Geist

des

Lebens und der Lehre

Jesu Christi

im

Neuen Testamente.

Zweyter Band.

Erste Abtheilung.

Ueber die Apostelgeschichte und den Brief an die Römer.

Nürnberg,
In der Raw'schen Buchhandlung.
1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Leben und die Lehre der Apostel ist auch das Leben und die Lehre Jesu Christi; denn Christus lebte in ihnen und lehrte durch sie. Gal. 2, 20. Röm. 15, 18.

Ueber die

Apostel-Geschichte.

Lukas, der ein Evangelium geschrieben, hat auch diese Geschichte der Apostel verfaßt. Wenn er in seinem Evangelium nur dasjenige aufzeichnete, was er aus zuverlässigen Quellen geschöpft hatte, so war er auch im Stande, die Geschichte der Apostel auf die glaubwürdigste Weise zu beschreiben; denn bey den meisten Begebenheiten, die er erzählt, war er selbst Augenzeuge, und die übrigen hatte er aus dem Munde der Apostel.

Wir finden zwar in diesem Buche keine vollständige Geschichte aller Apostel; aber doch eine hinlängliche Nachricht von der ersten Ausbreitung des Christenthums, und dem Entstehen der christlichen Kirche, sowohl unter den Juden als unter den Heiden.

Am ausführlichsten erzählt Lukas die Geschichte der Apostel Petrus und Paulus.

Petrus wird hier ganz geschildert, wie Jesus ihn bezeichnete, auf dessen Felsen-Glauben und Bekenntniß des Eingebornen Sohnes Gottes Christus seine Kirche gründete, indem gleich bey seiner ersten Predigt von Christo mehrere Tausende zum Glauben an Christum bekehrt wurden. Petrus war auch der erste, welcher ausdrücklich vom Herrn Befehl erhielt, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Ap. G. 10. und 11.

Daß die Geschichte, die Arbeiten, Reisen, Predigten und Leiden des Apostels Paulus besonders umständlich erzählt sind, das kommt daher, weil Lukas, der Geschichtschreiber, den Apostel Paulus auf sehr vielen Reisen begleitete, und also genau damit bekannt war.

Lukas führt aber die Geschichte Pauli nur bis auf dessen Gefangenschaft in Rom fort, welche zwey Jahre lang dauerte, und bricht damit ab. Wir wissen aber aus der Kirchengeschichte, daß Paulus aus dieser Gefangenschaft wieder los wurde, und sich darauf einige Zeit in Italien aufhielt, hernach in Judäa, Asien, Macedonien und andern Ländern herumreiste, und etliche Jahre später wieder nach Rom kam, unter der Regierung

des grausamen Kaisers Nero, welcher diesen Apostel aufs Neue in Gefangenschaft setzte, und nicht lange nach dem in Rom unter den Christen angerichteten Blutbade sowohl den Paulus als Petrus hinrichten ließ.

Die Apostelgeschichte umfaßt einen Zeitraum von ungefähr dreyßig Jahren, vom Jahre Christi 33, oder von der Ausgießung des heiligen Geistes an, bis etwa 63, da die erste Gefangenschaft Pauli sich endigte. Um diese Zeit muß also Lukas die Geschichte geendet haben; denn hätte er später geschrieben, so würde er wohl die Geschichte Pauli noch weiter fortgesetzt haben.

Die Hauptbegebenheiten der Apostelgeschichte ereigneten sich beyläufig in dieser Zeitfolge:

Die Ausgießung des heiligen Geistes den 24 May im Jahre Christi 33.
Die Begebenheit mit Simon dem Zauberer . . . 34.
Die Bekehrung Pauli . . . . . 35.
Drey Jahre darnach kommt er nach Jerusalem . . . 38.
Kornelius wird bekehrt . . . . . 41.
Paulus und Barnabas kommen nach Antiochia . . . 43.
Jakobus wird getödtet und Petrus gefangen . . . 43.
Paulus und Barnabas werden ausgesendet, die Länder zu bereisen und zu predigen . . . . . 44.
Timotheus wird bekehrt . . . . . 46.
Paulus und Barnabas kommen zum Concilium nach Jerusalem . . . . . 51.
Paulus trennt sich von Barnabas, kommt nach Philippi und bekehrt die Lydia und den Kerkermeister . . . . 53.
Paulus predigt zu Athen . . . . . 54.
Demetrius stiftet Aufruhr zu Ephesus gegen Paulus 56.
Paulus wird zu Jerusalem von den Juden ergriffen, und von Lysias ihnen entrissen und dem Felix gesandt . 58.
Paulus steht vor Festus und appellirt an den Kaiser 60.
Wird nach Rom abgeführt . . . . . 61.
Seine Gefangenschaft in Rom endet sich . . . . . 63.
Hier schweigt Lukas Apostelgeschichte.
Paulus reiset nach Asien, nach Kolossus, Kreta . . 65.
Er kommt wieder nach Rom . . . . . 66.
Wird mit dem Schwert hingerichtet und Petrus gekreuziget den 29. Juny . . . . . 67.
Zerstörung Jerusalems . . . . . 70.
Johannes wird nach Pathmos verwiesen und schreibt die Offenbarung . . . . . 95.
Johannes schreibt sein Evangelium . . . . . 96.
Und stirbt . . . . . 100.

Das I. Kapitel.

1. **In meiner ersten Erzählung,** (im Evangelio nach Lukas,) **o Theophilus! war die Rede von allem, was Jesus von Anfang an that und lehrte,** in den Tagen seines Fleisches.

Das Thun wird hier dem Lehren vorgesetzt, weil dieß die rechte Ordnung ist. Jesus hat zuerst gethan, dann gelehrt. Sein erstes Wort, da Er in die Welt eintrat, war: **Sieh, ich komme, zu thun o Gott! deinen Willen.** Ps. 40.

So hat Er auch hernach dreyßig Jahre geschwiegen, und dann erst nur drey Jahre gelehret. Die Heucheley kehrt es um; sie schwätzt erst viel von Gottes Wort, und legt andern Lasten auf, die sie mit keinem Finger berührt.

Man muß seinem Glauben niemals trauen, wenn er nicht immer im Thun oder thätig ist, und sich dadurch lebendig beweist; denn sonst ist er nur Einbildung.

2. **Bis auf den Tag** seiner Himmelfahrt, **da Er aufgenommen ward, nachdem Er den Aposteln, die Er erwählt hatte, in Hinsicht des heiligen Geistes Befehle gegeben hatte.**

Vorher hat Christus in Person gelehret; jetzt geschieht es durch den heiligen Geist, und durch die dazu erwählten Werkzeuge.

3. Welchen Er sich auch nach seinem Leiden lebendig darstellte, durch viele Beweise, indem Er ihnen vierzig Tage hindurch erschien, und von dem Reiche Gottes redete.

Die Apostel brauchten vierzig Tage lang sichtbare und lebendige Beweise und Erscheinungen vom Heiland, bis sie seiner Auferstehung und seines Lebens recht gewiß überzeugt waren, um es auch andern bezeugen zu können. Eben so muß auch jeder Christ lebendige Beweise von Christi Leben und Kraft an seinem Herzen erfahren und oft erfahren, wenn sein Glaube an Christus rechter Art, ein göttlicher und nicht blos ein historischer Glaube seyn soll. Wem der Heiland nicht selbst lebendig im Geiste erscheint, mit seinen verklärten Wunden, als den Denkmalen der Erlösung und Versöhnung, und ihm dadurch kräftige Beweise seines verdienstlichen Todes und seiner belebenden Auferstehungs-Kraft giebt, der glaubt noch nicht an die Auferstehung des Herrn, so, daß er mit Ihm aufersteht und in einem neuen Leben wandelt.

4. Und als Er sie versammelte, befahl Er ihnen, von Jerusalem nicht zu weichen, sondern die Verheissung des Vaters zu erwarten, die ihr, sprach Er, aus meinem Munde vernommen habt. Joh. 15, 26. Er wollte sie nicht an Jerusalem, an einen gewissen Ort binden, sondern sie sollten nur lernen stille sitzen und warten, bis sie mit Kraft aus der Höhe angethan würden. Vor Pfingsten muß keiner vorlaufen und predigen wollen, oder er läuft in seinem eigenen Namen, und der Herr spricht: Ich habe dich nicht gesendet. Wer aber im Glauben auf Pfingsten, auf die Mittheilung des heiligen Geistes wartet, sich fleißig im Gebethe einkehrt und gesammelt bleibt, und sich nicht in eitle unnütze Dinge zerstreut, der wird die Gabe des heiligen Geistes empfangen und wird, wenn er prediget, wirklich ein Friedensbothe seyn; es wird sich erweisen, daß ihn

der Herr gesendet hat, weil er Friede bringt und Freude, prediget und mittheilt den trostlosen Gemüthern.

5. Johannes hat mit Wasser getauft, mit der Taufe der Buße, und die groben Unreinigkeiten abgewaschen; **ihr aber werdet mit heiligem Geiste getauft werden in wenigen Tagen**; ihr müßt mit Gottes ewigem Geiste und Leben durchdrungen werden, wie das Feuer das Eisen durchglüht, oder wie das Wasser einen Schwamm durchdringt; der wird euch von Grund aus reinigen und zu eurem apostolischen Berufe tüchtig machen.

6. Die nun zusammengekommen waren, fragten Ihn und sprachen: Herr! wirst du wohl jetzt das Reich Israel wieder herstellen?

Daß man sich irren kann in Hinsicht des Reiches Gottes, sehen wir aus den Begriffen, die die Alten davon hatten, die das Volk Israel noch hat, die die Apostel des Herrn gehabt, die nächsten Bekannten des Heilands, Menschen, die alle Tage mit Ihm wandelten. Die Ursache der Irrung ist, weil wir die göttlichen Dinge nach Begriffen abmessen, die wir von Kindheit auf haben, und daß wir das glauben, was wir gerne hätten. Der Begriff des Apostels Paulus Röm. 14, 17. 18. ist deutlich und richtig.

Einige Menschen glauben, der Heiland habe gar kein Reich in der Welt. Nun ists wohl nicht **von der Welt**, aber es ist doch **in der Welt**. Andere stellen es sich als ein großes, äusserliches, irdisches, herrliches Reich vor.

Aber das Reich Gottes ist **in uns** Luk. 17, 21. Wir müssen nicht denken, daß wir erst darein kommen, wenn wir gestorben sind; es gehört den Seelen gleich, die **arm im Geiste** sind.

7. Er aber sprach zu ihnen: Es steht euch nicht zu, Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater aus eigener Macht festgesetzt hat. Den Meisten, die mit künftigen Dingen und noch ungesehenen Herrlichkeiten ihr Herz beschäftigen und sich so ganz in Zeitbestimmungen, u. dgl. hineinsetzen, geht es wie dem Sternseher, der, weil er immer in die Höhe und Ferne, und nicht auf den Boden sah, auf dem er wandelte, über seine Füße und auf seine Nase fiel. Das macht die Forscher der Herrlichkeit des zukünftigen Reiches Gottes zu einer Espece von Narren, weil sie durch den vielen Umgang mit Dingen, die noch nicht sind, und durch vieles Spekuliren, zu den wesentlichen Dingen der Gegenwart, die wir jetzt genießen können und sollen, untüchtig werden, und dieselben entweder vernachlässigen, oder mit einem Maaße messen, das vergrößert oder verjüngt unanwendbar ist.

Der Kitzel, verborgene und zukünftige Dinge zu wissen, muß auch bey Kindern Gottes bezähmt werden. Das hängt auch den Christen unserer Zeit sehr an, daß sie nach großen Dingen ausser sich gaffen, und in die Zukunft schauen wollen, anstatt daß sie das innerliche Wachsthum des Reiches Gottes in der Stille abwarteten, wie die Jünger hier nach dem äussern Reiche Israels fragten, da sie angewiesen waren, sich in der Stille auf die Ausgießung des heiligen Geistes zuzubereiten.

8. Ihr werdet aber die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch herabkommen wird; das Eine ist euch Noth; dabey bleibet, ohne auf andere Dinge zu fallen; ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, und bis an die äussersten Gränzen der Erde. Dazu lasset euch vom Geiste bereiten und tüchtig machen.

Zeugen will der Herr, nicht Redner. Ein Zeuge muß selbst gesehen, gehört und erfahren haben, was

er bezeugt. Ein Prediger, der die Kraft des Evangeliums nicht selbst an seinem Herzen erfahren hat, wie kann der zeugen?

9. Und als Er dieß gesagt hatte, ward Er vor ihren Augen emporgehoben und eine Wolke entrückte Ihn ihren Augen. Er war der Aufgang aus der Höhe; wo Er nun hergekommen ist, dahin kehrte Er wieder zurück.

10. Als sie Ihm nun so nachschauten, wie Er gen Himmel fuhr, sieh, da standen zwey Männer in weißem Gewande vor ihnen, 11. die sprachen: Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der aufgenommen ist von euch in den Himmel, wird eben so wiederkommen, wie ihr Ihn sahet heimgehen in den Himmel.

Gebet euch zufrieden, wollten sie sagen, ihr sehet Ihn heute nicht zum letztenmal. Und damit sie nicht denken möchten: Wir werden Ihn doch nicht so wiedersehen, so thun die Männer hinzu: Gerade so wie Er jetzt dastand, wie Er aussah, da Er euch segnete, wie Er die vierzig Tage mit euch umgegangen ist, wie Er jetzt auffährt, gerade so werdet ihr Ihn wieder sehen. Gebet euch zufrieden; Er bleibt immer derselbe; Er hat auch nach seinem Siege seine Herzlichkeit nicht abgelegt.

Das ist für uns ein großer Trost, daß wir wissen, wir werden den Herrn Jesum wieder sehen, wie Er ist, wie Ihn die Apostel, die fünf hundert Brüder gekannt und gesehen haben. Wir werden uns um Ihn herumsammeln.

---

12. Hierauf kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem sogenannten Oelberge, der nahe bey Je-

rusalem liegt, auf welchem sich diese einzige und herrliche Begebenheit der siegreichen Auffahrt des Heilands zugetragen, so wie sich auf demselben Berge sein Leiden angefangen hat. An der Stätte, wo Er vorher zitterte und zagte, Blut schwitzte und vor Angst beynahe verging, da gieng Er nun in seine Herrlichkeit ein. Der Leidensberg wurde in den Himmelfahrtsberg verwandelt.

13. **Und als sie hineinkamen, stiegen sie hinauf in den Saal, wo sie sich aufhielten, nämlich** Petrus, Jakobus ꝛc., hier werden alle Eilfe genannt. 14. **Diese alle verharrten einmüthig im Gebethe, sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu und sammt seinen Brüdern.** Sie dachten nicht: Es muß uns doch werden; es ist uns ja verheißen; was brauchen wir viel zu bethen? Nein, sondern die Verheissung erweckt ihre Begierde.

Das Bethen ist ein Hinaufsteigen des Herzens und des Glaubens durch Christum zu Gott, eine geistliche Himmelfahrt. Solche Gebethsversammlungen sind auch nach der Ausgießung des heiligen Geistes geblieben. Kap. 2, 46. Obwohl sie wußten, Christus sitze nun zur Rechten Gottes und bitte für sie, so verharrten sie doch im Gebethe. Bey guten Gemüthern wirkt das eben eine Vereinigung mit Christo. Die Verheissungen heben unser Gebeth nicht auf.

Die **Brüder des Herrn**, die sich Joh. 7, 5. so sehr an Ihm gestoßen, haben sich nun doch auch zu den Gläubigen gesellt, und also ihren Sinn geändert.

---

15. **In diesen Tagen nun stand Petrus auf in Mitte der Brüder, (es waren ungefähr 120 Personen beysammen) und sprach:** 16. **Lieben Brüder! es mußte jenes Wort der Schrift erfüllt werden, welches der heilige Geist durch den Mund**

Davids von Judas vorhergesagt hat, der der Wegweiser derjenigen war, die Jesum gefangen nahmen.

Man muß sich wundern, daß Petrus, der selbst einen großen Fall gethan, hier aufsteht und den Vortrag macht, und zwar mit solcher Ruhe und Freymüthigkeit, daß er der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes in die Augen sah. Hätte Petrus nicht gewisse Vergebung seiner Sünde gehabt, so hätte er den Vortrag hier nicht gethan; denn er hätte besorgen müssen, daß ihm einer ins Angesicht sagen möchte: Petrus! du bist auch ein Judas-Bruder! Aber nein, das hatte er nicht zu befürchten; denn die Handschrift im Gewissen war ausgelöscht durch das Lösegeld.

Judas war ein Wegweiser und Anführer aller derer, die in seinem Geiste stehen, die da scheinen, als ob sie Christo angehörten, aber tückisch und hinterlistig sind, und den ersten Anlaß zu Verfolgungen geben.

21. Dem zufolge muß einer von den Männern, die bey uns gewesen sind die ganze Zeit, da der Herr Jesus bey uns aus und eingieng, — 22. Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.

Da hat man ein Muster von einer Apostel- oder Bischofs-Wahl. Um ein Zeuge Jesu zu seyn, muß man also recht bekannt seyn mit dem Aus- und Eingang Jesu, und nicht nur auf ein Paar Wochen auf der Universität gewesen seyn, sondern eine geraume Zeit in der Gemeinschaft der Heiligen gelebt haben, bey denen der Herr Jesus aus und eingeht.

Uebrigens erinnert uns das an das Haus- und Zeugenleben des Heilands. Da muß man sich Ihn vorstellen, wie Er sich dabey betragen hat, wie es Ihm gewesen ist, um ein Beyspiel an Ihm zu haben, in den Umständen und Proben; sie kannten Ihn und kannten Ihn

nicht recht; bald hatten sie große Gedanken von Ihm, bald wieder kleine. Sie sahen Ihn heldenmäßig; sie sahen Ihn ein andermal wieder betrübt; sie sahen Ihn freundlich, wie einen Engel, und dann einmal die Geissel in die Hand nehmen und die Leute zum Tempel herausjagen; einmal that Er seinen Aposteln schön, ehrte und lobte sie, und bald darauf machte Er sie wieder so herunter, daß kein guter Fleck an ihnen blieb. Man hörte Ihn einen, den Er kurz zuvor einen Felsenmann nannte, fast gleich darauf einen Satan heißen.

Menschlich zu reden hätte das seinen Jüngern alle Tage Gelegenheit zu raisonniren geben können. Man findet aber in der ganzen Geschichte fast kein Beyspiel, daß sie sich über etwas so sehr aufgehalten hätten, als daß Er sich um 300 Denarien Balsam auf den Kopf giessen ließ. Da dachten sie: Das ist zu arg, das ist doch auch nicht erlaubt, eine solche Verschwendung; ꝛc. da fuhrs ihnen heraus. Sonst haben sie es beym Bewundern gelassen, beym Nichtverstehen, beym Denken: Was will Er doch damit sagen? Und bey alle dem bliebs dabey: Wir sahen an Ihm die Majestät des einigen Gottes-Sohnes. Wir haben geglaubt und erkannt, daß Er Christus ist.

23. Und sie stellten zwey vor, Joseph genannt Barsabas, der auch Justus (der Gerechte) genannt wird, und Matthias. 24. Und sie betheten und sprachen: O Herr! du Herzenskündiger aller! zeige an, welchen von diesen beyden du erwählet hast.

Sie wählten also eigentlich nicht selbst; sie ließen den Herrn wählen, den Herzenskündiger, und ein solcher Aufseher und Bischof gehört zu jeder Bischofswahl. Der Herr, das Haupt der Kirche, soll den Ausschlag geben. Wir können die Sache bey aller unserer Vorsich-

tigkeit nicht auf uns nehmen, und wenn wir noch so vorsichtig wären.

26. Und sie warfen das Loos, und das Loos fiel auf den Matthias, und er wurde den eilf Aposteln beygezählt.

Durch das Loos haben sie lediglich Gott die Wahl und das Ernennungsrecht überlassen, um durch dieses Mittel zu erfahren, welchen von beyden, die sie Ihm präsentirten, Er erwählt habe.

Im folgenden 9ten Kapitel fällt das Loos auch auf den Saulus, dem wohl niemand seine Stimme gegeben hätte.

Clemens Romanus berichtet, Matthias sey eben derselbe gewesen, der unter dem Namen **Barnabas** in der Apostelgeschichte öfters vorkommt.

Das II. Kapitel.

1. Als nun der Pfingsttag eintrat, waren sie alle einmüthig am nämlichen Orte beysammen; sie waren alle voll Wartens, voll Sehnsucht und Verlangen, daß die Verheissung erfüllt werden möchte. Und ihr inniges, sehnendes, stilles Gebeth, ihr einmüthiges Anhalten um den heiligen Geist stieg mit vereinter Kraft zu Gott empor, und überwand sein treues Vaterherz mit demüthiger Gewalt.

Die wahre Vereinigung und Einmüthigkeit ist nur bey denen, welchen es lediglich nur um das göttliche Leben des Geistes zu thun ist. Alle andere Bande halten so wenig zusammen als der Sand. Man sucht vergeblich

die Einigkeit in Worten, Meynungen, Weisen, Gebräuchen ꝛc.

2. Da entstand plötzlich ein Getöse vom Himmel gleich dem Brausen eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen.

Der heilige Geist kommt schnell, wie der Blitz; wo Er das Herz nicht offen findet, da geht Er vorbey.

Da ihr Gebeth gen Himmel stieg, so kommt auch die Erfüllung und Erhörung daher, die sich ankündigte durch das Getöse eines gewaltigen Windes, unter welchem Bilde der Heiland schon vom Geiste geredet hat. Joh. 3. Der heilige Geist ist der lebendige Hauch und Odem der Gottheit, als das ausgehende Kraft-Leben, ohne welches keine Seele geistlich leben kann.

3. Es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, und es setzte sich auf einen jeden von ihnen.

Das war die versprochene Feuer- und Geistes-Taufe. Die erleuchtende und wärmende Kraft des Geistes durchdrang sie, daß sie flammten von Liebe und Eifer für Christus.

Frage dein Herz, ob es brünstig oder lau sey in der Liebe und im Dienste Gottes, ob ein Fünklein des heiligen Geistes in dir sey? Wenn der Mensch inwendig und auswendig brünstig ist im Geiste, daß die Flamme der Liebe Gottes gleichsam zur Thüre und zu den Fenstern herausschlägt, in Worten und Werken sich zeigt, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß der heilige Geist im Herzen ist.

Der heilige Geist ist nicht nur ein vorbeysausender Wind, der etwa ein paar gute Gedanken im Menschen erweckt; sondern ein zündendes Feuer, das in den Menschen eindringt, das ganze Leben, Herz, Mund und

That regiert, durch und durch heiliget und beständig im Herzen wohnt und wirkt.

4. Und alle wurden voll heiligen Geistes und fiengen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es ihnen der heilige Geist in den Mund legte.

Wie leicht ist der Mensch mit einem Tröpflein zufrieden, und der heilige Geist schenkt so gerne voll ein, und tränket mit überfließenden Strömen des lebendigen Wassers.

Die Wirkung und das Zeichen, daß der heilige Geist da ist, ist, daß man eine neue, der Welt fremde Sprache redet, nämlich von göttlichen und geistlichen Dingen, wie man vorher nicht reden konnte, weil man keinen Sinn dafür hatte. Die Welt redet von der Welt; ein Geistlicher oder vom heiligen Geist erfüllter Mensch redet von geistlichen Sachen. So lange der Mensch mit der alten Zunge redet, sieht man, daß er den heiligen Geist nicht habe. Wo der heilige Geist ist, da offenbart Er sich durch eine neue Zunge oder Sprache.

Die vom heiligen Geist erfüllten Menschen reden nicht mit leerem Geschwätze aus eigenem Geiste, nicht, wie sie es haben wollen oder für gut finden, sondern wie es ihnen der heilige Geist eingiebt und auf die Zunge legt.

Der Geist machte, daß die Apostel in allen Sprachen reden konnten, weil sie allen Völkern das Evangelium verkündigen sollten.

Pfingsten hört nicht auf, so lange Jünger Jesu auf Erden sind, die im Gebethe verharren und nach dieser höchsten Gabe trachten, ohne welche alles todt, kalt, lau und finster bleibt im Menschen.

5. Es hielten sich aber zu Jerusalem Juden auf, Gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel, die für diese Zeit auf das Fest ge-

kommen waren. Es waren wohlmeynende, gutdenkende Menschen, die aber noch nicht hatten, was sie haben sollten.

6. Als nun dieses Getöse entstanden, da kam die Menge zusammen und staunte; denn ein jeder hörte sie in seiner Sprache reden. 7. Sie entsetzten sich alle, verwunderten sich und sprachen zu einander: Sieh! sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? 8. Wie hören wir denn ein jeder unsere eigene Sprache, in der wir geboren sind? 9. Parther, Meder ꝛc.

Da werden nun viele Namen fremder Völker genannt, die versammelt waren und die nicht nur ihre Sprachen, sondern auch die wichtigen Dinge vernahmen, die die Apostel vorbrachten. 11. Wir alle hören sie in unsern Sprachen die großen Thaten Gottes verkündigen. 12. Alle staunten, alle verwunderten sich, einer sprach zum andern: Was will das werden? So etwas ist nie erhört worden. Gottes Werke sind der Heucheley und Vernunft gewöhnlich parador und seltsam. Sie mochten alle sonst gute Leute gewesen seyn, die nach dem Gesetze unsträflich wandelten; aber Christum und seinen Geist kannten sie nicht, und daher kam ihr Entsetzen.

Das soll uns zur Stärkung dienen, daß wir den Wirkungen des Geistes Gottes in uns gehorchen, wenn gleich der Pharisäer und Jude in uns, oder andere gutmeynende Leute sich darüber befremden, zweifeln und widersprechen.

13. Andere aber spotteten, wiesen die Zähne, wie die Kainiter, und sagten: Sie sind voll süßen Weines.

Gewöhnlich ist es kein gutes Zeichen für Jünger, wenn sie von jedermann gelobt werden. Aber da ist ges

wiß der Geist Jesu nicht weit entfernt, wenn auf unser Wort und Zeugniß ein Theil der Menschen lästert, spottet und lügt; ohne Zweifel muß da den Teufel etwas verdrießen, weil er Jesum in die Ferse sticht.

Wenn es vom Weine kommen könnte, so müßten wir sehr viele Wunderthäter haben. Aber ehe der Unglaube und Neid es zugäbe, daß die Geistes-Freude Gottes Gabe sey, heißt er es lieber Schwärmerey, Phantasterey, Raserey ꝛc.

Indeß war auch bey den Jüngern der Ausguß des heiligen Geistes wirklich ein süßer göttlicher Wein, den ihnen der Herr eingeschenkt hatte, daß sie ihn in seinem Reiche mit Ihm trinken sollten.

Dürstet nun jemand, der komme zu dieser Pfingstfreude und trinke den verheissenen neuen Wein. Wer ihn noch nicht gekostet hat, der prüfe sich selbst, ob er im Glauben stehe. Wer es erfahren hat, der weiß, was es für eine Seligkeit ist. Wer nichts davon weiß, der flehe im Gebeth mit Beseitigung aller Dinge, und ruhe nicht, bis es ihm gelinge, und diese gnädige Verheissung des heiligen Geistes ihn seiner Seligkeit versichere. Wer sich aber nichts darum bekümmert, und die Lüste der Welt für seinen Theil erwählt, dem kann man nichts aufdringen. Die Quelle dieser Freuden, dieser Weinkeller steht allen offen in Christo; wer will, der kann trinken. Der heilige Geist will gerne zu einem jeden kommen, ihn beleben und mit einem reichlichen Maaße der Freude tränken.

14. Da trat Petrus sammt den Eilfen auf, und erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: Ihr Juden und alle Bewohner Jerusalems! Kund sey euch dieses, und vernehmet meine Worte mit euren Ohren. 15. Nicht betrunken sind diese, wie ihr meynet; denn es ist ja erst die dritte Stunde. (neun Uhr Vormittags.) Das war, wie Paulus sich gegen Fe-

stus erklärte: Ich rase nicht, ich bin nicht von Sinnen. Das ist ein böser Argwohn der gefallenen Vernunft, die nicht anders als böse urtheilen kann, weil sie eine Feindschaft gegen Gott hat.

16. Sondern das ists, was vorhergesagt worden ist durch den Propheten Joel: 17. Es wird geschehen in den letzten Tagen (die Propheten nennen die Zeiten des Messias die letzten Tage, und Johannes nennt es die letzte Stunde), spricht der Herr, da will ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch des menschlichen Geschlechtes; so daß kein Geschlecht, noch Alter, kein Stand, keine Seele davon ausgenommen ist; denn weissagen werden eure Söhne und Töchter, eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Aeltesten werden Träume träumen. (Im Schlaf ruhet der Mensch; da kann Gottes Geist frey auf ihn wirken. 18. Ja, damit sich nicht ein gewisser Stand ausschließend den Geist zueigne, so sollt ihr wissen,) über meine Knechte und Mägde werde ich in denselben Tagen von meinem Geiste ausgießen und sie werden weissagen, ja besser von geistlichen Dingen reden und mehr verstehen, als die den Namen haben, daß sie geistlich sind, aber in der That geistlos sind und keinen Geist haben.

Obgleich nicht alle solche überschwängliche Gaben empfangen und nicht jeder alle Gaben des Geistes, so ist doch die Ausgießung über alle Classen geschehen, die da gläubig waren oder wurden.

Petrus will mit dieser Stelle ja auffallend beweisen, daß sie, die Apostel, den heiligen Geist nicht allein haben, und an sich ziehen wollen, sondern daß er für alle, und ein Gemeingut sey; denn wer den Geist Jesu nicht hat, der ist nicht sein, ist kein Christ, er sey geistlich oder weltlich, gelehrt oder ungelehrt, Herr oder Frau, Knecht oder Magd, Mann oder Kind ꝛc.

19. Wunderdinge werde ich erscheinen lassen am Himmel oben und Zeichen unten auf Erden, Blut, Feuer und Rauchdampf, zum Schrecken der Verächter und der Widerwärtigen, damit sie den Finger Gottes erkennen lernen, wenn sie nicht glauben wollen.
20. Die Sonne verwandelt sich in Dunkel und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt.

Wenn die Gnadenheimsuchungen nichts helfen, so müssen Blutgerichte folgen für die Verächter.

21. Dann wird jeder, der den Namen des Herrn anruft, selig werden.

Das heißt: Wer nur will, wer nur mag, der soll bekehrt werden, dem will ich, spricht der Herr, entgegengehen, dem will ich mich in meiner Versöhnungsgestalt zeigen, dem will ich ein Bild ins Herz mahlen, das ihm kein Teufel wieder herausbringen soll.

Ein Mensch, der weder einen Heiland noch einen Gott glaubt, aber von Herzen wünscht, daß einer wäre, ist leichter selig zu machen, als einer, der die allergeringste Ursache im Willen hat, dagegen zu seyn, und doch die Gewißheit, daß ein Gott und Jesus ist, mit hundert Gründen behauptet und befestiget. Der Glaube eines solchen Menschen ist keinen Heller werth. Hingegen bey jenem, der zwar noch ungläubig ist, dem aber etwas daran gelegen wäre, und dem sein Herz leben würde, wenn er wüßte und glauben könnte, daß ein Gott, daß ein Heiland wäre, bey dem ist mir nicht bange.

22. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte! ihr habt Jesum von Nazareth, einen Mann, dem Gott selbst als seinem Sohne und Gesandten vor euren Augen Zeugniß gab, durch mächtige Thaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn wirkte in eurer Mitte, wie ihr selbst wisset, und ich

nicht lange erzählen darf. 23. Diesen, der nach dem Rathschlusse und der Vorsehung Gottes dahingegeben ward, diesen habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geheftet und getödtet.

Der Heiland mußte sterben, und das mußte gerade auf die Art geschehen, wie es im Rathe der Wächter, d. i. der Vorsehung ausgemacht und dann geweissagt worden war. Diesen Zweck zu erhalten, hat Er Maßregeln nehmen, und schon in seiner Jugend ein Exulant werden, und eine Zeit lang in der Fremde leben müssen, damit Er nicht wie die übrigen lieben kleinen Märtyrer geschlachtet werden möchte. Er hat sich hernach bis ins dreyßigste Jahr in seines Vaters Hause aufhalten, ein Zimmermann seyn und es so sehr verbergen müssen, daß Er eine besondere Person sey, daß sogar seine nächsten Verwandten glaubten, das Lehren sey sein Beruf nicht; Er masse sich damit etwas an. Sie ließen darüber so viele verdrießliche Reden hören, und trieben's im Unglauben so weit, daß Er keine Wunder unter diesen Leuten that, weil alles nur Wasser auf einen heissen Stein gewesen wäre.

Wenn das nichts Frappantes ist, daß Gott selbst, so wie Er sich blicken ließ auf Erden, dreyßig Jahre ganz etwas anderes scheinen mußte, um nicht zu früh weggeräumt zu werden, wenn das nichts Merkwürdiges ist, so ists in der Welt nichts.

Er war in den drey Jahren seines Lehramtes oft in Gefahr, in einem Tumulte mörderisch umgebracht zu werden, welches die Pharisäer mehrmals versuchten. Es wäre auch gewiß geschehen, wenn sich nicht einer seiner Jünger angebothen hätte, Ihn dem Gerichte zu überliefern. Er mußte öffentlich sterben, sein Tod mußte ein Spektakel seyn, welches in die Zeitbücher kommen und davon die ganze Welt reden sollte. Es mußte ein Zeichen seines Todes gesetzt und ein Baum aufgerichtet werden, dessen Bildniß die Könige und Fürsten der Erde am Halse-

und auf den Kronen tragen, sich dadurch öffentlich zu dem am Holze Gehängten bekennen, und vor dem Throne des Kreuzes ihre Kronen niederlegen könnte. Das mußte alles erwartet und sorgfältig beobachtet werden, weil es droben im Rathe der Vorsehung so ausgemacht und drunten so prophezeit worden ist.

24. Gott aber hat Ihn auferweckt, indem Er die Bande des Todes gelöset, weil es doch nicht möglich war, daß Er von demselben gehalten würde, daß Er im Scheol bleiben sollte. Kein Apostel hat nach der Ausgießung des heiligen Geistes gesagt: Es ist schwer zu vermuthen gewesen, daß der Heiland auferstehen würde, sondern sie sagten einhellig: Es ist allezeit geweissaget worden, wir hätten es lange wissen können. Petrus sagt hier, es wäre unmöglich, ganz wider den Lauf der Natur gewesen, daß Jesus im Grabe hätte bleiben und nicht hätte auferstehen sollen. Er konnte nicht verwesen.

25. Denn David spricht von Ihm: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Er steht mir zu meiner Rechten, daß ich nicht wanke.

Er steht mir immer da, ich kann Ihn nicht aus den Augen bringen. Wenn man Ihn gleich leiblich nicht sieht, so hat man Ihn doch, schmeckt, fühlt und liebt Ihn, als wenn man Ihn sähe. In dem Bilde, in der Gestalt, wie Er für uns blutete und starb, hat man Ihn am liebsten.

26. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge frohlocket; auch mein Fleisch ruhet in Hoffnung; 27. denn du lässest meine Seele nicht im Todten-Reiche, und wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung schaue.

Der Heiland ist das Leben; Er hat das Leben in sich selber; Sterben ist Ihm eine fremde Sache. Wir

aber sind todt; wir haben den Tod in uns. Sterben ist unsere natürliche Sache; Leben ist uns eine fremde Sache. Wir sind Erde und müssen zur Erde werden. Wir können der Verwesung nicht entgehen; aber der Heilige konnte nicht verwesen. Wer sich in das jetzige Leben, in die Glieder seines Leibes mit einer fleischlichen Anhänglichkeit verliebt, der handelt unbesonnen; denn wir wissen ja, daß das nicht bestehen kann; die Hütte muß auseinander fallen.

33. Nachdem Er nun zur Rechten Gottes erhöhet ist, und die Verheissung des heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, d. h. für uns in Empfang genommen hat, so hat Er denselben ausgegossen, wie ihr sehet und höret. Jesus ist als Menschen-Sohn erhöht worden, hat als Menschen-Sohn die Verheissung erworben und empfangen und ausgetheilt; das Erhöht-werden, Empfangen, ist allezeit von seiner Menschheit zu verstehen, und kann also seine Gottheit nicht aufheben, noch dagegen streiten.

36. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Ihn Gott zum Herrn und Christus gemacht hat, eben den Jesus, den ihr gekreuziget habt.

Israel konnte keine angenehmere Bothschaft hören, als daß sie nun wieder ihren König bekommen sollten, den sie unbesonnener Weise verworfen hatten. Ihr Mißgriff bestand nur darin, daß sie dachten, sie bekämen einen König, wie sie Ihn vorher gehabt hatten; sie besannen sich nämlich nicht auf das Regiment des lieben Gottes, in dem es geistlich zugehen würde.

37. Da sie dieß hörten, gieng es ihnen durchs Herz, es gab ihnen Stiche ins Herz, und sie sprachen: Was sollen wir thun, lieben Brüder?

Es giebt keine bessere Methode, die Leute zu zerschmelzen und zu zermalmen, als wenn man ihnen Friede und Vergebung der Sünden prediget, daß der Sohn Gottes sein Blut für uns vergossen habe; das ist die allereindringendste Predigt, die einer halten kann. „Das hat Er für dich gelitten; das hat Er für dich gethan. Was thust du Ihm? Wie stehts mit dir?“ Diese Predigt macht, daß die Beine zittern und man sich so schämt, daß man die Augen nicht aufthun kann, weil der Heiland sein Blut für uns vergossen hat, und man sein Lebenlang an sein Blut nicht im Ernste gedacht, oder nach dessen Ursache gefragt hat. Das macht die Menschen zu den größten Sündern, zu den zerschlagensten Herzen, zu den gedemüthigsten Sündern. Je näher man dem Heiland gebracht wird, desto geringer, zerschlagener, und demüthiger ist man. Es kann kein Missethäter, dem das Urtheil schon vorgelesen ist, sich seines Elends so schämen, als wahre Knechte und Mägde Gottes über ihre täglichen Unarten und Versehen beschämt werden.

An den Fragen kann man die Leute erkennen. Wenn dieses Fragen: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“ ausbleibt, wenn sie nach der Predigt wieder unnöthige Dinge zu diskuriren anfangen, so ist es ein böser Zustand.

38. Petrus sprach zu ihnen: Bekehret euch, und lasse sich ein jeder taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung dee Sünden, so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen.

Das Wort „μετανοιτε“ wird meistens falsch übersetzt, und mit „Thut Buße“ gegeben. Daraus entspringt der fast allgemeine Mißverstand, als wenn damit gefordert würde, daß man seine Sünden abbüßen, selbst tilgen, dafür genugthun müsse durch Kasteyungen, strenge Lebensart, Fasten, Geisseln, selbsterwählte Werke, u. dgl. Diese sollen Gott versöhnen, besänftigen und die

Strafe für die Sünden abwenden, die Gnade und Vergebung der Sünden verdienen und bezahlen. Das ist aber ein Begriff, der dem Rathschlusse Gottes zur Versöhnung der Menschen mit Gott gerade gegenüber steht und schnurstracks entgegengesetzt ist.

Das Wort „μετανοιτε" heißt nach der Grundbedeutung nichts anderes als: ändert euren Sinn, kehret um; wendet euch von der Sünde weg und zu Gott und Christus hin; denn Er nimmt euch die Sünden ab, Er schenkt und vergiebt sie euch umsonst und aus Gnade; Er wascht euch rein mit seinem Blute, als wenn ihr nie gesündiget hättet, und schenkt euch dazu noch seinen heiligen Geist, der euch neu schafft, ganz andere Leute aus euch macht, daß ihr nicht mehr die vorigen Menschen, sondern wie ausgetauscht, umgekehrt und verwandelt seyd, daß ihr anders denket, anders sehet, und anders höret.

(Diesen Sinn hat man immer unterzulegen, wenn auch, um sich dem allgemeinen Gebrauche anzuschließen, das Wort μετανοιτε in diesen Betrachtungen bisher mit „Thut Buße" übersetzt ist. —)

Die Vergebung der Sünden und der heilige Geist sind pure Gnadengeschenke, die sich um alles in der Welt nicht erkaufen, bezahlen und verdienen lassen. Der Mensch hat dabey nichts zu thun, als daß er sich umkehrt, daß er sich darnach ausstreckt, um in Armuth des Geistes das im Evangelio dargebothene Geschenk und die Verheissung an und aufzunehmen. Sinn für Gnade und Vergebung, für den Geist aus Gott wird gefordert, und diesen erwecket die vorlaufende Gnade, welcher der Mensch Raum geben muß.

39. Denn euch gehört die Verheissung und euren Kindern, und denen, die noch ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herbeyrufen wird.

So lange Kinder und Nachkommen Israels in der Welt seyn werden, und so lange noch Heiden aus der

Ferne herbeyzurufen sind, so lange dauert diese Verheissung. Die Vergebung der Sünden und der heilige Geist ist allen Menschen in den fernsten Orten und in den fernsten Zeiten verheissen. Auch euch, ihr lieben Leser! und euren Kindern und allen denen, die euch nahe und ferne umgeben, allen gehört diese Verheissung, die Gott durch seinen Sohn euch macht und geben will, sobald ihr sie annehmen wollet.

40. Und noch mit vielen andern Worten bezeugte und ermahnte er sie und sprach: Lasset euch retten von diesem ausgearteten Geschlechte. Was heißt das anders, als: Wollt ihr los seyn, wollt ihr nicht mehr unter die entarteten Menschen gehören, so könnet ihrs auf der Stelle; es ist Gnade da, die will euch aus allen Sünden helfen und zu artigen Kindern Gottes machen. Lasset euch doch retten! lasset euch doch selig machen!

Da sieht man ja doch, daß niemand mehr darauf erpicht ist, als Er, sich der Seele als ihr Heiland zu erkennen zu geben, daß niemand lieber gerettet und selig gemacht werden will, als Er retten und selig machen will; denn Er trägt uns ja die Seligkeit auf den Händen entgegen durch seine Apostel und durch sein Wort. Und das ist ja doch wohl ein Glück; weil eigentlich das größte Elend das ist, wenn man Ihn und seine Gnade nicht hat, wie es im Gegentheile der Himmel auf Erden ist, in der Gnade und Liebe des Heilands leben.

41. Die nun sein Wort freudig annahmen, wurden getauft. Und es wurden an diesem Tage bey drey tausend Seelen hinzugethan zu der Gemeinschaft der Gläubigen. Jetzt werden wohl drey tausend Predigten gehalten, bis eine Seele hinzugethan wird; sie werden durch die meisten Predigten nur weiter hinweggethan. Wie kommt das? Sind die Zuhörer schon alle

gläubig und bekehrt? Oder ist die Zahl schon voll? Oder sind die Predigten so geistlos und schlecht?

Wenn die Apostel auf eine Predigt Menschen zu tausenden getauft haben, was müssen für Menschen darunter gewesen seyn? Mit was für mancherley Lasten beladen? Mit was für unzähligen Ketten der Finsterniß gebunden? Aber die große Macht Jesu Christi und seiner Knechte, die der Satan kennt und weiß, die in einem Augenblicke die ganze Tyranney und Gewalt des Satans zerstören, das ganze System der Sünde auflösen, zertrennen, auseinanderreissen und die Seelen, wenn sie wollen, selig machen kann, hat da die Oberhand gehabt. Er, der Herr, ist Herr über alle Seelen, und jeder Knecht Jesu Christi hat die Freyheit, einer Seele die Vergebung der Sünden und den Frieden zu verkündigen. Was die künftige Zeit anbelangt, wie das Leben eines Getauften beschaffen seyn und der Wandel in der Gnade geführt werden wird, das überläßt man jeder Seele, sobald ihr Gnade und Barmherzigkeit widerfahren ist, ihr die Sünden vergeben sind, und der Segen und das Blut des Lammes über sie ausgegossen ist. Man kann eine Seele verrückt nennen, wie der Apostel sagt, wenn sie diese Seligkeit nicht achtet, wenn sie die angebotene Gnade nicht annimmt, die große Herrlichkeit nicht ergreift, die ihr zugedacht ist, wenn sie den Schatz, das Kleinod, das ihr anvertraut ist, nicht mit der allergrößten Sorge stets bewacht.

---

42. Sie beharrten aber in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebethe.

Es hat in den vorigen Zeiten Menschen gegeben, die, wenn sie sich ihrer Meynung nach an Jesum hielten, ungemeinschaftlich geworden sind. Sie glaubten, sie

müßten von den Menschen abgehen, unter dem scheinbaren Vorwande: „Man muß sich von der Kreatur weg zum Schöpfer wenden; Er ist doch alles und allgenugsam.“ So können manchmal Wahrheiten schädliche Irthümer werden. Es bleibt ewig wahr: Es sey auch, wer es sey, so ists doch nicht der Heiland; darum soll man sich keines Menschen rühmen, noch einen Ihm gleichsetzen wollen. Allein das Wort von der Liebe zu einander (Joh. 13, 34. 35.) muß mit allen andern guten Gedanken bestehen können. Wenn Er die Leute aussandte, so sandte Er sie nicht allein, sondern mit einander. Er hatte den Grundsatz: Es müssen immer ein Paar mit einander gehen, und einander helfen. Luk. 10, 1. Endlich hieß Er sie gar alle beysammenbleiben und auf die Verheissung des Vaters warten. Ap. G. 1, 4. Die Gemeinschaft ist also seine Verordnung, und wir sehen, wie die ersten Christen sich darnach gerichtet und daran gehalten haben. Die Vertraulichkeit untereinander, das ganze Herz offen zu halten, besonders die schwachen, schlechten Ecken, ist des Heilands Gebot, so daß man dem Heiland dankt, wenn man ein treues Ohr findet, und sich gar zu gern einem solchen Ohre anvertraut. Man bittet für einander, daß man gesund wird; man nimmt guten Rath an, und läßt sich sagen von einem jeden, ders erfahren hat, was ihm gut gethan hat. Darum bleibt der Heiland doch das Ein und Alles; denn wenn eine Frau mit ihren Schwestern herzlich ist, vielleicht dreyßig vierzig Herzens-Freundinnen hat, darum bleibt doch ihr Mann allezeit Mann. Wenn eine Mutter zwanzig fremde Kinder sieht, sie erstaunlich lieb hat, und sich über sie freut, ja sie bedient, darum bleibt ihr Kind doch ihr Kind. Wenn ich hundert gute Freunde habe, so bleibt doch mein Busen-Freund, was er ist. So ists mit dem Heiland. Er und sonst keiner. Aber deßwegen haben sich doch alle, die Ihn lieben, einander erstaunlich lieb und halten sich zusammen.

43. Es wandelte aber jede Seele Furcht an. Es geschahen auch viele Zeichen und Wunder durch die Apostel in Jerusalem, und jedermann hatte große Ehrfurcht.

Es ist bekannt, daß die Oekonomien der Zeit sehr von einander verschieden sind. Das neunzehnte Jahrhundert hat wenig Aehnliches mit dem ersten. Nur muß man den Unterschied nicht darin suchen, daß man jetzt nicht so treu am Heiland hängen kann, als wenn man jetzt nicht mehr die Kraft, die vom Haupte auf die Glieder fließt, und die Gaben des heiligen Geistes, auch sogar die Wunder nicht mehr haben könnte, wie sonst. Ich bin vom Gegentheile versichert, und daß es so wenig abnimmt, daß es vielmehr gegen seine Zukunft zunimmt.

Die Wunder sind schon lange der Gegenstand der Raisonneurs und Zweifler gewesen, und die noch am bescheidensten sind, haben doch gefragt, ob die Wunder nicht aufgehört haben? Das haben viele behauptet und sich dabey auf die Erfahrung gegründet. Sie denken, daß, wenns auch in den alten Zeiten Wunder gegeben hätte, so wäre es doch seitdem anders, indem jetzt die Vernunft an deren Stelle gekommen sey, und man heutzutage viel zu erleuchtet und aufgeklärt wäre, als daß wir uns sollten, so wie die Blinden, leiten lassen; als ob es zu Christi und der Apostel Zeiten keine Vernunft gegeben hätte, und sie erst von unsern Weisen erfunden worden wäre; aber man gesteht ihnen schon die Seltenheit der Wunder nicht ein, die zu ihrer Zeit und an ihrem Orte sich wohl zeigen.

44. Alle aber, die da glaubten, hielten sich zusammen und hatten alles gemein. Wer das Herz und den Geist hat, der hat auch die Güter. Unter Freunden ist alles gemein. Unter allen Freundschaften

ist aber keine, welche die Herzen so vereinigt, wie die geistliche, die der heilige Geist stiftet.

Da hat man ein Portrait von der wahren christlichen Kirche. Man vergleiche damit und stelle zusammen alles, was sich christliche Kirche nennt.

45. **Sie verkauften Habe und Güter, und vertheilten sie unter alle, wie es ein jeder bedürftig war,** damit keiner Ueberfluß und keiner Mangel hätte. Die Nothdurft war die Richtschnur der Gläubigen.

Wo der heilige Geist ist, da ist Losgebundenheit von allen Dingen dieser Welt. Wer noch an den Gütern der Erde und an einem Eigenthume hangt, es heiße, wie es wolle, der mag wohl einen Geist haben, aber ob es der heilige Geist und derselbe ist, der über die ersten Christen ausgegossen worden, ist sehr zu bezweifeln.

Würde man auch wohl Arme oder Bettler sehen, wenn der Geist der ersten Christen noch in den Christen wäre?

Was ist doch die Ursache, daß das Christenthum so wenig Christliches mehr aufweisen kann? Nichts anderes, als weil es das wahre apostolische Christenthum gar nicht mehr ist, sondern sich nur den Namen giebt, ohne sich um den Geist zu bekümmern. „Jetzt sind der Christen zu viele.“ Aber wenn sie auch alle wären, was sie seyn sollten, so dürfte man für Gott und seinen heiligen Geist nicht besorgt seyn, daß Er so viele Leute nicht, wie die ersten Christen, in brüderlicher Eintracht und Gemeinschaft würde regieren und erhalten können. U. wenn Millionen Millionen mit dem heiligen Geiste getauft wären, so würden sie gewiß alle, wie die ersten Christen, leben können. Aber da fehlts, daß man Leute in der Gemeinschaft duldet, die keinen Geist haben, und daß die, durch welche der Geist gegeben werden sollte, selbst keinen haben. Niemand giebt, was er nicht hat.

46. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, brachen das Brod in den Häusern hin und her, und genossen die Speise mit Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens.

Laßt uns also Gemeinschaft und Einsamkeit verbinden lernen, und nicht eins ohne das andere setzen; laßt uns im Tempel mit allen und in den Häusern allein (und doch nicht allein, weil Er selber bey uns ist,) uns erbauen. Die Hauptversammlung, die öffentliche Erbauung in der Gemeine soll die Privaterbauung nicht aufheben. Eine einzelne Familie des Heilands soll ihre Familienkirche nicht vernachlässigen, weil sie alle Tage in die große Versammlung der Gläubigen geht. Aber noch vielweniger soll der specielle Umgang mit Ihm, das stündliche Gebeth ohne Unterlaß, durch eine andere Gelegenheit der Erbauung, sie heisse, wie sie wolle, geschwächt werden, indem man sich auf die äussern Erbauungsstunden lehnt, die doch nur eine Ermunterung, eine Erinnerung, oder anstatt eines Geläuts, eines Zeigers an der Glocke oder eines Weckers seyn sollten. Wenn diese alles werden, und dadurch das Singen und Jubeln dem Herrn in unserm Herzen bey unsern einzelnen Seelen entweder gar aufhören, oder doch geschwächt werden sollte, so wären sie mehr schädlich als nützlich.

Aus dem seligen, täglichen und stündlichen Besuche des Bräutigams bey seinen theuer erkauften Seelen entsteht alle Kirchen-Freude, die uns der Erfinder unserer Seligkeit, die Seele der Seelen, macht.

47. Sie lobten Gott, und waren bey dem ganzen Volke beliebt; der Herr aber vermehrte täglich, die gerettet wurden.

Wer einen guten Spiegel liebt, der kann diese Beschreibung, die Lukas hier von den ersten Christen macht, dazu gebrauchen, und sich durch die anziehende Schönheit

auch vergestalten lassen in dasselbe Bild, das diesen Erstlingen des Lammes aus den Augen strahlt, und sogar denen in die Augen strahlte, die nicht in ihrer Kirchengemeinschaft standen; denn sie hatten in ihren ersten Kinderjahren, wie Christus, Gnade bey Gott und den Menschen.

Das III. Kapitel.

6. Petrus sprach zu dem Lahmen: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi des Nazareners, stehe auf und wandle.

Das ist apostolisch — als die Armen, die doch viele reich machen, als die nichts haben, und doch alles besitzen. Der Geldarme Petrus war doch reicher, als alle Reichen, und als alle Uebergoldeten und Gutbesoldeten. Er hatte Glauben an die Kraft des Namens Jesu, und damit richtete er mehr aus, als wenn ihm Christus ein Königreich zur Besoldung angewiesen hätte.

Der Glaube an Christus macht die Lahmen gehend, und Gold und Silber macht die Gehenden hinkend und lahm.

7. Und er faßte ihn bey der rechten Hand, und richtete ihn auf; und plötzlich waren seine Füsse und Knöchel gestärkt. 8. Er sprang auf und stand und wandelte umher ꝛc.

So muß man den Seelen nicht nur mit dem Worte, sondern auch mit thätiger Handreichung auf- und zurecht helfen, und gehen lehren. Hebr. 12, 12. 13.

11. 12. Als aber alles Volk zusammenlief und sich über dies Wunder verwunderte, und die Apostel anstaunte, sprach Petrus zum Volke: Ihr Männer von Israel! was staunet ihr über dieß? oder warum sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit diesen gehen gemacht?

Wenn die Prediger des Evangeliums ohne den Heiland ständen, so wären sie die Elendesten unter allen; denn sie können die Seelen nicht selig machen. Wir wünschen es wohl tausendmal; aber wir stürben über unserm Wünschen; denn unsere Hände können es nicht thun. Es kann kein Bruder den andern erlösen, noch jemand Gott versöhnen. Wenn wir einander zehn Stunden von der Seligkeit geprediget hätten, und jemand sagte: Helft mir dazu! so würden wir antworten müssen: Wir können dir nicht helfen.

So würden wir antworten müssen, wenn unser Lamm, ehe es aus der Zeit gegangen ist, nicht gesagt hätte: **Wem ihr die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen.** Das aber macht nun, daß wir getrost predigen, weil wir hinter dem Heiland stehen. Wir wissen, wir dürfens den Leuten versprechen, wenn wir ihnen nur Lust zu Ihm machen können. Wenn es dann die Leute annehmen und wirklich selig werden, und wollen einen dafür ehren, so muß man ihnen wie Petrus sagen: Warum sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft und Frömmigkeit euch selig gemacht? Nein, das kommt anderswo her.

13. Der Gott Abrahams ꝛc. hat seinen Sohn Jesum verherrlichet, den ihr überliefert und verläugnet habt vor dem Angesichte Pilatus, der Ihn loslassen wollte. Das mußten sie nun hören, daß der Heide ihrem Messias noch besser begegnete, als sie.

Durch die Wunder im Aeussern sowohl, als im Innern will Gott seinen Sohn verherrlichen. Auf Ihn soll man dabey sehen, nicht auf die Menschen, durch die Gott Wunder thut.

14. **Ihr habt den Heiligen und Gerechten verläugnet und dafür gefordert, daß ein Mörder euch geschenkt würde.** Das muß ja doch vielen ein Stachel gewesen seyn, der ihnen stecken blieb, daß sie ihn nicht mehr herausbrachten. Aber was geschieht Besseres unter den Christen? wenn sie die Kraft seines Todes und Blutes verläugnen, und Ihn zum Sündendiener machen?

15. **Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet, welchen Gott wieder auferwecket hat von den Todten. Deß sind wir Zeugen.** Ihr habt euch an einer Person vergriffen, die das Leben in sich hat; ihr habt den getödtet, der eben durch den Tod, den Er durch euch litt, das Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

16. **Und durch den Glauben an seinen Namen hat diesen Menschen, den ihr da vor euren Augen sehet und kennet, sein Name gestärkt. Der Glaube, der durch Ihn kommt, hat demselben die vollkommene Gesundheit gegeben vor euren Augen.** Die Apostel thaten es im Glauben, und der arme Mensch nahm es an im Glauben. Der Glaube an den Namen Jesu Christi ist daher die Quelle alles Gutes für Leib und Seele. An Ihn muß man alle Augenblicke glauben lernen, weil uns dadurch allein alles Güte zufließen kann.

Und dieser Glaube kommt, wie Petrus sagt, durch Jesum Christum selbst; Er wirkt und giebt Ihn durch seinen Geist in jeder Seele, die Ihn annimmt und den Wirkungen des heiligen Geistes nicht widersteht.

17. Nun, meine Brüder! ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Vorsteher.

Zuvor hieß es: Ihr habt den Urheber des Lebens getödtet! aber jetzt giebt er wieder gute Worte: Meine Brüder! und will gleichsam ihre Sünden entschuldigen, weil sie Ihn nicht erkannt hätten. Es war freylich eine klägliche Unwissenheit; aber das ist nun geschehen; wenn ihr Ihn nur jetzt erkennen möchtet!

Isaias hat ausdrücklich in ihrem Namen vorausgesagt: Wir lassens uns nicht einfallen, daß Er um unserer Missethat willen leidet; sondern wir denken: Es ist eine Strafe, eine Zulassung über Ihn. Nach dem Grundsatze, den man damals hatte, hieß es: Was hat doch der Mensch verschuldet, daß er so leiden muß? daß ihm das begegnet? Was haben doch die Galiläer gethan, daß Pilatus sie hinrichten ließ? Luk. 13, 1. Also hieß es auch: Was hat doch der Jesus gethan, daß Er so leiden muß? Seine Freunde redeten freylich nicht so; sondern sie dachten: Es ist eine clerikalische Verfolgung gegen den frommen Mann. Das hat der Neid unserer Geistlichkeit und der Schriftgelehrten auf Ihn gebracht. Es fiel ihnen eben so wenig ein, daß das um unserer Sünden willen so seyn müsse zu unserer Erlösung und Errettung. Darüber mußte sie erst der Heiland und sein Geist unterrichten.

18. Gott aber will es gut machen, denn Er hat dadurch erfüllt, was Er durch den Mund aller Propheten vorher verkündigen ließ, daß nämlich sein Gesalbter leiden werde. In den Propheten hat der Geist Christi schon darauf hingedeutet. 1. Petri 1, 11. Bey den Propheten war es längst ausgemacht, und es war also nichts Neues und Fremdes in der jüdischen Religion. Aber wer den Geist der Propheten nicht

hatte, verstand die Propheten nicht, am allerwenigsten in diesem Punkte.

19. **So ändert nun euren Sinn.** Glaubet nun an den, den ihr vorher verworfen und gekreuziget habt, **bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden,** die sonst nicht zu tilgen sind. Das ist die höchste Ablaß-Bulle; ein Generalpardon; wer den nicht annimmt, für den ist keine Rettung.

20. **Damit Zeiten der Erquickung kommen von dem Angesichte des Herrn, und Er Jesum Christum sende, der euch vorher verkündiget ward.**

Bekehrt werden, an Jesum glauben, ein Kind Gottes werden, ein neuer Mensch werden, heißt also **erquickt werden.** Und das neue Leben oder das Christenthum heißt eine **Zeit der Erquickung.** Wenn einer am letzten Tage seines Lebens seine Lebens-Zeit, die er in Christo gelebt hat, erzählt, so muß er sagen können: Von der Zeit meiner Erquickung an ist mirs so gegangen; ich habe keine böse Tage gehabt, als die ich mir selbst machte.

21. **Denn jetzt muß Er den Himmel in Besitz nehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, wovon Gott durch den Mund seiner Propheten von Alters her geredet hat.**

Die Wiederherstellung aller Dinge begreift nicht weniger in sich, als eine neue Schöpfung, einen neuen Himmel und eine neue Erde. Darnach sehnt sich die ganze Kreatur, und sie hat nach Paulus Röm. 8. auch Hoffnung dazu.

22. **So hat schon Moses zu den Vätern geredet: Einen Propheten, wie mich, wird euch**

der Herr, euer Gott aus euren Brüdern erwecken; den sollt ihr hören in allem, was Er euch sagen wird. 23. Und es wird geschehen, jede Seele, die diesen Propheten nicht hört, und wenn sie gleich tausend andere Lehrer hört, **wird ausgerottet werden aus dem Volke.** Und doch hören Ihn die wenigsten mit gehorsamen Ohren, auch unter denen, die sich zu Ihm bekennen. Wollen sie es etwa auf eine Probe ankommen lassen, ob es wahr sey, was hier gedroht wird?

25. Ihr seyd Kinder der Propheten und jenes Bundes, den Gott mit den Vätern gemacht hat, da Er zu Abraham sprach: Durch deinen Nachkommen sollen alle Geschlechte der Erde gesegnet werden. Waren das die Juden, um wieviel mehr die Christen, die eines viel bessern Bundes theilhaftig wurden.

26. Euch zuförderst hat Gott seinen Sohn erweckt und Ihn zu euch gesendet, euch zu segnen mit dem erworbenen Heile, durch das Wort der Versöhnung in dem heilbringenden Evangelio, damit sich ein jeder von seiner Bosheit bekehre, wenn ihm die Gnade und Vergebung der Sünden angeboten und verkündiget wird im Blute Jesu.

Da ist nun der Zweck der Sendung Jesu recht deutlich angegeben, daß Er in keiner andern Absicht in die Welt gekommen ist, als zu segnen. Und der erste von Christo erworbene Segen ist die Gnade der Sinnesänderung, der Bekehrung; denn sein Tod tödtet in der Seele die Lust zur Sünde; das erhöhte Lamm am Kreuze zieht die Seelen an sich, daß sie die Sünde und Welt verlassen, und dem Lamme nachfolgen, das für sie geschlachtet ist.

Das IV. Kapitel.

1. Da sie nun so zum Volke redeten, kamen die Hohenpriester, der Tempelhauptmann und die Sadduzäer dazu, 2. die es verdroß, daß sie das Volk lehrten und in Jesu die Auferstehung von den Todten verkündigten. 3. Und sie legten Hand an sie und setzten sie in Verwahrung bis zum andern Tage; denn es war schon Abend.

Die That hätten sie geschehen lassen; denn sie dachten, es wird wohl wieder vergessen werden; aber zum Reden konnten sie nicht stille sitzen und schweigen: „Was sich doch diese einfältigen Leute einbilden und anmassen, ohne unsere Approbation und Erlaubniß?!

Das ist das Siegel des Wortes und die unvermeidliche Folge einer rechten Predigt von Christo. Da treten gleich andere dagegen auf. Man darf sicher darauf rechnen, daß man nicht ohne Leiden bleiben werde, wenn man die Wahrheit prediget.

Der Hauptverdruß war dießmal, wie allemal, daß die Auferstehung an Jesu verkündiget ward. Von der Auferstehung konnten die Sadduzäer schon überhaupt nichts hören, und die Pharisäer glaubten es zwar wohl, aber daß sie an dieser Person hängen solle, das konnten sie nicht leiden. So wird auch die Gottseligkeit in Christo Jesu verfolgt, da man sonst wohl etwas davon leiden kann.

4. Viele aber von denen, die das Wort gehört hatten, glaubten, und es war die Zahl der Männer bey fünftausend. Das wird eben den Verdruß vermehrt haben bey den Widerwärtigen.

5—6. Es versammelten sich die Vorsteher und Aeltesten — und so viele ihrer waren vom hohenpriesterlichen Geschlechte, denen daran gelegen war, daß ihr Stand aufrecht erhalten würde. 7. Sie stellten die Apostel in die Mitte und fragten sie: Aus welcher Macht und in welchem Namen habt ihr dieß gethan? Da war die Frage nicht, warum sie zum Volke geredet hätten? denn dazu hatte bey den Juden jedermann die Freyheit; sondern in welcher Kraft und Macht sie solche Thaten thun könnten; denn die That konnten sie nicht läugnen. Wenn aber Gott jemanden Macht giebt, so giebt Er ihm keine Zettelchen, kein papiernes Dekret, sondern innerlich eine Kraft und Macht. Daß sie aber fragten, in welchem Namen sie handelten, das wird den Aposteln sehr lieb gewesen seyn.

8. 9. Da sprach Petrus, erfüllt mit dem heiligen Geiste; Höret, ihr Vorsteher des Volkes und ihr Aeltesten in Israel! da wir heute zur Verantwortung gezogen und wie Uebelthäter behandelt werden wegen der Wohlthat an einem Kranken, als wäre dieß das schrecklichste Verbrechen, und ihr wissen wollt, wodurch er gesund geworden sey? durch welche Kraft und in welchem Namen? 10. so können wir euch hierin gar gerne dienen; es sey euch allen und dem ganzen Volke Israel kund gethan: durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, des Nazareners, den ihr gekreuziget, den aber Gott auferwecket hat; (wie steht das gegen einander? Konfrontirt das!) durch dessen Namen steht dieser gesund vor euch. Durch die Gotteskraft, die in Ihm war, und die Er uns mitgetheilt hat, daß wir seinen Namen bekannt machen sollen.

Sieh, wie kühn und unerschrocken Petrus redet, der da kurz zuvor verläugnet hat, und vor einer Magd zitterte!

11. **Dieser ist der Stein, der von euch Bauleuten** zum Fundament hätte gelegt werden sollen, der aber von euch **verworfen wurde,** als der für nichts geachtete; **der aber nun zum Haupt- und Eckstein geworden ist,** wider euren Dank und Willen.

Wir sind nun auch Bauleute, und wir bauen nun uhser ganzes Gebäude auf Ihn.

12. **Und es ist in keinem andern Heil; es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden könnten,** als der, welcher den Menschen ihre Freyheit wiederbrachte, der sein Leben daran wagte, und in des Todes Rachen sprang, um uns frey und loszumachen von diesem Ungeheuer.

Selig ist, wer sich nirgend anderswohin weiß, als zu Ihm. Man kann sich in keines Bruders oder Freundes Arme werfen, zum Seligseyn, sondern wie der Rebe nicht bestehen und Frucht bringen kann ausser dem Weinstock, also auch wir nicht, wenn wir nicht in Ihm sind und bleiben.

Selig macht nichts, als Jesus und sein Blut. Dadurch aber, wissen wir ganz gewiß, können alle Leute selig werden; denn Er hat durch seinen Tod und Blut uns den Zugang zu dem Vater erworben.

Erforsche dich also, ob du dein Heil und deine Seligkeit nur bey Christo, und nicht bey dir selbst oder bey seinen Heiligen, oder bey irgend einem andern Geschöpfe oder Dinge suchst und also **Nebenheilande** habest und macheſt; ob du dich nicht auf Menschen, Heilige, Lehrer, Meynungen, Andachten, Uebungen, Tugenden, Werke, selbstgemachte Gottesdienste u. dgl. verlassest, und um den wahren Heiland unbekümmert bist, ob Er in dir, und du in Ihm seyest, oder nicht?

Vergiß dich und alle andere Dinge; sie können dir ja nicht helfen; Jesum gewinnen, dieß Eine ist Noth.

Jesus, Jesus, nichts als Jesus! muß unser Lied werden. „Es ist ausser mir kein anderer Heiland," spricht Er schon im Propheten Isaias 43, 11.

Man muß sich aber das Heil, das im Namen Jesus liegt, nicht nur so einbilden und zurechnen. Der Name Jesu muß in unsern Herzen selbst eingeschrieben seyn. Ins Herz eingeschrieben macht er gesund, frey von der Sünde und Gewalt des Satans, und das heißt Heil. Der Name Jesus giebt Kraft und Sieg über die Sünde. Wer ihn nicht so hat und faßt, der kennt ihn so wenig, als ein Heide, so viel er davon reden mag.

13. Da sie nun die Standhaftigkeit des Petrus und Johannes sahen, und wußten, daß sie unstudirte und gemeine Leute waren, verwunderten sie sich und erkannten, daß sie sich zu Jesu gehalten hätten.

Wenn große, gelehrte Leute gebraucht worden wären, so hätte man die Ehre nicht Gott, sondern den gelehrten Leuten gegeben und gedacht: Das waren so geschickte, treffliche Männer, die habens den Leuten so sagen können.

14. Sie sahen, was sie nicht gern sahen, auch den Menschen, der geheilt worden war, neben ihnen stehen, und konnten nichts dagegen sagen. Sie hätten gern die Sache ungewiß gemacht, oder geläugnet; aber Gott stellt seine Werke so ins Licht, daß man sie nicht wegläugnen kann. Sie sprachen: Was sollen wir machen mit diesen Leuten? Es ist ein offenbares Wunder geschehen; alle Bewohner Jerusalems wissen es, und wir können es selbst nicht läugnen. Sie müssen gestehen, daß sie gefangen seyen. So weiß es Gott zu richten, daß den Feinden keine Entschuldigung übrig bleibt.

17. Was geschehen ist, ist nicht zu ändern; aber fürs Künftige müssen wir sorgen; damit es sich also nicht weiter ausbreite unter das Volk, (dafür war ihnen bange,) so wollen wir ihnen mit scharfer Drohung gebieten, mit keinem Menschen mehr zu reden in diesem Namen.

Sie wollten der Bekehrung zu Christus einen Riegel vorschiebeu.

18. Sie riefen sie nun wieder herein, und geboten ihnen durchaus nichts mehr zu reden, noch zu lehren im Namen Jesu. Da sonst Freyheit zu reden ist, was man nur will, was über die Zunge kommt, so soll es doch in diesem Namen nicht geschehen. Sie thun, als wenn sie der Allmächtige selbst wären, und wollen ihnen den Mund zubinden. 19. Petrus aber und Johannes konnten nicht gleich Ja dazu sagen, vielweniger es unterschreiben, sondern geben dem hohen geistlichen Rathe nicht undeutlich zu verstehen, daß das eine ungerechte Zumuthung sey; sie antworteten und sprachen zu ihnen: Urtheilet doch selbst, ob es recht wäre vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott? Das heißt appelliren an das Gewissen seiner Feinde und Richter. Wie kann ihre Authorität denn gelten, wo Christus sie als ungültig und unrichtig erklärt hat? Wie kann und soll man sich da drohen, schrecken und verbieten lassen, wo Christus durchaus nichts zu fürchten und zu scheuen gebietet.

In den ersten Tagen und Jahrhunderten des Christenthums war es mit Gefahr der Verfolgung und des Marterthums verknüpft, wenn man von Jesus redete. Wenn die Leute vor die Richter gerufen wurden, so ward ihnen verboten, Jesum zu predigen. Da war dann nichts übrig als: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Damit hatte es ein Ende, und sie mußten leiden. Heutzutage aber heißt es: „Man darf, man

soll Jesum predigen; ey behüte Gott! wer wollte das verwehren?" Allein es ist eben das, was zu der Apostel Zeiten war; sie sagens nur nicht, daß sie Ihn nicht leiden können. Es heißt zwar: Ihr sollt von Ihm reden; aber nur das und das nicht. Damals durfte man sagen, daß Er gekreuziget und gestorben sey; aber nicht daß Er auferstanden sey. Heutzutage schlügen sie einen gerne darüber todt, daß man immer von seinem verdienstlichen Tode und Leiden, vom Worte des Kreuzes, redet; daß Er auferstanden sey, daß Er im Himmel sitzt, darf man sagen, und darf Ihm so viel Kronen und Scepter geben als man will, wenn man nur nichts davon sagt, daß Er uns durch seine Wunden, Blut und Tod zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht sey. Das Kreuz, vor dem sich die Leute ehedem geschüttelt haben, das tragen jetzt die Könige und Fürsten auf der Brust und auf der Krone, und wenn sie jemand eine rechte Ehre erweisen wollen, so geben sie ihm ein solches Kreuz. Aber wenn man davon redet und prediget, was am Kreuze geschehen ist, wenn man bezeugt, daß nicht nur das ganze menschliche Geschlecht da erlöst ist, sondern sich da suchen und finden, seine ganze Seligkeit, sein Leben, sein Heil und alles da holen muß, und daß wir eher alles andere entbehren können, wenn wir nur das haben, darüber sind die Menschen uneins; denn sie kennen Ihn nicht, kennen die Kraft seines Blutes und Todes nicht.

20. **Denn wir können es einmal nicht lassen, zu reden, was wir gesehen und gehört haben.** Wir glauben, darum reden wir. Es steht nicht bey uns; wir haben höhern Befehl und Trieb.

Die Welt will aber auch in Religionssachen einen absoluten Gehorsam. Kommen die Christen mit der Regel: Man muß Gott mehr gehorchen ꝛc., so sagen sie: Ihr seyd keine Apostel. Aber es hat doch Leute genug

gegeben, die auch nach der Apostel Zeiten so aufgetretten sind vor den Mächtigen der Erde. Man sehe nur die Geschichten der Märtyrer ꝛc.

21. Sie aber drohten ihnen und entließen sie, weil sie nicht wußten, so gerne sie möchten, wie sie dieselben strafen sollten, um des Volkes willen; denn alle lobten Gott, wegen dessen, was geschehen war.

Wie schwer werden die Reichen, die Großen, die Gelehrten, die Priester in das Himmelreich kommen, die widerspenstig und verstockt bleiben, wenn das Volk erweckt wird, Gott die Ehre zu geben!

23. Da sie nun freygelassen waren, kamen sie zu den Ihrigen, (mit welchen sie sicher und vertraulich reden konnten. Das sind die rechten Glieder der Kirche, in deren Gemeinschaft man sich erquicken kann;) und erzählten ihnen alles, was die Hohenpriester und Aeltesten zu ihnen gesagt hatten. 24. Als sie es hörten, erhoben sie einmüthig ihre Stimme zu Gott und sprachen: Herr! du bist der Gott, der Himmel und Erde und alles darin gemacht hat. Du wirst auch dein Wort und Gnadenreich auf Erden nicht fallen und zerstören lassen.

Wenn die Feinde des Reiches Christi sein Werk zerstören und die Gläubigen wieder irre machen wollen; wem thun sie es? Sie thun es Gott; sie thun es dem Versöhner, der sein Leben für sie gelassen hat; den kreuzigen sie damit; dessen Geist betrüben sie; dessen Vater verläugnen sie, dessen Zeugen stoßen sie zurück. Darum können wir nichts dabey thun, als daß wir uns zum Vater wenden, uns in seine Arme legen, die Welt murren, die Teufel toben lassen; Er wird für uns streiten. Wer Jesum Christum vom Throne stürzen will, der hat

mit dem Vater, mit dem Sohne und mit dem heiligen Geiste zu kämpfen.

31. **Und indem sie betheten, erbebte der Ort, wo sie versammelt waren.** Diese äussere Bewegung sollte andeuten die starke Bewegung Gottes in ihrem Geiste. Gott zeigte seinen mächtigen Finger und wollte ihnen Beweise geben, daß Er ihr Gebeth höre, und was sie von Ihm begehrten, erfüllen werde. **Und alle wurden voll heiligen Geistes, und verkündigten das Wort Gottes mit Freudigkeit,** indem der Mund davon überfloß, wovon das Herz voll war.

Kein einmüthiges Gebeth der Gläubigen bleibt ohne Erhörung und Erfüllung. Gott sendet seinen Geist, so wie sich die an Ihn gläubigen Herzen gegen Ihn öffnen, und sich zu Ihm erheben. Wer über Geistes-Mangel klagt, der hat nur nicht gebethet; denn wo Gebethsdrang und Gebethsgeist ist, da ist Geistes-Fülle. Der Gott der ersten Christen ist auch der Gott der spätesten Christen; Er neigt sich zu jedem Bethenden herab, und erfüllt jeden heißflehenden Dürster nach Geist mit der Fülle seines Geistes.

---

32. **Die ganze Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele;** weil sie alle Ein Geist der Liebe beseelte; weil da niemand zu der Gemeinschaft der Gläubigen gerechnet wurde, als die den heiligen Geist empfangen hatten, und sich von ihm treiben und regieren ließen.

Wo der wahre, lebendige Glaube ist, da ist auch Liebe und Eintracht. Da der Glaube erloschen ist, so darf man sich nicht wundern, daß die Liebe nicht nur lau geworden, sondern ganz erstorben und verschwunden ist in der jetzigen Christenheit.

Man gebe sich doch die Mühe, die jetzige sogenann-

te Christenheit und die ersten Christen, die uns in diesem Kapitel beschrieben werden, zusammenzustellen und gegen einander zu betrachten, ob man auch nur noch eine Spur von den ersten Christen an den jetzigen finde. Was soll aber das? Wecken und treiben soll es dich, ohne aufhören zu flehen, daß dir auch derselbe Geist und Sinn geschenket werde, den die ersten Christen hatten; wenn du nicht mit der gegenwärtigen, ausgearteten, ehebrecherischen Christenheit, die ganz zur Welt geworden ist, und allen Christen-Sinn ausgezogen hat, verloren gehen willst.

— Nicht ein Einziger sagte, daß etwas von den Gütern, die er besaß, sein eigen sey; sondern sie hatten alles mit einander gemein.

Die Hauptsache und das Wesen muß immer bleiben, daß, wenn auch einer etwas besitzt, er doch nicht eigenmächtig sage: Das ist mein! und nicht willkührlich und eigenliebig damit verfahre.

Die Gemeinschaft der Güter hat bey einigen Gemeinen 400 Jahre gedauert, bis die Vorsteher weltliche Herren und Fürsten geworden sind, und die Gemeinen und die Gemeinschaft der Heiligen sammt den Heiligen verschwunden ist, und alles wieder in das heidnische Eigenthum verschlungen wurde. Es wird wohl auch im Ganzen nichts Besseres zu hoffen seyn, bis Gott durch eine neue Ausgießung seines Geistes die Gestalt der Erde erneuert.

33. Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi unsers Herrn, und große Gnade waltete bey ihnen allen. Sollte es denn nicht noch so seyn? Könnte es denn nicht noch so seyn? Ist Jesus Christus nicht heute und gestern und in Ewigkeit eben derselbe? Hat Er nicht verheißen, bis ans Ende der Welt bey den Seinigen zu bleiben? Hat Er sich nicht durch sein Wort ver-

bindlich gemacht, seinen Geist, denselben Geist, den Er über die Apostel und ersten Christen so reichlich ausschüttete, über alles Fleisch, also über alle Menschen aller Zeiten und Nationen auszugießen? Wo ist unser Glaube? Warum flehen wir nicht mit Zuversicht? Warum verharren wir nicht einmüthig im Gebethe, wie die ersten Christen? Würden nicht in diesem Falle die nämlichen Wirkungen erfolgen? Wachet auf, die ihr schlafet! Stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten!!

34. 35. Es war kein Dürftiger unter ihnen, indem alle, die Güter hatten, sie verkauften und den Werth des Erlösten brachten, und zu den Füßen der Apostel legten. Und es wurde einem jeden zugetheilt, so viel er nöthig hatte.

Es ist ein großes Geschrey von Ordnung in den, wie man sie nennt, gebildeten Staaten, und es giebt doch so viele Tausende, die Noth leiden, und eine zahllose Menge Bettler, die vor den Thüren herumlaufen. Welcher Abstand von dem ersten und wahren Christenthume? denn wenn das erste nicht das wahre Christenthum war, wo ist es denn?

Es würde kein Armer seyn, sagt Gregor von Nazianz, wenn jeder bey der Gleichheit bliebe, die Gott gemacht hat. Denn die Natur weiß von keinem Reichen; sie hat alle arm geschaffen. Wir kommen alle nackt in die Welt, und wenn wir begraben werden, sind wir auch einander gleich. Was nennst du denn dein Eigenthum? Was hast du auf die Welt mitgebracht?

Es war kein gezwungenes Werk bey den ersten Christen, sondern es geschah aus freyem Triebe und in Einfalt des Herzens. „Als das Blut des Herrn noch warm war, so schreibt Hieronimus, und der Glaube in den Gläubigen noch brannte, da verkauften sie alle ihre Güter.“ Wie fremd sind jetzt diese Gesinnungen!! Sie

legten das Geld zu den Füssen der Apostel, um zu zeigen, daß man es mit Füssen tretten soll.“ „Zuvor, sagt Justinus Martyr, haben wir unsere Einkünfte und Güter über alles in der Welt geliebt; jetzt, da wir Christen geworden, bringen wir alles, was wir haben, gemeinschaftlich zusammen.“

Das V. Kapitel.

---

1. 2. Ein Mann aber, Ananias mit Namen, sammt Sapphira, seinem Weibe, verkaufte einen Acker, und unterschlug mit Wissen seines Weibes etwas von dem Werthe des Ackers, und brachte nur einen Theil, und legte ihn zu den Füssen der Apostel.

Sie wollten nachmachen, was andere thaten, und weil Barnabas hierin zum Beyspiel gesetzt wurde; aber das falsche Nachmachen, daß man nur auch den Schein habe, ist eine Pest des Christenthumes; denn da soll alles von Herzen und aus freyem Willen gehen und geschehen. Er wollte mit der Gemeine theilen und brachte den Theil für das Ganze, als wenn es alles wäre.

Wenn eine Kirche in ihrer Reinheit entsteht, so offenbaret sich auch bald etwas Falsches. Ein armer Mensch, der im Zeitlichen steckt, kann leicht auf solche Dinge kommen.

3. Petrus aber sprach: Ananias! warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, den heiligen Geist zu belügen, (als wenn der heilige Geist nicht alles wüßte!) und etwas von dem Werthe des

Ackers zu unterschlagen? Er hätte wohl etwas zurückbehalten können, wenn er es eingestanden und nicht hätte besser scheinen wollen.

Ueber das, was heimlich geschieht, hat der Satan Gewalt. Ein wahrer Christ wandelt im Lichte.

Petrus sah das für des Satans Spiel an, daß er der neuen Kirche einen Klecks anhängen und Unkraut unter den Waizen säen wollte. Wenn man aber dem Satan sein Herz nicht öffnet, so kann er nichts hineinsäen.

So lange die Seelen offen sind, und einander einen treuen Mund und ein treues Ohr gewähren, daß der Mund nichts spricht als Wahrheit, so bekommt der Satan keine Gewalt über ein Kind Gottes. Aber wenn die Vertraulichkeit aufhört, daß man nicht sein ganzes Herz sagt, und aus Vernunft oder aus was immer für Ursachen, anfängt, zweydeutig zu reden, oder eine affektirte Aufrichtigkeit hat, da man sehr viel redet, und doch nichts sagt, und wenn man die Wahrheit nicht verdecken kann, sie zu verdrehen sucht, so ist man schon mit einem Fuß in den Schlingen des Satans. Er bekommt aus Verhängniß des Heilands, Macht zu sichten und seine Lust an einem auszuüben, und wenn es auch nicht weiter geht, so thut er ihm doch die Schmach an, ihm zu zeigen, daß er sich auch ohne Scheu an ein Kind Gottes machen dürfe, und es verstehe das Geheimniß nicht, den Teufel fliehen zu machen, und ihn an seinen Ort zu schicken. Das ist ein schlimmer Zustand; man kann da oft nicht mehr anders, wenn der Feind eine Seele verfolgt, sie zu Boden schlägt und ins Finstere legt, wie die Todten in der Welt. Was vorher Verstellung war, wird jetzt Ernst. Von der Lüge, die man vorher mit Vorsatz geredet, denkt man jetzt: es ist wahr, und die verdeckte Wahrheit, die man mit Vorsatz verschwiegen hat, kommt einem jetzt vor, als wenn sie nicht wäre. Ein solcher Zustand ist eine Sichtung, da man nicht sein

eigen, sondern in fremden Händen ist. Wenn einen der Heiland nicht wieder losmacht, so ist man verloren.

4. Wäre der Acker unverkauft nicht dein eigen gewesen? Und nachdem du ihn verkauft hattest, war der Erlös nicht in deiner Gewalt?

Du hättest ja auch dann noch thun können, was du gewollt hättest. Es würde niemand etwas von dir gefordert haben. Es ist ja kein Gesetz, daß man alles hergeben muß; sondern es steht jedem frey. **Warum beschlossest du in deinem Herzen diese That? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.**

Ananias dachte: O, Petrus weiß auch nicht alles! Aber Gott, der Herzenskündiger kann es offenbar machen, wie bey Gehasi, dem sein heimliches Pfenningmachen auch übel bekam. 2. Kön. 5. Man verachtet, betrügt und verwirft in den Bothen den Herrn selbst.

Was die Gottheit des heiligen Geistes betrifft, die mit dieser Stelle bewiesen wird, so sind wohl viele Menschen, die keinen rechten Begriff davon haben. Sie sagens wohl mit dem Munde; aber ihr Herz fühlt nichts davon. Theologen, die ganze Bücher von der Gottheit des Sohnes geschrieben haben, sind die Gottheit des heiligen Geistes ganz still vorbeygegangen, und es ist bekannt, daß viele Kirchenväter den heiligen Geist nicht geglaubt haben. Einen rechten Begriff vom heiligen Geiste haben, das ist ein unfehlbares Kennzeichen, daß man ein auserwähltes Glied Christi sey.

Man vermischt den heiligen Geist mit den Wundergaben, mit den guten Gedanken, mit dem neuen Menschen, und das thun viele gute Leute.

Der heilige Geist, der ewig lebendige Gott, ist eigentlich der, der alles lebendig macht, der allem die Bewegung giebt; Er ist bey der Schöpfung, Erlösung und Heiligung immer der, der bewegt, der regt, der

das Leben in Gang bringt, der das Sichtbare mit dem Unsichtbaren zusammenhält, der die Gemeinschaft zwischen beyden erhält, durch seine eigene Wirkung; darum heißts: Er ist an der Stelle Jesu bey uns.

5. Da nun Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Darum war aber Petrus nicht sein Mörder; das Wort schlug ihn todt, daß er niederfiel, um gleich anfangs in der Kirche ein Exempel zu statuiren, daß solche Dinge mit dem Evangelio nicht bestehen können. Und eine große Furcht überfiel alle, die es hörten. Darauf war es angesehen; das war hier nöthig; man sollte lernen, daß es nicht angehe, leichtsinnig und falsch vor Gott zu handeln.

6. Da standen Jünglinge auf, und räumten ihn weg, und trugen ihn hinaus, und begruben ihn. Da kann man sehen, wie Gott sein Haus fege, und am strengsten richte und züchtige.

7. Es vergiengen über drey Stunden, nachdem sie mit dem Manne fertig waren, da kam sein Weib hinein, ohne zu wissen, was geschehen war, aber was der Mann vorgehabt, wußte sie wohl. 8. Petrus sprach zu ihr: Sag mir, habt ihr den Acker so theuer verkauft? Da hätte sie ja noch Zeit gehabt, in sich zu gehen, und die Wahrheit zu sagen; es war nur um die Wahrheit zu thun; denn eine Lüge unter geistlichem Scheine ist eine gräuliche und tödtliche Sünde. Aber sie beharrte auch jetzt noch bey der Lüge, obwohl sie drey Stunden Frist gehabt, und nun öffentlich aufgefordert war, die Wahrheit zu sagen. Sie antwortete: Ja, so theuer.

9. Petrus, der keiner Folter nöthig hatte, um die Wahrheit herauszubringen, die er ihr besser sagen

konnte, als sie zu bekennen Lust hatte, sprach zu ihr: **Warum seyd ihr übereingekommen,** und habt euch doch recht mit einander verabredet, **den Geist des Herrn zu versuchen? Sieh, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, stehen vor der Thüre, und werden auch dich hinaustragen.** Mit welcher Zuversicht spricht der Apostel! Wie hätte er das sagen können, wenn nicht der Geist des Herrn aus ihm geredet hätte?

10. **Plötzlich fiel sie vor seinen Füssen nieder, und gab den Geist auf.** Das war ja doch eine scharfe Kirchenzucht, wenn man die todten Glieder so rund weghaut. Es sollte jedermann wissen, daß Gott keine Heuchler haben wolle.

13. **Von den übrigen,** sowohl von den offenbaren Feinden, als von den Heuchlern, **wagte es niemand, sich an sie anzuschließen.**

Das vorige Zeichen schob einen Riegel und erweckte Schrecken, daß sich nicht allerley zu ihnen gesellte, damit das Mischmasch nicht sobald und auf einmal einreißen möchte; denn Gott ist mit keiner bloßen Menge gedient. So war es auch den Aposteln; sie suchten keinen Anhang, sondern sie wollten gern rechte Leute oder gar keine haben, und so blieben die zurück, die keinen lautern Sinn hatten, und denen es nicht um das Wahre zu thun war.

14. **Es kamen immer mehrere hinzu, die an den Herrn glaubten, eine Menge Männer und Weiber.** Und daher ist es eine falsche Klugheit und Bescheidenheit, wenn man das Böse und die Heucheley einschleichen läßt, und von dem Ernst und Schärfe einer geordneten Kirchenzucht denkt, es schrecke die Leute nur ab. Nein, nein! nur die Ordnung recht gehalten, so wird es besser werden; es werden nur die Falschen abgehalten,

und die Aechten und Aufrichtigen haben desto mehr Platz. Es wurde doch eine Menge bey den ersten Christen, wenn man gleich nicht alle ohne Unterschied annahm.

12. 15. Durch die Hände der Apostel aber geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke, so daß sie die Kranken auf die Gassen hinlegten, damit, wenn Petrus käme, wenigstens nur sein Schatten sie überschattete, und sie von ihren Krankheiten befreyt würden.

Daraus muß man keinen Aberglauben machen. Nicht der Schatten an sich, sondern der Glaube hat gesund gemacht. Siehe Kap. 19, 11. 12.

---

17. Da erhob sich der Hohepriester und alle, die es mit ihm hielten, (die Sekte der Sadduzäer) und wurden voll Eifer. Sie konnten nicht stille dazu seyn. Ihr Amtseifer konnte den Segen und die Werke Gottes nicht ohne Verdruß ansehen. Die die Sache Gottes am ersten sollen zu Herzen nehmen, sind ihr am meisten entgegen.

18. Sie legten Hand an die Apostel, und setzten sie in das öffentliche Gefängniß, wie es ihnen der Heiland vorhergesagt hat.

Die Zeit, die unmittelbar auf die Tage des Heilands folgte, war eine schöne aber gefährliche Zeit. Die Lehre, die da geprediget wurde, war immer mit Gefahr der Marter und des Todes verbunden, und daß sie nicht alle gleich hingerichtet wurden, gehört unter die Wunder. Es gehörte großer Glaube dazu, etwas vorzunehmen und einzurichten. Man wußte nicht, ob man es vierzehn Tage würde in Ordnung halten können. Denn man fragte nicht lange; man nahm weg, wen man erwischte. Das traf aber gewöhnlich die Apostel, die Lehrer, die nöthig-

sten und zuverlässigsten Leute. Darin waren sie gut verstanden, daß man den Hirten schlagen müsse, um die Heerde zu zerstreuen. Vor seinem Leiden hat der Heiland genau über seinen Jüngern gehalten und sie geschützt, und unter seinen Flügeln bedeckt. „Lasset diese gehen; nehmet mich.“ Aber sobald Er gen Himmel gefahren war, so zählten sie noch wenige Tage Ruhe. Die Verheissung des Vaters mußte noch zuvor zu Stande kommen; dann waren sie gleich in den Umständen, daß jedermann an ihnen zum Ritter werden konnte, wie es sich gleich in den ersten Wochen bewies. Sie hatten das grosse Werk der Bekehrung von Dreytausenden kaum ungestört ausführen können, so giengs gleich an. Die Wunder-Kur eines Lahmen mußte dazu Anlaß geben; da man dächte, sie hätten sollen darüber gelobt und bewundert werden.

In unsern Zeiten geht freylich manches Jahr hin, bis man einem etwas in den Weg legt; aber es bahnt sich doch an, und es fehlt doch nie ganz an Verfolgungen; wären der eifrigen freymüthigen Prediger des Evangeliums mehrere, die Welt wäre nicht frömmer und besser, als dort; sie kann die Wahrheit jetzt so wenig dulden, als sie es vor achtzehn Jahrhunderten konnte.

19. 20. Ein Engel des Herrn aber öffnete in der Nacht die Thüre des Gefängnisses, und führte sie heraus und sprach: Gehet hin und tretet auf, und redet in dem Tempel zu dem Volke alle Worte dieses Lebens.

So kann Gott alle Thüren aufthun, wider alle Pforten der Hölle.

Worte des Lebens enthält die Predigt des Evangeliums, weil es Jesum verkündiget, der lebt und belebt alle, die an Ihn glauben, weil es eine Kraft Gottes ist, die da erweckt und selig macht alle, die es im Gehorsam des Glaubens aufnehmen.

21. Da sie dieß hörten, giengen sie bey Tagesanbruch in den Tempel und lehrten. Die Gefahr benimmt einem Knechte Gottes den Muth nicht, weil er höhern Auftrag hat von einem, auf dessen Schutz und Liebe er sich verlassen kann.

— Der Hohepriester und Konsorten riefen den hohen Rath und alle Aelteste der Kinder Israel zusammen, weil sie sich allein dem Handel nicht gewachsen fanden; sie sandten in das Gefängniß, um sie holen zu lassen, und dem gefährlichen Wesen mit Ernst zu steuern. Sie sind aber zu spät gekommen; denn die Apostel sind früher aufgestanden.

22. Denn als die Diener hinkamen, und das Gefängniß öffneten, fanden sie sich und ihre Herren betrogen, weil die nicht mehr im Gefängnisse waren, die sie darin suchten. Sie kehrten zurück und berichteten es, wie sie es fanden. 24. Die Hohenpriester und der Tempelhauptmann stutzten darüber; denn sie hatten gedacht: Wenn nur der Jesus einmal weg wäre; nun machen ihnen die Apostel noch mehr zu thun, als der Herr selbst, davon sie sich nichts Gutes prophezeyen konnten. 25. Nun kam gar einer und verkündigte ihnen, was sie noch nicht einmal wußten. Sieh! die Männer, die ihr habt einsperren lassen, stehen im Tempel und lehren das Volk, nach wie vor. Es wird also mit der Gefangenschaft nichts auszurichten seyn mit ihnen. Sie kehren sich nicht daran. Gottes Wort ist nicht gebunden.

26. Da giengen sie selbst hin mit ihren Dienern, und führten sie her, doch nicht mit Gewalt; denn sie fürchteten das Volk, es möchte sie steinigen. 27. Sie stellten sie vor den Rath, als Schafe, die den Wölfen das Wasser trüb gemacht haben.

28. Und der Hohepriester redete hoch her: Haben wir euch nicht aufs schärfste geboten, nicht mehr zu lehren in diesem Namen? Die Apostel haben gleich protestirt, und diesen Befehl nicht angenommen. Aber so trotzig und hochmüthig sind sie, daß sie prätendiren und sich anmassen, daß man ihnen gehorchen soll, auch wenn sie sich gegen Gott und das Evangelium auflehnen.

— Und sieh, ihr habt ganz Jerusalem erfüllt mit dieser Lehre, (sie hatten wohl Aufträge, die ganze Welt damit zu erfüllen;) und wollt das Blut dieses Menschen auf uns bringen. Das wollen sie jetzt nicht haben, und vorher schrieen sie: Sein Blut komme über uns!

29. Petrus aber und die Apostel antworteten gerade heraus: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Das war eine andere Sprache von Petrus, und lautet besser, als dort beym Feuer in des Hoheupriesters Hof: „Ich kenne Ihn nicht."

Die Furcht vor Menschen ist gewiß eins der größten Hindernisse der Ausbreitung des Evangeliums. Indeß kann doch dieses Wort des Petrus auch falsch verstanden und mißbraucht werden. Man muß der Sache recht gewiß seyn, daß sie wider Gott und das Gewissen sey, wenn nach diesem Grundsatze gehandelt werden darf und soll.

30. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, den ihr ans Kreuz geschlagen und getödtet habt. Sein Blut ruht freylich auf euch, und ihr könnt es nicht anders abwaschen, als wenn ihr euch bekehret und glaubet nun an Ihn. So lange ihr gerecht seyn wollet, und die Schuld nicht erkennet, ist euch nicht zu helfen.

31. Diesen hat Gott durch seine Rechte zum

Fürsten und Heiland erhöhet, Israel Sinnesänderung und Vergebung der Sünden zu geben.

Fürst und Heiland ist Jesus, das heißt: Er ist über alles erhöht, und läßt sich zu allen herab, wie Keiner. Er ist König aller Könige, und Herr aller Herren. Er kann den Boden unter ihnen wegnehmen, wenn Er will, und ganze Königreiche in die Erde versinken lassen. Er sitzt an der höchsten Stelle auf dem Throne der Herrlichkeit. Wenn Er uns einmal besuchen wird, und wir es schauen werden, daß Er auch Bein von unserm Bein, unser Herr und unser Gott ist, so wird das ein freundschaftliches Haushalten seyn, wie es vierzig Tage nach Ostern war.

Er ist aber kein Fürst, der nur durch die Erniedrigung anderer groß und erhöht ist; nein, Er ist auch Heiland, der Fürst und Heiland seines Volkes, denn Er bezahlt alle Schulden seiner Unterthanen; Er macht die Unglücklichen glücklich; Er bereichert alle Armen; Er erhöht alle Erniedrigten ꝛc.

Er ist erhöht, Sinnesänderung zu geben, nicht nur verkündigen zu lassen. Sinnesänderung, Bekehrung ist daher eine Gabe, ein Geschenk des Heilands. Ohne seine Kraft und Gnade kann niemand seinen Sinn ändern, keiner sich bekehren. Moses spricht: Ihr sollt Buße thun; Christus spricht: Ich will euch Sinnesänderung geben will, selber in euch wirken durch den heiligen Geist. Moses ist der Treiber; Christus der Erwerber und Geber. Die Kraft, sich zu bekehren und zu ändern, liegt an ewigen Ketten, wenn wir uns selbst gelassen bleiben; aber Christus hat sie losgemacht; und da Er für uns voraus bezahlte, so hat Ers nun auch zu geben.

Ist das nicht ein großes Geschenk, daß uns durch Christus nicht nur die Thüre zur Sinnesänderung und Vergebung der Sünden aufgethan, sondern auch Kraft zur Bekehrung selbst angeboten und geschenket wird? Er

will selbst in uns ein anderes Herz, einen andern Sinn in uns schaffen, das steinerne Herz wegnehmen, und ein neues fleischernes Herz uns geben.

Man nimmt wohl gern die Vergebung der Sünden von Ihm an; aber die Aenderung des Sinnes und Herzens will man sich nicht so gern von Ihm schenken lassen. Allein wer das letztere nicht will, bekommt auch das erste nicht; Er will keines ohne das andere geben; es sind zwey Geschenke, die an einander gebunden sind, und nicht von einander getrennt werden können. Es ist nur Einbildung, daß man Vergebung der Sünden von Ihm empfangen habe, wenn man nicht auch ein neues Herz und einen neuen Sinn von Ihm bekommen hat.

32. **Und Zeugen dieser Dinge sind wir und der heilige Geist, den Gott allen gegeben hat, die Ihm gehorchen.**

Uns und allen, die es annahmen, hat Gott wirklich gegeben, was ich da sage, Sinnesänderung und Vergebung. Es waren da schon über fünftausend Zeugen, denen Gott das Herz geändert und Vergebung, Friede und Ruhe in das Herz geschenket hatte.

Der heilige Geist ist eine Gabe für alle, die Ihm gehorchen, d. i. die Ihn annehmen, die Ihm nicht widerstehen, die Ihn in sich wirken, sich von Ihm treiben und regieren lassen, seinem Treiben folgen.

33. **Da sie dieß hörten, ergrimmten sie;** es war ihnen, als wenn sie durchsäget würden, (wie es im Grundtext lautet;) sie hätten bersten mögen. Das war eine Zerknirschung; aber keine heilsame; denn die Frucht davon war: **sie beschlossen, sie umzubringen.**

34. **Da erhob sich aber im hohen Rathe ein Pharisäer,** mit Namen Gamaliel, der ein Sohn Simeons, welcher Jesum auf die Arme nahm, gewesen

seyn soll; eben der, zu dessen Füssen Paulus erzogen ward, und die Theologie studirte; Kap. 22, 3. **der befahl, die Apostel abtretten zu lassen,** damit er seine Gedanken desto freyer sagen konnte. 35—39. Nun macht er ihnen Vorstellungen; der und der sey aufgestanden; es sey aber alles wieder zerfallen, und fährt dann fort: **Darum sage ich euch: Stehet ab von diesen Menschen;** vergreift euch nicht an ihnen durch Verfolgung und Gewissenszwang, sondern lasset sie gehen und einem jeden seine Gewissensfreyheit, wie ihr sie selbst gerne habet; **denn ist dieses Unternehmen, oder dieses Werk von Menschen,** wenn sie das aus eigenem Antriebe thun, **so wird es von sich selbst** ohne euer Zuthun **zerstört werden;** Gott legt Menschenwerk bald nieder. **Ist es aber von Gott, so könnet ihr es nicht zerstören,** sondern ihr werdet es nur vermehren; **ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden,** und nicht nur allein nichts ausrichten, sondern selbst darüber zu Grunde gehen. Er will sagen: Er wisse nicht, ob nicht ein Finger Gottes in der Sache sey; sie sollten warten, bis es sich mehr aufkläre.

40. **Sie aber stimmten ihm bey;** ihr Grimm legte sich; sie gaben für dießmal aus vernünftigen Gründen nach. Die Apostel ließen sie aber doch nicht ganz leer ausgehen; sondern **gaben ihnen Streiche,** wie Pilatus Christum geißeln ließ, obwohl er Ihn für unschuldig hielt; **und geboten ihnen durchaus nicht mehr zu reden im Namen Jesu.** Aber was sollten die Apostel sonst reden, als wovon ihr Herz voll war?

41. **Sie giengen freudig von dem Angesichte des Rathes hinweg,** nicht, daß sie wieder los geworden, und auf freyen Fuß gestellt worden, sondern **weil sie gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.** Denn das ist wahrlich eine

Gnade und Ehre, die nicht jedem zu Theil wird. Dieß hat ihnen auch der Herr befohlen, daß sie sich darüber freuen sollten. Matth. 5, 10. 11.

Schmach und Verfolgung der Welt, die uns in der Nachfolge Christi begegnen, gehören also nicht eigentlich unter die Rubrick der Leiden; denn sie sind ein Lohn der Streiter. Verfolgt werden um Christi willen, darüber um all das Seinige kommen, hin und hergestoßen, von jedermann gehaßt werden, nirgends eine bleibende Stätte haben, ist an und für sich selbst eine Freude. Daran hat man aber noch zu lernen; denn so soll es doch seyn.

42. Und sie hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und in den Häusern hin und her zu lehren, und das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen.

Die Schläge, Drohungen und Verbote der Hohenpriester konnten sie also von ihrem göttlichen Berufe im Geringsten nicht abschrecken; es machte ihnen vielmehr Muth und Freudigkeit. War es aber nicht Trotz? Nein! sie haben es ihnen vorhergesagt, und hatten höhere Befehle Vers 20. erhalten. Die Welt prätendirt, das Christenthum soll ihr weichen, da doch die Christen im bürgerlichen Leben sich immer als die Besten erweisen.

Das VI. Kapitel.

1. In denselben Tagen nun, als die Zahl der Jünger sich mehrte, murrten die griechischen

Juden, (die in Griechenland zerstreut wohnten, nun aber in Jerusalem waren, und sich bekehrt hatten,) gegen die Hebräer, daß ihre Wittwen zurückgesetzt würden bey der täglichen Allmosenvertheilung oder Handreichung und Verpflegung aus der Gemeinkassa. Es will ja keiner übersehen werden, es wollen es alle gleich haben. Durch solche Dornen kann das Wort erstickt werden.

2. Da riefen die Zwölfe, denen alles aufgeladen war, die Menge zusammen, um die Netze zu flicken, die reissen wollten, und sprachen: Es ist einmal nicht gut, daß wir das Wort Gottes hintansetzen, und zu Tische dienen. Sie haben gemerkt, was der Feind dadurch sucht, und fanden also in der That, daß es nicht gut thun würde, wenn nicht eine andere Ordnung getroffen würde. Zu Tische dienen war kein Amt für Diener des Wortes. War aber denen, die ein so großes Maß des Geistes hatten, dieser Dienst zu beschwerlich und hinderlich, wie können denn ihre Nachfolger sich um so viele Dinge bekümmern, und in so viele weltliche Geschäfte sich einlassen??

3. Sehet euch also um, Brüder! nach sieben Männern unter euch, die ein gutes Zeugniß haben, und voll heiligen Geistes und Weisheit sind; die wollen wir dann zu diesem Geschäfte bestellen. Die Männer müssen die nöthigen Eigenschaften haben; aber heutzutage wird wohl auf nichts weniger gesehen, als auf das, was die Apostel hier fordern. Wer würde doch solche Eigenschaften zu diesem Dienste fordern? Da nimmt man Leute dazu, die sonst zu nichts taugen. Wenn die Apostel aber schon zu diesem Dienste Weisheit und die Fülle des heiligen Geistes fordern, was soll dann ein Bischof, ein Pfarrer, ein Lehrer und Seelsorger überhaupt

haben? Wo wird heutzutage darnach gefragt, und nicht vielmehr über den heiligen Geist gespottet?

4. **Wir aber wollen** nicht zu viel auf uns nehmen, damit nicht eins durch das andere Schaden leide; sondern **uns anhaltend dem Gebethe und dem Dienste des Wortes widmen.**

Das unablässige Gebeh um die Salbung, die unter dem Gebethe kommt, ist einem Diener des Wortes durchaus nothwendig. Und das wahre priesterliche Gebeth fordert Zeit, daß man sich nicht mit äusserlichen Geschäften überhäufen darf. Indeß warfen die Apostel des Herrn die Sorge für die Armen deßwegen nicht weg; (Gal. 2, 10.) denn das kann man nicht.

5. **Dieser Vorschlag gefiel der ganzen Menge,** weil sie alle Ein Herz und Eine Seele waren. **Sie erwählten den Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes.** (Ey, wären doch unsere Bischöfe nur so, wie dieser erste Tischdiener der ersten Christen!) **und Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, und Parmenas und Nikolaus einen Proselyten von Antiochia.** 6. **Diese stellten sie den Aposteln vor,** präsentirten sie, daß sie konfirmirt werden möchten, **und betheten und legten ihnen die Hände auf.** Sie nahmens also nicht auf ihre Weisheit, sondern empfahlen es ernstlich Gott, der zu jedem, auch geringsten Dienste, tüchtig machen muß.

7. **Das Wort Gottes nahm zu und wuchs,** wie der Heiland vom Senfkorn sagte, Matth. 13, 31. **und die Zahl der Jünger vermehrte sich in Jerusalem. Auch eine große Menge Priester,** (levitische Priester, wie Barnabas einer war, die gemeinen Unterpriester,) **wurde dem Glauben gehorsam.** Das wird hier als etwas Besonderes angemerkt, weil es bey den Prie-

stern am schwersten hält. Die Ursache kann man Kap. 15, 5. sehen, wo einige solche Bekehrte ihre alten Mücken wieder hervorsuchen.

---

8. Stephanus aber voll Glaubens und Kraft, that große Wunder und Zeichen unter dem Volke.

Es ist unbegreiflich, warum der Herr diesen Mann voll Glaubens und Kraft durch die Verfolgung seiner Gemeine so bald entreissen ließ. Da Er es aber doch geschehen ließ, so kann und muß man doch anbethen und glauben, daß es so besser war, wie der Herr es fügte.

9. Dagegen erhoben sich einige von der Synagoge, die man die Libertiner, Cyrenenser, und Alexandriner hieß, und diejenigen, die von Cilicien und Asien waren, kurz alle Fakultäten, alle Scholastiker und Systematiker disputirten mit Stephanus. Das wahre Christenthum hat immer alle Partheyen gegen sich. 10. Sie vermochten aber nicht, der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, zu widerstehen; mit aller ihrer Kunst und Schulweisheit kamen sie doch zu kurz; ihre strohernen und papiernen Waffen der akademischen Gelehrsamkeit konnten dem heiligen Geiste in Stephanus nicht Meister werden. So ward die Verheissung Luk. 21, 15. erfüllt.

11. Weil sie nun mit ihrer Weisheit und Wissenschaft nicht auslangten, so nahmen sie zu andern Künsten ihre Zuflucht; sie stifteten Männer an, die sagen sollten, sie hätten ihn gegen Moses und gegen Gott lästern gehört. Das mußten die gedungenen Zeugen sagen, wenn es schon Stephanus nicht gesagt hat. Das ist noch immer die freye Praxis in der Welt. Gegen die Christen darf man alles sagen.

12. Sie hetzten das Volk auf, und die Aeltesten und Schriftgelehrten; was kann man denen nicht alles vorgeben, das sie nicht leicht glauben, wenn es gegen den Glauben geht? Sie fielen über ihn her, und schleppten ihn vor den hohen Rath. Und das thun Leute, die für Gottes Ehre und die wahre Religion eifern, die sich die wahre Kirche, und die, welche sie verfolgen, sektirische Lärmmacher nennen.

13. Da, vor dem hohen Rath, stellten sie falsche Zeugen auf, welche sagten: Dieser Mensch lästert unaufhörlich wider die heilige Stätte und den Tempel.

Wenn die Apostel den Juden sagten, sie sollten nicht äusserlich an der Form und Kirche hangen, das mache sie nicht selig, so hießen sie das Lästern. So geht es noch; die meisten Religionsleute hangen an der äussern Gestalt der Religion, an der äussern Heiligkeit gewisser Orte oder Dinge, an der Form und dem Gefäße, ohne Geist und Leben. Wer dawider zeugt und die Leute weiter treiben will, der wird verhaßt, und muß ein Lästerer, und Feind der Religion und der Kirche seyn; er wird vor die Obrigkeiten geschleppt, und als Unruhstifter, Sektirer und Ketzer bestraft.

14. Denn wir hörten ihn sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte, den Tempel, zerstören, und die Gebräuche ändern, die uns Moses gegeben hat.

Stephanus hat nämlich die Weissagung Jesu von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels verkündiget; wenn er gesagt hätte, die andern Nationen werden zu Grunde gehen, das hätten sie gelitten; aber sie glaubten Gott im Schooße zu sitzen.

Daß die Gebräuche und Gesetze Moses geändert werden sollten, das wollte ihnen eben so wenig ein-

gehen; aber Stephanus zeigt ihnen in der folgenden Rede, daß der Tempel und das Gesetz Moses nicht immer gewesen, sondern nur zwischen eingekommen und nicht unveränderlich seyen.

Gegen das Verändern ist die Welt erstaunlich eingenommen; erst hat sie unrechtmäßige Possession von Satzungen und Gebräuchen genommen; dann sagt sie: Bey Leib und Leben ändert nichts; es muß alles im alten Stande bleiben. Es ist ihr so wohl dabey; sie will nicht heraus aus ihren alten Festungen. Hat aber etwas geändert werden können, was Gott selbst eingesetzt hat, so können Menschen ihre Dinge viel weniger für unveränderlich halten.

15. Da ihn nun alle, die im hohen Rathe saßen, anblickten, sahen sie sein Angesicht, wie das Angesicht eines Engels.

Sein Angesicht war also bey dieser gefährlichen Lage und bey diesem bittern Haß und der Verfolgungssucht seiner Feinde dennoch heiter, und strahlte wie ein Engels-Gesicht. Das waren Strahlen des Glaubens, wovon er voll war.

Die Schönheit des Glaubens, die der heilige Geist in der Seele wirkt, indem er Jesum in ihr verklärt, macht, daß die Kopien, die recht getroffen sind, den Leuten in die Augen fallen, und ihnen von ihrer originalen Schönheit ein Gefühl giebt. Wo die Gegenwart des heiligen Geistes und die innige Nähe des Freundes, des Versöhners unserer Sünde, die Seele erleuchtet und erfüllt, da brechen die Strahlen dieser inwendigen Herrlichkeit und Seligkeit durch die Augen heraus, verschönern und verklären alle Züge des Angesichts, wie eines himmlischen Antlitzes.

Das VII. Kapitel.

1. Da sprach der Hohepriester: Verhält sich dieses also? was diese Zeugen gegen dich aussagen?

Das ist noch zu loben, daß man dem Stephanus erlaubt, sich zu verantworten. Allein solche Richter sind nicht tüchtig, die Verantwortung solcher Zeugen Jesu zu beurtheilen; denn die Aussprüche des heiligen Geistes scheinen ihnen nach ihren väterlichen, alten Sätzen und Religionsmeynungen allezeit Ketzereyen und Lästerungen. Daher geschieht auch in solchen Fällen alles nur pro forma, damit man vorgeben kann, es sey alles in der gehörigen Form und auf dem Wege des Rechts untersucht und geschlichtet worden, und damit der Angeklagte sich durch seine Reden desto mehr vergehen möge, worüber man ihm den Prozeß mit desto mehr Schein machen könne.

2. Stephanus sprach: Brüder! Väter! höret!

Ehrerbiethig und liebreich ist die Anrede, ob es gleich am Ende der Rede ganz anders aussieht; daher sie ihn dann nicht weiter reden ließen. Dennoch hat er seinen Lauf in der Liebe beschlossen. Die Wurzel blieb also, wenn er schon in eine scharfe Bestrafung ausbrechen mußte. Die wahre Sanftmuth kann doch nicht gegen die Wahrheit reden, und die Tendresse und Karesse der Welt ist falsche Kreide.

Seine ganze Rede aber scheint den Einwurf Kap. 6, 13. 14. widerlegen zu wollen, und beweiset weitläufig, daß weder Tempel noch Opfer, noch sonst ein zeremonialischer Gottesdienst, obschon von Gott eingesetzt, an und für sich Gott gefalle; daß sie nur Schatten und Vor-

bilder gewesen seyen, die Gott verwerfe, sobald man sich darauf setze und verlassen wolle. Ihr wollt die Religion, will er sagen, an einen Ort binden; das hat Gott nicht gethan; obwohl Er zu einem gewissen Zwecke die und die Stätte eine Zeit lang erwählt hat. Seht nur auf die Patriarchen, da werdet ihr es anders finden. Der Gottesdienst und die Religion kann unmöglich in Dingen bestehen, die Abraham und die Väter nicht gehabt haben, die doch gottgefälliger waren, als ihre Nachkommen.

3. Geh aus deinem Lande und aus deiner Freundschaft, und zieh in das Land, das ich dir zeigen werde. Gott behält sichs vor; wenn du ausgegangen seyn wirst, so will Er dir den Ort zeigen, damit es auf dem Glaubens-Weg geschehe.

5. Er gab ihm aber keine Erbschaft, auch nicht einen Fuß breit, das ist das Loos der Gläubigen auf Erden; sie sind hier Fremdlinge, und müssen in den Fußtritten des Glaubens wandeln.

7. — Dann werden sie mir dienen an dieser Stätte; nachdem sie lange herumgezogen. Gott hat also nicht bey dieser Stätte angefangen; darum solltet ihr sie nicht zum A und O machen.

9. Aus Neid verkauften die Stammväter den Joseph nach Aegypten, der ein Vorbild war von Jesu Christo, der von seinen eigenen Brüdern verkauft, und von seinem eigenen Volke aus Neid den Heiden überliefert wurde.

11. Es kam aber eine Hungersnoth über ganz Aegypten und Kanaan, und große Drangsal. — Wer sollte glauben, daß das der Weg zur Entdeckung

Josephs wäre? So lernt man durch die Sünden-Noth auch Jesum kennen.

12. Als nun Jakob hörte, daß Getraid in Aegypten wäre, sandte er unsere Väter zum erstenmale dahin; es gieng ihnen aber, wie es auch jetzt mit Jesu geht, sie erkannten ihren Bruder Joseph nicht.

13. Zum zweytenmale gab sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen, und sein Geschlecht wurde dem Pharao offenbar. Wenn Jesus zum zweytenmale erscheinen und den Juden geprediget wird, werden sie Ihn erkennen.

21. Als Moses ausgesetzt ward, nahm ihn die Tochter Pharao, dessen, der das Mord-Edikt gegeben, zu sich, und erzog ihn als ihren Sohn. So vereitelte Gott durch seine eigene Tochter seine Anschläge. Wie konnte besser für Moses gesorgt werden, als da er die königliche Prinzessin selbst zur Mutter bekam!

23. Als er vierzig Jahre alt war, kam es ihm in den Sinn, seine Brüder, die Kinder Israel zu besuchen, zu sehen, wie es ihnen gehe. Gott ließ ihn zuerst alt werden, ehe Er ihn zu seinem Dienste gebrauchte, so wie auch Christus dreyßig Jahre alt werden mußte. Heutzutage ist man bald fertig.

33. Zieh deine Schuhe aus, den alten Menschen, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land, und war doch kein Tempel, keine Kirche da. Die Juden aber meynten, Jerusalem und der Tempel seyen allein heilig; daran sey es gebunden.

Wo die Herrlichkeit Gottes sich offenbart, da ist heiliges Land; wenn diese weg ist, so kann man nicht mehr sagen: Der Ort ist doch noch heilig.

34. Ich habe gesehen die Bedrückung meines

Volkes; Gott sieht auf die Noth und den Druck; das übrige wird zugedeckt. Ps. 89, 11. Ich habe ihr Seufzen gehört; sollte Er jetzt nicht mehr hören das Seufzen der Elenden? Ach, daß Hilfe aus Zion käme! Ja, so gewiß als Amen; **ich bin herabgekommen, sie zu befreyen.** Wenn die Noth am grösten ist, so kommt Gott mit seiner Hilfe. Er läßt es gewöhnlich aufs Höchste steigen.

35. **Diesen Moses, den sie verwarfen,** und den ihr jetzt immer auf der Zunge habt, wenn er aber jetzt da wäre, so würdet ihr es ihm eben so machen, wie Christo, — **diesen Moses hat Gott als Führer und Erretter gesandt.** Was der Mensch verwirft, das erwählt Gott. So giengs auch mit Christo.

37. **Dieser Moses hat den Kindern Israel gesagt: Einen Propheten wird euch Gott erwecken, wie mich, den sollt ihr hören.** Ihr aber haltet euch eure Ohren zu, und wollt ihn nicht hören. Ihr denket: Wir wollen bey der alten Religion bleiben. Moses selbst weiset auf einen andern, der auftretten und nach dem er abtretten würde; aber sie thaten, als wenn sie an Moses angeleimt wären, den doch ihre Väter in seinem Leben genug geplagt hatten.

40. **Sie sprachen zu Aaron: Mache uns Götter, die vor uns hergehen** ꝛc.

Das Volk Israel hat in der Erkenntniß Gottes beständig gewankt. Wenn es zwölf, fünfzehn, oder höchstens vierzig Jahre gewährt hat mit dem Glauben, so sind sie immer wieder einmal Atheisten geworden. Wenn ihnen die Wunder und Zeichen nicht immer um den Kopf herumsausten, wenn sie nicht immer blitzen sahen, und donnern hörten, wenn nicht immer eine Generation nach der andern mit sichtbaren Zeichen des göttlichen Zornes

untergieng, oder gar schaarenweise auf einmal dahin fuhr, und von der Erde verschlungen wurde, so war ihr nächster Hang, immer wieder alles das, was sie mit ihren eigenen Augen gesehen hatten, zu vergessen, und auf andere Grillen zu fallen. Sie sind im Stande gewesen, aus ihren eigenen Ringen und Spangen, aus ihrem Schmucke sich ein Rind zu gießen und zu sagen: Israel! das ist dein Gott, der dich aus Aegyptenland geführt hat. Wenn hernach Moses dazu kam, so schmiß er wohl alles in einander, so schlug er ihnen die Erkenntniß Gottes mit Donner und Blitz in den Kopf hinein. Wenn sie aber auch gleich selbst die schönsten Erklärungen gemacht hatten, daß Moses selbst beynahe daran glauben wollte, so sagte Gott: **Ach, daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten;** wenns wahr wäre, wenn sie das glaubten, was sie sagen!

Das hat sich nun so fortgeschleppt von einem Jahrhundert zum andern, so daß der Heiland, als Er kam, das jüdische Volk in zwey große Hauptpartheyen getheilt fand, davon ein Theil, darunter auch Priester waren, nichts von Engeln, Geistern und der Auferstehung glaubte. Das war das Ende vom Lied; dahin hatten alle die Wunder, Thaten und Herrlichkeit des Tempels, die Bundeslade ꝛc. sich verloren. Ja, Paulus, der große Pharisäer und Held in der Lehre, das Licht seiner Zeit, bekannte und läugnete nicht: **Wir waren ohne Gott in der Welt,** Atheisten.

41. **Und sie machten ein Kalb — opferten diesem Götzenbilde, und freuten sich des Werkes ihrer Hände.** Der Mensch hat lieber etwas Selbstgemachtes und Geformtes, als daß er sich dem Unsichtbaren ergiebt, und Ihn im Geiste und Wahrheit anbethet. Sie wollen ein Religionsbild haben, wie es ihnen ansteht; das ists, wozu man den Priester bestellt, und was man von ihm erwartet. Mit dieser Sache haben alle Propheten zu thun

gehabt. Das Volk fiel immer auf sinnliche Dinge. Und ist es nicht noch so? Macht sich nicht noch jedes Volk sein Kalb, um welches es tanzt und lustig ist? Und das vertheidigt die Vernunft: Man muß etwas Sinnliches, eine Form haben. Der Mensch ist Körper und Geist. Christus aber weiß es anders. Joh. 4, 24.

47. **Salomo aber baute dem Herrn ein Haus,** das seines Gleichen nicht hatte.

48. **Aber der Höchste wohnt nicht in Tempeln von Menschen-Händen gemacht.** Ist Gott der Höchste, so kann Er nicht in Mauern eingesperrt werden, wie es Salomo selber vor dem ganzen Israel sagte. 3. Kön. 8, 27. Also kann man Gott auch ohne Tempel dienen. Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses. Ps. 93, 5. **Wie der Prophet spricht:** 49. **Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde mein Fußschemel. Was für ein Haus wollt ihr mir denn bauen?** Ich kann euch ja besser ein Haus bauen, als ihr mir. **Oder wo wäre die Stätte, da ich mich niederlassen sollte?** In uns möchte Er sich gerne niederlassen, wohnen und wandeln; denn mit äussern Gebräuchen und Geberden ist Ihm nicht gedient. 50. **Hat nicht meine Hand dieß alles gemacht,** was gemacht ist? Wenn mir um so ein Haus zu thun wäre, wie ihr meynet, so wollte ich mir selber eins bauen, und zwar ein anderes als ihr.

In dem Propheten durfte das wohl stehen; da ließen sie es unangefochten; aber Stephanus kam nicht gut damit an, da er es heraushob und ihnen vorhielt; er merkte, daß es ihnen ans Herz gieng, darum fuhr er fort, und gieng ihnen näher zu Leibe.

51. **Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren!** So sind die meisten Christen auch ungetauft, ungewaschen und ungesalbt, weil sie die

Geistes-Taufe innerlich nicht an sich kommen lassen. Sie können auch solche Titel eben so wenig leiden. Ihr widerstehet immerfort dem heiligen Geiste, wie eure Väter, so auch ihr, indem ihr eure Herzen muthwillig verhärtet, und euch seinen Gnadenwirkungen aus allen Kräften entgegensetzet. Ihr laufet Sturm gegen Ihn, durch eure Falschheit, Ungerechtigkeit, Heucheley, Geitz, Ehrsucht, Haß, Neid und böse Lust; ihr entrüstet und betrübet Ihn ohne Unterlaß.

Was würden wohl die heutigen Christen dazu gesagt haben, wenn sie im Synedrio gesessen wären? denn sie lassen sich in demselben Widersprechen und Widerstreben des Geistes Jesu Christi finden.

52. Wo war ein Prophet, den eure Väter nicht verfolgt haben? Ihr seyd daher alle von Einem Geschlechte, und könnet viele Ahnen zählen, deren Fußstapfen ihr eifrig nachfolget. Ja, getödtet haben sie die, welche die Zukunft des Gerechten (1. Joh. 2, 1.) voraus verkündigten, dessen Verräther und Mörder ihr nun geworden seyd. Dergleichen giebt es so viele, als es Leute giebt, die bey der Erkenntniß und Bekenntniß Christi muthwillig sündigen, und dadurch den Sohn Gottes auf ein neues kreuzigen und sein Blut mit Füssen treten.

53. Ihr habt das Gesetz durch Dienstleistung der Engel empfangen, und habt es immer im Munde, aber gehalten habt ihr es nicht. Ihr schreyet immer: Kirche! Kirche! und seyd so ferne von dem Geiste der Kirche Christi, als die Zuhörer des Stephanus davon entfernt waren.

---

54. Als sie dieß hörten, schnitt es ihnen in das Herz, und sie knirschten mit den Zähnen wider

ihn. Bey der Geschichte haben sie ihm zugehört, welches doch viel war; aber bey der Anwendung lassen sie ihn nicht ausreden.

Die naseweise Klugheit unserer Tage würde da wohl auch den Stephanus nicht wenig getadelt und ihm vorgeworfen haben: So erbittert man ja nur die Leute, zieht sich selber Verfolgung auf den Hals, und beraubt sich seines Wirkungs-Kreises. An das hat aber der heilige Geist im Stephanus nicht gedacht.

55. **Er aber voll heiligen Geistes blickte gen Himmel,** woher ihm Hilfe kam, **die ihn so herzhaft und** standhaft machte, **und sah die Herrlichkeit Gottes,** die unter dem Kreuze hervorbricht, **und Jesum zur Rechten Gottes stehen und sprach: Sieh, ich sehe die Himmel aufgethan, und den Menschen-Sohn zur Rechten Gottes stehen.**

Das ist ein solennes, wundervolles Attestat; Stephanus mußte es bezeugen, daß der liebe Heiland droben parat ist, einen nach dem andern, wann sie kommen, zu sich zu nehmen. Bey Stephanus war es sichtbar, weil er der erste ist; die andern mögen es glauben, bis sie es erfahren.

Das ist nun wohl sehr angenehm für die, die droben anlangen. Was haben aber die Zurückbleibenden? Das Warten währt doch schon achtzehn Jahrhunderte, und wird noch eine Weile währen; es muß doch auch jemand seyn, der bey denen hier unten ist. Ja freylich, und das ist der heilige Geist, der den Stephanus stärkte, führte und erleuchtete, bis er den Heiland sah.

Wie kann Gott denen seinen Himmel aufthun, die ihn sich in ihrem Herzen selbst verriegeln? Er ist in Christo allen Menschen aufgethan; aber durch Unglauben und Unbußfertigkeit versperren sie sich ihn selbst.

56. **Da schrien sie aus vollem Halse, und**

hielten ihre Ohren zu als Unbeschnittene an den Ohren, und stürmten einmüthig auf ihn los. Das war die Wirkung der Predigt des Stephanus. Hätte er ihnen eine schöne Moral gehalten, und sich nicht in die verhaßte Materie von Jesus eingelassen, wie würden sie ihm Beyfall geschenkt haben!

Da sieht man aber, was für Predigten der Knechte Gottes verfolgt werden. Das Fleisch verfolgt den Geist. Gal. 4, 29.

57. Sie stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Zur Stadt hinaus gieng es auch mit dem, den er bekannte. Zur Stadt hinaus! heißt es auch jetzt noch bey allen Zeugen Jesu. Man kann in keiner Stadt Christum lange ungestraft und ungejagt verkündigen. Und wenn es nicht allemal Steine regnet, so werden sie doch jedesmal mit dem Koth der Lästerung geworfen und überhäuft.

— Die Zeugen, die den ersten Stein auf den Beschuldigten werfen mußten, legten ihre Kleider zu den Füssen eines jungen Eiferers, der Saulus hieß, und mit Lust zusah, ohne daran zu denken, daß er bald auch ein so eifriger Anhänger und Zeuge dessen werden würde, um deßwillen er diesen Zeugen mitsteinigen half.

58. So steinigten sie den Stephanus, der ausrief und sprach: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf! Als der Heiland starb, sprach Er: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Nun empfängt Er. Wenn die Seinigen heimgehen, so heißt es: Herr Jesu! nimm meinen Geist zu dir! — So weiß man, wohin es geht, wenn man an Jesum glaubt.

59. Er kniete nieder, um anbethend dem Heiland entgegen zu kommen, und sprach: Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht zu.

Das erste Gebeth war für sich; das zweyte für seine Feinde. Für sich bethete er stehend; für seine Feinde knieend, und will sagen: Herr! laß diese Sünde nicht auf ihnen liegen, sondern gieb sie ihnen zu erkennen, damit sie ihnen vergeben werden kann. Und in diesem versöhnlichen Sinne **entschlief er im Herrn.**

Zeugen des Heilands müssen ihren Feinden und Verfolgern vergeben, weil sie es nicht verstehen, noch zu bedeuten sind; sie müssen sich freuen, wenn einmal eine andere Zeit kommt, daß solche arme Leute die Sache anders einsehen werden.

So muß man das ganze menschliche Geschlecht ansehen. Wenn einem jemand ein paar Zähne in den Hals hinunterschlüge, ohne alle Ursache, wie es schon einigen Zeugen unter den Heiden begegnet ist, so muß man von dem Thäter denken können: O hätte ich ihn nur beym Heiland; er wäre mehr als ich in einer Stunde. Und daß das geschehen kann, davon giebt es Beyspiele. Paulus war nicht der erste und nicht der letzte Verfolger, der sich bekehrte, weil Stephanus für seine Feinde bath. Es währte kein Jahr, so war einer von den Haupträdelsführern, die in Amerika einen Missionair von der Kanzel heruntergerissen und bey den Haaren zur Kirche hinausgeschleppt hatten, ein begnadigter und erleuchteter Christ geworden.

Das sind Wahrheiten, die nicht weit hergeholt sind. Unser Leiden und unser Druck, selbst das, womit sich bisweilen Menschen an uns versündigen, ist oft die Gelegenheit zu ihrer Errettung.

— **Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Ermordung,** aus irrigem Gewissen und falschen Religions-Eifer, der den Menschen so ganz aus der Ordnung bringt, daß er Wohlgefallen an dem Tode, und Freude an der Marter eines andern haben kann. Er macht die Leute barbarisch, und bildet sich dabey ein, er thue

Gott einen Gefallen. Saulus, der hier noch ein bloßer Gesetzlehrer war, und den Stephanus haßte, weil er glaubte, derselbe wolle etwas, was Gott geredet habe, ändern, mußte hernach vor allen Aposteln zeugen, was Gesetz und Evangelium sey, und einen eben so großen Haß leiden, daß er auch als ein Gesetzesstürmer verfolgt wurde von den Juden.

Das VIII. Kapitel.

1. Es erhob sich aber an demselben Tage eine große Verfolgung wider die Gemeine zu Jerusalem, und alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut, die Apostel ausgenommen.

Der Tod des Stephanus machte allen Appetit zur Verfolgung.

Wenn die Welt sieht, daß das Evangelium wächst, so wächst bey ihr auch der Muth und die Lust zu verfolgen. Sie denkt aber nicht, die Blinde, daß Gott gerade die Verfolgung und Zerstreuung der Christen benützt, um das Evangelium weiter auszubreiten. Er baut die Kirche auf eben die Dinge, die sie zu zerstören scheinen.

3. Saulus aber wüthete gegen die Gemeine; wie ein zerstörender Wolf; es war kein Christ vor ihm sicher, denn er drang in die Häuser ein, und schleppte Männer und Weiber fort, und lieferte sie ins Gefängniß. Aber dieser reissende Wolf wird bald in ein Schaf, ja in einen der eifrigsten Hirten verwandelt werden. Saulus steckte in einem Irrthume, in dem viele

stecken, die in ihrem blinden Eifer für väterliche Traditionen meynen, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie die untadelhaftesten Knechte Gottes verfolgen. Indem sie für das Aeussere der Religion mit Feuer und Schwert eifern, zerreissen sie das Innere, und den Geist derselben. Ihre Bitterkeit ist ein klarer Spiegel, in dem man sehen kann, wer dahinter steht, und wessen Geist sie treibt. Die Apostel schleppten die Nationen nicht an den Haaren und mit Ketten zum Christenthume, sondern durch das sanfte und milde Wort des Evangeliums, durch Beweisung des Geistes und der Kraft. Paulus brauchte keine Gewalt und zwang niemand, Christ zu werden, wie Saulus die Christen zwingen wollte, Juden zu werden. Die wahre Mutter kann ihre Kinder nicht verfolgen; aber die angebliche Mutter, der das Kind nicht gehört, die sichs nur fälschlich anmaßt, will das Kind spalten lassen. Verfolgung, Zwang, Gewalt, sind die Wolfszähne, die Klauen, an denen das Thier sich verräth; wer sie zu fühlen bekommt, weiß wohl, daß ihn nicht seine Mutter gebissen oder gekrallt habe. Die wahre Religion, die Kirche Christi beißt und verfolgt nicht, sondern wird gebissen und verfolgt.

4. **Die nun zerstreut waren**, wurden dadurch ausgestreut als ein Samen der Fruchtbarkeit, denn sie **giengen umher, und predigten das Wort.** Das gewinnen die Zerstreuer und Verfolger; sie streuen selbst den Samen aus. So muß auch der Teufel helfen das Reich Gottes ausbreiten.

5. **Philippus**, nicht der Apostel, sondern der Armenpfleger (Kap. 6, 5.) **kam** nun bey dieser Gelegenheit der Verfolgung **hinab in eine Stadt von Samarien, und predigte ihnen Christum**; der hat also am ersten den jüdischen Zaun durchbrochen. 6. **Und das Volk gab einmüthig dem, was Philippus sagte, Gehör,**

um so vielmehr, da sie die Zeichen sahen und hörten, die er that, und die seinen Reden Nachdruck gaben, und das Siegel des Wortes waren.

6. Daher war eine große Freude in derselben Stadt. Die ist und entsteht überall, wo das Evangelium gefaßt und aufgenommen wird.

Da gieng der Same schon auf, den Jesus schon vor einiger Zeit (Joh. 4, 40.) in derselben Gegend ausgestreut hatte.

9. Ein Mann aber, Simon mit Namen, hatte vorher in dieser Stadt Zauberey getrieben, und das Volk von Samarien verführt, indem er sich für etwas Großes ausgab. 10. Alle hiengen ihm an, vom Kleinsten bis zum Größten; sie sahen die ungewöhnlichen Dinge, die den ordentlichen Lauf der Natur, und die ordentliche Einsicht und Klugheit der Menschen übersteigen; darum sagten sie: Der ist die große Kraft Gottes. Simon aber dachte das nicht von sich, sobald er die Apostel sah; sondern er merkte bey ihnen den Finger Gottes; er sah, daß sie den heiligen Geist, und also etwas anderes hatten, als er. Es gieng ihm, wie den ägyptischen Zauberern Jannes und Jambres; er fürchtete sich, der Geist war ihm zu stark.

12. Da sie nun dem Philippus glaubten, der ihnen das Evangelium vom Reiche Gottes predigte, so ließen sich Männer und Weiber taufen im Namen Jesu Christi. Die apostolische Einfalt hat also doch gesiegt über die zauberische Schlangenkraft und Lügenwunder. So mächtig der Satan durch die Sünde über uns geworden, so ist er doch kein rechtmäßiger Besitzer, und muß alle diejenigen gleich loslassen, die sich zu ihrem rechtmäßigen Herrn wenden, der sie mit Blut erkauft hat.

13. **Simon selber glaubte nun auch, und ließ sich taufen.** Sein Herz muß also doch angegriffen worden seyn, nur daß er von seinen Tücken nicht ließ. Cyprian war auch ein Zauberer, und ist nachher ein rechter Christ geworden. Simon hielt sich zu Philippus, wo er gieng und stand; daß man meynen sollte, er hätte es recht gut gemeynt. Er wollte ihn aber nur auskundschaften, was er für eine höhere Magie habe. **Und da er die Zeichen und großen Wunder sah, gerieth er in Erstaunen.** Simons Herz gieng nur aufs Wunderbare und große Thaten, um sie auch zu lernen und zu können. So werden große Natur- und Gnadengaben gefährlich.

---

14. **Da nun die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samarien das Wort Gottes,** Christum im Worte, und das Wort in Christo, **angenommen, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen.**

Christum muß man nie vom Worte trennen, und das Wort nie von Christo, und sich nicht mit dem bloßen äussern Buchstaben begnügen, sondern mit der Fülle des Wortes Christum als das wahre Wort und Brod des Lebens essen, das der Vater vom Himmel giebt.

15. **Als diese dahin kamen, war ihr erstes, daß sie für dieselben betheten, daß sie den heiligen Geist empfiengen.** Sie waren schon mit Wasser getauft; aber die Taufe des heiligen Geistes wurde noch vermißt. Wo demnach jemand dem Worte Gottes glaubt, da ist höchst nöthig, auf die Gabe des heiligen Geistes zu sehen, und sie zu erbitten. Einem wahren gesalbten Lehrer ist viel daran gelegen, daß mit vielem Gebethe um den heiligen Geist angehalten wird, und daß seine Zuhö-

rer nicht mit eitlem Geschwätze, sondern mit dem heiligen Geiste erfüllt werden.

16. Denn Er war noch auf keinen derselben gefallen; sondern nur getauft waren sie im Namen des Herrn Jesu.

Also kann Gottes Wort angenommen und ihm Beyfall gegeben werden, man kann getauft seyn, ohne daß der heilige Geist empfangen worden. Ein anderes ist die Taufe des heiligen Geistes. Daraus folgt, daß man sich auf seine Taufe nicht verlassen, sondern deßwegen doch täglich mehr und mehr den heiligen Geist suchen und sich erbitten soll; daß man sich von einem gesalbten und geistvollen Apostel die Hände auflegen und über sich bethen lassen soll; denn

17. Alsdann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfiengen den heiligen Geist.

Die Hände sind die Werkzeuge, wodurch wir andern etwas mittheilen, reichen und übergeben. Nun hat der innere Mensch, wenn er in Christo neu geboren ist, viele herrliche und große Kräfte und Gaben des heiligen Geistes; daher haben die Apostel und andere Gottes-Männer, wenn sie diese Gaben des Geistes andern mittheilen wollten, dieses äussere Zeichen gebraucht, daß sie ihre Hände ausstreckten, und auf die Gläubigen legten, dabey dann ihr innerer Mensch oder Geist aus seinem Ueberflusse heiliger Kräfte und Geistes-Gaben, die sie durch Gebeth aus der Quelle geschöpft hatten, auf andere fortgepflanzt und übergeleitet ward.

Weil es aber nicht viele Petrus und Johannes giebt, so mache dich desto fleißiger zur Quelle, zu Jesu Christo selbst, und bitte Ihn, daß Er dir, wie jenen Kindern und seinen Jüngern, die Hände auflege, und dich mit seinem Geiste reichlich segne. Ja werde nur ein recht einfältiges Kindlein, so herzt und segnet Er dich gewiß mit

seiner heiligen Liebe. Strecke du deine Hände Tag und Nacht nach Ihm aus, so wird Er auch seine segnende Hand über dir ausstrecken, und dich fühlen lassen den Reichthum seines Geistes.

18. **Als nun Simon sah, daß durch Auflegung der Hände der Apostel der heilige Geist mitgetheilt wurde, both er ihnen Geld an.** Es entstand Neid in ihm, weil er sah, daß auch gemeine Leute nun durch die Handauflegung größere Geisteskräfte ertheilten, als er hatte und geben konnte. Er schnappte nur nach den Gaben, fiel nur auf die Künste und Wunder, und bekümmerte sich nicht um die heilig- und seligmachenden, sondern nur um die großmachenden und glänzenden Gaben. Sein Herz war tückisch.

Und weil er diese Gaben um Geld kaufen wollte, so hat jene Sünde, da man geistliche Aemter oder Sachen kauft, oder verkauft, von ihm den Namen **Simonie** erhalten.

19. **Er sprach: Gebet auch mir die Macht, die ihr habt, daß ein jeder, dem ich die Hände auflege, den heiligen Geist empfange.**

Simon kam doch zu den rechten, die den heiligen Geist wirklich hatten und geben konnten; aber seine Nachfolger und Amtsbrüder wollen den heiligen Geist kaufen und sich geben lassen von solchen, die ihn selbst nicht haben. Aber der Fluch der Apostel liegt auf solchen Krämern.

20. **Petrus sprach zu ihm: Verdammt sey dein Geld mit dir, weil du glaubst, Gottes Gabe lasse sich mit Geld erkaufen.** Simon, der Geld anbot, hat mehr Nachfolger, als Petrus, der das Geld nicht annahm. Und wenn Petrus wieder käme, so würde er zu manchem, der sich seinen Nachfolger nennt, sagen, was er dem Simon sagte; denn die Nachfolger Pe-

ti und der Apostel sollen nicht nur ihre Nachfolger, sondern ihre Nachahmer, nicht nur successores, sondern imitatores seyn.

21. Du hast keinen Theil, noch ein Erbe an dieser Sache; denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Dein Glaube ist nur Heucheley und Verstellung. Du suchest nicht das ewige Leben, sondern nur Künste; du sollst und wirst also auch keinen Theil am ewigen Leben haben, welches nur dem wahren aufrichtigen Glauben zu Theile wird.

Dieses Urtheil gilt noch allen Heuchlern, die ohne wahre Herzensänderung sich in die Zahl der Kirchendiener einkaufen und eindringen, sich der Kirchen-Würden und des Looses der Gläubigen anmassen.

22. Bekehre dich also von dieser deiner Bosheit und bitte Gott, ob dir dieser tückische Anschlag deines Herzens vergeben werde.

Es wird ihm also doch noch Vergebung angeboten unter der Bedingniß einer aufrichtigen Sinnesänderung. In was für Stricken des Satans der Mensch gefangen ist, so kann er los werden durch Christum und seinen Geist, wenn er nur ernstlich und redlich will. Kein Zauberer ist ausgeschlossen; es kann ihm vergeben werden, so groß seine Sünde ist, wie das Folgende anzeigt.

23. Ich sehe, daß du voll bitterer Galle, und in den Schlingen der Bosheit verstrickt bist. Doch könntest du los werden. Du hast nicht nur angefangen, böse zu seyn, sondern die Bosheit hat sich recht festgesetzt bey dir. Die Bitterkeit deutet auf den Neid, der es andern gerne nachthun möchte in den Gaben, um sagen zu können: Das kann ich auch!

Simon kitzelte sich, daß er die Leute verblenden konnte, während dem er selbst vom Satan am Stricke und in der Schlinge herumgeführt wurde.

24. — Simon sprach: Bethet ihr für mich zum Herrn, daß nichts solches über mich komme, was ihr gesagt habet.

Simon kann so sanft und ruhig thun, und dem Petrus so gute Worte geben, um durch sein verstelltes Wesen dem Reiche Gottes etwas anzuhängen. Er spricht die Apostel an um ihren apostolischen Segen und Fürbitte. Petrus hatte gesagt: Bitte du; da sagt er: Bittet ihr für mich. Man stellt so gerne einen andern an seinen Platz. Er wollte aber nur den Schaden und die Strafe abgewendet wissen; nicht die Schuld und das böse Herz. Pharao machte es eben so; ja selbst die Teufel betheten so. Luk. 8, 31.

Simon beharrte in seiner Bosheit, und soll ein trauriges Ende genommen haben.

---

26. Ein Engel des Herrn redete nun zu Philippus, und brachte ihm die Ordre, daß er seinen Weg ändern, und gen Mittag auf die Strasse, die von Jerusalem nach Gaza führt, das öde liegt, gehen soll. 27. Da machte er sich auf, und gieng hin. So sollen wir bereit stehen auf den Wink des Herrn, und dann auch nicht säumen, sobald wir den Willen des Herrn erkennen. Und sieh, ein Mann aus Aethiopien, Kämmerer und Oberschatzmeister der Königin Kandace, ein mächtiger Herr, war zur Anbethung nach Jerusalem gekommen, weil er, obwohl Heide, den Gott Israels als den wahren Gott erkannte. 28. Der kehrte nun zurück, und saß auf seinem Wagen, und wußte seine Zeit nicht besser anzuwenden, als daß er las, was? einen Roman? Nein, die griechische Bibel, und zwar gerade den Propheten Isaias.

29. Da sprach der Geist des Mundes Gottes

zu Philippus: Geh hin und nähere dich diesem Wagen, um das Fünklein aufzublasen.

Wenn der Mensch aufrichtig die Wahrheit sucht, und den rechten Zweck hat, sollte er auch von der Unwissenheit und großem Irrthume gehalten werden, so schickt ihm Gott die Mittel; er wird jemand finden, es wird ihm einer begegnen, der ihn mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, und ihn lehrt, was er glauben muß.

30. **Philippus lief hinzu,** und war also eilends gehorsam dem Geiste, **und hörte ihn den Propheten Isaias lesen;** er muß also laut gelesen haben, und wahrscheinlich jemand bey sich gehabt haben, dem er vorlas. **Verstehst du auch, was du lieseſt?** sagte Philippus. Diese Frage nimmt der Kämmerer nicht übel auf, ob er gleich ein vornehmer, verständiger Mann war. 31. **Er** bekennt sein Bedürfniß, und **sagt: Wie sollte ich dieß können, wenn mich niemand anleitet?** Zur heiligen Schrift kann man nicht mit unbeschnittenem rohen Herzen nahen; man muß ein Licht in der Sache haben. Wer auch gleich etwas Wahrhaftiges erkennt, der fühlt doch bey so wichtigen Sachen seine Armuth. **Und er bath den Philippus, er möchte aufsteigen, und sich zu ihm setzen,** und ihm Erläuterung geben.

32. Die Schriftstelle, die er las, war diese: Wie ein Schaf ward Er zur Schlachtbank geführt ꝛc. Isaias 53, 7. 34. Nun fragte der Kämmerer den Philippus: Ich bitte dich, von wem sagt dieß der Prophet? Von sich oder von einem andern? Der Kämmerer fragte der Sache recht nach, und geht weiter als ein blos kluger Mann, der nur von der Sache diskuriren und wissen will, was die Gelehrten für Meynungen davon haben.

35. **Philippus that seinen Mund auf, und**

nahm von dieser Schriftstelle, die gerade das rechte Kapitel war, Anlaß, ihm das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen. Was ist das Evangelium von Jesu? Die Lehre von seinem Kreuze, von der Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist, die eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben.

Wenn die Apostel und ersten Glaubensprediger den Mund aufthaten, so kam nichts anderes heraus, als das Evangelium von Jesu Christo. Warum? Es war nichts anderes in ihrem Herzen, als der Name Jesus; davon waren sie voll. Darum gieng ihr Mund bey jeder Gelegenheit davon über.

36. Als sie nun den Weg fortzogen, kamen sie an ein Wasser. Weil ihm nun Philippus auch von der Taufe muß gesagt haben, so sprach der Kämmerer: Sieh, hier ist Wasser; was hindert, daß ich getauft werde?

Da zeigt es sich, wer Gottes Wort von Jesu hört und recht auffaßt, der hat auch gleich ein Verlangen, Theil an seinem Verdienste zu nehmen, er will die erste Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen, da ihm seine Gnade und sein Blut zugeeignet werden kann.

37. Philippus antwortete: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so darf es geschehen. Er antwortete: Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist.

Also wird vor allem der Glaube **von ganzem Herzen** gefordert, um getauft werden zu können.

Das ist der Punkt, worauf es ankommt. Man muß **ganz** seyn; anders ist es nicht möglich. Eine Seele, die die Lehre vom Kreuze Jesu **von Herzen** glaubt, die ist **ganz**; so, daß wer sich dem Heiland nicht ganz hingiebt, wer noch etwas übrig behält, das nicht dem

Heiland übergeben ist, und nicht ganz sein seyn will, der hat den Glauben an Jesum Christum nicht. Denn es ist im Evangelio eine unaussprechliche Gottes-Kraft zum Selig- und Heiligmachen, die unzertrennlich mit einander verbunden wird. Man kann nicht anders glauben, als mit einer **ganzen** Seele; der unganze Glaube ist kein Glaube, sondern ein Wahn, der weder selig noch heilig macht.

38. Und er ließ den Wagen halten; sie stiegen beyde in das Wasser hinab, und Philippus taufte ihn *).

Der wahren ersten Einsetzung nach sollte eine Seele sogleich getauft werden, sobald sie nach dem Heiland verlangt, damit man sie nicht einen Augenblick aufhalte an ihrer Seligkeit. Denn es fehlt einem, so lange man nicht getauft ist, noch etwas; es ist die ganze Fülle des Verdienstes Jesu noch nicht ausgegossen über einen; man wird erst von derselben Stunde an ganz begraben in den Tod des Lammes.

39. Als sie nun wieder aus dem Wasser heraufstiegen, rückte der Geist des Herrn den Philippus hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Er zog aber seines Weges voll Freude, und schätzte sich höchst glücklich, daß er die Erkenntniß Jesu Christi und mit ihr alles, was zum göttlichen Leben und Wandel nöthig ist, erlangt habe. 1. Petri 1, 3.

Gott giebt Werkzeuge, wenn wir sie nöthig haben; und dann nimmt Er sie auch wieder weg, daß wir an Ihm allein hangen.

Wenn Seelen zu gewissen Veränderungen berufen

---

*) Der Kämmerer soll nachher seine Königin und einen großen Theil des Hofes und Volkes zum christlichen Glauben gebracht und getauft haben.

sind, so weiß der Heiland Mittel und Wege dazu; und wenn alle andere äussere Gelegenheiten sich nicht dazu schicken wollen, so weiß Er sie in ihren Herzen gefangen zu nehmen und zu führen, wohin sie nicht gedacht haben; wie der Prophet Jeremias sich ausdrückt: **Du hast mich überredet; und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen;** nun verlacht mich zwar jedermann; aber ich weiß am besten, wie es war; **es war wie ein brennendes Feuer in meinen Gebeinen** und ich habe müssen.

So wird es einem jeden, der nicht von andern Leuten ausgestoßen wird, und doch weg soll.

Wen kein äusserlicher Umstand aus seinen Umständen setzt, den setzt eine solche mächtige innerliche Gewalt aus diesen heraus, und in eine andere wieder hinein, daß er gewiß in seinem Herzen überzeugt ist, und alle Menschen, die um ihn sind, ihm das Zeugniß geben müssen: Wir haben ihn nicht gerufen; er hat sich auch nicht selbst hergesetzt; da steht er; er kann nicht anders; Gott helfe ihm.

Das IX. Kapitel.

1. Saulus aber schnaubte noch Wuth und Mord gegen die Jünger des Herrn; er war ein pharisäischer Enthusiast, ein Fanatiker; und dieser dumme Eifer kam von dem unrechten Verstande des Gesetzes her. Dieser falsche Geist war noch in ihm, und der ist ty-

rannisch, ist eine Wuth, wie es Paulus Kap. 26, 11. selbst nennt.

Solche falsche Eiferer für die Kirche und den Buchstaben der Religion giebt es noch genug, die den schnaubenden Geist haben, und es manchmal gut meynen nach ihrer Art, weil sie andern Leuten blind vertrauen und gehorsamen.

2. Er gieng zum Hohenpriester, und erbath sich Briefe, oder eine Bulle an die Synagogen zu Damaskus, die eine Vollmacht in sich enthielten, daß, wenn er einige fände, die dieses Weges wären, die den neuen Weg, der Christus ist, der allein zum Leben führt, giengen, es seyen Männer oder Weiber, er sie gebunden nach Jerusalem führte.

Durch das Ansehen der Obern wurde der blinde Jüngling vollends stockblind.

Die Christen werden allezeit für Leute gehalten, die andere Wege gehen, gefährliche, schädliche Wege, und Saulus wollte keinen andern Weg einreissen lassen; aber er mußte bald auch diesen verhaßten und verfolgten Weg selbst gehen.

Dieser Weg ist von Anfang verfolgt worden, und wird es noch. Die Welt will zu allen Zeiten absolute haben, man soll ihre Wege gehen, die zum Verderben führen.

3. Als er nun auf dem Wege war, der zum Verderben führt, und sich und andere mit Gewalt und Ketten und Banden dahineinstürzen und mit sich fortreissen wollte, da trat ihm ein anderer in den Weg, und stellte ihn auf den Weg zur Bekehrung und zur Seligkeit; denn als er nahe gen Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein zuvorkommendes Licht vom Himmel, welches ihm entgegengeht, ohne daß er es erwartet, oder mit Seufzen, Bethen und Wachsamkeit gesucht und herbeygezogen hat.

So ward Paulus auf einmal, auf frischer That des Sündigens, des Verfolgens und Tödtenwollens der Kinder Gottes von der Gnade Gottes ergriffen. Der Heiland sieht ihn mit eben den Augen an, mit denen er den Petrus in der That des Verläugnens angesehen hat.

Die im ersten Augenblicke anstößige Rede, „daß Jesus einen Menschen mitten in der Sünde, ja in der That des Sündigens bekehren kann," kann keine böse Anwendung nach sich ziehen, weil gewiß niemand, der seinen ordentlichen Verstand hat, darum eine böse That begehen wird, um sich dadurch oder bey dieser Gelegenheit zu bekehren.

4. Und er fiel nieder zur Erde, und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: Saul! Saul! was verfolgst du mich?

Er ist verfolgt in und mit uns. Denn der Heiland sagt zu seinen Leuten: Alles, was euch begegnet, geschieht mir; wir theilen alles mit einander. Was man thut einem meiner geringsten Brüder, das nehme ich an, als mir geschehen.

Das ist das Seligste und Angenehmste, das uns gesagt werden kann; aber auf der andern Seite für die Verfolger ist es etwas Fürchterliches. Wenn man gelästert und übel genannt wird, und liest seinen Namen in einer Lästerschrift aufs häßlichste abgemahlt, so denkt man: Er ist ja auch genug gelästert worden, und das nicht nur vor achtzehn hundert Jahren, sondern heute noch widerfährt es Ihm in mir. Wenn die Gefangenen denken: Der Heiland ist bey uns im Gefängnisse; was für ein Trost ist das für sie?

Alle Verfolgungen, Schmach und Trübsal, die den Gliedern begegnen, fallen auf das Haupt, auf Ihn selbst zurück, wovon der Grund dieser ist, weil alle, die Ihm

gehorsam sind, mit Ihm eins sind, und Er also alles mit ihnen gemein hat, Lieb und Leid.

5. Saulus fragte: Herr! wer bist du? Gieb dich zu erkennen. Wenn ichs anders wüßte, wollte ichs anders thun. Dieß lag im Herzen und hat zur Bekehrung Platz gemacht. Ich habe es unwissend gethan, sagte er nachher. 1. Tim. 1, 13. Ich kannte Ihn ja nicht. **Ich bin Jesus**, derselbe, **den du verfolgest, sprach der Herr.** Sieh zu, was du thust, wen du verfolgest; **es wird dir schwer werden, gegen den Stachel auszuschlagen**, wie ein unbändiges Pferd, wenn es gespornt wird, ausschlägt. Du wirst der höhern göttlichen Gewalt der Gnade dich nicht so leicht widersetzen können. Er wird damit nicht gezwungen, sondern es wird ihm nur gesagt, daß es üble Folgen haben würde, wenn er durch freywillige und fortgesetzte Widerspenstigkeit sich der Gnade widersetzte.

O daß die Wahrheit heute noch so manchem in die Seele rufen möchte: Warum verfolgst du mich? Ich bin die lautere Wahrheit, die du verfolgest.

6. **Und er sprach zitternd und bebend: Herr! was willst du, daß ich thun soll?**

Da vergaß Saulus alles seines vorigen Eifers und eigenwilligen Wüthens. Die gewaltthätigste Widerspenstigkeit war im Augenblicke in den willigsten Gehorsam und in die demüthigste Unterwerfung verwandelt.

So wird in jedem Menschen bey seiner Bekehrung die Selbsterhebung und eigene Kraft zu Boden geworfen, und in dieser Erniedrigung lernt die Seele ihre eigene Ohnmacht fühlend und sich tief beugend, sich Gott unterwerfen, und zitternd fragen: Herr! was willst du, daß ich thun soll?

7. Der Herr sprach zu ihm: Geh in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun

sollst. Wenn man nicht **gleich** aufsteht aus dem Schlamme, in dem man steckt, so wird aus der Bekehrung nichts.

Da hätte Saulus sagen können: Ich weiß ja nicht, wohin? Allein wenn man so sagt: Wo soll ich hin? so ist es dem Menschen noch nicht recht Ernst. Das wird dir der Herr, der dich gehen heißt, auch wohl zeigen.

8. **Da nun Saulus aufstund und seine Augen öffnete, sah er nicht mehr.** Zwischen Sehen und offene Augen haben, ist ein großer Unterschied. Saulus war vorher, da er äusserlich sah, innerlich blind; jetzt aber, da er äusserlich blind war, sieht er innerlich. **Sie leiteten ihn daher bey der Hand, und führten ihn nach Damaskus.** Der Mensch, der vorher, ehe er von Gotteskraft zu Boden geworfen ward, alle Menschen führen wollte, bedarf nun selbst der Leitung; man muß ihn auf dem neuen Wege gängeln, wie ein Kind; aber er läßt sich auch führen.

10. **Es war ein Jünger zu Damaskus, Ananias mit Namen;** dem offenbarte der Herr in einem Gesichte diese Begebenheit, und giebt ihm zugleich Kommission, dem Neubekehrten die Hand zu biethen und ihn zu besuchen. Er schickt ihn in die Gasse, die für diesen Fall den merkwürdigen Namen hatte, daß sie die **richtige** oder **gerade Strasse** hieß; da wohnte nämlich Saulus jetzt, und da sollen wir alle wohnen und wandeln, obwohl die unrichtige und krumme Strasse gangbarer und mehr bewohnt ist. **Frage da,** hieß es, **nach Saulus,** mit dem es jetzt gut steht; **denn sieh, er bethet.** Der Herr hatte ein rechtes Wohlgefallen an diesem Gebethe des Saulus, so daß Er es auch dem Ananias vor Freude sagen muß. Fürchte dich nicht; es wird gut werden; er bethet nun, wie ein armer Zöllner; er demüthigt sich, da er vorher so große Dinge im Kopf hatte.

12. **Und hat im Gesichte einen Mann gesehen, Ananias mit Namen, der zu ihm kam, und ihm die Hände auflegte.** Das will sagen: Ich habe dich ihm schon angekündiget und im Gesichte gezeigt; du bist ihm nicht mehr fremd. Saulus wußte von Ananias und Ananias von Saulus nichts; aber der Herr wußte sie schon mit einander bekannt zu machen, ehe sie einander leiblich sahen. Saulus konnte erkennen, daß er mit einem verklärten Herrn zu thun habe.

13. **Ananias aber** machte seine Einwendungen und Erinnerungen dagegen: Wir haben ganz andere Nachrichten, daß er nämlich ein Erzfeind und Verfolger sey; er müßte sich denn gewaltig geändert haben. Das stellt er Christo beweglich vor. 15. **Der Herr aber sprach:** Du weißt nur, was er gewesen ist, aber nicht, was ich aus ihm machen kann und werde; **gehe du hin; denn eben dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen vor die Heiden und Könige und Kinder Israels zu tragen.**

Es giebt Gefäße, die an sich schön und köstlich, aber voll Unrath und besudelt sind; man darf sie nur ausleeren, reinigen und anfüllen, so sind sie auserwählte Gefäße. Ein solches war Saulus.

16. **Ich will ihm zeigen, was er um meines Namens willen wird leiden müssen.** Du darfst nicht sagen: Soll es ihm so hingehen? Er wird genug verfolgt werden, wie er meine Gemeine verfolgt hat.

17. **Da gieng Ananias hin,** nachdem ihm seine Skrupel benommen waren, **und legte ihm die Hände** auf zum Zeichen der Verbindung und Gemeinschaft, und nannte ihn: **Bruder Saulus!** und sagt ihm, daß er schon wisse, wie ihm der Herr auf dem Wege erschienen sey, das er ja nicht hätte wissen können, wenn es ihm

der Herr nicht selbst gesagt hätte. Das war für beyde eine Glaubensstärkung.

18. **Alsbald fiel es,** das Blendwerk des Judenthums, **von seinen Augen wie Schuppen, und er sah wieder,** und zwar als ein wahrhaft Erleuchteter, da er vorher als ein Pharisäer sehend seyn wollte, obwohl er stockblind war. **Er wurde getauft,** 19. **und nahm wieder Speise zu sich, und stärkte sich;** denn vorher schmeckte ihm kein Essen und kein Trinken mehr, bis ihm seine innern Augen recht aufgethan und sein Herz mit heiligem Geiste erfüllt war, bis es seine Speise war, den Willen dessen zu thun, den er bisher verfolgte.

— **Saulus blieb dann noch einige Tage bey den Jüngern zu Damaskus,** aber in einer ganz andern Absicht, als er hingereiset war. Der Wolf war nun bey den Lämmern. Anstatt daß er andere binden und zu lästern zwingen wollte, ward er gebunden und lobte und verherrlichte nun den Namen, den er vorher ausrotten zu müssen glaubte. Denn 20. **er predigte sogleich in den Synagogen Jesum, daß Er der Sohn Gottes sey,** den er vorher für einen Verführer hielt. Er war ganz verschieden von der Art Menschen, die von einem Jahre zum andern immer zusehen wollen, so daß endlich gar nichts daraus wird.

21. **Da staunten alle, die in Damaskus wohnten und sprachen: Ist dieser nicht** der würhende Verfolger dieses Namens? **Auch hierher ist er gekommen, um sie,** die Verehrer dieses Namens, **gebunden nach Jerusalem zu führen,** und so als ein junger Student seinen Eifer für die väterliche Religion und Orthodoxie zu zeigen.

22. **Saulus aber wurde immer mehr befestiget, und widerlegte die Juden,** machte sie zu Schanden, indem er bewies, daß dieser der Christus sey.

Sobald man Sünder wird, sobald man zu den durchbohrten Füssen seines Erbarmers liegt, und bittet um Gnade, da ist das erste, daß der Herr Jesus Gott, Schöpfer, Erlöser und Heiland und alles wird, was man Gutes zu gewarten hat in Zeit und Ewigkeit. Darnach sagt Er: Ich will dir das auch noch offenbaren, daß ich einen Vater habe, und mein Vater dein Vater ist; daß mein Geist dein Geist ist, daß meine Engel deine Engel sind, daß alles, was mein ist, dein ist; denn ich bin in dir verklärt; ich habe dich so herrlich gemacht, als ich bin; ich habe dich theilhaftig gemacht meiner Natur.

23. Als aber viele Tage vergangen waren, machten die Juden den Anschlag, ihn umzubringen. 24. Ja sie bewachten Tag und Nacht die Thore, damit sie ihn gewiß bekommen und tödten möchten. Sie ließen nichts ermangeln; denn die Menschen sind nie wachsamer, als wenn es gegen das Christenthum geht. Aber ihre Bemühungen waren doch fruchtlos; der Anschlag wurde dem Saulus entdeckt. 25. Da nahmen ihn die Jünger des Nachts, und ließen ihn in einem Korbe über die Mauer hinab, und machten es mit ihm fast, wie die Hure Rahab mit den Kundschaftern.

Saulus sollte noch mehr gebraucht werden; darum durfte er sich noch nicht fangen und tödten lassen, wie so viele Märtyrer, die gleichsam nur deßwegen Christen wurden, um getödtet zu werden, und Christum durch ihren Tod zu verherrlichen.

---

31. Nun genoß die Gemeine Frieden in ganz Judäa, Galiläa und Samaria. Das waren sabbathische Zeiten auf den erlittenen Sturm. Sie haben aber den Kirchenfrieden nicht mißbraucht, sondern gut benutzt;

denn die Gemeine erbaute sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward mit dem Troste des heiligen Geistes erfüllt. Sonst schläfert die Ruhe und der äussere Friede die Leute ein, und macht sie sicher und träge.

32. Es geschah aber, daß Petrus, als er alle besuchte, und eine Kirchenvisitation vornahm, auch zu den Heiligen, d. i. zu den Gläubigen oder durch den Glauben Geheiligten kam, die zu Lydda wohnten. Heilige wurden damals alle Christen genannt, die sich zu Christo bekehrten, und der Heiligung nachstrebten im Geiste der Heiligung. Jetzt will alles gläubig, aber niemand heilig seyn.

33. Da fand er einen Mann, Aeneas mit Namen, der schon acht Jahre zu Bette lag, weil er gichtbrüchig war. 34. Petrus, eingedenk des Befehles seines Meisters, Luk. 10, 9. sprach zu ihm: Aeneas! der Herr Jesus Christus macht dich gesund; steh auf und bereite dir selbst dein Bett; und sogleich stand er auf. Was der unzweifelhafte Glaube wünscht, das geschieht. Die Frucht aber war, daß alle, die zu Lydda und Sarona wohnten, und dieß sahen, sich zum Herrn bekehrten. Und darauf war es angesehen.

36. Zu Joppe aber war eine Jüngerin, Tabitha mit Namen, die voll guter Werke uud Allmosen war, die sie übte; voll Früchte der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kamen; andere Werke heißt die Schrift nur Gesetzes-Werke, die aus Lohnsucht entstehen, und zu Verdiensten gemacht werden.

37. Es geschah nun in denselben Tagen, daß sie erkrankte und starb. Man hatte sie gewaschen, und in das Obergemach gelegt.

Bey Christen haben Krankheiten und das Sterben

ein ganz anderes Gesicht, als bey der übrigen Welt; weil von den Mohren an bis zu den Christen, die den Heiland nicht kennen, eine jede Krankheit fast alle und besonders vergnügte Menschen in Schrecken setzt, und ihnen ein Vorbothe des Todes ist. Der Christ aber denkt, daß er vom Erwachen im Mutterleibe an auf die Welt stirbt, und mit dem Entschlafen in jenes Leben gezeugt wird. Alle Kinder sterben in diese Welt herein; und das ganze Leben ist nichts, als ein beständiges Sterben.

38. Weil aber Lydda nahe bey Joppe liegt, und die Jünger hörten, daß Petrus da wäre, und vielleicht auch schon, daß er an Aeneas ein Wunder gewirkt hätte, so wollten sie auch eins versuchen, und ließen ihn bitten, er möchte doch unverzüglich kommen, wenn es seyn könnte.

39. Petrus stand auf, und gieng mit ihnen. Als er ankam, führten sie ihn ins Obergemach, wo die Todte lag, und gaben damit schon zu verstehen, was sie gerne hätten. Es stellten sich alle Wittwen weinend um ihn her, und zeigten ihm die Röcke und Kleider, die Dorkas, (so wurde sie auch genannt,) gemacht hatte, für Dürftige, nicht zum Ueberflusse und Pracht. Denn sonst hätten sie dem Petrus eine schlechte Freude gemacht, und ihre Wohlthätigkeit war schon oben Vers 36. gerühmt. Man sieht daraus die Einfalt der ersten Christen, die solche weibliche Arbeiten, die aus Liebe für Arme verfertigt wurden, dem Petrus vorlegten.

40. Petrus aber hieß alle hinausgehen, (das hatte er von seinem Herrn gelernt, Mark. 5, 40.) und knieete nieder und bethete zu dem, in dessen Namen und durch dessen Kraft das Wunder gewirkt werden sollte. Und nachdem er sich von diesem Namen und von seiner Kraft erfüllt und angeregt fühlte, wandte er sich

zur Leiche und sprach (wie der Herr Mark. 5, 41. und eben so, als wenn es der Herr selbst gesprochen hätte): **Tabitha! steh auf! — und sie öffnete die Augen, erblickte den Petrus, und setzte sich in die Höhe.** 41. **Petrus reichte ihr die Hand, und half ihr auf. Nun rief er die Heiligen und die Wittwen, und stellte sie ihnen lebendig dar;** daß sie Gott und den Namen Jesu darüber loben und preisen sollten, **der eine solche Macht den Menschen gegeben hatte.**

42. **Das wurde in ganz Joppe kund, und viele glaubten an den Herrn.** Ganz Joppe wurde dadurch aufgefordert und eingeladen, der Sache weiter nachzudenken.

43. **Petrus hielt sich dann noch längere Zeit in Joppe auf, bey Simon, einem Gerber.** Er hatte da auch noch etwas Neues zu lernen in dem Punkte der Gemeinschaft mit den Heiden, wovon er noch voll Vorurtheile steckte, wie die folgenden Kapitel beweisen.

Das X. Kapitel.

---

1. **Es war zu Cäsarea ein Hauptmann, Kornelius,** der da in kaiserlicher Garnison lag. 2. **Dieser Heide war fromm und gottesfürchtig,** und also kein Heide mehr, sondern ein Judengenosse, und **mit seinem ganzen Hause** dem Herrn zugethan. Gott ist unpartheyisch, und an keinen Ort und an keine Nation gebunden; Er hat aller Orten seine Knechte. In der Ewigkeit wird man einmal sehen, welche große Barmherzigkeit

Gott auch unbekannten Völkern und Menschen erwiesen. **Er gab viel Allmosen dem Volke,** nicht nur seinen Landsleuten, sondern auch den armen Juden; **er bethete ohne Unterlaß** um Erleuchtung und wahre Erkenntniß, welches selbst die jetzigen Christen für unmöglich halten, und sich daher entschuldigen, daß dieß nicht für sie wäre, weil sie nur die äussere Gestalt des Gebeths, aber nicht den Geist und das Wesen des Gebeths kennen. Er war aber ein Hauptmann, und mußte auf seine Soldaten und sein Hausgesinde ein wachsames Auge haben, und doch konnte er unablässig sein Herz bey Gott haben, und sich im Geiste mit Ihm beschäftigen. Das wahre Geistes- und Herzens-Gebeth schickt sich zu allen Aemtern, für alle Stände, und zu allen Geschäften.

3. **Dieser sah um die neunte Stunde des Tages** (Nachmittags drey Uhr) **in einem Gesichte ganz deutlich** (damit man nicht meyne, es habe ihm geträumt am hellen Tage,) **einen Engel Gottes zu sich kommen.** 4. **Er aber erschrack, da er ihn erblickte,** denn was aus einer andern Welt erscheint, das setzt die Menschen, auch die Besten, allemal in Furcht und Schrecken, weil die Bewohner der obern Welt gar so hoch stehen über uns, und wir so tief gefallen sind. **Der Engel sprach zu ihm: Deine Gebethe und Allmosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott,** wie der Rauch von einem Opfer aus der Tiefe in die Höhe steigt. Es wird nichts vergessen vor Gott, was der Mensch aus guter Absicht und mit redlichem Herzen Gutes thut, wenn es der Mensch vergißt, und sich nicht zum hohen Verdienste anrechnet, wofür er viel von Gott einzubringen und gut zu haben glaubt. Gott ist nicht ungerecht, sagt Paulus, daß er vergesse eures Thuns und Leidens; aber der Mensch soll nicht lohnsüchtig und habsüchtig, geistlich stolz und merkantilisch seyn mit seinen guten Werken; sondern sich bey allem Eifer in guten Werken für

unnütz und unwerth halten der Barmherzigkeit, die Gott an ihm thut. Wer aufs Verdienen ausgeht bey Gott, der verdient nichts, als Schläge; wer aber bey allem seinem Thun nichts verdienen will, sondern nur Barmherzigkeit und Gnade sucht, der bekommt Lohn, aber Gnadenlohn.

5. 6. Und nun sende Männer nach Joppe, und laß Simon Petrus holen, der wird dir sagen, was du thun sollst, der wird dir die Sache erklären, weil du nun schon von der Gnade ergriffen bist, und dein Herz voll Verlangen nach ihr ist.

Bey dem Glauben kommt es also darauf an, daß die Sache, die vom heiligen Geiste im Herzen angefangen ist, uns deutlich und klar gemacht, und der Seele, die schon selig gemacht ist, wieder ins Gemüth gebracht wird, wie unselig sie zuvor gewesen, wie und durch wen sie errettet ist, wie sie bewahrt werden kann in der Gnade, darin sie steht. Bey solchen Seelen ist die Bekehrung schon vorgegangen; daher hat es keine Schwierigkeit, solchen Leuten die Vergebung der Sünden zu verkündigen; denn sie sind ihnen schon vergeben. Es liegt schon ein Beweis der Vergebung darin, daß eine Seele unruhig wird, und zum Nachdenken kommt über das, was sie von Natur ist. Das ist im Propheten schön ausgedrückt: „Du wirst dich auf deine Hüfte schlagen," du wirst mit großer Beschämung und Verwunderung danken, daß ich dir alles vergeben habe; daß Sachen, wovon du gedacht hast, sie brauchten Jahr und Tage Zeit, bis sie ausgemacht würden, auf einmal abgethan sind. Eine solche geschwinde Abfertigung finden wir auch Luk. 23, 43. „Herr! gedenke an mich! — „Ja, heute noch sollst du bey mir im Paradiese seyn." Ein andersmal hieß es: Mark. 2, 5.: „Dir sind deine Sünden vergeben!" ehe noch der Mensch darum gebethen hatte, und der Heiland nur ein Sündengefühl in ihm wahrnahm.

7. 8. Nachdem der Engel weg war, erzählte er alles seinen zwey Knechten und einem gottesfürchtigen Soldaten, und sandte sie nach Joppe, um keinen Augenblick zu versäumen.

Ein Herr, der Gott treu ist, findet oder macht leicht solche Knechte, die ihm gleich sind.

9. Des andern Tages, während dem sie auf dem Wege waren, mußte Petrus erst zubereitet und disponirt werden; denn obwohl der heilige Geist im reichlichen Maße über ihn ausgegossen war, so hatte er doch noch so große Vorurtheile, die ihm in seinem apostolischen Amte sehr hinderlich und schädlich geworden wären. Er stieg auf ein Dach, um zu bethen. 10. Er war aber hungrig und wollte essen; und während dem ihm das Essen bereitet wurde, überfiel ihn eine Entzückung, da sein Geist so in sein Inneres gesammelt wurde, daß er für das Aeussere wie todt war. 11. Er sah den Himmel offen, und ein Gefäß herabkommen, wie ein großes Tuch, worin etwas zu essen für ihn war. 12. Es waren nämlich in demselben allerley vierfüssige, wilde und kriechende Landthiere und Vögel des Himmels. Das war ein Bild der wilden, ungläubigen Völker, die in thierischen Lüsten dahin leben, aber durch den Beruf zum Christenthume von Gott geheiliget werden.

13. Eine Stimme sprach zu ihm: Steh auf, Petrus! schlachte und iß, wenn du Appetit hast; hier kannst du Gesottenes und Gebratenes und allerley Wildpret haben. 14. Petrus aber schüttelte den Kopf dazu, und hatte keinen Appetit, sondern vielmehr Eckel. Nein doch, Herr! sprach er, davor bewahre mich Gott! denn noch nie habe ich etwas Verbotenes oder Unreines gegessen; ich wills auch noch nicht anfangen; zu welcher Sünde wolltest du mich verleiten?

Petrus wußte noch nicht, was es bedeute, und daß

die Kirche aus solchen Thieren gesammelt werden müsse.

15. Und die Stimme sprach zum zweytenmale zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das sollst du nicht unrein nennen. Was mir gut genug ist, das soll dir auch gut genug seyn.

Wenn also Gott eine Sache heiliget, wenn Er zu einer Sache sein Wohlgefallen bezeuget, wenn sogar Dinge, die als unrein angesehen werden, durch Ihn gleich geheiliget worden sind, so muß nothwendig das, was Ihm nicht gefällt, uns auch nicht gefallen, und was Ihm gefällt, muß uns theuer seyn.

16. Dieß geschah nun dreymal, und sogleich wurde das Tuch wieder emporgehoben in den Himmel. Es hält schwer bey uns, bis wir unsere angenommene väterliche Vorurtheile fallen lassen; es eckelt uns gar zu sehr vor Dingen, die die heilige Welt für unrein und verboten hält, und die es vor Gott nicht sind. 18. Petrus konnte lange nicht fassen, was das Gesicht bedeute, was das hinter sich habe, und was in dieses Tuch hineingebunden sey. Schafe will ich wohl weiden; aber Würmer und wilde Thiere nicht; das heißt: er wollte nicht zu den Heiden gehen, weil sie nicht seine Nation waren. Als er nun wie im Nebel stand, sieh, da standen die Männer, die Kornelius gesandt hatte, vor der Thüre und fragten nach ihm. So bringt einem Gott die Erklärung und Anwendung vor die Thüre.

19. Da nun Petrus über das Gesicht nachdachte, sprach der Geist zu ihm: Sieh, es suchen dich drey Männer. 20. So steh nun auf und geh ohne Bedenken mit ihnen; denn ich habe sie gesandt.

In solchen Umständen muß man nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe gehen, sondern bethen: Dein guter

Geist führe mich! Der Geist des Herrn hat den Kornelius zu Petrus gewiesen, und dem Petrus, der im Nebel stand, die Sache aufgeklärt in seinem Gemüthe.

Petrus mußte einen ausdrücklichen Befehl bekommen; sonst hätte er es für eine Versuchung gehalten, und wäre wohl nicht zu den Heiden gegangen, obwohl der Herr ihnen allen befohlen hatte: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.

21—24. Petrus ging sogleich zu ihnen hinab, und bietet sich ihnen selbst an: Sehet, ich bin es, den ihr suchet. Er fragte sie um die Absicht ihres Kommens; denn diese war ihm noch nicht entdeckt. Sie erklärten sich, von wem, und warum sie an ihn gesandt seyen, und er beherbergte sie, wird Wirth im Hause, wo er selbst Gast war; und des andern Tages zog er mit ihnen, begleitet von einigen Brüdern aus Joppe, damit er Zeugen haben möchte. Kornelius wartete ihrer mit Sehnsucht, und hatte seine Verwandten und vertrautesten Freunde zusammenberufen, damit sie auch der Gnade theilhaftig werden möchten; denn das ist wahre Freundschaft, daß man seine Freunde mit selig macht.

25. Da nun Petrus ankam, ging ihnen Kornelius entgegen, um ihn desto eher zu sehen und zu sprechen, fiel ihm zu Füßen und bethete an. Ob nun wohl die Füße derer, die das Evangelium des Friedens bringen, lieblich und schön sind, so war doch diese Verehrung von Seite des Kornelius zu viel. 26. Petrus aber hält da nicht den Fuß hin, und spricht: Da küsse ihn, sondern er beugt dieser ungebührenden und vergötternden Verehrung vor; er richtete ihn auf und spricht: Steh auf; ich bin auch nur ein Mensch, und kein Gott, den man allein anbethen und kniefällig verehren darf und muß. Da sieht man, wie sich Petrus gegen solche abgöttische Komplimente wehrte, die doch

in Orient gewöhnlich waren; weil er wohl sah, wo das hinaus wollte, und was am Ende daraus entstehen würde.

28. Er ging mit ihnen redend hinein und fand viele versammelt, so daß ihm nun eine weite Thüre aufgethan war.

Nachdem Kornelius sich einfältig und herzlich erklärt hatte, was ihm begegnet sey, und warum er ihn habe holen lassen, und wie bereitwillig und begierig sie alle seyen, zu hören, was er ihnen zu sagen habe, 34. 35. da that Petrus seinen Mund auf, und sprach: In Wahrheit! ich erfahre nun, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern unter jedem Volke, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm. Er will sagen: Ich muß selber dabey lernen, und hätte es nicht angenommen, wenn mich nicht Gott so offenbar dazu geleitet hätte; aber nun begreife ich es, daß Gott kein Sektirer ist, daß Er nicht blos die Juden, oder ein gewisses Volk selig machen, und die andern alle verdammen wolle, wie ich bisher so unrichtig von Ihm gedacht hatte. Er fragt nicht: Hast du einen Schein? wo bist du eingepfarrt? Wer da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie im Glauben sucht, und seinen Glauben in Liebe thätig seyn läßt, der ist Gott angenehm; das heißt, der hat Gnade, sonst könnte ers nicht thun; der ist ein Kandidat zur wahren Religion und Kirche; der ist nicht ferne vom Reiche Gottes; dem wird Gott seinen Sohn offenbaren. Gott fürchten und Recht thun, ist daher die allein seligmachende Religion.

Damit wird aber nicht der Freygeisterey, sondern nur dem Hungrigen die Thüre aufgeschlossen. Niemand ist ausgeschlossen; wer nur will, wems um die Wahrheit zu thun ist; ein solcher ist Gott angenehm, er sey Heide, Jude oder Türke, wenn ers nicht besser versteht. Denn wenn ers besser erkännte, und wollte Christum nicht an-

nehmen, so handelte er nicht in der Furcht Gottes und thäte nicht recht.

Sieht man einen Menschen, er sey in was für einer Sekte, Religion, oder Nation, der Gott fürchtet und ein unsträfliches Leben führt, (die zwey Stücke müssen beysammen seyn, Furcht Gottes im Herzen und ein unsträfliches Leben,) so kann man sich darauf verlassen, daß die Gnade an dem Menschen arbeite; darum hat er Furcht Gottes. Kornelius hatte Gnade, darum war er so andächtig, so treuherzig und freygebig; die Gnade mußte ihm nur erklärt und versiegelt werden, denn ohne Gnade kann man nichts Gutes thun. Joh. 15, 5. Ist jemand gottesfürchtig, so ist er eine Seele, die der Heiland ergriffen hat, und die nichts weiter nöthig hat, als daß ihr Gott einen Petrus sende, der es ihr erkläre und deutlich mache. So wars auch beym Kämmerer aus Mohrenland; er hatte Gnade und Barmherzigkeit erlangt; aber zum Zeichen der Gnade mußte Philippus hingehen, und ihm eine Predigt vom Lamme Gottes halten. Kap. 8.

Das Hin- und Herlaufen von einer Sekte zur andern bessert und bekehrt nicht. Die wahre Bekehrung und Erlangung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes kann in den Umständen geschehen, wo man ist; man darf sie nur an seinem Herzen erfahren wollen. Darum soll man den ersten Gedanken gleich wegwerfen, als wenn unsere Bekehrung so viele äussere Umstände nöthig hätte, daß wir unsere Häuser verkaufen, unsere Religion und Familie verändern, und in eine neue Verfassung treten müßten, um selig zu werden. Wenn es der Feind dazu bringen kann, so übt er eine neue Betrügerey aus, und macht den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen. Wenn sie hernach durch alle Sekten herum sind, und kommen aufs Todtbette, so haben sie gar keine Religion.

36—38. Hierauf verkündigte er ihnen nun Jesum als den Herrn und Heiland aller Menschen, wie ihn Gott

mit heiligem Geiste und Kraft gesalbet hat, wie Er umhergieng und wohlthat, und alle heilte, die vom Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit Ihm. Also wohnt und wandelt Er noch immer in den Seelen, die Ihn kennen. Er thut wohl jeder gläubigen Seele, und macht sie selig. Ja, Er möchte gern allen Menschen in der Welt Gutes thun, und die Werke des Teufels in ihnen zerstören. Es sollte keine Seele unter des Teufels Gewalt bleiben; denn er ist nicht der rechte Herr; sondern Christus kann und will alle von seiner Gewalt erlösen.

40. 41. Diesen hat Gott auferweckt am dritten Tage, und Ihn erscheinen lassen, nicht allem Volke, sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen, die wir mit Ihm gegessen und getrunken haben nach seiner Auferstehung.

Was war doch die Ursache, daß der Heiland nicht allen Leuten erschien nach seiner Auferstehung? Weil es umsonst oder gar schädlich gewesen wäre. Da der Heiland gestorben war, hatten viele Leute, die seinen Tod beförderten, Ursache, sich zu fürchten, Er möchte sie, wenn Er auferstanden wäre mit Donner und Blitz zur Erde schlagen, die Ihn verspottet und verspeyet, die Ihn für alle Wohlthaten verfolgt hatten, die in ihrem Gewissen überzeugt waren: Mich hat Er sehend gemacht, mich hat Er gespeiset ꝛc. ꝛc. und ich habe Ihn jetzt kalt und gleichgültig behandelt, mich nicht für Ihn oder gar gegen Ihn erklärt und mitgeschrieen: Kreutzige Ihn! Der soll wieder auferstanden seyn? Nein, das kann nicht seyn! Er wird wohl nichts getaugt haben; unsere Pharisäer werden wohl recht haben; es muß seiner vergessen werden, wie eines Todten.

Darum hat ihnen der Heiland die Gnade erwiesen, und ist ihnen nicht erschienen, damit sie sich nicht noch mehr versündigten, wenn sie Ihn zum zweytenmale ver-

worfen hätten. Denn, wenn solche arme Leute Ihn gesehen hätten, so wären sie vielleicht herumgelaufen im Lande, und hätten gesagt: Wir haben Ihn gesehen; Er ist auferstanden. Da würden aber die Pharisäer einen in Bann gethan, dem andern Geld gegeben haben, und in etlichen Wochen hätten alle geläugnet, daß sie Ihn auferstanden gesehen hätten.

Weil nun der Heiland die Gemüther alle kennt, so erschien Er niemanden, als den erwählten Zeugen; deßwegen sagte Er schon Joh. 14, 19. 22.: Er wolle sich mit der Welt nicht mehr sichtbar einlassen. Von seiner Auferstehung an hatte die Welt nichts mehr mit Ihm zu thun; sie sollte Ihn nur am Kreuze sehen, und soll Ihn einmal wieder sehen auf den Wolken mit den Wundenmaalen.

43. Diesem geben alle Propheten das Zeugniß, daß alle, die an Ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erhalten.

Im Namen Jesu ist eine Quelle des Heils und Segens eröffnet, aus der wir alles schöpfen können; denn sein Name bedeutet den, der die Gerechtigkeit wiederbringt, und den Geist mittheilt, der alles erneuert.

Indeß würde es wohl schwer werden, das, was Petrus hier sagt, wörtlich in allen Propheten, (in einigen wohl,) zu finden, und doch muß es in ihnen verborgen seyn, und der Geist in Petrus es erkannt und gefunden haben.

Das ist also das Zeugniß aller Propheten und Apostel, daß wir durch den Namen Jesu Vergebung der Sünden erlangen, wenn wir an Ihn glauben. Was wollen wir mehr? Dieser Befehl geht noch an alle Völker; sie sollen in Jesu Versöhnung und Vergebung der Sünden suchen und annehmen. Das sollen alle christliche Prediger und Lehrer allezeit und allenthalben bezeugen. Das soll der Inhalt ihrer Reden, Predigten, Gespräche und

Schriften seyn; denn da alle Propheten und Apostel nichts anderes wußten, und wissen wollten, was wollen und sollen denn wir?

Mit der Vergebung der Sünden wird auch durch seinen Namen zugleich die Kraft mitgetheilt, die Sünde zu lassen und zu hassen; denn wo das Herz noch irdische Lust sucht, und sich an der Sünde weidet, da ist gewiß noch keine wahre Vergebung der Sünde durch den Namen Jesu; sondern die Seele ist noch fest an die Sünde gebunden, noch nicht durch den Glauben an Jesum verändert und erneuert. Denn Christus und Christi Namen ist kein Sündendiener und Sündendeckel; sondern ein Sündentilger. Der Glaube, der sich blos mit dem Verdienste Christi bedecken, und ein Schalk nach wie vor bleiben will, ist ein falscher Wahn und kein christlicher Glaube. Der Gottlose betrügt sich, wenn er glaubt, die Sünden seyen ihm vergeben, die er noch immer liebt und thut. Viele Christen bilden sich eine solche blinde Vergebung ein, dabey es nicht möglich sey, von der Sünde frey zu werden. Da heißt es immer: Wir thun, so viel Menschen möglich ist. Und das ist so viel als nichts. Damit beweisen sie, daß sie es nicht in Christo, sondern in sich suchen, und ohne Ihn können sie nichts, da sie in Ihm und durch Ihn alles vermöchten.

Das Wort der Versöhnung bringt Gnade, Leben und Seligkeit; denn in Ihm ist lauter Gerechtigkeit, wenn nur Glaube da ist. Wo aber die Sünde nicht weggenommen ist, da ist lauter Unglaube und Verdammung, man mag von Glaube und Gerechtigkeit schwätzen, so viel man will.

44. Da Petrus diese Worte noch redete, da fiel der heilige Geist auf alle herab, die das Wort hörten; ehe ihnen Petrus die Hände auflegte, ehe er sie getauft hatte; eben als wenn Er nicht hätte darauf warten können.

Das **Wort** taufte hier mit Feuer und mit Geist. Der heilige Geist war auch nicht an die Hände der Apostel gebunden. Er kam bald ohne und vor, bald mit der Handauflegung der Apostel. Wer das Wort der Versöhnung gläubig hört und aufnimmt, empfängt gewiß allemal auch Geist und Leben. Das Wort ist der Kanal, durch den sich der Geist mittheilt. Hier ists sichtbar geschehen, damit man glauben soll, daß es allemal unsichtbar geschehe. Wo es aber geschieht, da fühlt man es, und es offenbart sich bald an den Folgen.

45. **Und die Gläubigen aus der Beschneidung** (die Judenchristen), **die mit Petrus gekommen waren,** die noch immer glaubten, es sey an die Beschneidung gebunden und man müsse zuerst Jude werden, zuerst sich beschneiden lassen und das Gesetz halten, dann könne man erst Christ werden; **diese erstaunten,** entsetzten sich, **daß auch über die Heiden die Gnade des heiligen Geistes ausgegossen ward.** 46. **Denn sie hörten sie in fremden Sprachen reden und Gott verherrlichen.**

Das ist das wahre Kennzeichen der Sinnesänderung und Wiederkehr zu Gott, wenn man ihn preiset und verherrlichet. Das geschieht, wenn man mit dem heiligen Geiste gesalbt wird, und durch denselben sich hat erneuern lassen. Da bricht die eingegossene Kraft des heiligen Geistes hervor in lauter Lob Gottes, in Worten und Werken.

Wer aber Gott die Ehre giebt, Ihn preiset und verherrlichet, und die neue Sprache des heiligen Geistes redet, den sollen wir nicht ausschließen aus dem Reiche Gottes, wie die Juden an den Heiden thun wollten. Alle, auch die blödesten Herzen, die elendesten Heiden, und was immer für Menschen, können, wenn sie ihren Sinn ändern, den heiligen Geist empfangen. Der heilige Geist fragt nicht: **Woher** bist du? Aus welchem Volke, von welcher Parthey? sondern: **Wohin** willst

du? Willst du? Willst du mich? Ist dir ernstlich um Gnade und Vergebung und Seligkeit zu thun? so komme ich und kehre bey dir ein; es mögen die neidischen, stolzen, orthodoxen Judenchristen dazu sagen, was sie wollen.

47. Da sprach Petrus: Kann wohl jemand wehren, diese mit Wasser zu taufen, da sie den heiligen Geist schon empfangen haben, gleichwie wir? Darum ist es ja grundfalsch, wenn man sagt: Den heiligen Geist haben nur die Apostel, nur die Kirchenvorsteher und Geistlichen. Petrus spricht ganz anders: Hat Gott sie uns gleich gemacht, was wollen denn wir voraus haben? Der heilige Geist ließ sich auch da wieder nicht an das Taufwasser binden; er kam früher, ehe Petrus taufte. Er läßt sich halt nicht binden. Der Wind bläst, wann und wo er will. Die Menschen möchten ihn immer gerne binden, einsperren, und nicht herauslassen, als wann sie wollen. Er ist aber ein freyer Geist Gottes, und sieht nur das Herz an.

48. Und er gebot, sie zu taufen im Namen des Herrn Jesu Christi. Nach der Feuer- oder Geistes-Taufe wird doch die Wasser-Taufe nicht verachtet. Und sie bathen ihn, einige Tage bey ihnen zu bleiben. Das ist ein Zeichen, daß es ihnen recht Ernst, und ihr Hunger von Christo mehr zu hören, recht groß war.

Das XI. Kapitel.

1. Es hörten die Apostel und Brüder in Judäa, daß auch die Heiden das Wort Gottes an-

genommen, und darüber hätten sie sich einmüthig freuen und Gott preisen sollen über diesen Sieg und Fortgang des Evangeliums. 2. Als aber Petrus nach Jerusalem hinaufkam, fand er scheele und kritisirende Gesichter, die diese Nachricht gar nicht gut aufnahmen, sondern lieber gehabt hätten, die Heiden wären verloren gegangen; denn es machten ihm die Gläubigen aus den Juden Vorwürfe, 3. und sprachen: Warum bist du zu den Unbeschnittenen gegangen, und hast mit ihnen gegessen? So mußte sich Petrus in die Inquisition nehmen lassen. Sie stießen sich an der treuen Erfüllung seines Berufes. Die aus der Beschneidung waren noch nicht frey von ihrem sektirischen Sauerteige; es hing ihnen noch viel vom Judenthume an; sie meynten, sie müßten die Gesetze und Gebräuche Moses und der alten Kirche auch mit eindingen zur Seligkeit, und nicht allein durch Jesum selig werden. Petrus soll sich da nach ihrer Meynung verunreiniget haben, daß er mit dem Kornelius gegessen hat, der zwar unbeschnitten am Fleische, aber längst beschnitten am Geiste und am Herzen, und also ein besserer Israelit war, als viele Beschnittene, die nur mit der Hand äußerlich beschnitten waren.

Das war ein Gericht Gottes über Petrus, der vorher auch einen Unterschied unter den Leuten machte. Also ist er auch so gewesen. Nun muß er es leiden, daß eben solche Leute über ihn kommen. Das geschieht gar oft zur heilsamen Erinnerung.

4—15. Petrus aber fing an, und erzählte ihnen alles der Ordnung nach. So und so ist es gegangen; wenn es nicht so gewesen wäre, könntet ihr euch stoßen; aber so habet ihr keine Ursache. Ich bin eben so hart daran gekommen, wie ihr; aber ich konnte nicht anders; denn was Gott annimmt, absolvirt und reiniget,

und mit seinem Geiste versiegelt, das sollet ihr nicht verketzern und verwerfen. Wenn man aber die Lämmer und Schafe für wilde und fliegende Thiere ansieht, so denkt man: Die gehören nicht zur Kirche.

16. Da gedachte ich an das Wort des Herrn; da ward bey mir aufgeblasen, was bisher unter der Asche gelegen ist, nämlich, was der Herr sprach: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber werdet mit dem heiligen Geiste getauft werden; daß also die Geistes-Taufe nicht so einzuschränken, sondern katholisch zu nehmen und auf alle auszudehnen sey; daß alle, alle Christen mit dem heiligen Geiste getauft werden müßten, wenn sie wahre Christen seyn wollen.

17. Da nun Gott die Heiden uns gleich gemacht, und ihnen dieselbe Gnade gegeben hat, wie uns Aposteln und Juden, die wir an den Herrn Jesus Christus glauben, wer war denn ich, daß ich Gott hätte wehren können? daß ich mich da hätte widersetzen sollen? Zu einem solchen geistlichen Potentaten, der Gott leges vorschreibt, und in der Kirche schaltet und waltet, wie er will, habe ich mich nicht machen und aufwerfen wollen.

18. Da sie dieß hörten, schwiegen sie, priesen Gott und sprachen: Also hat denn Gott auch den Heiden die Sinnesänderung zum Leben gegeben.

Die Sinnesänderung oder Bekehrung ist also eine Gabe Gottes, eine Gnade und ein Werk Gottes und des heiligen Geistes, der sie giebt, wem Er will, weil Er es niemanden schuldig ist. Die Juden meynten, das sey nur eine Sache für sie, und sich bekehren hieße nichts anderes, als sich beschneiden lassen und ein Jude werden. Hier aber lernten sie es anders einsehen, daß nämlich Gott, der heilige Geist, das Herz umändern, umkehren,

erneuern und neuschaffen müsse, und es wirklich auch an den Heiden thue, und das sey dann die wahre Religion, die wahre Kirche; ein solcher hat dann den rechten Glauben und die rechte Form, dem Gott Sinnesänderung zum Leben, ein neues Herz gegeben hat. Ein solcher ist besser daran, als alle übrige, die immer in der alten Form mit dem alten bösen Herzen hinwandeln.

---

19. **Die durch die Verfolgung wegen Stephanus zerstreut wurden, zogen umher bis Phönizien, Cypern und Antiochia.** Durch die Verfolgung geschieht dem Reiche Christi nie ein Abbruch. Das versteht der arme Teufel nicht in den Verfolgern, daß der Same des Wortes nur weiter ausgebreitet und ausgestreut wird. **Sie sagten aber das Wort niemanden als allein den Juden.** Sie meynten, sie dürften nicht weiter gehen, weil ihr Begriff noch nicht weiter gieng.

20. **Es waren aber unter ihnen etliche Cyprier und Cyrener, die, als sie nach Antiochia kamen,** sich das Herz nahmen, **auch zu den Griechen,** d. i. Heiden **zu reden, und ihnen den Herrn Jesum zu verkündigen.** 21. **Und die Hand des Herrn war mit ihnen, denn eine große Anzahl wurde gläubig, und bekehrte sich zum Herrn.** Das umarmt sich schön, glauben und bekehren. Die Welt meynt, glauben und bekehren sey zweyerley, aber hier schmilzt es wie in Ein Wort zusammen.

22. **Da dieß der Gemeine zu Jerusalem zu Ohren kam, sandten sie den Barnabas bis nach Antiochia,** um sie in dem guten Anfange zu stärken. 23. **Als dieser dahin kam und die Gnade** und den Segen **Gottes da sah, freute er sich,** und war nicht mißgünstig gegen das, was Gott durch andere gethan, sondern

ermahnte alle, mit festem Herzen bey dem Herrn zu bleiben.

24—26. Barnabas, der ein Mann voll des heiligen Geistes und Glaubens war, und durch den auch wieder eine große Menge dem Herrn zugethan wurde, wollte doch nicht allein seyn, sondern reiste nach Tarsus, um den Saulus aufzusuchen; und als er ihn fand, nahm er ihn mit nach Antiochia, und sie hielten sich ein ganzes Jahr bey der dortigen Gemeine auf, und ließen sich die Erbauung derselben angelegen seyn, und lehrten eine große Menge, so daß zu Antiochia die Jünger zuerst Christen genannt wurden. Zuvor hießen sie Galiläer oder Nazarener unter den Feinden. Es hat aber dieser Name Christ seinen Ursprung von der Salbung von Christus, dem Gesalbten, wie Eusebius berichtet, daß die ersten Christen diesen Namen als eine Gnade ihrem Heiland zuschrieben, indem sie sagten: Der Herr Jesus, der Eine und wahre Gesalbte des Herrn, hat die ganze Zierde des ehrwürdigen und heiligen Namens auf uns gelegt. Niemand kann daher mit Recht ein Christ genannt werden, als wenn Christus, der Gesalbte in ihm ist. Es giebt aber nun Millionen Titel-Christen, die nichts weniger, als Christi Salbung und lebendigen Namen in sich haben, die vielmehr wahre Antichristen, geistlose Bösewichter sind, welche die Majestät des Namens Gottes und Christi durch Laster und Schandthaten lästern, indem sie voll Haß und giftigen Neid, voll Geist und Weltliebe, voll geistlicher und leiblicher Unkeuschheit, Ungerechtigkeit und Heucheley sind. Niemand wird **stark** genannt, als wer stark ist, niemand **weise**, als wer Weisheit besitzt; niemand **gut**, als wer gut ist, aber Christ läßt sich alles nennen, ohne Christum und ein Christenthum zu haben.

Wer ist denn also ein Christ? Wer kann diese Katechismus-Frage beantworten? Antw.: Der den Herrn

Christum angezogen hat, und Ihm eingeleibet worden ist; in dessen Wandel man Christum erblickt; der nicht mehr lebt, sondern Christum in sich leben läßt; der zu seiner Geistes-Nahrung ohne Aufhören Christi Fleisch ißt und sein Blut trinkt; der ganz nur davon lebt; dem die Welt und der der Welt ein Kreuz ist; der ganz ist, d. i. Gott und Jesum von ganzem Herzen liebt; der mit dem Leibe zwar noch als Pilgrim auf Erden, dessen Herzens-Wandel aber im Himmel ist; dem gegen Christus alles Koth und Schaden ist, der die Welt genießt, als genösse er sie nicht ꝛc.

---

27. In denselben Tagen kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia.

Ein Prophet ist nach dem eigentlichen Schriftsinn ein Mann, der von Gott erweckt wird, zu derselben Zeit Seher zu seyn; der im Lichte Gottes allerley Sachen sieht, die man gewöhnlich nicht sehen kann.

Bey einigen war ein Seher zu seyn mehr Charisma (Gnaden-Gabe), als Amt. Was die Propheten betrifft, die das Amt hatten, als Bothen Gottes an Gottes Statt zu warnen, die hatten manchmal schlechte Lust dazu. Moses sagte: Herr! sende, wen du willst, ich habe nicht Lust dazu, du wirst schon jemand finden. Von Elias ist bekannt, wie er lamentirt hat, und lieber sterben wollte, als Prophet zu seyn zu seinen Zeiten. Jeremias hat sich deutlich erklärt: „Du hast mich überredet, und ich habe mich so überreden lassen; du bist mir zu stark geworden ꝛc.“

Zu einem David, Simeon, Hanna und dergleichen Knechten und Mägden gab man sich schon lieber her, und achtete es für eine Gnade; aber die andere Gattung diente nicht allemal gern, und wenn sie es auch nicht sagten. Allein es kommt nicht darauf an, ob man das Amt haben will oder nicht. Und wenn man wie Jo-

nas entlaufen will, so weiß einen der Heiland schon zu finden. Paulus sagt: Thue ichs gerne, so wird mirs gedankt; thue ichs nicht gerne, so ist mir das Amt doch befohlen. Daher ist nichts besseres, als daß man den Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen.

28. 30. Einer von diesen Propheten, Namens Agabus, weissagte eine große Hungersnoth, die auch erfolgte unter dem Kaiser Klaudius, eilf Jahre nach Christi Tod, und sich durch Europa und Asien ausbreitete. Daher waren die Jünger gleich bereit, den Brüdern in Judäa in ihrer Noth die Hände zu biethen, als ihren Mitgliedern, ob sie einander schon nicht von Person kannten. Sie übersandten ihnen durch Barnabas und Paulus eine Unterstützung. Die Noth, die die Kinder der Welt geitziger macht, öffnet das Herz und den Beutel der Kinder Gottes.

Das XII. Kapitel.

1. 2. Um dieselbe Zeit legte Herodes, der König, Hand an einige von der Gemeine, sie zu peinigen. Die Ruhe der Gemeine hatte also nicht gar lange gedauert. Das Wetter kommt wieder, darum muß man allezeit gefaßt seyn. Er ließ Jakobus, den Bruder des Johannes, den Bischof zu Jerusalem, mit dem Schwerte hinrichten. Sein Verräther soll es gleich bereut haben, so daß er auch ein Christ, noch von ihm geküßt und mit ihm enthauptet wurde.

3. Als Herodes sah, daß es den Juden ge-

fiel, und er ihnen damit eine Gefälligkeit erweisen konnte, gieng er weiter, und nahm auch den Petrus gefangen; er dachte, wenn ich mir nur die Gunst des Volkes erwerben kann, was frage ich nach den Galiläern? die müssen alle leiden. Es waren gerade die Tage des ungesäuerten Brodes, also Passions Zeit; da müssen die Christen allezeit herhalten. 4 Er ließ ihn fangen, ins Gefängniß werfen, und stark bewachen durch sechzehn Soldaten, um ihn nach dem Osterfeste dem Volke vorzuführen; d. i. dem Volke durch seine Hinrichtung ein Spektakel zu geben.

5. Während dem aber Petrus in dem Gefängnisse verwahrt wurde, bethete die Gemeine ohne Unterlaß für ihn zu Gott. Sie kämpfte mit den Waffen des Gebethes gegen die Macht des Herodes, und es zeigte sich, daß sie, auf ihren Knieen liegend vor Gott, sechzehn Bewaffnete und den Herodes mit seiner ganzen Macht besiegte und den Petrus aus seinen Händen befreyte. 6. Denn in derselben Nacht, da ihn Herodes vorführen wollte, schlief Petrus zwischen zwey Soldaten mit zwey Ketten gefesselt, da einem andern wohl der Schlaf hätte vergehen mögen. Auch Wächter vor der Thüre bewachten das Gefängniß, so daß alles aufs Beste verwahrt und keine Hoffnung und Möglichkeit war zu entkommen. Aber Gott kann uns aus der Hölle herausführen. 7. Denn sieh! auf einmal stand ein Engel des Herrn da, und Licht strahlte im Gefängnisse, so daß Petrus sagen konnte: Ob ich gleich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Er stieß den Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Steh geschwind auf! Und die Ketten fielen von seinen Händen. Wir schlafen oft am Geiste so fest, als Petrus hier äusserlich, so daß wir durch einen Gnadenstoß vom Schlafe aufgeweckt werden müssen.

8. Der Engel fuhr fort und sagte zu ihm: Um-

gürte dich, zieh deine Schuhe an, wirf deinen Mantel um und folge mir. Petrus that es und folgte wie ein Kind. Der Engel mußte ihm eines nach dem andern sagen, was er thun sollte, weil er, vom Schlafe erwachend, nicht wußte, wie ihm geschah.

9. Er war auch schon mit dem Engel ausser dem Gefängnisse, ohne zu wissen, ob es wirklich so sey, daß ihn ein Engel herausführe; sondern er glaubte, er sehe es nur so im Gesichte, es sey ein Traum, der ihm seine zukünftige Erlösung vorbilde. 10. Als sie aber durch die erste und zweyte Wache hindurch waren, und an die eiserne Pforte kamen, die in die Stadt führt, that sie sich ihnen von selbst auf. Sie traten hinaus und giengen eine Gasse vorwärts, und plötzlich schied der Engel von ihm. Wenn Gott führt, so gehts durch alles durch; eiserne Thore und Riegel können dem den Weg nicht versperren, den Gott führt.

11. Jetzt kam Petrus zu sich und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr (in dieser Sache waltet,) seinen Engel gesandt und mich errettet hat aus der Hand des Herodes, und von aller Erwartung des jüdischen Volkes, das mit Verlangen auf die Vollziehung des Urtheils und auf seine Hinrichtung wartete.

So will Gott erkannt werden in der Noth, damit aller menschliche Ruhm wegfalle, und Ihm allein die Ehre bleibe.

12. Nachdem er sich besonnen, gieng er zu dem Hause der Maria, der Mutter des Johannes, der auch Markus genannt wird, wo viele versammelt waren und für ihn zu Gott betheten um seine Befreyung. Waren das nicht Winkelversammlungen? heimliche Zusammenkünfte? So hat sie dort die Welt geheißen. So heißt sie sie noch. Darum bleiben dieß aber

doch die wahren Kirchleins, wo sich Anbether Gottes im Geist und in der Wahrheit versammeln und bethen, nicht aus bloßer Gewohnheit, sondern aus Bedürfniß des Herzens, aus Drang des Geistes, in herzlichem Flehen, mit Erbauung im Worte Gottes, in gemeinsamer Verbindung der Glieder mit dem Haupte und untereinander.

12. Als nun Petrus anklopfte an der Thüre des Vorhofes, kam eine Magd heraus, mit Namen Rhode, um zu horchen, aber nicht aufzuthun; denn sie hätten eher einen Verräther als den Petrus vermuthet. 14. Daher als sie Petrus Stimme erkannte, öffnete sie vor Freude die Thüre nicht, weil sie ganz ausser sich war, sondern lief hinein, und meldete: Petrus steht vor der Thüre. Sie wollte zuerst ein guter Bote seyn, und den Ihrigen die Freude bringen; indeß mußte Petrus warten. 15. Sie aber konnten es gar nicht glauben vor Freude, sondern sprachen: Du bist von Sinnen! du träumest! Was fällt dir ein? Das ist nicht möglich! Und da sie versicherte, daß es also sey, sagten sie: Es ist sein Engel; sein Geist, sein Genius. Es kam ihnen wahrscheinlicher vor, daß ein Engel oder Petri Geist da seyn könnte, als daß er selbst aus dem Gefängnisse befreyt und vor der Thüre wäre. Und doch hatten sie gemeinschaftlich und inbrünstig darum gebethen. So bethet man oft um etwas im Glaubensdrang, und wenn es geschieht, so will man es nicht glauben, so hält man es anfangs für unmöglich. Man wird vom lieben Gott überrascht, und die Ueberraschung setzt einen so in Erstaunen, daß man nicht gleich glauben kann.

16 Petrus aber hielt an mit Klopfen. Als sie nun aufthaten, und ihn sahen, erstaunten sie; denn das hätten sie nicht vermuthet, daß ihr Gebeth so viel ausrichten sollte. Gott thut überschwänglich mehr, als wir bitten und verstehen. 17. Er aber winkte ih-

nen mit der Hand, und sie schwiegen; denn sie machten Lärm und Geräusch, welches viel verderben kann. Er erzählte ihnen, wie es ihm gegangen, und sprach: Verkündiget es dem Jakobus und den Brüdern. (Hier ist der andere Jakobus gemeynt, der der Kleinere genannt wird, denn der Größere, der Bruder des Johannes, war kurz zuvor getödtet worden von Herodes (V. 2.). Petrus aber gieng hinweg, und zog an einen andern Ort. Warum das? Hätte er sich nicht ferner auf Gottes Hilfe verlassen können? Antwort: Man muß die göttliche Hilfe nicht mißbrauchen, und wenn einen Gott aus einer Gefahr wunderbar errettet hat, sich nicht muthwillig und unnöthig in neue Gefahr begeben, wo man ihr ausweichen kann, ohne Schaden für das Reich Gottes.

Merkwürdig ist bey dieser Geschichte der Dienst der Engel. Es ist ausgemacht, daß sie dienstbare Geister sind, expreß dazu bestellt, die zur Seligkeit erwählten Seelen zu bedienen, so wie sie die treuen Aufwärter des Heilands waren, auch in seiner äussersten Bedrängniß. Eine Engel-Ordonanz hat die andere abgelöst. Der reguläre Dienst dieser seligen Geister geht aber immerfort; es wird eine tägliche und stündliche Verbindung zwischen Himmel und Erde unterhalten, die auf eine personelle und individuelle, (besondere) Fürsorge für jeden einzelnen Christen geht, daß einem der Verstand stille stehen würde, wenn man sie wüßte.

Wenn man den Dienst der Engel auch nicht zu allen gewöhnlichen Handlungen nöthig hat, so sind sie doch gewiß da, wenn man ihrer benöthiget ist. Wenn der Erb- und Erzfeind des Namens Christi mit dessen Volk oder einzelnen Zeugen sich zu schaffen macht, so sind gewiß gleich auch die Erb- und Erz-Diener des Menschen-Sohnes mit ihrem Schutze und ihrer Unterstützung da; denn es heißt ja, daß die Engel, ehe sie zuließen, daß sich ein Diener des Heilands ein Loch ins Bein stieße,

ihn über den Stein, über den Berg, über das Präzipiz hinübertrügen.

So erzählte ein alter frommer Mann, er sey einmal, da er in den Alpen gereiset, an ein Präzipiz gekommen, wo er weder hinter sich noch für sich gekonnt, und dann von dem Gedanken, daß er jetzt hinunterstürzen würde, übermannt, jählings eingeschlummert, oder etwa in Ohnmacht gefallen, und da er wieder erwachte, unbeschädiget im Thale gelegen. Möglich ist es, und die Exempel sind nicht selten, daß einige bey einem Unglück zu Grunde gehen, andere davon kommen. Der eine bricht den Hals durch den Sturz von einem Gerüste herunter; dem andern thut kein Finger weh. Ein solches Beyspiel hat mir erst vor einigen Tagen ein Mann von sich erzählt, und zwar in einer Angelegenheit, wo man die Wahrheit zu sagen pflegt. So ist ein Kind, das den Zimmerschlüssel verlegt hat, drey Stockwerke heruntergesprungen, und es blieb unverletzt. Einer fällt unter den Wagen, das Rad geht über ihm weg, und es thut ihm keinen Schaden. Das sind unläugbare Beweise, daß die Engel dabey geschäftig gewesen sind; denn sonst wäre es gegangen, wie es der ordentliche Lauf der Dinge mit sich bringt.

Es ist aber dabey wohl zu merken, daß man auf einer Seite nicht aus jeder Sache einen Engeldienst mache, und auf Phantasterey verfalle, so wie man aber auch auf der andern Seite ihren wirklichen Dienst und Schutz erkennen soll.

Daß die Engel im Reiche Gottes immer eine Arbeit haben, und nicht nur zum Dienst und Schutze der Frommen, sondern auch zur Züchtigung und Strafe der Feinde des Reiches Christi gebraucht werden, sehen wir weiter unten in diesem Kapitel, nämlich V. 23, wo erzählt wird, daß ein Engel des Herrn den Herodes geschlagen, so daß er von Würmern zerfressen den

Geist aufgab, weil er Gott nicht die Ehre gab, da ihn das Volk göttlich verehrte.

Das XIII. Kapitel.

1. 2. In der Gemeine zu Antiochia waren etliche Propheten und Lehrer. — Da sie nun dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist zu ihnen: Sondert mir den Saulus und Barnabas aus zu dem Werke, wozu ich sie berufen habe.

Wer nicht weiß, daß er von Gott berufen und ausgesondert sey, der bleibe daheim.

Wen aber der Herr aussondert und sendet, mit dem geht Er auch selbst. Und es ist nicht einerley, ob der Herr selbst da ist, oder ob nur seine Leute da sind, handeln, reden und machen. Da der liebe Gott zu Moses sagte: Ich gehe nicht mit dir, ich will dir einen Engel mitgeben, so sagte Moses: Wenn du nicht mitgehst, so gehe ich nicht von der Stelle. Denn Moses dachte: Wenn der Herr nicht mitgeht, so komme ich nicht durch. Bey uns soll es eben so seyn; wenn der Herr nicht mitgeht, wenn Er uns auch alle seine Gewalt, alle seine Wunder-Kräfte mitgäbe, wenn Er wirklich machte, daß wir größere Dinge thun könnten, als Er, so ist das gar nicht einerley, wenn **wir** handelu, und wenn **Er** handelt. Wenn die Seelen sich an die Menschen hängen, wenn die Seelen mit Menschen zufrieden sind, wenn sie den Menschen alles glauben, wie das so in der Welt zugeht, so wird der größte Theil betrogen. Denn so bekehren die Lehrer die Leute zu sich; was sie glauben, das glauben

die Leute auch; so lange sie glauben, glauben die Leute auch. Wenn dann ein solcher armer Mann confuß wird, so werden sie alle confuß, wenn er vor der Zeit von ihnen genommen wird, so sind sie alle weg. Wenn man in zehn Jahren wieder hinkommt, und er hat zwey tausend Seelen bekehrt gehabt, aber nicht zum Heiland, sondern zu sich, so ist alles, was man noch erwarten kann, daß von zwey tausend Seelen noch zwölfe sind, die den Mann loben, die sich seiner erinnern, die nicht vom Heiland und seinem Gnadenwerke, sondern von der Arbeit des Mannes Gottes lieblich und rühmlich sprechen. Wo es aber recht geht, da muß jede Seele, und wenn ihrer auch zehntausend wären, ihre ganz eigene, besondere Bekanntschaft mit Jesu haben.

3. Hierauf fasteten und betheten sie, und legten ihnen die Hände auf und entließen sie. 4. Diese aber, ausgesandt vom heiligen Geiste, zogen nach Seleucien ꝛc.

Wenn ein Lehrer auf die Kanzel geht, und den Leuten ihren Gott und Schöpfer predigen soll, so soll ihn niemand erst erinnern müssen, daß er bitten soll: Komm heiliger Geist! ꝛc. er soll es von selbst wohl wissen, wer ihm den Mund aufthun und die Herzen zur Andacht bereiten muß.

6—8. Zu Paphos fanden sie einen Zauberer, einen falschen jüdischen Propheten, Bar-Jesu mit Namen, der beym Statthalter Sergius Paulus war. Dieser ließ Barnabas und Saulus rufen, um das Wort Gottes zu hören. Der Zauberer aber, der auch Elymas hieß, widerstand ihnen, und wollte den Statthalter vom Glauben abwendig machen.

Solche Gaukler giebt es genug, die die Welt äffen und auch große Leute einnehmen. Gemüthsverführer

werden sie Tit. 1, 10. genannt. Der Teufel giebt seinen Leuten Flügel, daß sie mächtig wirken können, wie der heilige Geist den Seinigen; und da sperren die Leute Maul und Nase auf, und denken: Das sind doch keine Schlafhauben, wie die Christen. Die Einfalt behält aber doch den Sieg.

9. 10. **Allein Saulus, der auch Paulus hieß,** (ob er immer oder erst von Sergius Paulus so genannt wurde, ist ungewiß.) **erfüllt vom heiligen Geiste, blickte ihn an,** (der heilige Geist darf dem Geist der Lüge und der Finsterniß wohl unter die Augen sehen) **und sprach: O du Kind des Teufels!** Diese Anrede ist hart; aber es muß so seyn, wenn der Teufel die Leute äfft. Da kann man nicht bescheiden seyn. Er nannte sich Sohn Jesu; Paulus aber kehrt es um, und sagt ihm, wessen Geistes Kind er sey, und was er für Eigenschaften habe; **voll alles Betrugs und aller Arglist, du Feind aller Gerechtigkeit, wirst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren?**

Wenn der Satan ein Herz eingenommen hat, so besitzt er es als ein Geist. Weil er nun bey den wenigsten Leuten mit satanischen geistlichen Sachen fortkommt, so läßt er die Menschen in die Lüste, in den Geitz und solche Sachen fallen. Kann er aber einem Menschen mit geistlichen Sachen und Spekulationen den Kopf voll, und ihn zu einer Art eines Dämons machen, so unterläßt er es gewiß nicht, und macht den Menschen so geisterisch und satanisch, daß ihm die Spekulationen keine Zeit lassen, in die den Menschen gewöhnliche sündliche Handlungen auszubrechen, so zwar, daß Leute, die mit solchen Menschen täglich umgehen, und den tiefsten Grund ihres Herzens nicht kennen, sie für ganz ausserordentliche und philosophische, ja wohl gar für tugendhafte Leute

halten. Die sinnlichen Sünden sind dem Teufel nicht die bequemsten.

11. **Und nun sieh, die Hand des Herrn kommt über dich!** (Die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, über die kommt der Zorn Gottes Röm. 1, 18.) **Du wirst blind seyn, und die Sonne nicht mehr sehen eine Zeitlang.** Hiermit wird ihm doch Raum zur Sinnesänderung gelassen. Dadurch wird das Gericht Gottes doch gemildert. **Und alsobald fiel Dunkelheit und Finsterniß auf ihn; er tappte umher und suchte einen Handleiter.** Die geistliche Blindheit, die vorher schon da war, wird mit äusserlicher Blindheit geschlagen und gestraft.

12. **Da glaubte der Statthalter, als er dieß sah, voll Erstaunen über die Lehre des Herrn.** Das Wunder bekehrt den, der es sieht, aber nicht den, der es fühlt. Wie ungleich ist doch die Wirkung derselben Sonne; sie erweicht das Wachs, und verhärtet den Koth.

---

13. **Paulus aber und seine Gefährten schifften von Paphos ab, und kamen nach Perge in Pamphilien, und Johannes** (Markus,) **schied von ihnen, und kehrte nach Jerusalem zurück,** zu seiner Mutter; welches Paulus an ihm tadelte. K. 15, 38. Es wurde ihm zu sauer, und das erweckte in ihm eine heimliche Sehnsucht nach Hause; er war einer von denen, die die Hand an den Pflug legen, und zurückgehen. Er muß sich aber nachher wieder geschämt und gebessert haben. Kol. 4, 10. 2. Tim. 4, 11.

14—25. **Paulus zog mit seinen übrigen Reisegefährten weiter, und kam nach Antiochia in Pisidien,** (das ein anderes war, als das obige,) da gien-

gen sie am Sabbat in die Synagoge, und wurden vom Vorsteher eingeladen, eine Ermahnung an das Volk zu halten. Paulus ergreift diese Gelegenheit sehr willig und hält eine lange Rede, und durchlief gleichsam die ganze Bibel mit ihnen, wie Stephanus, dessen Rede er mit angehört hat. Endlich kommt er auf Jesum und sprach:

26 Lieben Brüder! Kinder des Geschlechtes Abrahams! und die unter euch Gott fürchten! (Hiemit waren die Judengenossen mit eingeschlossen) euch ist dieses Wort des Heils gesandt.

Wie lieblich und freundlich redet der Apostel Christi seine Brüder nach dem Fleische hier an, und zeigt ihnen, daß Gott ihnen das durch Adam verlorne Heil durch das Evangelium von Jesu wieder antrage, daß sie es annehmen und genießen sollten.

Da nun dieses Heil allen Menschen gesandt ist, so fehlt nichts, als daß du die Gnade erkennst, annimmst und ihr gehorsam wirst. Es ist das Wort des Heils, das heilt und beseligt; aber es muß, wie jede Arzney, im Glauben eingenommen werden, wenn es heilen soll. 27. Man muß es nicht machen, wie die zu Jerusalem, die, weil sie nicht zu Christo kommen wollten, bey ihrem Bibellesen, das sie fleißig alle Sabbate thaten, erfüllten, was in der Bibel steht, und die Sünde vollzogen, vor welcher sie durch die Bibel gewarnet wurden. 33. Ob Er aber gleich von seinem eigenen Volke getödtet worden, so ist doch dadurch die Schrift erfüllt, und alles auch ihnen zu gut geschehen. Ihr habt Ihn getödtet; aber Gott hat Ihn zu eurem Heile wieder erwecket.

38. 39. Kund sey euch also, ihr Brüder! daß durch diesen euch Vergebung der Sünden angekündigt wird, und von allem, wovon ihr durch das Gesetz Moses nicht konntet gerechtfertigt werden, wird ein jeder, der glaubt, durch diesen gerechtfertiget.

Das ist ein Gnaden-Patent, das Paulus hier publizirt, daß jeder, der da will, von allen seinen Sünden los werden könne, aber einzig und allein durch Christum, und sonst in keinem andern Namen. Was Moses oder das Gesetz nicht konnte, das hat Christus geleistet, — die Tilgung aller Sünden.

Das kann, darf und soll man aller Welt getrost verkündigen, und auf sein Wort versprechen. Man darf sich auf Ihn verlassen; denn Er ist barmherzig genug; Er erbarmt sich aller seiner Werke. Und Er ist auch so mächtig, daß Ers thun kann.

40. Sehet nun zu, daß ihr nicht taub seyd gegen die Stimme des Heils, die euch einladet, damit nicht über euch komme, und an euch erfüllt werde, was in den Propheten steht (von den Halsstarrigen und Verstockten): 41. Seht, ihr Verächter! erstaunet und erblasset! denn ich thue ein Werk in euren Tagen, ein Werk, das ihr nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt. Hab. 1, 5.

Was ist das für ein Werk? Was anders, als das Werk unserer Erlösung durch Christi Blut und Tod, welches ja die wenigsten glauben und annehmen, wie sie sollen. Es bezieht sich dieses unfehlbar auf das vorhergehende Gnaden-Patent, auf das seligmachende Evangelium, das die Menschen am meisten verachten und nicht glauben wollen; indem jeder Zeitungsartikel ihnen wichtiger, und jede Stadt-Neuigkeit lieber aufgegriffen und zum Gegenstande des Gesprächs, des Unterhalts und des Denkens gemacht wird, als das einzige und unvergleichbare große Werk, daß Gottes Sohn am Kreuze hängend uns Gott versöhnt, und eine ewige Erlösung erfunden hat. Es scheint auch der Vernunft so unglaublich und ungereimt, daß Gott um der Verdienste Jesu willen uns vergeben, und gut und selig sollte machen wollen; daß Er uns Sünder aus Gnaden und umsonst gerecht machen und zu sei-

nen Kindern und Erben annehmen wolle, das ist ein Werk, daran sich alle Vernunft stoßt, das sie nicht glauben kann, und deßwegen verwirft und verdammt. Man kann sich nicht verächtlicher und verdächtiger machen, als wenn man dieses Gnadenwerk den Menschen erzählt und prediget.

42. Das Vorhergehende war zu den Juden gesprochen, und damit konnten sie gehen. Nachdem aber die Juden aus der Synagoge gegangen waren, bathen die Heiden, daß sie ihnen am folgenden Sabbat dieselben Worte wieder vortragen möchten; sie wollten die Brosamen aufleseu, die die Juden mit Füßen traten.

44. Am folgenden Sabbat kam dann beynahe die ganze Stadt zusammen, um das Wort Gottes zu hören. Das arme Volk spürt bald den Geruch des Lebens. 45. Aber die Juden, — die Juden, die fleischlichen Religionseiferer, als sie die Menge Volkes sahen, wurden sie voll Neides, und widersprachen dem, was Paulus sagte, und lästerten. Sie fürchteten, das Volk möchte mit der alten Leyer (Lehre) nicht mehr zufrieden seyn, und den blinden Gehorsam aufgeben, und sie dadurch ihr Amt und Kredit verlieren.

46. Paulus und Barnabas aber sprachen mit Freymüthigkeit: Euch mußte zuerst das Wort Gottes verkündiget werden; so viel Ehre erweist euch Gott; weil ihr es aber von euch stoßet, und euch selber des ewigen Lebens unwerth achtet; sieh! so wenden wir uns zu den Heiden.

Wer ihm selbst nicht geholfen wissen will, und die angebothene Gnade nicht annimmt, dem ist auch nicht zu helfen, der darf sich nicht beschweren.

Der Mensch hat die Freyheit, selig zu werden oder verloren zu gehen. Das ist offenbar aus Ezech. 33, 11.

„Warum wollt ihr sterben?“ Wenn ich gefragt werde, warum ich will? so ist eine Freyheit da, daß ich anders kann. Was ist aber das für ein Zustand, daß man sterben will? Da man sein Heil wegstoßt, sich selbst des ewigen Lebens, das man haben könnte, beraubt, wie hier die Juden. Das ist der gewöhnliche Zustand der Menschen. Sie sehen, daß man etwas Besseres haben kann. Sie hören in Gottes Wort, daß ein Weg ist, wie man leben kann, wie man nach diesem ein ewiges seliges Leben haben kann; sie hören, daß dazu nicht viel erfordert werde, daß wer selig seyn **will**, der **wirds**. Aber sie **wollen** nicht selig seyn. Sie fragen nichts darnach; sie bekümmern sich nicht darum, oder stoßen es von sich, und wollen damit nicht belästiget seyn, und sich in ihrem irdischen Vergnügen nicht stören lassen.

48. Da dieß, (was Isaias 44, 6. steht) die Heiden hörten, freuten sie sich, daß auch sie in der hebräischen Bibel ständen, priesen das Wort des Herrn, als eine herrliche Gabe des Herrn, die nicht genug erkannt werden kann, und sie glaubten, so viel ihrer zum ewigen Leben bestimmt waren; die sich nämlich helfen lassen wollten; die nicht widerstrebten, oder sich selbst untüchtig machten durch vorsätzlichen Unglauben.

49. Es verbreitete sich nun das Wort des Herrn durch das ganze Land. Es dringt doch durch, ob es sich gleich niemanden aufdringt; was einer nicht *will*, nimmt der andere mit Freuden an. Und so findet es noch immer eine offene Thüre.

50. Aber die Juden, — die Juden, die blinden Eiferer für das Gesetz, die können da nie und nirgends gleichgültig zusehen; sie hetzten angesehene und andächtige Frauen, (Bethschwestern, die sich auf ihre Andachten steiften, und meynten, sie wären fromm gewesen,

ehe die Neulinge gekommen seyen,) **und die Vornehmsten der Stadt auf,** die die Demuth und Geistesarmuth des Christenthums ohnehin nicht lieben; und sie haben sie auch leicht für sich gewonnen. **Sie erregten eine Verfolgung wider Paulus und Barnabas, und vertrieben sie aus ihren Gränzen.** So wird das ehrbare und gottesdienstliche Wesen ein Riegel des Christenthums. Es geht also hier auf eine Frömmigkeit, die man sich bisher selbst gemacht hat, und über die es nicht gehen darf. Solche Leute sind freylich leicht zu erregen; denn sie sprechen: Was will man denn Besseres haben, als wir? Wir sind vorher schon fromm und honett gewesen.

Man sollte aber denken, das thun andächtige und ehrbare, gottesdienstliche Leute nicht; sondern ganz andere Menschen. Nein; das geschieht den ganzen Tag, und ist darum geschrieben, daß wir uns nicht ärgern. Gerade solche fromme, gottesdienstliche Leute, und es fast allemal, die entweder die ärgste Verfolgung erregen, oder sich am liebsten dazu brauchen lassen, weil sie glauben, dadurch Gott einen Dienst zu thun.

51. **Da schüttelten sie den Staub von ihren Füssen wider sie, und giengen nach Ikonium,** denn die Kirche ist auf der Wanderschaft. Man zwingt sie nicht auf. Nur die falsche Kirche sagt: Ich sitze, wie eine Königin; Witwe bin ich nicht; und Trauer werde ich nicht sehen. Offenb. 18, 7.

52. **Die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes;** bey allen diesen Verfolgungen, denn sie wußten, woran, sie waren, und konnten das Aergerniß, daß sich so andächtige Matronen gegen das Christenthum setzten, leicht überwinden.

Das XIV. Kapitel.

1. 2. Zu Ikonium giengen sie in die Synagoge, und redeten also, daß eine große Menge Juden und Griechen gläubig wurden. Die ungläubigen Juden aber reitzten und erbitterten die Gemüther der Heiden gegen die Brüder. Sie ließen ihnen keine Ruhe; sie liefen in der ganzen Nachbarschaft herum, und wiegelten alles auf; dabey gaben sie sich den Schein, als wenn sie für die Seelen der Heiden sorgten, und sie vor Verführung warnen wollten. Daran muß man sich nicht ärgern; denn Gott läßt es geschehen, daß die Gedanken der Menschen offenbar und die Guten bewährt, die Falschen aber wie Spreu vom Waizen geschieden werden. Was da nicht ächt ist, fällt weg.

3. Die Brüder ließen sich aber dadurch nicht sogleich abschrecken, sondern hielten sich längere Zeit da auf, und lehrten voll freudigen Vertrauens auf den Herrn mit Freymüthigkeit, und der Herr gab dem Worte seiner Gnade Zeugniß durch Wunder und Zeichen, die Er geschehen ließ durch ihre Hände. „Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott.“

Das Wort der Gnade, das Gnade bringende Wort, heißt das Evangelium, weil es lauter Gnade, Vergebung, Huld und Segen verkündiget und mittheilt.

4. Es entstand aber eine Spaltung unter dem Volke der Stadt; einige hielten es mit den Juden; das ist vor der Welt der gescheidere Theil; die andern mit den Aposteln, und die sind vor der Welt die Narren.

Das ist die gewöhnliche Wirkung des Evangeliums;

wo es hinkommt, da theilen sich die Leute in einen Haufen, und in ein Häuflein. Wo alles eins ist, und nur Ein Haufe ist, da ist gewiß das Evangelium nicht in seiner Kraft; da ist das zweyschneidige Schwert Christi nicht hingekommen; denn das theilt und scheidet den Vater vom Sohne ꝛc. ꝛc.

5. **Als aber Heiden und Juden sammt ihren Vorgesetzten im Aufruhr waren,** um ihnen Propheten-Lohn zu geben, daß sie ihres Lebens nicht sicher waren, d. i. **sie zu mißhandeln und zu steinigen,** was war da zu thun für die Apostel? 6. **Sie entflohen** und giengen auf die Seite, wie es Christus befohlen hat, **und verkündigten in den Städten Lykaoniens, Lystra und Derbe ꝛc. das Evangelium.** Die Flucht der Apostel kommt allezeit andern zu Nutz; denn das Evangelium findet doch überall wieder Leute, die es annehmen.

7—10. **Zu Lystra hörte den Paulus ein von Mutterleib an Lahmer reden,** und bekam dadurch Glauben und Verlangen geheilt zu werden; da dieß Paulus bemerkte, sprach er zu ihm: **Stelle dich gerade auf deine Füße, und er sprang auf und wandelte. Da nun das Volk sah, was Paulus gethan, riefen sie laut: Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgekommen.**

Da offenbarte sich der heidnische Sinn, der noch immer herrschend ist, und der, so wie Gott durch Menschen etwas wirkt und sie zu Werkzeugen seiner großen Thaten braucht, sich nicht auf Gott führen läßt, sondern bey den Werkzeugen stehen bleibt, und die Menschen vergöttert. Dabey hat der Satan sein Spiel, und versucht es, ob die Knechte Gottes sich eine solche Verehrung gefallen lassen.

12. **Der Priester Jupiters** (des vornehmsten Gottes der Heiden) **brachte Opfer und Kränze vor**

das Thor, und wollte sammt dem Volke opfern. Solche Opfer und Verehrungen sind noch unter den Christen häufig und gewöhnlich, indem man ein begabtes Geschöpf, oder eine Gabe Gottes mehr bewundert, liebt und ehrt, als den Geber und Schöpfer. Man opfert und räuchert dem Geschöpfe, und hält sich dabey auf; das ist nichts anderes, als ein feines Heidenthum, und eine Art Götzendienst.

13. Was sagen und thun aber **Barnabas und Paulus** dazu? Sie widersetzten sich diesem heidnischen Wesen mit allem Ernste; sie **zerrissen ihre Kleider** zum Zeichen ihres Unwillens und Abscheues; sie sagen nicht: Das sind gute Seelen! da ist etwas zu hoffen! Nein; sie wollen diese abgöttische falsche Ehre nicht, lieber Schmach und Schande; sie **sprangen unter das Volk heraus und riefen: 14. Ihr Männer! warum thut ihr das?** Wie kommt ihr auf solche Thorheiten? Laßt diese Possen bleiben! **Auch wir sind sterbliche Menschen, wie ihr, und verkündigen euch, daß ihr euch bekehren sollt von diesen eitlen Götzen zu dem lebendigen Gott, der** 2c. Wir sind nur Bothen Gottes, nicht Gott selbst; wir sind nicht gesendet, daß ihr euch zu uns bekehret und uns verehret, sondern den, der *uns* zu euch sendet, und den wir verkündigen. Sieh! so rufen die Apostel und Heiligen; aber die Welt hört das nicht; sondern bleibt bey den Heiligen stehen mit ihrer Anbethung, weil sie den lebendigen unsichtbaren Gott nicht sieht, noch kennt; sie hat lieber einen Götzen als Gott.

15. Der in den vergangenen Zeiten alle Völker auf ihren eigenen Wegen wandeln ließ.

Da sagen sie, wenn man ihnen den lebendigen Gott und Christus verkündiget: Warum hat uns Gott so lange dabey gelassen, wenn es nicht recht wäre? Antwort: Weil ihr eure eigene Wege gehen wolltet, so ließ euch Gott erfahren, was daraus entstehe, nämlich Din-

ge, derer ihr euch jetzt schämen müsset. Man sehe nur die Geschichte aller Völker, was sie für Ehre einlegten, da sie sich selbst gelassen seyn wollten. Gott spricht das Gericht aus: „So fahret hin, wenn ihr es nicht anders haben wollet!“ Daraus machen denn die Menschen ein Besitzthum und sagen: Das ist älter und hat länger gedauert, ist eher gewesen, als das Eurige. Aber man muß das Aeltere und Frühere genauer betrachten, ehe man sich desselben rühmt.

16. **Obwohl er sich nicht unbezeugt gelassen durch Wohlthun, Regen, fruchtbare Zeiten ꝛc.** Gott ist nicht Schuld daran, daß ihr so hingehet. Wenn ihr hättet treu seyn wollen, so wäret ihr auf solche Dinge nicht gekommen. Aber die Menschen fallen allezeit auf die Abgötterey oder den falschen Gottesdienst, aus Furcht, daß sie das Wetter nicht erschlage, daß keine Theurung kommen möchte ꝛc.

17. **Und da sie dieses sagten, konnten sie kaum das Volk abhalten, daß es ihnen nicht opferte.** Das Volk ist zum Aberglauben geneigt, und zum wahren Dienste Gottes schwer zu bringen. Die Leute sind sehr eifrig für ihre selbsterwählten Götter; sie sind ihre eigene Erfindung, und die hat jeder lieb. Und davon ist das gelehrte Volk gar nicht ausgeschlossen.

18. **Es kamen aber Juden von Antiochia und Ikonium an, die wiegelten das Volk auf;** und dasselbe Volk, das sie kurz zuvor als Götter mit Opfer verehren wollte, ließ sich nun auch eben so leicht wieder gegen sie aufwiegeln, stürmte auf sie los, **steinigte den Paulus und schleppte ihn vor die Stadt hinaus, in der Meynung, er wäre todt.** Wer sich auf den Volksbeyfall verläßt, der ist betrogen. Es schreyt: Hosianna und Kreuzige! aus Einem Halse und in Einem Tage.

19. Da ihn aber die Jünger umringten, stand er auf, und gieng in die Stadt, wo sie ihn fast todtgeschlagen hatten. War das nicht zu viel gewagt? Vorher (Vers 5. 6.) entflohen sie. Aber das darf nicht allemal so seyn; es können Umstände kommen, daß man wieder dahin kommen muß, wo sie einen hinaus gepeitscht haben. Die armen bekehrten Heiden mußten sehen, er lebe doch noch. Er wird auch wohl keinen Lärm unter dem Thore gemacht haben. Und des folgenden Tages giengen sie dann doch weiter, und reisten nach Derbe.

21. Sie bestärkten die Gemüther der Jünger, und ermahnten sie beym Glauben zu beharren; denn, sagten sie, wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.

Das muß keinen Christen befremden. Das bringt die Sache schon mit sich; durch Drangsale, durch innere und äussere Beklemmungen und Bedrängnisse geht der Weg ins Königreich Gottes. Geduld ist nöthig. Der Eingang ist enge. Es kann kein Glied Christi irgendwo seyn, ohne alle Lästerung und Verfolgung von aussen, und ohne alle Leiden und Anfechtung von innen. Es ist kein gutes Zeichen, wenn man bey seinem Christenthume so ruhig und unangefochten in der Welt gelassen wird, weil zwischen Christi und des Satans Gliedern immer eine Feindschaft und Krieg seyn muß.

Das XV. Kapitel.

---

1. Indeß kamen einige von Judäa herab nach Antiochia, und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch

nicht beschneiden lasset, nach dem Gesetze Moses, so könnet ihr nicht selig werden.

Es waren nun schon eine Menge Heiden zum Evangelium von Christo gebracht; diese große Freude wollte der Satan trüben; weil er den Lauf des Evangeliums nicht geradezu hindern konnte, so erweckte er falsche und blinde Eiferer, die Nebendinge zum Wesen der Religion machen und das Judenthum ins Christenthum einführen wollten. Das hat keine geringe Noth verursacht, unter schwachen Gemüthern, die noch nicht recht unterscheiden konnten.

2. Paulus und Barnabas widersetzten sich mit aller Gewalt, und behaupteten die Freyheit des Evangeliums gegen alles Gesetzes-Werk. Da aber die Eiferer nicht nachgaben, und der Streit heftig wurde und unentschieden blieb, so beschlossen sie, daß Paulus und Barnabas mit noch einigen andern zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem reisten, um diese Streitfrage dort entscheiden zu lassen.

4. 5. Als sie nun zu Jerusalem ankamen, und erzählt hatten, was Gott durch sie gethan habe unter den Heiden, da standen einige Gläubige von der Sekte der Pharisäer auf, und sprachen: Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Moses zu halten.

Da offenbarte sichs, wie auch solchen, die schon zum Glauben ans Evangelium gebracht sind, das pharisäische Wesen noch anhängt; das macht, sie sind von der sektirischen Kaste derer, die den Schein und die väterlichen Satzungen lieben, in eigener Gerechtigkeit stehen und den pharisäischen Sauerteig noch nicht ausgeschwitzt haben.

Was die Toleranz der mancherley Religionen in den äussern Staaten für einen Einfluß hat, das wollen wir nicht untersuchen; wer aber in seinem Herzen nicht to-

lerant ist, wer andere Menschen zu seinen Ansichten und zu seinem Gottesdienste nöthigen, oder auch nur leichtsinnig bereden will, der beweist dadurch, daß er kein verständiges Kind Gottes ist, und den rechten Sinn nicht hat; denn es ist so viel, als ihn aus dem Stande der Unschuld und Uebersehenheit in die Gefahr des göttlichen Gerichtes bringen, indem er ihn nur zum Heuchler macht. Wenn aber die Menschen, wie es in den meisten Ländern (wenige ausgenommen,) der Brauch ist, aus politischen Ursachen genöthigt sind, Gott auf diese oder jene Weise zu dienen, so werden sie, wie ich glaube, wohl Barmherzigkeit finden bey Gott. Denn weil es ausgemacht ist, daß die Menschen an vielen Orten gezwungen sind, diese oder jene gottesdienstliche Ceremonien mitzumachen, wenn sie bürgerlich fortkommen wollen, so nimmt das ein großes Stück ihrer Verantwortung weg, in dem treuen, barmherzigen Herzen Gottes; denn dieses weiß, daß es nicht auf ihre Wahl ankommt, daß sie wohl für sich so frevelhaft nicht wären; sie sind aber gezwungen dazu; und da fehlt es ihnen freylich an Kraft, Gnade und Heldenmuth.

6. Es versammelten sich daher die Apostel und Aeltesten, um diese Sache zu untersuchen, weil sie es nicht für einen bloßen Wortstreit, sondern für eine wichtige Sache hielten. 7. Und nachdem sie das Streiten und Disputiren lange genug mit Geduld angehört hatten, stand Petrus auf und berief sich darauf, wie er von Gott selbst in dieser Sache belehrt und geführt worden sey, und also ihnen nicht verdächtig seyn könne. Ihr wisset, sprach er, lieben Brüder! daß schon vor längerer Zeit Gott mich erwählt hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten, und wie ich mich dagegen gewehret und gesträubet habe, bis mich Gott gleichsam dazu nöthigte, (Kap. 10) auch zu den Heiden zu gehen, die ich für unrein achtete.

8. Und Gott der Herzenskündiger, gab ihnen Zeugniß, und deutlich zu verstehen, daß Er die Heiden nicht verwerfe, wie wir, sondern sie eben sowohl liebe als uns; **indem er auch ihnen den heiligen Geist mittheilte, eben so wie uns.** Das hat Gott gethan; wir hätten es für eine Sünde gehalten. Aber es ist nun geschehen; was wollt ihr nun noch über das Ceremoniel disputiren? Gott sieht auf eure Sachen nicht; er sieht auf das Herz. 9. **Er machte also keinen Unterschied zwischen uns und ihnen,** wie denn auch im Grunde keiner ist; **alle** sind abgewichen, alle sind keinnütz. Röm. 3, 23. Es soll sich keiner einbilden, daß er besser sey; wir haben vor den Heiden nichts voraus in den Augen Gottes; das hat Er bewiesen, **indem Er ihre Herzen reinigte durch den Glauben,** und zu Tempeln des heiligen Geistes machte ohne die Beschneidung, ohne daß sie das Gesetz und Ceremoniel Moses beobachteten.

Sie sind ja schon rein gemacht und gewaschen durch das Blut Christi im Glauben; was habt ihr denn noch für eine Seife, womit ihr sie besser waschen wollet?

Der Glaube ist das einzig wahre und sichere Reinigungsmittel; er duldet nichts Unreines; er reiniget von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und zieht uns Jesum an. Er durchdringt die Seele mit der Kraft des Todes und heiligen Blutes Jesu, daß das sündliche Wesen ausgefegt, und wie ein Spinngewebe aus dem Herzen gekehrt, und das neue göttliche Wesen eingedrückt wird.

10. **Was versuchet ihr denn also Gott,** indem ihr Ihm Gränzen setzet, wie weit Er gehen soll, als ob ihr klüger wäret? Da Gott eine Thüre anfgethan hat, wollt ihr sie nun zuschließen. **Warum wollt ihr dem Nacken der Jünger ein Joch auflegen, das weder unsere Väter, noch wir zu tragen vermochten?** Durch die vielen Satzungen wird Gottes Wort erstickt, und man fällt auf eine Werkheiligkeit, wenn es heißt:

Ihr könnet nicht selig werden, wenn ihr das und das nicht thut. Der Mensch kann das nicht alles halten und tragen, was die Satzungen der Menschen ihm auflegen. Da muß das Evangelium darunter leiden. Unsere Väter haben unter diesem Joche geseufzet, und nach etwas anderm verlangt, das ihnen Leben geben könnte. Da nun die Zeit da ist, daß Gott uns davon befreyt, wollt ihr es doch nicht annehmen.

Augustinus (Ep. 19. und 119.) hat geklagt, daß zu seiner Zeit die Menge der Gebräuche schwerer und unerträglicher wären, als das Joch des Gesetzes. Demnach muß die Kirche schon damals in einem schlechten Zustande, und mehr jüdisch als christlich gewesen seyn. Wie mags jetzt aussehen?

11. **Vielmehr glauben auch wir, die wir aus den Juden sind, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleichwie auch sie.** Selbst uns hilft die Beschneidung und das Gesetz nicht, sondern lediglich die Gnade Christi macht uns selig, was wollen wir denn also die Heiden damit plagen? Es giebt kein anderes Mittel und keinen andern Weg als die Gnade Jesu Christi; das ist der einzige Grund, auf den man seine Seligkeit bauen muß.

Sobald die Seele von Herzen um Gnade schreyt, so bekommt sie sie auch. Er segnete Jakob auf der Stelle, da er sagte: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. So hat der Heiland bekehrt, so haben alle Apostel bekehrt; sie forderten von der Welt nichts anderes als: μετανοια, Sinnesänderung und Glauben; d. h. laßt euchs von Herzen leid seyn, daß ihr so und so gewesen seyd, und glaubet an Jesum Christum, so werdet ihr Gnade, Vergebung der Sünden und den heiligen Geist empfangen. Was der liebe Heiland und der heilige Geist hernach mit den Leuten noch zu machen hat, zu ihrer Befestigung und Heiligung, indem

Er ihnen manchmal noch eine alte verborgene Sünde wieder ins Gedächtniß ruft, daß sie, wenn sie schon Kinder Gottes sind, weinen darüber, daß sie so böse gewesen sind, oder daß sie Ihn so spät erkannt haben; das kommt alles hintennach; da ist man schon ein Kind Gottes, schon selig; es hat nur noch einen guten Zweck zur Bewahrung vor Einbildung, wenn einen der Heiland einen Blick hineinthun läßt, wie man von Natur gewesen ist. Zur Bekehrung aber wird nichts erfordert, als eine wahre Zerknirschung vor dem Heiland über seine Treue, Liebe und Gnade, über seinen Tod, und daß man mit Schuld daran ist; dann ist die Gnade da. Herr! gedenke an mich! sagt der Schächer. Ja! sagt der Heiland, heute noch. Er sagt nicht, du erzböser Mensch, du gottlose Kreatur! du kannst warten, und deine Sünden zuerst abbüßen, und dir die Gnade und Vergebung der Sünden verdienen; so taugst du nicht in mein Reich. Er hat ihn nicht lange geängstet, damit das Werk Bestand haben möchte; sondern Er hat ihn gleich begnadiget, und ihn blos aus Gnaden selig gemacht. So glauben wir auch durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden, gleichwie auch jene, der Schächer, Magdalene, Zachäus, Petrus ꝛc. ꝛc.

12. Da schwieg die ganze Menge; das gefiel ihnen, und ließen den Barnabas und Paulus erzählen, wie viele Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden gethan habe.

Da durfte nun Paulus auch ein Wort sprechen, der bisher, wie ein armer Sünder, als Beklagter, da stehen mußte, weil er die freye Gnade in Christo den Heiden verkündiget und gerade das Gegentheil behauptet hat von dem, was die blinden Gesetzes-Eiferer den Jüngern aufdringen wollten. Nun ward doch seine Lehre, daß Gott aus Gnade, umsonst und ohne Verdienst, nicht um unserer Werke, sondern um der Werke und Verdienste Chri-

sti willen den Sünder annehme, rechtfertige und selig mache, auch von den Aposteln gutgeheißen und approbirt, und die Lehre der Gesetzes-Pedanten und werkheiligen Pharisäer öffentlich verworfen.

13—18. Als sie nun schwiegen, fieng Jakobus, der Bischof zu Jerusalem war, auch zu reden an: Gott hat als der erste Bischof alles selbst gethan, und ein Volk aus den Heiden zu seiner Kirche gemacht; Petrus selbst mußte die Erstlinge erwecken; die ersten Aehren zu den Garben der Heiden sammeln. Es ist da nichts zu disputiren. Gott hats gethan und nicht die Menschen. 19. Darum halte ich dafür, man soll denen, die sich aus den Heiden bekehren, keine Beschwerde machen; man soll ihnen keine Nebensachen aufbürden und sie damit beunruhigen. Sie sind ja schon bekehrt und bey Gott in Gnaden, was wollt ihr denn noch von ihnen haben? Soll man ihnen die Gnade, die ihnen Gott umsonst geschenkt hat, so schwer machen? 20. Man soll blos an sie schreiben, daß sie sich enthalten von der Befleckung der Götzen-Opfer, der Hurerey und dem Erstickten und dem Blute. Da Juden und Heiden zusammenrücken sollen, so muß man es beyden erträglich machen; da die Juden einmal Abscheu an diesen Dingen haben, so würden sie, wenn sie es im Umgange mit den Heiden-Christen sehen müßten, immer gestoßen und gekränkt werden. Hurerey ist ein unstreitiger Punkt, und die Götzenopfer sind eine Reitzung und Gelegenheit dazu, und bey den Heiden fast immer damit verbunden gewesen; das müssen also die Bekehrten aus den Heiden ohnehin meiden, und nicht mehr von den Götzen essen, damit sie nicht verführt werden zur Sünde der Unzucht. Die Enthaltung vom Erstickten und vom Blute sollen die Heiden-Christen um der Juden-Christen willen, die es für verboten halten, sich gefallen lassen, weil sie nun doch sollten zusammen essen lernen, ob man sonst wohl keinen Gewissensstrick daraus machen soll.

Aber warum verbieten denn die Apostel den ersten Christen die Hurerey? Versteht sich denn das nicht von selbst? Nein! da es in Gottes Geboten nur heißt: Du sollst nicht ehebrechen; so konnten die Heiden, die sich aus der Hurerey nicht viel machten, glauben, es sey nur das Ehebrechen und nicht überhaupt alle Unzucht verboten; darum mußten die Apostel dieses Gebot näher erklären, oder ein besonderes Gebot machen, das auch die Hurerey verbietet.

21. Denn Moses hat ja von alten Zeiten her in allen Städten seine Leute, die ihn in den Synagogen predigen, wo er alle Sabbate vorgelesen wird. Das ist der Grund, warum Jakobus den obigen Rath gab, weil sonst, will er sagen, die Sache nicht bestehen könnte mit der täglichen Versammlung. Die Juden hören es doch noch immer in Moses lesen; wenn nun die Heiden sich nicht darnach richteten, so würde nichts als Mißverständniß unter ihnen entstehen. Man muß doch die Synagoge mit Ehren begraben. Sind die Heiden froh, daß sie Theil nehmen dürfen an dem Lesen in den Synagogen, so müssen sie doch auch Dinge meiden, die mit der Engbrüstigkeit der Juden nicht bestehen kann, und die sie ja auch leicht unterlassen können.

22—29. Die Apostel und die ganze Gemeine approbirte diesen Vorschlag des Jakobus, und sie beschlossen, dieses den Heidenchristen zu schreiben. Sie verfaßten auch einen Brief, (welcher, wie die Alten behaupteten, die erste öffentliche Schrift der Apostel gewesen seyn soll,) und übersandten ihn durch Paulus und Barnabas, mit noch zwey andern unverdächtigen Zeugen, weil die Gegner der Sache dem Paulus nicht getraut haben würden.

Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, hieß es in diesem Briefe, euch keine Last, keine Beschwerde weiter aufzulegen. Das Lasten und Bürden

auflegen gefällt also dem heiligen Geiste und den Aposteln nicht; das spricht doch deutlich aus diesem Briefe. Auch sagen sie nicht am Ende: Wer das nicht thut und hält, was wir befehlen, der sey anathema, verflucht; sondern **wenn ihr euch davor hütet, so werdet ihr wohl thun**; in Hinsicht anderer nämlich; damit ihr den Gläubigen aus der Beschneidung nicht ärgerlich seyd. Die Liebe muß euch dringen.

31. **Da sie** (die Christen zu Antiochia) **den Brief lasen, freuten sie sich des tröstlichen Inhaltes**, daß sie von dem Joche des jüdischen Gesetzes verschont wurden.

Was der heilige Geist eingiebt, ist gewiß allezeit tröstlich und erfreulich; die Menschen aber legen gern viel auf, das nichts taugt, und nur das Herz von Gott abhält. Sie machen viele Regeln und Gesetze, und dadurch dem Gewissen viele Skrupel über etwas, das nichts auf sich hat.

36—40. Paulus wollte nun wieder eine Kirchenvisitation vornehmen und **die Brüder in den Städten, wo sie das Evangelium verkündiget hatten, besuchen, um zu sehen, wie es mit ihnen stehe**, ob die Kraft des Evangeliums, Glaube, Liebe, Ordnung und Leben noch bey ihnen herrsche. **Da rieth Barnabas, daß sie auch Johannes, mit dem Zunamen Markus, mitnehmen sollten.** Dazu hat ihn wahrscheinlich Blutsfreundschaft veranlaßt, und er hat gedacht: Er ist mein Vetter, und ist doch auch ein Christ. Paulus aber setzte sich dagegen und **wollte einen solchen Menschen** absolut **nicht mitnehmen, der sie in Pamphilien verlassen, und nicht mit ihnen zum Werke des Herrn**, zur Verkündigung des Evangeliums **gegangen sey.** Siehe Kap. 13, 13.

War es gleich kein grober Abfall, so war es doch

eine Abweichung, die ihn als einen unzuverlässigen Mann bezeichnete, weil er sich dem Werke Gottes entzogen hat, etwa aus Furcht der Gefahr, oder aus Weichlichkeit und Heimweh. Darum meynte Paulus: Was sollen wir mit einem solchen Mutter-Söhnchen machen? Es ist nichts mit solchen Leuten auszurichten; sie sind gar delikat. Barnabas aber verdroß es, daß Paulus seinen Vetter so wegwerfe. **Da entstand dann ein Streit;** sie kamen scharf aneinander. Es war deßwegen kein Zorn und Feindschaft; sondern nur ein Freundes-Streit. Die Liebe wurde deßwegen zwischen ihnen nicht gebrochen. Doch kam es so weit, **daß sie sich von einander trennten,** nur äusserlich, ohne daß sich die Herzen schieden. **Barnabas nahm den Markus mit und schiffte nach Cypern; Paulus aber erwählte sich den Silas und reiste weiter, der Gnade Gottes empfohlen von den Brüdern;** die haben ihm also recht gegeben, und erkannt, daß er Ursache habe, so zu handeln.

Barnabas vertrat die Stelle einer guten sanften Mutter, welche die Fehler der Kinder gerne entschuldigt und übersieht; Paulus aber erwies sich als einen ernsten Vater, der die Ruthe braucht und denkt, das verzärtelte Kind muß es auch fühlen. Er hat ihn darum nicht ganz weggeworfen; denn Kolosſ. 4, 10. empfiehlt er ihn doch wieder, wahrscheinlich, weil er sich gebessert hatte. Aber hier gieng es ins Kreuz und in die Verfolgung hinein, und da konnte er keinen Reisegefährten brauchen, der den Muth bald verliert, oder schon Zeichen der Weichlichkeit blicken ließ.

Was für eine große Redlichkeit ist dieses von Lukas, daß er diesen Zwist in der apostolischen Geschichte nicht wegließ, und verschwieg! Solche Mißverständnisse, die sich ja wohl ereignen können, sollen einen nicht irre machen. Barnabas und Paulus sind deßwegen nicht Feinde geworden, sondern für diese Zeit nur einander ausgewichen, wie Abraham und Loth.

Solche Schwachheiten und Mißverständnisse muß man eben nicht unterdrücken in einer Geschichte; aber auch nicht mit allem Fleiße sammeln, wie Zucker und Honig; sonst wird man ein Nachfolger des Satans.

Das XVI. Kapitel.

1. Paulus kam nach Derbe und Lystra. Und sieh, da war ein Jünger, mit Namen Timotheus, der eine jüdische aber gläubige Mutter, und einen heidnischen Vater hatte. Seine Mutter wird 1. Tim. 1, 5. und 3, 15. sehr gerühmt von Paulus.

3. Diesen (Timotheus) wollte Paulus als Reisegefährten mitnehmen; denn es waren Gehülfen nöthig, die am Netze ziehen halfen. Und er ließ ihn beschneiden.

Wie konnte Paulus so etwas thun, da es kaum verboten war, und er selbst an die Galater schrieb: Sieh, ich Paulus sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus nichts nütze! Er that es um der Juden willen, die in derselben Gegend wohnten, weil sie alle wußten, daß sein Vater ein Heide und Timotheus also unbeschnitten war. Er suchte damit einem Anstoße vorzubeugen, und desto mehr Eingang mit dem Evangelio zu finden. Hätten die Juden nicht gewußt, daß Timotheus unbeschnitten war, oder hätten die Juden es zur Bedingniß der Seligkeit gemacht, so hätte es Paulus gewiß nicht gethan. Sobald man einen Gewissenszwang und Gesetz daraus machen wollte; so setzte er sich der Beschneidung mit aller Kraft entge-

gen. In andern Fällen aber wurde er aus Liebe und um der Schwachen willen gern zum Knechte, obwohl er frey war. Der aber den Timotheus um der Schwachen willen beschnitten hat, der hat den Titus um der Halsstarrigen willen nicht beschneiden lassen, weil die falschen Apostel darauf gedrungen und es zum Gesetze machen wollten. Man muß manchmal in einer Sache nachgeben, in der man ein andermal durchaus nichts vergeben darf. Da läßt sich keine allgemein anwendbare Regel geben; man muß Christi Sinn haben. Paulus trug Christum im Herzen; darum wußte er wohl, was er thun sollte. Wer Christum im Herzen hat, darf kein Buch aufschlagen; er weiß doch schon, was er thun soll. Die Welt aber macht Gesetze, und wem die nicht anstehen, der mag sich aus dem Lande fortpacken. Sie bekommt doch Leute genug, die es ums Geld thun.

5. Und die Gemeine wurde im Glauben gestärkt und mehrte sich täglich an der Zahl.

Der rechte Anwuchs der Gemeine Christi besteht in dem Anwuchse der **ganzen** Herzen. Es kommt nicht auf die Menge, auf äusserliche Eigenschaften, sondern darauf an, daß die **Wenigen**, die im Verhältnisse der weltlichen Gesellschaften immer ein kleines Heerdchen bleiben, nur desto seliger im Herzen, und desto ähnlicher dem Heiland seyn mögen.

6. Als sie aber Phrygien und die galatische Landschaft durchreisten, wurde ihnen vom heiligen Geiste gewehrt, in Asien das Wort zu predigen. 7. Da wandten sie sich nach Mysien, und versuchten nach Bithynien zu gehen; aber der Geist Jesu wehrte es ihnen; nämlich für dießmal; ein andermal sind sie oder andere doch in diese Länder gekommen; daher auch Gläubige sich daselbst befanden, an die unter andern Petrus geschrieben, 1. Petr. 1, 1.

Wenn die Apostel an einem Orte predigen wollten, und es war nicht der rechte Ort, oder es war noch nicht Zeit, so wehrte ihnen der heilige Geist; und wo sie predigen sollten, da hieß es: Der Geist trieb sie, daß sie hingiengen. Kap. 8, 29. 13, 19. 21. Der heilige Geist ist daher der große Evangelist, und der oberste Bischof aller Evangelisten, der König aller Herolden des Königs. „Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters."

8. Sie reisten nun Mysien vorbey, und zogen nach Troas hinab, wo das alte berühmte Troja ehemals gestanden. 9. Da erschien dem Paulus in der Nacht ein Gesicht; ein Mann aus Macedonien stand vor ihm, bath ihn und sprach: Komm herüber nach Macedonien und hilf uns. Da waren andere, die vorgiengen, weil sie hungriger waren, und das Evangelium als eine Hilfe verlangten und darum bathen. Es wurde also den Galatern und Bithyniern nicht aus Mißgunst versagt; sondern die Ursache war, den Macedoniern war es mehr Ernst als den wankelmüthigen, zänkischen und unbeständigen Galatern. Gal. 3, 1.

Das war eine merkwürdige Erscheinung für den Paulus in seinem Kummer, da er nicht wußte wohin. Wo es am nöthigsten ist, wo Verlangen ist, da muß man hin. Man läßt lieber Neunundneunzig in der Wüste, und sucht das Verlorne.

Gott mußte den Aposteln die Thüre aufthun. Er hat sie aber nur da aufgethan, wo man angeklopft hat. Niemand giebt mir ein gutes Wort um die Prediger der Gerechtigkeit, heißt es in den Propheten. Wo aber solche pia desideria (fromme Wünsche) sind, wie in Macedonien, da werden sie respektirt von Gott.

10. Als er nun dieß Gesicht gesehen, trachteten wir alsbald nach Macedonien zu ziehen, über-

zeugt, daß uns der Herr berufen, ihnen das Evangelium zu predigen. Nun war er dieses Berufs gewiß; denn da war nicht nur Noth, sondern die Noth wurde auch erkannt, und um Hilfe gebethen.

12. 13. Zu Philippi, der Hauptstadt dieses Theils von Macedonien verweilten wir einige Tage, und hielten Unterredungen. Am Sabbat giengen wir hinaus vor die Stadt an den Fluß, wo sie zu bethen pflegten. Wir setzten uns nieder, und redeten zu den versammelten Weibern. Sie bedienten sich der Gelegenheiten, die sie fanden. Sie mußten manchmal harren, und sich umsehen und umhergehen, bis sich gerade ein schicklicher Ort, und eine Gelegenheit fand, wo sie reden konnten. Sie sind nicht mit der Thüre zum Hause hineingefallen.

14. Und ein Weib mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus Thyatira, die wie ein Stern in der Geschichte leuchtet, eine Frau, die Gott fürchtete, und welcher es um Gottseligkeit zu thun war, hörte zu; sie war nicht nur nach dem Scheine andächtig, wie die, Kap. 13, 50.; sie dachte nicht: Bin ich doch schon fromm, was will ich mehr hören! — Solche setzen sich gewöhnlich am meisten gegen das Evangelium. Nein; ihr bethender, hungriger Geist hatte gerufen: Komm, hilf uns; und da mußte der Apostel die Hand bieten. Sie war die Braut Christi in Macedonien, die da rief: Komm! **Und der Herr schloß ihr das Herz auf, daß sie glaubte, was Paulus redete.** Sobald das einmal geschieht, daß das Herz aufgethan, und das Wort im Herzen gehört wird, daß das Herz Theil daran nimmt, und eine Vorstellung des Gemüths daraus wird, die da bleibt, die mit einem aufsteht und niedergeht, eine Vorstellung von dem, was Gott an uns gewendet hat; (Er ist unser Bruder geworden;) und wenn diese Vorstellung im Herzen nicht nur bleibt, sondern sogar die Oberhand

gewinnt, und mehr Gewalt und Kraft bekommt, als die gewöhnlichen Dinge, womit sich das menschliche Gemüth zu thun macht, so wird endlich ein Sieg des Heilands daraus.

So lang das Herz verschlossen ist, fängt das Wort nicht, und man ist, wie taub, stumm und dumm.

15. **Als sie nun sammt ihrem Hause getauft wurden, bath sie und sprach: Wenn ihr meynet, daß ich gläubig sey, so kehret in meinem Hause ein, und bleibet da.** Sie unterwirft sich der Prüfung und dem Urtheile der Apostel, und ließ sie nicht gleich wieder laufen, und dachte: Nun habe ichs; sie mögen immer hingehen; sondern sie suchte sie zu halten, um durch ihren Umgang im Glauben befestigt zu werden. **Und sie nöthigte uns.** So nöthigten die Samariter Christum; Joh. 4, 40.; so die Jünger nach Emaus; Luk. 24, 27. Das war ein Glaubens- und Liebeszwang. Diese Liebesgewalt ist Gott und den Aposteln angenehm, wie von Gott dem Herrn steht: Er gehorchte den Worten Josua. Dieß Nöthigen müssen wir lernen; es wird aber bald gelernt seyn, wenn ein Hunger nach dem Worte des Lebens da ist. Wo der ist, da thut man dem Himmel-Reiche Gewalt an; und diese heilige Liebesgewalt reißt an sich und erhält, was sie sucht.

16. 17. **Als wir nun zum Bethorte giengen,** wollte uns der Teufel den Leuten rekommendiren durch eine **Sklavin** (Magd), **die einen Wahrsagergeist hatte, und ihren Herren großen Gewinn erwarb durch Wahrsagerey. Diese folgte uns nach und rief: Diese Männer sind Diener des höchsten Gottes, die euch den Weg des Heils verkündigen.** Das war nun eine treffliche Lobrede des Satans. Hat doch kaum die Lydia dem Paulus so rühmlich nachgeredet. Der Teufel mag wohl schön von Gott predigen; hernach aber will er sichs vorbehalten, wozu er es brau-

chen will. Paulus merkte die Ränke des Satans. Man sollte meynen, es müsse ihm gefallen haben; aber nein. Wenn der Teufel auch etwas lobt, so hat er einen Schalk im Herzen.

18. Das that sie viele Tage. Paulus aber ward deß endlich überdrüssig, wandte sich um, und sprach zum Geiste: Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren. Und er fuhr aus von ihr zu derselben Stunde.

Diese Verdrießlichkeit mußte Paulus mehrere Tage tragen, und dabey die Stunde erwarten, da ihm Gott die Kraft dazu gegeben. Sonst sagt man: Die Christen haben gut auskommen; wenn sie eine Mücke sticht, so treiben sie sie weg.

So können die, welche sonst selber ausgehen und exuliren müssen, auch bannisiren und aus Stadt und Land verweisen.

19—24. Aber was sagen die Herren dazu, denen die Hoffnung ihres Gewinns, den sie aus diesem Handel gezogen, auf einmal dadurch entgangen ist? Sie schleppten den Paulus und Silas auf den Markt vor die Obrigkeit. Die Anklage war: Diese Menschen verwirren unsere Stadt, stören uns in unserer falschen Ruhe und Sicherheit. Sie sind Juden und verkündigen Gebräuche, die wir nicht annehmen und ausüben dürfen, da wir Römer sind. Ihre Sache lauft auf lauter Neuerungen hinaus; und wir haben schon unsere gute Stadt-Ordnung, und brauchen nicht erst von solchen herumvagirenden Leuten belehrt zu werden. Das hergebrachte Wesen der üblen Gewohnheiten drückt überall das Christenthum, es mag hinkommen, wo es will. Und das Volk stand gegen sie auf, so wie überall der große Haufe gegen diejenigen ist, die es nicht mit ihm halten. Die Stadtrichter ließen ihnen die Kleider abreißen, und sie mit Ruthen peitschen und

ins Gefängniß werfen, welches bey den Römern keinem geschehen durfte, der das Bürgerrecht, wie Paulus, hatte. Ja, der Kerkermeister warf sie ins innerste Gefängniß, und legte ihre Füsse in den Stock. Allein die Füsse derer, die den Frieden verkündigen, sind nie schöner, als wenn sie in Eisen und Banden liegen.

25. Um Mitternacht nun betheten Paulus und Silas im Kerker. Das Bethen gehört also nicht nur in die Kirche, sondern es macht die Kirche und heiliget den Ort, wo es geschieht. Auch des Nachts mitten im Elende und Leiden soll man brünstig seyn. Sie sangen Gott Loblieder, und die Mitgefangenen hörten ihnen zu. Sie offenbarten die Freude und Seligkeit ihres Glaubens und Herzens an einem Orte, wo andere vor Angst und Herzeleid vergehen möchten. Es war da keine Furcht und keine Nacht in ihnen. Finsterniß war wie das Licht. Der Kerker verwandelt sich in ein Paradies, wenn ein Christ im Kerker liegt, und Christus und sein Friede bey ihm ist.

Es ist keine Kunst, in der äusserlichen, geduldeten und geschützten Kirche lobsingen; aber im Kerker und in Banden, nach empfangenen Schlägen loben und singen, das kann nur ein wahrer Jünger Jesu, der Gnade hat.

26. Da entstand plötzlich ein gewaltiges Erdbeben, so daß die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden. Und alsbald öffneten sich die Thüren, durch den, der aufschließt, daß niemand zuschließen mag. Allen fielen die Fesseln ab. Das war die *Antwort auf* ihr Gebeth und Lobgesang. Es war *aber noch* nicht alles. 27. Der Kerkermeister fuhr aus dem Schlafe auf, und da er die Thüren des Gefängnisses offen sah, zog er sein Schwert aus, und wollte sich tödten, weil er meynte, die Gefangenen hätten von der Gelegenheit profitirt, und wären

entflohen. Er wollte der Strafe zuvorkommen, die er sich vorstellte. Denn die Römer hatten das Gesetz, daß der Kerkermeister, der einen Gefangenen entfliehen ließ, eben dieselbe Strafe leiden sollte, die der Entflohene hätte ausstehen müssen. Die Dienste der Welt sind sehr schwer; das Joch Christi ist leichter; doch dient man lieber der Welt.

28. **Paulus aber**, der es merkte, was er im Sinne hatte, dachte nicht: Ha! er soll sich nur selbst umbringen, so können wir desto ungehinderter entfliehen; sondern er **rief laut: Thue dir kein Leid; denn wir sind alle noch hier.** Da Paulus frey werden konnte, nahm er es nicht an; weil er seine leibliche Erlösung nicht sehr achtete; sondern das Leben des Kerkermeisters erhalten wollte. So bahnte er sich einen Weg zur Errettung der Seele dieses Mannes.

29. 30. **Da forderte er Licht, sprang hinein und fiel zitternd nieder vor Paulus und Silas. Dann führte er sie heraus und sprach: Ihr Herren! was muß ich thun, daß ich selig werde?**

Diese Frage entsteht gewöhnlich zuerst bey den Menschen, wenn ihr Gewissen auf irgend eine ausserordentliche Weise aus der natürlichen Sicherheit aufgeweckt wird.

Wenn die Zeugen Jesu durch Wort und Geist an die Herzen greifen, oder der Herr sonst sich zu rühren anfängt, so fragen die Leute: Wie mach ichs, daß ich meine Seele rette? Denn wenn das Gewissen geweckt wird, und ein Mensch nicht gar ein unvernünftiges Vieh seyn will, so muß er in ein Gefühl seines elenden Zustandes gerathen, und gewahr werden, wie gefährlich es mit ihm stehe. Das sehen wir an diesem Manne; sein Gewissen war unversehens durch die große Kraft, die sich an den Gefangenen offenbarte, so gewaltig gerührt und geschlagen, daß er in große Angst gerieth.

31. Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig werden sammt deinem Hause.

Da denkt die pharisäische Vernunft: Ist das alles, was man fordert? Das geht geschwind und kurz zu; so möchte ichs auch haben, daß es mit ein paar Worten ausgemacht wäre. Ja, aber in diesen paar Worten stecken tausend andere. Glauben an Jesum, ist ein großes Werk Gottes, und hat mehr in sich, als man glaubt. Der Mensch fragte nach dem **Thun**; was soll ich **thun**? Und Paulus und Silas hießen ihn nichts anders thun, als **glauben**. Du sollst glauben, nichts als glauben an Jesum, so bist du selig. Dieses einzige Wörtlein kann armen Sündern helfen. Wenn es gleich rohe Menschen mißbrauchen, so werden doch arme Sünder dadurch selig.

So hat Christus selbst bekehrt, den Schächer am Kreuz und andere. Manche halten das für etwas Ausserordentliches; aber das ist der ordentliche Weg zur Seligkeit, und wenn der Heiland mit einem und dem andern anders verfahren muß, so ist es kein Vergnügen für Ihn. Nach seinem Herzen macht Er gerne kurze Arbeit und ist bald fertig. So haben es nachher am Pfingsttage auch die Apostel gemacht, und zwey bis drey tausend Menschen, denen es durch Herz gieng, was sie hörten, gleich getauft. So machten es hier Paulus und Silas; das ist der Genius der Gnade des Evangeliums. So bekehrt sie.

Die methodische Bekehrung nach neuen gewissen Systemen, wozu man diese und jene Vorbereitungen und viele Zeit braucht, ist eine Erfindung des menschlichen Gehirns. Wenn man sein Elend fühlt, gleich zufahren, und sich nicht erst mit Fleisch und Blut berathen, das ist die rechte Weise.

Nicht nur gewöhnliche, elende Sünder können augenblicklich errettet und selige Herzen werden, sondern

bittere Feinde und Spötter der Wahrheit, die nicht aus satanischen Gründen, sondern durch menschliche Verleitung dazu aufgebracht wurden. Bey denen hingegen, die aus geistlichem Stolze, vorsätzlich und mit gutem Bedacht den Heiland anfeinden, ist es gewöhnlich eine langweilige Sache. Sie haben sich ihren Plan nicht in einer Viertelstunde ausgedacht, und lassen sich ihn also auch nicht in einer Viertelstunde ausreden. Darum haben sie eine langwierigere Kur nöthig, als die übrigen Widersacher des Heilands.

Wer freylich durchaus nicht damit zufrieden seyn will, daß er zur Thüre in das Haus kommen kann, sondern absolut auf einer Leiter zum Dache einsteigen und durch die obern Stockwerke herunterkommen will, der muß freylich für seine Thorheit büßen. Das ist nicht mehr als billig. Wir aber halten uns lieber an des Heilands Geschwindigkeit; der wie ein Reh jeder Seele entgegen eilt, die Er zieht.

Wenn ein natürlicher Mensch vom Gefühle seiner Sünden in die Enge getrieben wird und sich gefangen und schuldig geben soll, so sucht er sich auf eine heuchlerische Art davon loszumachen, damit er sich nicht ändern und bessern darf. Er fällt auf eigene Werke und will dem erzürnten Gott etwas zu Liebe thun und ihn damit begütigen und versöhnen. Er fängt an, äusserlich den Gottesdienst fleißiger zu besuchen, auf Ceremonien und Scheindinge zu halten, etwas Allmosen zu geben, und sich vor dem großen Gott zu bücken ꝛc. ꝛc. Allein all das Thun des verderbten Menschen kann Gott nicht gefallen, wenn es nicht den Glauben zum Grunde, und Jesum selbst zur Ursache hat. Das sah Paulus, daß dieser Mann, wie die meisten Menschen, mit ein wenig Gutes thun, schon sich selig machen, aber nicht von Herzen ändern wollte. Man glaubt nicht, daß man einen ganz neuen Sinn, ein reines Herz, und einen gewissen Geist bekommen müsse, sondern hält einige gute Werke schon für

hinlänglich zur Seligkeit. Um deßwillen weiset ihn Paulus blos und lediglich zum Glauben an. Du willst durchs Thun selig werden; was willst du denn thun, ehe du etwas kannst? du mußt erst glauben an Jesum, und durch den Glauben wird dir Vergebung der Sünden und Jesus geschenkt, und mit Ihm Leben und Seligkeit und Alles.

Bist du dann schon selig, so darfst du das Seligwerden nicht erst durchs Thun erwerben und verdienen, sondern dein Glaube ist in dem Thun selig, und das Gute, das du thust, hältst du dann für kein Verdienst, sondern für ein Stück deiner Seligkeit.

Paulus hat aber keineswegs sagen wollen: „Mache dir nur einen Gedanken, bilde dir nur ein, als ob du an den ehemals gekreuzigten und abwesenden Heiland glaubtest, der dir weiter nicht nahe kommen, und dich in einen andern Menschen umschaffen dürfte. Tröste dich nur so obenhin seines Verdienstes; lebe indessen, wie du willst; wenn du einmal stirbst, dann brauche Christum zum Sündendiener; so ists schon gut.“ So dachte Paulus nicht; so bilden sichs die Maulchristen ein.

32. Nun verkündigten sie ihm das Wort des Herrn, sammt allen, die in seinem Hause waren. 33. Und noch in derselben Stunde der Nacht nahm er sie zu sich, wusch ihnen die Striemen ab, und ließ sich auf der Stelle taufen, sammt seinem ganzem Hause.

Das war nun eine Hauskirche. So sollte sich jedes Haus zum Herrn bekehren, daß Vater und Mutter, Großvater und Großmutter, Kinder und Gesinde mit einander gläubig werden an den Herrn Jesum. So wars nicht nur zu der Apostel Zeiten, so wars schon beym Heiland. Joh. 4, 53. heißt es auch vom königlichen Beamten: „Er glaubte sammt seinem ganzen Hause.“ So sollte es seyn; es sollte die freye Gnade des Heilands sich ins Ganze erweisen. Zehn solche Häuser in einer Stadt

wären ein Licht auf dem Leuchter. Ein jedes solches Haus ist eine Kirche, und die Seelen in derselben, es seyen zwey, drey, zehn oder mehrere, haben Jesum mitten unter sich.

Es steht 2. Mos. 12, 3. „Ein jeder Haufe soll ein ganzes Lamm haben.“ Ein jedes solches Haus soll auch den Heiland ganz, das Lamm ganz, die ordentlichen und Wunder-Kräfte ganz haben.

Laßt uns also ein jeder in seinem Hause Gott dem Herrn nachzufolgen trachten. Wenn wir unsere Ohnmacht sehen, und es an allen Ecken fehlt, so lasset uns in unser Herz gehen und uns prüfen, ob wir denn auch bekehrt sind. Und wenn wir finden, wir sind noch nicht bekehrt, so lasset uns gemeinschaftlich seine Barmherzigkeit und Gnade suchen; lasset uns einen Bund vor Ihm machen, und gegen einander alle Unleidlichkeit, Feindseligkeit und Ungehorsam bekennen, die sich bey jedem findet. Hingeworfen zugleich vor den Heiland, Bußtag gehalten in so einem Hause, und den Heiland gebethen, daß Er uns aufs Neue ansehen und zu neuen Kreaturen schaffen wolle um seines Verdienstes und Todes willen.

34. Hierauf führte er sie in sein Haus, bereitete ihnen ein Mahl und freute sich sammt seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war. Er war von einem Stockmeister in einen dienstfertigen Wirth verwandelt. Er hüpfte vor Freude über den gefundenen Schatz.

Das ist die Wirkung der wahren Sinnesänderung. Jetzt fragt er nicht mehr, was soll ich thun? jetzt weiß die Liebe, die in sein Herz ausgegossen war, wohl, was sie thun soll. So darf sie nur in ihrer Beklemmung und Demüthigung verharren und auswarten, was der Herr mit ihr thun wird. Wenn Er eine solche Gemüthsstellung gewahr wird, wenn Er sieht, (und Er sieht alles; Er kann ins Herz sehen,) daß die Seele gerne alles

thäte, und weiß es nur nicht zu treffen, so fängt Er an mit Segnen und Lebendigmachen, mit der innern Heiligung, mit Taufen und Ausgießung seines Geistes. Dann fragt man nicht mehr: Was soll ich thun? sondern man sinkt in seine Arme, zu seinen Füßen, wie Magdalena, oder wenn man den Heiland nicht sichtbar hat, wie der Kerkermeister, so wäscht man seinen Bothen die Striemen aus, und kann nicht genug seine Freude ausdrücken, vor unwiderstehlichem, unhintertreiblichem Gefühle der erlangten Gnade, Barmherzigkeit und Seligkeit; voll Dankes für die Natur eines Kindes Gottes und Miterben Jesu Christi; denn das ist nun einem Herzen offenbar; darüber braucht man keinen Menschen zu befragen, man weiß es selber.

Die Sinnesänderung und der Glaube an Christus ist also ein Uebergang aus schweren und verzweifelten zu frohen und herzlichen Gedanken, von einer großen, vielleicht Höllenangst in eine himmlische Freude. Der **Sinn** wird also in doppelter Hinsicht **geändert**; erstens, daß man allem finstern, sündlichen, boshaften Wesen in der Entfremdung von Gott den Rücken kehrt; zweytens daß man gerade in die Arme des Sünderfreundes und Liebhabers der Seelen lauft, und in seinen Wunden, als ob sie den Augenblick erst geschlagen wären, seine Seligkeit sieht und erhält. Das ist die μετανοια, die sogenannte Buße, Bekehrung, oder der andere Sinn aus dem Glauben an das Evangelium.

Das XVII. Kapitel.

1—7. Zu Thessalonich, wo eine Synagoge der Juden war, gieng Paulus, wie er gewohnt war, zu ihnen hinein, und unterredete sich mit ihnen drey Sabbate hindurch aus der Schrift; obgleich ihn die Juden fast überall von sich gestoßen haben, so suchte er sie doch überall zuerst auf. Da aber die heilige Schrift den natürlichen Menschen ein verschlossenes Buch ist, so war nöthig, daß er sie ihnen aufschloß, durch Erklärung, indem er bewies, daß Christus leiden und von den Todten auferstehen mußte, und daß dieser Jesus, sprach er, den ich euch verkündige, Christus ist. Er zeigte, daß die Schrift überall von Christus zeuge. Joh. 5, 39. Vom Leiden des Messias wollten die Juden nichts wissen; denn es war der Natur zuwider. Darum mußte das zuerst gehoben werden, weil sie sich daran immer stießen. Einige aus ihnen glaubten, was Paulus lehrte, und hielten sich zu Paulus und Silas, so wie auch eine Menge gottesfürchtiger Heiden, und nicht wenige der vornehmen Weiber. Gott nimmt alles an, was herzu will, vornehm und gering. Da machten nun aber die Juden alles wieder aufrührerisch, weil es bey ihnen brannte; denn der Teufel hat leicht mehr Eiferer als Christus. Sie stürmten auf das Haus Jasons los, und wollten sie dem Volke vorführen, als Leute, die die Religion des großen Haufens über den Haufen warfen. Da sie aber dieselben nicht fanden, so schleppten sie den Jason, als einen, der verdächtige Leute aufnähme und ihnen Unterschleif gäbe,) und etliche Brüder vor die Stadtobrigkeit und schrieen: Diese Leute, die alle Welt in Unruhe setzen und umkehren, sind auch hierher gekommen. Die Kinder des Friedens werden von der

Welt gewöhnlich als Friedensstörer verklagt und verschrien, die die Welt umkehren; und das ist freylich auch wahr, daß Paulus und seines Gleichen die Welt umkehren. Denn ehe das Evangelium in ein Land oder in eine Stadt, oder in ein Haus kommt, ist darin alles ausser der Ordnung oder verkehrt. Das Evangelium aber bringt alles in Ordnung und kehrt alles um, so daß, was oben war, unten, und was unten war, obenan kommt.

7. Jason hat sie aufgenommen. Sie handeln alle dem Gesetze des Kaisers zuwider, indem sie sagen, ein anderer sey König, nämlich Jesus. So wird der Name des Kaisers vorgeschützt; damit machen sie sich breit; obwohl aber Jesus ewig König bleibt, wenn alle andere vergehen, so hat sich doch Herodes nicht vor Ihm zu fürchten, daß Er ihm sein Reich wegnehme. Er wird aber dennoch einst vor seinem Richterstuhle erscheinen müssen, wie alle Könige und Kaiser.

10. 11. Die Brüder sandten sogleich in der Nacht Paulus und Silas nach Berda. Wenn man kann, muß man dem Sturme ausweichen. Zu Berda giengen sie in die Synagoge der Juden und fanden da edelmüthigere Leute, als die zu Thessalonich; denn sie nahmen das Wort mit aller Begierde auf, und forschten täglich in der Schrift, ob es sich also verhielte, was Paulus sagte.

Das waren die rechten Leute, wie sie das Evangelium haben will; sie nahmen die frohe Bothschaft nicht nur willfährig, mit Dank, Freude und Unterwerfung auf, sondern sie forschten und prüften auch; sie wollten auch versichert seyn, daß es mit der Schrift übereinstimme. Die Schrift ist der Prüfstein, an welchem wir alle menschlichen Schriften, Predigten und Reden prüfen müssen; und wenn ein Prophet und Apostel, oder gar ein Engel vom Himmel käme, und brächte uns eine Lehre,

die nicht mit der Schrift übereinstimmt, und bestättigte sie mit Wundern, so sey er ein Fluch, wir wollen ihn nicht hören.

Man sieht da, wie es die Apostel und Evangelisten für anmerklich und lobenswerth fanden, und es in die Bibel setzten, als ein ausgezeichnetes Beyspiel, wenn sie Leute fanden, die fleißig in der Bibel lasen, und ihre Vorträge und Lehre nach derselben prüften. Wer sind denn also diejenigen, die das Lesen und Forschen in der Bibel verbieten und verwehren, als gefährlich und pestilenzisch verschreyen wollen? Apostolisch denken sie einmal gewiß nicht; denn die Apostel freuten sich, wenn sie solche Leute antrafen. Wenn die Apostel heute auftreten würden, was würden sie sagen zu unsern bibelscheuen Menschen? Was anders, als: Wer ist der Antichrist, wenn es der nicht ist, der die Bibel, das Wort Gottes verbietet, und es als Pestilenz verlästert? Dem Antichrist soll man blindlings und ohne Untersuchung glauben, was er sagt, ob es mit Gottes Wort übereinstimme oder nicht. Er fürchtet sich, wenn die Leute selbst in die Bibel hineinsehen und forschen wollen. Christus aber und die Apostel haben eine gute Sache; darum können sie es wohl leiden, daß man täglich in der Schrift forsche, ob sichs also verhalte.

Wie kommts doch, daß man in der Welt schon so viel probiert hat, und immer Neigung hat, noch mehr zu probieren, uud daß man doch, wenn es auf die Sache Christi ankommt, bedenklich wird bey der Bibel, und anfängt, bey der göttlichen unfehlbaren Wahrheit vorsichtig zu werden, und sich da vor Irrthum und Verführung zu fürchten und zu warnen? Und Menschenwort und menschliche Aussprüche sollte man für unfehlbar halten und nur zufahren und glauben? Da heißt es: Ich bin in meines Vaters Namen gekommen, und mich nehmet ihr nicht an; ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. 1. Joh. 5, 43.

13. Als aber die Juden zu Thessalonich erfuhren, daß auch zu Berõa von Paulus das Wort Gottes verkündiget werde, kamen sie auch dahin, um das Gute wieder zu unterdrücken, und wiegelten das Volk auf. Es war ihnen nicht genug, daß sie selbst dem Worte Gottes widerstrebten; sondern sie verfolgten es auch an andern Orten.

Wenn unsere judaisirenden Christen hören, daß irgendwo, wie zu Berõa, das Evangelium geprediget und die Bibel ausgetheilt und gelesen wird, so sind sie eben so geschäftig und eifrig dahinter her, wie die Juden zu Thessalonich, und wollen allem aufbieten, um diese heilige Sache, wie eine Pestilenz auszurotten.

14. Da sandten alsbald die Brüder den Paulus fort, daß er sich an das Meer begeben sollte; denn dem Grimme der blinden Eiferer muß man aus dem Wege gehen. Silas aber, (der auf lateinisch Tertius und auf griechisch etwas verändert auch Silvanus heißt,) und Timotheus blieben daselbst. Einige müssen bisweilen weichen, einige aber können bleiben, die dann Gott verdeckt vor den Augen der Feinde.

---

16. Als nun Paulus zu Athen ihrer wartete, gerieth sein Geist in Eifer, es hat ihn recht gekränkt, da er die Stadt der Abgötterey so sehr zugethan sah; aber deßwegen hat er doch nicht die Axt genommen und die Statuen und Götzen zusammengeschlagen, sondern 17. er unterredete sich mit den Juden und gottesfürchtigen Heiden (Proselyten), und auf dem Markte alle Tage mit denen, die sich da einfanden. 18. Darunter waren Epikuräer und Stoiker, Philosophen, die mit ihm stritten. Mit solchen hat es das Christenthum noch immer zu thun. Sie beweisen immer Gott und Unsterblichkeit, und leben doch ohne

Gott in der Welt und sprechen im Herzen: Es ist kein Gott und keine Vorsehung, so sehr sie es mit Worten zu beweisen suchen; denn sie nehmen den nicht an, der von Gott gesandt ist, alle Menschen zu erleuchten. **Einige sprachen: Was will denn dieser Schwätzer sagen?** Dieser Plauderer, Samenhändler? Hört man nicht auch heutiges Tags noch solche Worte, wenn man Jesum verkündiget? **Er scheint, sprachen andere, neue Götter zu verkündigen, weil er ihnen Jesum und die Auferstehung predigte.** Als einen Nebengott und Götzen hätten sie Jesum allenfalls gern angenommen, wie man Ihn heutzutage auch noch gern unter die Zahl der Heiligen und Schutzpatronen setzt, und Ihn hie und da gnädig seyn läßt; aber Ihn als den Gott der Götter, als die Quelle alles Heils, aller Heiligkeit und Gerechtigkeit, annehmen, das ist den Weisen und Thoren zu viel gefordert.

19. **Sie nahmen ihn nun und führten ihn auf den Areopag;** d. i. auf den öffentlichen Platz, wo alle Gelehrte und Vornehme zusammenkamen, und Rath und Gericht gehalten wurde. Sie wollten da gerne hören, was für eine neue Lehre er bringe; denn die Athenienser giengen immer nur auf Neuigkeiten aus. Das menschliche Geschlecht, besonders das studierende und gelehrte ist so flüchtig, daß es immer flattert, und blättert und schwärmt. Die edelste Zeit geht darüber hin. Das war der akademische Geist zu Athen, und ist ers nicht noch, der die Welt beherrscht, und vom ernsten Glauben an das alte Evangelium abhält? Denn das Evangelium ist nichts Neues; sondern die immer neue Offenbarung der alten Wahrheit; wie die alten Felder jährlich neues Korn hervorbringen.

22. **Da trat nun Paulus mitten im Areopag auf und sprach: Ihr Männer von Athen! ich sehe durchaus, daß ihr dem Götterdienste sehr ergeben**

seyd. Sie hatten eine große Anzahl Festtage und eine Menge prächtiger Tempel, Altäre und Götter. Sie suchten es hierin allen zuvorzuthun. 23. Denn als ich umhergieng und eure Götterbilder beschaute, fand ich auch einen Altar, auf welchem geschrieben war: „Dem unbekannten Gott.“ Diesen nun, den ihr, wie ihr selbst gestehet, ohne ihn zu kennen, verehret, verkündige ich euch.

Es ist gar ein elendes Ding, wenn man sich in der Religion mit etwas Ungewissem behelfen soll. Man soll es suchen. Da sind aber die Leute zu stolz dazu. Paulus bringt es ihnen hier vor die Thüre. Er konnte die naseweisen Heiden zu Athen am kräftigsten beschämen und überzeugen, daß sie nicht recht daran wären, weil sie es selber nicht wüßten, was sie anbetheten, und in so fern einen unvernünftigen Gottesdienst hätten.

O daß nur nicht auch unter Christen einem unbekannten Gott gedienet würde. Man sehe nur die Blindheit und Unwissenheit der meisten sogenannten Christen an, wie wenig sie von Gott wissen. Und sey es auch, daß so manche nach dem Buchstaben viel von Gott wissen und Katechismus- oder Bibelsprüche auswendig gelernet haben, so fehlt es ihnen doch an lebendiger Erkenntniß Gottes. O wie viel solche Altäre, wie zu Athen, findet man noch in öffentlichen Kirchen und Häusern, wo die meisten heuchlerisch anbethen, was sie nicht kennen. Bey allem Scheine und vielem Reden und Wissen von Gott ist doch die genaue Bekanntschaft, und der innige herzliche Umgang und die vertraute Gemeinschaft mit Gott im Geiste, da man Ihn kennt, wie ein Kind den Vater und ein Freund den Freund kennt, etwas Seltenes und Ausserordentliches.

Wie nöthig wäre es daher, daß ein Paulus in allen christlichen Kirchen und Häusern aufträte, und den heutigen Christen, wie den Atheniensern predigte, daß sie bey allem Scheine der Erkenntniß und Anbethung des wah-

ren Gottes dennoch einem unbekannten Gotte dienen und Altäre bauen. Gott ist in ihren Herzen, und sie wissen es nicht und erfahren Ihn nicht. Sie leben als wäre kein Gott, und dennoch behaupten sie, sie kännten Gott recht gut. O nein! Gott ist den jetzigen Christen so unbekannt als den Heiden; sonst würden sie nicht leben wie die Heiden.

24. 25. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist; dieser als der Herr Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Er wird auch nicht von Menschenhänden bedient, als ob Er etwas bedürfe, da Er selbst allem Leben und Odem und alles giebt.

Da fährt der Apostel geradezu ohne Vorrede und Schmeicheley. Gott kann nur in sich wohnen, wo Er war, ehe Er die Welt gemacht hat. Er ist selbst sein Tempel. Der alles erfüllt mit seiner Gegenwart, kann nirgends eingeschlossen, kann in keinen Kasten, in kein Haus, in keine Welt eingesperrt werden. Der Unsichtbare kann nicht vom Sichtbaren umgeben werden, weil Er alles umgiebt.

Ob aber gleich der unendliche Gott in keinem Orte, von Menschenhänden gebaut, wohnen oder eingeschlossen seyn kann, so ist es doch gewiß, daß Er sich so viele Tempel gebaut und bereitet hat, als lebendige Seelen sind, die Ihn lieben. Da will Er wohnen, erkannt und angebethet seyn, und gerade da suchen Ihn die wenigsten.

Gott ist auch nicht so dürftig, wie die Herren und Könige der Erde, die bedient werden müssen, und ohne Bedienung nichts sind, und nichts können.

26. Er hat gemacht, daß aus Einem Blute das ganze Menschengeschlecht entstand, und sich über die ganze Oberfläche der Erde ausbrei-

tete, indem Er bestimmte Zeiten und die Grenzen ihres Aufenthaltes festsetzte, 27. damit sie Gott suchen sollten, ob sie Ihn etwa fühlen und finden möchten, da Er nicht ferne ist von einem jeden aus uns.

Gott hat den Aufenthalt und die Lage eines jeden Menschen so eingerichtet, daß er den Herrn finden kann, wenn er will. Er wird Ihn fühlen, und wenn er Ihn gefühlt hat, wird er Ihn auch finden.

Warum will die Welt nichts mit Ihm zu thun haben? Es kommt daher, die Menschen haben kein Gefühl, ja sie läugnen das Gefühl, sie kommen immermehr vom Gefühle ab; und so kann es unmöglich eine Wirkung bey ihnen machen. Und diese Erfrechung wird immer allgemeiner. Sonst hat man noch reden können vom Gefühle; jetzt soll man nicht mehr daran denken, und das ist doch das einzige, wie die Leute zu etwas Ganzem in der Angelegenheit ihres Heils kommen können. Gott hat so große Anstalten darauf gemacht, daß sie Ihn fühlen und finden möchten; und sie achten es nicht; sie verwerfen alles.

Wenn man tausend Meilen nach Ihm gehen müßte, so sollte man es ja thun; aber Er ist nahe; Er ist schon da; Er steht einem jeden vor seinem Bette, in seiner Kammer und wo er ist. Zur Stunde und in dem Augenblicke, wann es der Seele gelegen ist, sich nach Ihm umzusehen, zu sehnen und zu seufzen, entweder weil sie dazu gedrückt und gezwungen ist, oder nur, weil sie doch so viel Gutes von Ihm gehört hat, so bekommt sie ein freundliches Gesicht, einen Schimmer von Ihm, an den man sich lange erinnert. Der geht hernach vielleicht wieder ein wenig weg, und retirirt sich, bis man endlich auch sein Elend erkennt, dann offenbart Er sich gar, und man findet Ihn ganz.

28. Denn in Ihm leben und schweben und sind wir.

So nahe haben Ihn alle Menschen, wenn sie es nur glauben wollten. Wenn einem das lieb wäre, so hätte man tausend Gelegenheiten und Ursachen, Ihn gerne bey sich zu haben, und in allen Sachen von Ihm gesehen zu werden. Aber das menschliche Geschlecht hätte Ihn lieber weit weg. Es hat noch die alte Methode, aus dem Paradiese her, da sich unsere ersten Aeltern verbargen vor Gottes Gegenwart.

Gott und Mensch sind in dem Gedanken so weit von einander als Himmel und Erde. Es liegt in jedem Menschen eine Ahnung, daß ein Gott ist. Es kann niemand ohne Widerspruch seiner Gedanken sagen: Es ist kein Gott. Aber dadurch wird man nicht mit Ihm bekannt. Dadurch daß man die Sonne fühlt, kommt man nicht zur Sonne hinauf, oder die Sonne zu uns herunter, und von uns zur Sonne ist ohnehin keine Verbindung, Korrespondenz als durch ihre Einwirkung. So geht es mit uns in Hinsicht Gottes. In Ihm leben und schweben und sind wir; aber wir haben von Natur keine Verbindung mit Ihm; sondern das ganze Gemüth ist nur aufs Irdische, aufs Durchkommen in der Welt gerichtet, und alles, was wir gegen Gott thun, geschieht nach einer eingerichteten Form, davon es im alten Testamente hieß: „Handle du für uns mit Gott, und lasse ja Gott nicht „selbst mit uns reden; wir wollen gerne gehorchen; du „bist ein Mensch, wie wir; mache du unsere Sache, daß „nur Gott und wir auseinander bleiben; wir fürchten „uns vor Gott.“ Diese Denkungsart regiert noch, auch oft in den religiösesten Menschen. Daher ihre Furcht vor Gott, von der Johannes sagt: Furcht ist nicht in der Liebe.

Das ist aber ein großes Elend, sagt Augustin, wenn der Mensch nicht mit dem ist, ohne den er nicht seyn

kann. Er ist aber nicht mit Ihm, wenn er nicht an Ihn denkt, Ihn nicht kennt, noch liebt.

— Wie auch einige eurer Dichter (Aratus ꝛc.) gesagt haben: Wir sind seines Geschlechtes.

Davon haben die Poeten freylich mehr gesagt, als von der Sünde; von der ist alles stockstille, weil es den Menschen besser gefällt, wenn sie groß gemacht und vergöttert werden. Paulus faßt sie dabey, und zeigt ihnen im folgenden Verse daraus ihren Fall, ihre Thorheit und Verkehrtheit.

Es ist freylich wahr; die ursprüngliche Würde des Menschen ist groß und könnte nicht größer seyn; er ist mit Gott verwandt. Aber er blieb nicht in dieser Würde; er fiel, und dieser Fall wird gewöhnlich verschwiegen. O wenn die Menschen es bedächten, wie hoch ihr Herkommen und Ursprung, und wie tief ihr Fall und Verlurst ist, so würden sie mehr Ernst beweisen, durch Christum wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu kommen.

29. Da wir nun Gottesgeschlecht sind, so müssen wir nicht meynen, die Gottheit sey Gold oder Silber oder Stein, einem Kunstgebilde und der Erfindung eines Menschen ähnlich. Und du, lieber Christ! sollst auch nicht Gold, Silber, Ehre, Wollust zu deinem Gott und höchsten Gute machen. Dazu bist du zu edel und zu theuer. Du hast ein großes Recht zu Gott und zu seiner Liebe; denn du bist von Ihm geschaffen und erlöst.

30. Doch die Zeiten der Unwissenheit hat Gott nachgesehen; jetzt aber läßt Er allen Menschen allenthalben verkündigen, ihren Sinn zu ändern.

Das war eine hübsch lange Zeit der Unwissenheit von vier tausend Jahren. Das heißt Geduld haben. Nun aber gebeut Er allen Menschen, ihre Gedanken zu-

sammen zu nehmen, sich zu besinnen, auf die große Zeitung zu merken, die jetzt in alle Welt ausgesandt wird.

„Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Christo die ganze Fülle Gottes wohnen, und alles durch Ihn versöhnt werden sollte zu Ihm selbst. Kol. 1, 9. Gott ist geoffenbart im Fleische 1. Tim. 3, 16. Dieß Geheimniß ist die Dächer-Predigt geworden und Gott will, daß alle Menschen, die es hören, darauf merken sollen. Das ist sein Gebot, daß wir glauben an seinen Namen. 1. Joh. 3, 23. und sobald es Gott gefällt, uns seinen Sohn zu offenbaren, und uns durch Ihn Vergebung der Sünden anzubiethen, so sollen wir alsbald zufahren, und es mit ganzem Herzen ergreifen, als die angenehmste Post, die man erhalten kann.

31. Denn Er hat einen Tag festgesetzt, den jüngsten und letzten, an welchem Er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, durch Christum, den Menschen-Sohn, den Er dazu bestimmt, und allen glaubwürdig gemacht hat, indem Er Ihn von den Todten auferweckte. 32. Da sie von der Auferstehung der Todten hörten, spotteten einige; andere aber sagten: Wir wollen dich darüber noch einmal hören 34. Etliche Männer aber schlossen sich an Paulus an, und glaubten, nämlich Dionysius, Damaris u. a.

Es ist nichts Neues, sondern eine alte Erfahrung, daß die Predigt des Evangeliums einen gefährlichen Moment des Lebens macht, indem der Mensch, der sie hört, entweder zum Bessern oder zum Schlimmern verändert wird. Man glaubt oder spottet; man segnet oder flucht dem Prediger. Die Apostel mußten dieß gar oft hören, daß ihnen gleichsam gesagt wurde: „Ist das eure ganze Weisheit? Das ist ja eine Thorheit, die unerhört ist! Was je einer von den alten Grillenfängern geträumt hat, ist nichts gegen eure Lehre. Gott ein Mensch, das al-

lervollkommenste Wesen von einem Weibe geboren, drey und dreyßig Jahre auf Erden lebend, arm und verachtet, und endlich gekreuziget unter Missethätern! — —"

Darüber muß die Vernunft zum Narren werden. Es ist möglich, daß ein fremder Jude dem Paulus die Einwendung machte: Willst du, daß die Menschen durch deine Lehre vollends zu Atheisten werden sollen? Und Paulus weiß nichts zu antworten, als was 1. Kor. 1, 23. steht.

Es ist also Gefahr, wenn man das Evangelium hört und nicht glaubt, daß der Sinn zum Schlimmern verändert werde, daß der Mensch, der vorher Gott noch gefürchtet hat, ein verzweifelter Mensch wird, und gar nichts mehr glaubt.

Wenn aber der Sinn zum Guten herüberschlägt, wenn sich der Glaube mit dem Worte vermengt, und der Mensch bekommt Lust zu der Wahrheit, daß Gott Mensch geworden, und sein Leben für uns gelassen hat, dann ist der Nutzen dieser Predigt unendlich; dann entsteht eine neue Kreatur, das Bild Gottes wird im Menschen wieder hergestellt; aus Finsterniß wird Licht; aus einem Knechte der Sünde und des Todes ein wahrer Anverwandter des menschgewordenen Gottes; ja der Mensch wird Ein Geist mit Ihm.

Das XVIII. Kapitel.

1—3. Von Athen gieng Paulus nach Korinth. Da fand er den Aquilas, und die Priscilla, dessen Weib, und weil er nicht nur ihres Sinnes, sondern auch ihres Handwerkes war, (sie wa-

ren Zeltenmacher,) so blieb er bey ihnen und arbeitete, damit er ihnen desto weniger beschwerlich wäre.

So schämte sich der Apostel nicht, ein Handwerk zu treiben, und nach so vielen gewirkten Wundern und großen Bekehrungen, in der Werkstatt zu stehen und Teppiche zu machen. Und dennoch zitterten die Teufel vor ihm. Dadurch wird der Hochmuth derer zu Schanden, die alles aneckelt, wenns von geringen Handwerksleuten herkommt.

4. Er redete in den Synagogen alle Sabbate, und machte den Namen des Herrn Jesu bekannt und überzeugte Juden und Griechen. Bey aller Arbeitsamkeit versäumte er doch sein Lehr- und Apostelamt nicht, ob es ihm gleich nichts einbrachte, als bisweilen Schläge, Banden und Kerker.

5. Als Silas und Timotheus aus Macedonien ankamen, die Paulus schon zu Athen erwartete, predigte er noch eifriger, *) und bezeugte den Juden, daß Jesus der Messias sey. Die geistliche Gesellschaft uud Gemeinschaft stärkt den Geist. Auch Paulus hat die Nothwendigkeit derselben empfunden. Kap. 17, 16.

6. Da aber die Juden widersprachen und lästerten, schüttelte er seine Kleider ab, und sprach zu ihnen: Euer Blut komme über euer Haupt! Ich bin rein; mir dürft ihr keine Schuld geben, wenn ihr verloren gehet; ich habe euch nichts verschwiegen, was euch zu eurem Heile nöthig ist. Weil aber nun nichts mehr bey euch zu thun ist, so gehe ich von nun an zu

---

*) Wörtlich: war er vom Wort (oder nach einigen griechischen Exemplaren: vom Geiste) gedrängt. Es war ihm das Herz zu voll vom Worte und vom Geiste; er mußte reden und zeugen.

den Heiden. Nun bekam Paulus größere Gewißheit zu den Heiden; ihr Maaß war voll, denn vorher hatte er noch immer gebettelt an Christo, daß Er ihn unter seinen Landsleuten möchte bleiben lassen. Kap. 22, 17—22.

9. Der Herr sprach in einem Gesichte des Nachts zu Paulus: Fürchte dich nicht; Es muß ihn also Furcht befallen haben wegen der Lästerung und des Widerspruchs der Juden.

Die Apostel hatten den Tröster im Herzen, und haben doch solche Erschütterungen und Anwandlungen von Furcht erfahren. Solche Dinge heben aber die Gnade nicht auf, sondern sind ein Zaun um die Gnade, und ein Sporn, daß man sie bey jeder neuen Gelegenheit aufs Neue im Gebethe sucht.

— Rede und schweige nicht, du Prediger! sonst mußt du vor Gottes Gericht verstummen. 10. Denn ich bin mit dir, und niemand wird an dich Hand anlegen und dir Leid thun.

Ich bin mit dir! — Die Gewißheit, daß man Ihn bey sich hat, muß der Leitstern unserer ganzen Pilgerfahrt, und unserer Moral seyn. Ich weiß nichts Besseres, als daß es bey einer jeden Seele entschieden sey, ob sie Ihn haben möchte, ob sie vermuthen kann, daß Er bey ihr seyn möchte und wollte. Sie muß von Ihm begehren können: Lieber Heiland! entweder bleib bey mir, oder ich thue das nicht; das muß sie zur Regel ihrer Gedanken, Worte und Handlungen machen; denn wenn wir wollen, daß Er bey uns seyn soll, so muß unser Herz bey Ihm seyn, damit das Seinige mit uns seyn kann.

— Denn ich habe viel Volk in dieser Stadt. „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk," und es wird sagen: „Du bist mein Gott." Das sind selige Zeiten, wenn das Evangelium einem Lande, einer Stadt geprediget wird, und in viele Herzen

hineinfällt. Das sind Zeiten der Heimsuchung über ein Volk, über ein Land, über eine Stadt, wenn der Himmel offen ist, und die Gerechtigkeit zu regnen anfängt.

Der Herr weiß also wohl, wohin Er seine Bothen schicken muß, wo Er Leute hat, die sie hören werden, wo Er das Netz auswerfen lassen soll, wo Fische zu fangen sind.

12. 13. Die Juden standen wieder einmüthig gegen Paulus auf, und führten ihn vor den Richterstuhl des Gallion, der Statthalter von Achaia war. Sie sprachen: Dieser Paulus überredet die Leute, wider das Gesetz Gott zu verehren.

Das müssen sie zugeben, daß er die Leute überredet, Gott zu verehren; nur, sagen sie, sey es wider ihr Gesetz. Aber Unwissenheit, Neid und Haß machen gar oft, daß die Menschen das der Religion zuwiderhalten, was doch die reinste, lauterste Religion ist. Das wird so seyn, bis ans Ende der Welt.

14. 15. **Als Paulus den Mund aufthun wollte,** um sich zu verantworten, kam ihm Gallion*) zuvor, und wies die Sache, weil er es nicht für eine gerichtliche, sondern für eine Kirchen-Sache hielt, ganz von sich ab, **und trieb die Juden von seinem Richterstuhle weg.** Man kann aus Kaltsinn für Religionssachen und aus atheistischem Sinne so sprechen, wie Gallion, und alles von sich weisen, was den Staat nicht angreift. Man kann aber auch aus Ehrfurcht vor Gott sich nicht zu viel anmassen in Dingen, worüber man nicht gesetzt ist.

---

*) Gallion war ein Bruder des berühmten Seneca; er soll den Paulus mit diesem bekannt gemacht haben, so daß sie mit einander korrespondirt hätten. Wenigstens mag er doch, weil er ein leutseliger Mann war, dem Paulus hier mit seiner Antwort und Abweisung durchzuhelfen gesucht haben.

17. Da ergriffen die Griechen alle Sosthenes, den Synagogenvorsteher, der der Hauptverfolger des Paulus gewesen seyn mag, und schlugen ihn vor dem Richterstuhle. Das war nun eine Ungerechtigkeit, wie Gallion Vers 14. erfordert; er kümmerte sich jetzt aber doch nicht darum.

---

18. — Zu Kenchrea hat sich Paulus das Haupt beschoren; denn er hatte ein Gelübd. Einige halten dieß für ein bürgerliches Gelübd, dergleichen die Juden bey Reisen zu thun pflegten, z. B.: „Ich will meine Haare nicht beschneiden, bis ich da und da hinkomme.“ Es sey aber ein Gelübd gewesen, was es für eins wolle, so wollte es Paulus, weil es etwa noch von vorigen Zeiten her war, nicht mit Anstoß der Schwachen weglassen, so lange keine Einbildung des Gottesdienstes dazu kam.

---

24. Es kam nach Ephesus ein Jude, Apollo mit Namen; der 1. Kor. 1, 12. vorkommt, aus Alexandria gebürtig, ein beredter Mann, der mächtig in der Schrift war. Das gab ihm Beruf zum Lehren, obwohl er ein Laye war; denn in der wahren Kirche geben die Gaben und der heilige Geist den Beruf, nicht die Menschen, die ihren Beruf selber erst noch legitimiren müssen.

25. Dieser war in dem Wege des Herrn, in den Anfangsgründen der christlichen Lehre unterrichtet, redete brünstig im Geiste, aber nicht im Geiste der Welt, wo nur die Besoldung oder Ehre den Trieb macht, und der Beruf und der Eifer mit dem Koncept und der Stunde der Predigt ein Ende hat. Wo der Geist des Herrn ist, da ist ein Feuer, ein treibender lebendiger Wind in unsern Rädern, daß wir eifrig und feurig sind

für die Ehre des Herrn. Apollo lehrte mit Eifer von Jesu, in so weit er Ihn kannte; er mußte aber weiter geführt werden; denn er kannte allein die Taufe des Johannes. 26. Er fieng an freymüthig in der Synagoge zu reden; wo Treue ist, da giebt Gott mehr Gnade; denn da ihn Aquilas und Priscilla hörten, so merkten sie gleich, wo es ihm noch fehlte, sie nahmen ihn zu sich, und belehrten ihn besser von dem Wege des Herrn. Er war wohl begabter als Aquilas und Priscilla, und doch konnten sie ihn besser belehren in der Sache des Herrn, und er nahm es an. Sie konnten es nicht so vorbringen, wie er; darum legten sie es in ihn und ließen ihn öffentlich reden. So ist mancher Moses und der andere Aaron. Er soll dein Mund seyn; aber die Sache von dir nehmen. Es ist aber auch keine geringe Bescheidenheit bey Apollo, daß er sich, da er ein so vortrefflicher Lehrer war, daß er heutzutage wohl Bischof werden könnte, sich von einem Handwerksmann und einem Weibe unterrichten und zurechtweisen ließ. Er hatte nur Buß- und Gesetzpredigten im Geiste Johannes gehalten; nun mußte er lernen Gnaden-Predigten halten im Geiste Christi.

Das XIX. Kapitel.

1. 2. Als Paulus wieder nach Ephesus kam, und einige Jünger da fand, bey welchen er den Grund nicht gelegt hatte, und keine Geisteskräfte wahrnahm, so fragte er, woher das käme und sprach zu ihnen: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden? Es sieht ja so mager aus um euch. Dar-

auf sieht Paulus, ob sich die Kraft des Geistes spüren lasse; denn es ist nicht genug, daß man Jünger finde, die den Namen haben, aber die Kraft nicht haben. Gläubig waren sie wohl, aber das Siegel der Bestättigung hatten sie nicht; der heilige Geist war noch nicht reichlich mit allerley Gaben und Kräften über sie ausgegossen, wie es bey den ersten Christen immer geschehen ist. Darnach fragt Paulus. **Die Jünger antworteten: Wir haben nicht einmal gehört, ob es einen heiligen Geist giebt,** weil uns niemand etwas davon gesagt hat, daß der heilige Geist sich in so besondern und mancherley Gaben und Kräften äussere.

In unsern geistlosen Zeiten ist es freylich auch so viel, als wenn wir nicht davon gehört hätten. Fast alle Christen unserer Zeit wissen ja noch in der That und Erfahrung nicht, ob ein heiliger Geist sey, wenn sie es schon mit dem Munde bekennen. Sie wissen nicht, was sie sagen, wenn sie bekennen: Ich glaube an den heiligen Geist. Die Gaben, Wirkungen und Kräfte des heiligen Geistes sind ganz fremd und unbekannt geworden unter den Christen. Ja man hat die göttliche Verheissung, daß der heilige Geist über alle ausgegossen werden solle, ganz und gar weggeworfen und sie verloren gegeben; daher ist aber auch alles so mager und dürre geworden.

3. 4. **Paulus** erschrickt sehr über die Antwort und **fragt: Worauf seyd ihr denn getauft;** wenn ihr auf Jesum getauft wäret, so hättet ihr ja den heiligen Geist empfangen müssen. **Sie sagten: Mit der Taufe Johannes.** Weiter waren sie nicht gegangen, und **Johannes hat** doch selbst die Leute nicht bey seiner Bußtaufe stehen lassen, sondern sie zu Jesu gewiesen und **dem Volke gesagt, daß sie an den glauben sollen, der nach ihm kommen würde, d. i. an Jesum Christum.** Johannes oder Taufe der Sinnesänderung muß nur die Bahn brechen, und dabey muß man nicht ste-

hen bleiben, sondern zur Geistes-Taufe, zu Christo fortschreiten.

5—7. Da sie dieß hörten, ließen sie sich taufen im Namen des Herrn Jesu, und da ihnen Paulus die Hände auflegte, kam der heilige Geist, der an kein Land und an keine Nation und an keinen Stand oder Würde gebunden ist, auf sie herab, und sie redeten in fremden Sprachen und weissagten. Es waren in allem ungefähr zwölf Männer.

Was ist bey dieser Begebenheit auffallender und gewisser, als daß die Apostel durchaus forderten und nicht ruhten, als bis alle, die da Christen und Gläubige genannt wurden, den heiligen Geist spürbar empfangen hatten, und sich auch dessen Wirkungen und Kräfte sichtbar zeigten. Wie weit daher unser heutiges Christenthum, wo nach dem heiligen Geiste und seinen Wirkungen bey den Gläubigen gar nicht gefragt wird, von dem apostolischen verschieden und entfernt sey, das liegt am Tage.

---

8. 9. Paulus gieng nun in die Synagoge, lehrte mit Freymüthigkeit und unterredete sich drey Monate lang, und suchte sie vom Reiche Gottes zu überzeugen; da aber einige hartnäckig waren und nicht glaubten, und den Weg des Herrn vor dem Volke lästerten, so trennte er sich von ihnen, sonderte auch die Jünger aus, und redete täglich in der Schule eines gewissen Tyrannus.

Die Christen trennen sich nicht gern; es kommt aber wohl, daß sie müssen, wenn der Weg der Wahrheit und Gottseligkeit öffentlich vor dem Volke und von der Kanzel herab verdächtig gemacht und gelästert wird.

Paulus machte hier keine Separatisten; denn er sonderte die Jünger nicht von der wahren, sondern von der falschen Kirche ab; denn die Lästerer und Widerspre-

cher mit dem großen Haufen sind ja nicht die wahre Kirche.

10. Dieß geschah zwey Jahre lang, so daß alle Bewohner Asiens, Juden und Heiden das Wort des Herrn vernahmen. Wenn einer kommt, das Evangelium zu hören, so wird er nie abgewiesen; das kann jedermann thun; denn entweder hört er nicht; oder wenn er hört, so ist gewiß ein Ruf des Herrn an sein Herz, ein Anfang der Seligkeit da. Aber Liturgie und Abendmahl halten, sich mit einander im Gebethe vereinigen, den zu preisen und anzubethen, der in der Mitte der Seinigen wohnt, das ist eine Sache, die man nur denen erlauben kann, die Ihn als den gemeinschaftlichen Gott erkennen und lieben, wozu keiner gelassen werden darf, der kein Recht dazu hat; das auch kein Lehrer gestatten darf, wenn er Macht hat, nach seiner Erkenntniß zu handeln. Es ist wahr, wir sind alle Brüder; es hat uns alle Ein Gott gemacht; wir haben alle Einen Schöpfer, der sich zum elendesten Kreatürchen bekennt, der der Herr des erbärmlichsten Sünders ist. Er macht keinen Unterschied; alle Seelen sind sein. Das ist wohl wahr; aber auf der andern Seite ist es doch eine entsetzliche Frechheit, weiter zu gehen, als uns das Seil gelassen ist, und mit solchen Menschen in Gemeinschaft bleiben, die die Wahrheit und die Wege Gottes lästern und sich ihnen vorsätzlich widersetzen.

11. 12. **Auch nicht gemeine Wunder that Gott durch die Hand Pauli;** man merke wohl: Gott that es durch Paulus; **so daß man auf die Kranken nur seine Schweißtücher und Gürtel legte, und die Krankheit wich von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus.** So sind alle, auf welche der Schatten Petrus gefallen ist, gesund geworden. Ap. G. 5, 15. Daß es nun noch so mit Reliquien geschehen könne, kann nicht geläugnet werden. Die Möglichkeit ist da; sonst

hätte es mit den Schweißtüchern Pauli und dem Schatten Petri auch nicht seyn können. Die Frage ist nur, ob es noch geschieht, und ob es allemal wahr ist? Fürs erste ist seit Jahrhunderten viel Betrug in der Sache gespielt und dadurch das Ganze verdächtig geworden. Dann ist das Röm. 1, 25., daß man dem Geschöpfe mehr Anbethung und Gottesdienst leistet als dem Schöpfer, zu gefährlich, und hat diese Methode Gottes, sich zu verherrlichen, wo nicht ganz aufgehoben, doch erstaunlich selten gemacht.

13—15. Es versuchten auch einige von den herumziehenden Beschwörern (es waren die sieben Söhne des Hohenpriesters Scevas) über die von bösen Geistern Besessenen den Namen Jesu anzurufen, indem sie sagten: Ich beschwöre euch bey Jesus, den Paulus prediget. Der böse Geist aber antwortete: Jesum kenne ich; dessen Majestät und Gewalt habe ich erfahren, und von Paulus weiß ich, in welcher Kraft und in welchem Geiste er wandelt; da muß ich mir alles gefallen lassen; da hab ich Respekt, ihr aber, wer seyd denn ihr? Was habt ihr mir zu befehlen; ich kenne euch; wenn ihr von Jesu herkämet, so wüßte ich, daß ich weichen müßte.

Da haben wir sein Bekenntniß: „Jesum kenne ich; den muß ich respektiren;" da hat er sich erklärt. Wenn wir also auf Jesum weisen und sagen können: Ich habe Ihn; ich bin in seinem Namen da; so muß der Satan weichen. Auf das Wort kommt viel an: Wer bist du? Wer bin ich? Man muß ein Mensch seyn, dem es der Satan selbst eingestehen muß, daß er keine Macht an ihn habe.

So kann der Teufel zu allen Namen- und Maul-Christen sagen: Jesum kenne ich so gut, als ihr. Er ist aber deßwegen doch nicht orthodox (rechtgläubig).

16. Und der Mensch, in welchem der böse Geist war, sprang über sie her, bemächtigte sich ihrer und überwältigte sie so, daß sie nackt und verwundet aus demselben Hause entflohen. Er hätte sie bald umgebracht. Sie durften froh seyn, daß sie mit dem Leben davon kamen.

Es ist eine betrübte Sache, daß dergleichen Geschichten so gelesen werden von Kind zu Kindes Kind, und den Leuten die Augen gar nicht aufgehen. Sie sehen alle Tage, wenn sie durch ein fremdes Haus gehen, daß sie vor dem Hunde erschrecken, wenn er unvermuthet auf sie zugeht, und daß manchmal ein Kind von drey bis vier Jahren ihr Schutz seyn muß gegen einen Hund, von dem sie fürchten gebissen oder zerrissen zu werden, und der, dessen Bild ein bissiger Hund ist, fällt den Leuten gar nicht ein.

Wer zum Hause Gottes gehört, wer nicht mehr fremd im Hause ist, dem darf der Satan nichts thun, er hat kein Recht zu ihm zu sagen: Du gehörst nicht daher; den Bruder, die Schwester, den Hausherrn, den Vater, die Mutter, die Kinder kenne ich alle wohl; aber wer bist denn du? Wenn man aber nicht sagen kann: Ich bin ein Kind im Hause, aus Gott geboren, eine neue Kreatur, ich habe Jesum angezogen, bin im Blute Jesu gewaschen, bin versiegelt mit seinem Geiste ꝛc., so wird man angefallen, und man muß Gott danken, wenn einem ein Freund zu Hilfe kommt, daß man nur wieder ins Freye kommen kann. Wenn aber das Bekenntniß richtig ist, daß man dem Heiland angehört, und in seinem Reiche unter Ihm lebt, und Ihm dient, im Hause aus und eingeht, und Weide findet, ein Recht hat zu seinem Herzen und sein Eigenthum ist, da muß er weichen, denn er fürchtet das Siegel an der Stirne, das alle Geister fliehen; da hat der Satan gar nichts an uns.

Der Teufel will sich an das Beschwören derer, die

selbst noch in des Teufels Stricken, seine Sklaven und Knechte sind, nicht kehren.

17. 18. Dieß wurde nun allen Juden und Heiden zu Ephesus kund; sie fürchteten sich und priesen den Namen des Herrn Jesus. Viele auch von den Gläubigen, die noch etwas im Hinterhalte hatten, kamen, und bekannten und offenbarten ihre Thaten. (ihre Sünden.)

Es mußte auch äusserlich kund werden, daß der Zukunft Christi Satans Kräfte weichen, und alle Bande des stummen Teufels springen müssen.

19. Viele aber von denen, die abergläubische Dinge trieben, brachten ihre Bücher und verbrannten sie vor aller Augen. Der Werth davon war auf zwanzig tausend Denare berechnet. Des Satans Possen kosten immer am meisten. Christus muß das Seinige umsonst hergeben.

Viele abergläubische Bücher werden noch jetzt unter den Christen gefunden, die nicht mehr werth wären, als daß sie verbrannt würden.

Da sieht man, daß die Bekehrung keine Spielerey und Heucheley sey, da man sich nur ein wenig anders stellt, als zuvor; sondern daß es großen Ernst koste, und den Menschen so gewaltig in die Enge treibe, daß er mit allem herausgehen, und alles wegwerfen muß, was er heimlich getrieben hat.

21. Nachdem dieß geschehen war, nahm sich Paulus im Geiste vor, Macedonien und Achaia zu durchziehen und nach Jerusalem zu gehen, um zu sehen, welche Fortschritte das Christenthum mache; die Apostel sehen immer wieder nach, wie das Gepflanzte gewachsen sey.

23. Um dieselbe Zeit entstand ein nicht geringer Aufruhr über dem Wege des Herrn. Dieser Weg stand nicht allen Leuten an; denn dabey müssen sie ihre Handwerke und ihre eigenen Wege verlassen; darüber rumoren sie, und der Satan möchte immer gern den schmalen Weg verhauen.

24—27. Demetrius, der Silberschmied, der silberne Tempel der Diana, eines heidnischen Götzenbildes, verfertigte, dadurch den Künstlern großer Gewinn zufloß, konnte die Predigt des Paulus nicht vertragen, weil sie seinem ganzen Handwerke einen Stoß gab; deßwegen versammelte er alle seine Mitarbeiter, und stellte ihnen vor, welchen Gewinn sie bisher aus dem Tempelmachen gezogen hätten. Er stellte ihnen das Interesse als ihren Hauptgötzen vor, und der ist überal auch die Hauptstütze der falschen Lehre.

Ihr sehet und höret, sprach er, wie dieser Paulus nicht nur zu Ephesus, sondern in ganz Asien, wo er nur hinkommt, viel Volk überredet und abwendig macht, indem er spricht: Das sind keine Götter, die mit Händen gemacht sind; daher denn die Leute die Götzen nicht mehr anbethen, und die Tempelchen nicht mehr kaufen wollen, seitdem sie diese Lehre von ihm eingesogen. Wenn man nun solche Dinge sieht, so muß man nicht schlafen, wie ihr; denn dadurch läuft nicht nur unser Erwerbzweig, (warum es ihm doch allein zu thun war,) Gefahr, in Abnahme zu kommen, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana, woran ganz Asien 220 Jahre gebaut haben soll, und der unter die sieben Wunderwerke gezählt wurde, wird bald für nichts geachtet, und ihre Majestät verlästert werden, die ganz Asien und alle Welt verehrt. Die Leute thun, als ob es ihnen nicht um ihr Privatinteresse, sondern blos um die Religion und den öffentlichen Gottesdienst zu thun wäre. Denen

der Tempelhandel etwas einträgt, die sind leicht aufzubringen, daß sie Lärm machen und vor den schädlichen Leuten warnen, die ihre Waare verdächtig machen. Da muß dann die Kirche und der Gottesdienst ihr Behelf seyn. Wenn man das alles abkommen ließe, wenn die Leute nicht mehr am Aeusserlichen hiengen, sondern dem lebendigen Gott im Geiste und in der Wahrheit dienten, würde alles fallen, was wir bisher göttlich verehrten und uns so viel Gewinn und Nutzen verschafft. Die ganze Wallfahrt würde aufhören; das kann man nicht zugeben.

Was wird denn aber mehr verehrt, als die drey Haupt-Götzen der Welt: Reichthum, Ehre und Wollust?

28. **Als sie dieß gehört** und die Sache wohl begriffen, was sie vorher nicht so überlegt hatten, **wurden sie voll Zorn.** Das entsteht daraus; die Hure wird zornig, wenn man sie stört. **Sie schrieen: Groß ist die Diana der Epheser!**

Wenn die Religion blos äusserliches Ceremoniel geworden ist, und einer will es reformiren, so schreien alle Handwerker, und beschweren sich, sie hätten nichts mehr zu thun. Der kluge Weltgeist hat Leute genug, zu denen er sagt: Das geht euch auch an. Und da schreien sie mit, wenn man dem Bildchen das Hemd ausziehen will.

29. **Die ganze Stadt war voll Aufruhr und Verwirrung,** und wer ist Ursache? Ists Elias, der Israel verwirrt? oder Jesabel und die mit ihr huren? Die Welt und ihre Liebhaber. 1. Kön. 18, 17. 18.

32. **Die einen schrieen nun dieß, die andern das; denn die Versammlung war ganz in Verwirrung und die meisten wußten nicht, warum sie zusammengekommen waren,** wie gewöhnlich.

Wie mancher sagt: Das ist ein böses Buch; ich habs aber noch nicht gelesen.

Das ist die Ursache, warum das Gericht Gottes, (vor dem der Unglaube, der sich dem, was ihm vors Herz tritt, entgegensetzt, sachfällig ist,) sich nicht über die ganze Welt erstreckt. Es ist Gott am besten bekannt, in welcher erstaunlichen Verwirrung der Religionszustand in der ganzen Welt ist; es ist Ihm bekannt, daß ein Heide, wenn er von allem überzeugt ist, noch zuletzt erfahren muß, daß er unter den Seinigen noch für einen ehrlichen Mann passirt, wenn er sich nur an Gott hält, ohne Christus, dessen sogenanntes Volk sich durch seine Aufführung selbst den Wilden unerträglich macht. Es ist durchgängig in der Welt so, daß die Menschen, nebst dem, daß ihnen ihr Herz und Sinn und ihr eigenes Verderben im Wege steht, selig zu werden, sich immer noch erst umsehen müssen, was ihre Nachbarn dazu sagen, und obwohl niemand gerne seine weltlichen Sachen in fremde Hände stellt, so sind sie doch gezwungen, ihre geistlichen Sachen in die Hände ihrer Nachbarn zu geben, wenn sie auch von der Obrigkeit Freyheit hätten zu thun, was sie denken.

33. 34. **Alexander, ein Jude, wollte sich vor dem Volke verantworten** und etwa die Juden vertheidigen; **aber sobald sie merkten, daß er ein Jude sey, schrieen alle, wie aus Einem Halse bey zwey Stunden lang: Groß ist die Diana der Epheser.**

Das Geschrey dauert noch unverändert fort; nur der Name und das Götzenbild ist verändert!

Die Diana-Schreyer verwirren allezeit das Volk, daß es sich mit hinreissen läßt, ohne zu wissen warum. Sie aber wissen es wohl; es ist ihnen nicht um die Diana, sondern um sich und ihr Handwerk zu thun.

Das XX. Kapitel.

7. Am ersten Wochentage, da wir zu Troas uns zum Brodbrechen versammelt hatten, redete Paulus zu ihnen, weil er am folgenden Morgen abreisen wollte, und setzte seine Rede bis Mitternacht fort.

Daraus kann man schließen, daß der erste Wochentag, d. i. unser Sonntag, schon dort der ordentliche Versammlungstag der Christen war.

Das Brodbrechen war bey den ersten Christen sehr gewöhnlich und ihr Abendmahl, das sie oft miteinander hielten, nie anders als zu Nachts.

Daß Paulus hier so lange redete, muß langen und langweiligen Predigten oft zum Schutze dienen. Aber man muß erst ohne Lohn predigen und im Geiste Pauli stehen, wenn man sich auf ihn berufen will. Sonst aber sehen wir den Eifer und die Liebe zum Worte Gottes und zu erbaulichen Unterredungen bey den ersten Christen. 9. Jetzt aber geht es den meisten Christen wie dem **Jünglinge Eutychus, der da am Fenster saß und in tiefen Schlaf versank, währenddem Paulus so lange redete, und vom Schlafe überwältigt, vom dritten Stockwerk hinabfiel und todt aufgehoben wurde.** Faulheit und Kaltsinn gegen das Wort Gottes hat den größten Theil der Christen in den Schlaf der Sicherheit eingewiegt, so daß sie nicht nur vom dritten Stockwerk herab, sondern von Gott und dem Himmel in den Abgrund der Sünde und Hölle gefallen und ganz todt sind.

10. Paulus gieng hinab und legte sich über ihn hin, und blies das erloschene nur noch glimmende Lebens-Döchtlein wieder auf. Damit will man aber das Wunder nicht läugnen, denn das thue ihm einer nach,

der nicht eben den Geist des Glaubens hat. Seyd ruhig, sprach Paulus; denn seine Seele ist in ihm. Daraus könnte man schließen, daß er noch nicht ganz todt gewesen wäre. Weil aber im vorhergehenden Verse gesagt wurde, daß er todt aufgehoben wurde, so ist wahrscheinlicher, daß Paulus seine Seele zurückgeholt und in dem Sinne so geredet hat, wie der Heiland bey der Tochter Jairus.

---

17. Von Miletus sandte Paulus nach Ephesus und ließ die Aeltesten der Gemeine rufen, und hielt ihnen einen Spiegel vor, in den alle schauen sollen, die Hirten und Vorsteher der Kirche seyn wollen. 18. Er sprach zu ihnen: Ihr wisset, wie ich vom ersten Tage an, da ich nach Asien kam, bey euch die ganze Zeit über mich betrug; da sonst auch die Bösen in den ersten Tagen sich besser zu stellen pflegen. Paulus kann hier auftreten, und sich auf ihr eigenes Gewissen berufen; 19. wie ich dem Herrn gedienet und nicht den Menschen, mit aller Demuth, in Armuth des Geistes, indem er sich selbst nichts zuschrieb oder anmaßte, unter Thränen, die wegen der Herzenshärtigkeit der Zuhörer bey rechtschaffenen Lehrern oft fließen, unter Versuchungen, die mir durch die Nachstellungen der Juden zugestoßen sind. Diese giengen dem Paulus nie ab, wie die ganze Apostelgeschichte beweiset; die orthodoxen Juden waren immer hinter ihm her, und wollten seine Aussaat zertreten und ihn zernichten.

20. Wie ich euch nichts vorenthalten, was zum Rathe Gottes gehört, und zu eurem Besten diente, sondern es euch verkündiget und euch gelehrt habe öffentlich und in den Häusern. Es kostet viel, alles zu sagen; die Frommen stoßen sich gar leicht im Anfange ihrer Bekehrung; da denkt man: Das darfst du

nicht sagen; es steht aber auch nicht in der Kirchenordnung, und meine Nachbarn sagen es auch nicht. Man kann in keinem Amte untreuer seyn, als im Kirchen-Amte. Die Welt läßt das Verhalten der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, gern passiren.

Paulus hat sein Predigtamt nicht an die Kanzel gebunden; er hat in den Häusern und bey allen Gelegenheiten zu lehren und zu predigen gesucht.

21. Indem ich Juden und Heiden die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus verkündigte.

Da wiederholt er die Summe und die zwey Hauptstücke seiner Lehre, und das ist für alle, für Juden und Heiden gleich nöthig; weil alle in derselben Haut und Noth stecken.

Bekehrung, oder Rückkehr zu Gott, von dem man abgewichen ist, und Glauben an Jesum Christum, als den einzigen Mittler, ohne welchen niemand zu Gott kommen kann, das ist die General-Steuer, die seine Bothen für Ihn einzufordern haben auf dem ganzen Erdboden; diese Forderung geht an alle Menschen; die sind sie alle schuldig. In andere Dinge lassen sich Gesandte des Herrn nicht ein; sie lassen den Vater mit den Königreichen der Erde disponiren, und sie so ordnen, wie es von aussen her die Sache seines Sohnes erfordert; sie aber machen sich nur mit den Herzen zu thun. Haben sie an jemand etwas zu fordern, so ists nichts anderes, als: Gieb Ihm dein Herz! Wir bitten dich an Christi Statt um dein Herz! Kehre zu Ihm zurück, und laß dich durch seinen Sohn selig machen!

Das ist die rechte Materie, von der alle Predigten handeln müssen.

22. Und nun sieh! gebunden im Geiste, (mit dem Bewußtseyn, daß ich gefangen werde) gehe ich hin

nach Jerusalem, (der Geist, der Jesum dahintrieb, trieb auch ihn hin) ohne zu wissen, insbesondere und nach allen Umständen, was mir da begegnen werde. 23. Ausser, so viel kann ich mit Gewißheit sagen, daß mir der heilige Geist von Stadt zu Stadt, wo ich durchziehe, ankündiget, daß Bande und Trübsal in Jerusalem meiner warten. Ein Christ kann sich auf der Welt leicht selbst zum Voraus die Rechnung machen, was er von den bösen Heuchlern zu erwarten habe. 24. Aber ich achte dieß alles nicht, und mein Leben ist mir nicht zu theuer, daß ich es nicht willig hingäbe, wenn ich nur meine Laufbahn und das Amt des Wortes mit Freude vollenden kann, welches ich vom Herrn Jesu empfangen habe, das Evangelium der Gnade Gottes zu verkündigen. Das Leben ist an sich selbst kostbar; aber mir gehört es nicht; ich bin nicht Herr über mein Leben. Der Herr kann es haben und nehmen, wann Er will. Und das Evangelium der Gnade Gottes ist es auch wohl werth, daß man tausend Leben darum hingäbe. Da sieht man, auf was Paulus gehalten, wem er sein ganzes Leben zum Opfer brachte — dem Evangelium der Gnade Gottes. Gnade, frohe Bothschaft verkündigte er bis zum letzten Hauche seines Lebens; nicht Gesetz, nicht Moral; denn Millionen Moralpredigten und Folianten von Moralbüchern bringen es in tausend Jahren nicht dahin, wohin es das verschmähte Wörtlein Gnade, Evangelium in einer Minute bringt, wenn es der Glaube auffaßt, und das Herz ergreift.

O du heiliges Evangelium der Gnade Gottes! Möchten dich alle Prediger, wie Paulus, kennen und treiben! denn du bist die Kraft Gottes, selig zu machen, alle, die an dich glauben! Du bist aller Annahme werth; denn du bist nichts anderes als ein allgemeiner Ruf an alle Kreaturen: **Kommet! es ist alles bereit.**

25. Und nun sieh; ich weiß, daß ihr alle, denen ich auf meinen Reisen das Reich Gottes verkündigte, mein Angesicht nicht mehr sehen werdet. Was dieses gewirkt hat, zeigt sich Vers 37. und 38.

26. Darum betheure ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von dem Blute aller. Wenn jemand unter euch ist, der das Evangelium der Gnade verachtet oder künftig wieder davon abfallen wird, der muß nicht mir die Schuld geben. Daß diese Erinnerung nicht unnöthig war, zeigt sich Vers 29. 30.

27. Denn ich habe euch nichts hinterhalten, ich habe euch den ganzen Rath Gottes verkündiget; alles, was zu eurem Heile nöthig ist; den ganzen Rathschluß der Barmherzigkeit Gottes, der dahin geht, alle zu begnadigen, wer als Sünder Gnade annehmen will aus der bereiteten Fülle der Gnade im Blute Jesu.

28. Habet also Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen (Aufsehern,) bestellt hat, die Kirche Gottes als Hirten zu leiten, die Er mit seinem Blute erworben, und als sein Eigenthum erkauft hat.

Wer auf sich selbst nicht Acht hat, wie kann der auf die Heerde Acht haben?! Wenn der Hirt sich zerstreut und verliert, so muß sich die Heerde auch zerstreuen und verlieren. Darum sagt Paulus zuerst: **Habet Acht auf euch selbst,** und dann auch, **auf die Heerde.** Ohne das Erstere kann das Letztere nicht seyn.

Das Achthaben ist die Seele des Predigtamtes, nicht nur, daß man am Sonntage eine Predigt halte, und darnach nicht mehr nach den Leuten umschaue.

Wenn sich alle Lehrer, Prediger, Bischöfe, alle Abende gründlich prüften, wie sie den Tag zugebracht, und alle Morgen sich wieder in des Heilands Arme werfen, und neue Treue für den Tag schwören würden, so

würde es wohl besser gehen. Denn gewiß aus dem Vergessen unsers lieben Heilandes, in dessen Angesicht wir wandeln und arbeiten müssen, entstehen alle unsere Mängel uud Gebrechen. Wir müssen uns nie selbst gelassen seyn, müssen uns allezeit besinnen, daß wir Ihn zum Hohenpriester über Gottes Haus haben, und daß wir nichts anderes sind, als seine Diener, die Er hie und da hinsetzt, daß sie in der Welt, von der Er persönlich Abschied genommen hat, für die Zeit thun, was Er thun würde, wenn Er unter seinen Leuten sichtbar wandelte. „Ich bin nicht in der Welt; aber sie sind in der Welt; und ich möchte sie gerne bewahren und fruchtbar haben, daß ihre Frucht bleibe.“ Wenn uns das alle Tage neu wäre, so würden uns auch unsere Pflichten nie alt werden, sondern der klugen und treuen Arbeiter würden mehr werden, und auch die, welche anfiengen, sich zu verlieren, würden sich wieder finden, und die ersten Werke thun, nach dem guten Rathe des Heilandes. Offenb. 2. und 3.

Wenn nun aber der Heiland fragt: Wo ist ein guter Haushälter, den der heilige Geist da und dort hinsetzen kann? und wir wissen keine, so müssen wir uns ja schämen vor den Engeln und Menschen.

Man merke wohl: Der heilige Geist setzt die Bischöfe, und die vom heiligen Geiste gesetzt und gesalbt sind, sind die wahren. Und die Kirche Gottes ist die, welche Er mit seinem Blute erworben hat, an der sein Blut zu sehen, und die die Kraft seines Blutes an sich erfahren hat. Frage dich, ob du zu dieser Kirche gehörst? ob du mit dem Blute Jesu erworben und ein Eigenthum Jesu Christi bist?

29. Ich ermahne euch nicht umsonst, daß ihr Acht haben sollet; es giebt Ursachen; denn ich weiß, daß nach meinem Abschiede reissende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen; sie werden nur ihren Zweck, ihre Ehre, ihren Gehalt und

Reichthümer suchen. Bekehren und Bewahren ist ihr Zweck nicht; sondern sich hervorthun durch Rednerkunst oder äusseres Ansehen, Herrschsucht, Drücken und Verfolgen der ächten Schafe und guten Hirten ist ihre Sache. Sie werden sich der Schafe nur um des Lohns und der Wolle willen annehmen, ihnen die gesunde und heilbringende Weide, die Kraft des Wortes vielmehr entziehen als reichen.

30. **Ja, aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte,** dem Evangelio fremde, **Lehren vortragen werden, um Jünger an sich zu ziehen,** über die sie mit Gewissenszwang herrschen können.

Das ist nun durch alle Jahrhunderte nur zu oft und zu viel erfüllt worden. Die Menschen werden des einfältigen Evangeliums gar bald überdrüssig und lüstern nach andern Künsten.

31. **Darum wachet und seyd eingedenk, daß ich drey Jahre Tag und Nacht nicht aufgehört habe, unter Thränen einen jeglichen aus euch,** insbesondere, uud nicht nur alle überhaupt **zu ermahnen.** Tag und Nacht hat ihm die Sache auf dem Herzen gelegen, und er hat auch wirklich bisweilen die Nacht angewendet, und nicht nur wochentlich eine oder zwey Stunden im allgemeinen geredet.

32. **Und nun Brüder! empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade.** Was ist das anders, als das Evangelium der Gnade Gottes, **das da mächtig ist, euch zu erbauen,** weil es göttliche Kraft der Erbauung und Befestigung in sich hat, **und euch das Erbtheil mit allen Geheiligten zu geben.** Dieß werdet ihr Lehrer zuerst empfinden, wenn ihr recht mit dem Worte umgehet.

33. **Silber und Gold und Kleider habe ich von niemand** auch nicht einmal **begehrt;** hiemit be-

zeugt er ihnen, ohne ihnen etwas vorzurücken, daß er nicht das Ihrige, sondern sie gesucht habe. 34. Ihr wisset selber, daß ich niemanden beschwerlich war, sondern daß diese Hände das Nothdürftige für mich und meine Gefährten erarbeitet haben, um allen Schein des Eigennutzes zu vermeiden. Das würde sich jetzt wohl kaum ein Bischof gefallen lassen, sondern es für die größte Schande und Herabwürdigung halten, wenn er für das Müssiggehen nicht reichlich bezahlt würde. Paulus hat umsonst viel geprediget und gethan für das Reich Gottes; manche Bischöfe, die nur zum Verzehren geboren und gesalbt zu seyn scheinen, thun für große Summen (für 12-20,000 fl.) — — nichts — — und wenn sie nur alle Nichts, und nichts Schlimmeres thäten!

35. Durchaus zeigte ich euch, daß man also, aus Liebe zum Evangelio und zum Heile anderer arbeiten, und auf die Schwachen Rücksicht nehmen müsse, nicht nach Besoldungen schnappen zum Pracht und Ueberflusse, nicht Kapitalien aufs Künftige oder für Verwandte sammeln und sich Geld machen, wie die Kinder der Welt, in denen der Satan sein Werk hat; denn das heißt alles Geitz in der Grundsprache des Geistes.

— Eingedenk der Worte des Herrn: Geben ist seliger als nehmen. Dieses Wort findet man nicht in den Evangelien. Paulus muß es also von den andern Aposteln gehört haben, die mit dem Herrn aus- und eingegangen sind.

Wer sich also seliger fühlt, daß er von andern empfängt und unterhalten wird, und sich gute Tage machen kann, als daß er andern mittheilen kann, der ist weit entfernt vom Sinne des Herrn. Es bleibt übrigens doch wahr, ein Arbeiter ist seines Lohnes werth; aber das muß doch nicht seine Seligkeit seyn; der Lohn muß nicht das Maaß seines Amtes seyn.

Dieß Wort des Herrn ist uns auch noch in einem andern Sinne merkwürdig und lehrreich. Wie dieß sein Sprüchwort war in der Zeit, so hat Er es jetzt noch auf seinem göttlichen Throne zur Grund-Regel: Er giebt lieber, als Er nimmt. Und so giebt Er auch uns gerne mit Freuden. Es gefällt Ihm besser, wenn Er Barmherzigkeit und freye Gnade erweisen kann, als wenn Er die allermeisten, willigsten und reichsten Opfer von den Leuten annehmen soll.

Wenn alten Schriften zu glauben ist, so hat der Heiland obigen Worten noch beygefügt: „Wehe denen, die da haben, und sich doch verstellen und nehmen; oder die von andern nehmen wollen, da sie sich selbst helfen könnten." Constit. apost. L. 4. C. 3.

---

36. **Nachdem er dieß gesagt hatte, kniete er nieder und bethete mit ihnen allen.** Das wird wohl nicht das erstemal, sondern etwas Gewöhnliches gewesen seyn, daß Paulus es so machte. Kap. 21, 5. machte er es eben so. Möchten wir dieses von ihm lernen, und nie beysammen seyn, nie von einander scheiden, ohne den Herrn auf unsern Knieen herzlich anzurufen!

37. **Da weinten alle laut, fielen dem Paulus um den Hals, und küßten ihn.** Die guten Leute konnten da ihre zärtliche Liebe nicht verbergen. O du herzliches, inniges Christenthum! du allein machst die Menschen, wie sie seyn sollen. Du vereinigest aller Herzen, die dir anhangen, daß sie alle ohne Unterschied des Standes, des Amtes, der Würde, des Alters ꝛc. Eins sind und einander lieben, wie Brüder einander lieben. Wer möchte diesem Auftritte, da die Aeltesten und alle anwesende Christen dem Paulus am Halse hiengen, und ihn küßten und kindlich liebevoll weinten, sich kaum

von ihm trennen konnten, nicht gerne beygewohnt haben!?

38. Besonders schmerzte sie das Wort, das er gesagt harte, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden. Hierauf begleiteten sie ihn ans Schiff. Wer wird ihnen das verargen? Wir sehen uns freylich drüben alle wieder, und sehen uns also nie zum letztenmal; aber wir sehen uns doch auch hier einander gern, so oft wir können, und dann einen solchen Mann, wie Paulus!!

Das XXI. Kapitel.

---

4. Weil wir zu Tyrus Jünger fanden, blieben wir sieben Tage. Sie haben geeilt und sind doch bey den Brüdern geblieben. Die sagten dem Paulus durch den Geist, er sollte nicht nach Jerusalem hinaufgehen. Dieß hätte Paulus irre machen können, daß er wieder umgekehrt hätte. Aber er kehrte sich nicht daran. War er also dem Geiste ungehorsam, weil sie ihm durch den Geist sagten, er sollte nicht hinaufgehen? Nein, der Geist sagte ihnen nur, was ihm zu Jerusalem widerfahren würde, aber das andere thaten sie aus menschlicher Neigung von dem Ihrigen dazu. Sie ließen die Natur einschleichen und machten aus dem Satze: Paulus wird zu Jerusalem viel leiden müssen, den Schluß: Darum soll er nicht hinaufgehen; das kann auch guten Seelen begegnen, daß sie in der Anwendung fehlen; sie waren deßwegen keine falsche Propheten. Liebe zu Paulus verleitete sie zum Irrthume. Gott läßt oft zu, daß die

Gläubigen, wenn sie selbst rechnen wollen, in Prophezeihungen stolpern, zu ihrer Besserung. Paulus aber ließ sich nicht irre machen; er war vorher schon fest. Man sieht auch im Folgenden, wie sie gewichen sind, und sich darein gegeben haben; denn rührend ist ihr Abschied.

5. Als wir, erzählt Lukas weiter, diese Tage da zugebracht hatten, zogen wir aus, begleitet von allen, sammt Weibern und Kindern, bis hinaus vor die Stadt. 6. Da knieeten wir nieder am Ufer und betheten, 7. und nachdem wir einander Lebewohl gesagt hatten, stiegen wir ins Schiff; jene aber kehrten nach Hause.

Mir ist eine solche Scene unbezahlbar und unschätzbar. Dank sey dem Evangelisten, daß er so etwas nicht für unwichtig hielt und wegließ, sondern für bemerkenswerth fand und uns hinterließ. Da sieht man, welche zärtliche Freundschaft, welche innige Herzensverbindung der theure Christen-Glaube unter Menschen in so kurzer Zeit stiften kann, die einander vorher ganz unbekannt waren. Da sieht man, wie brüderlich sich alle untereinander liebten, wie sie sich nicht von einander losreißen konnten, ohne durch Gebeth sich im Geiste noch inniger und auf ewig zu verbinden, indem sie sich zu dem wandten, dessen Geist sie alle belebte, dessen Liebe in allen war, die sie alle Eins machte.

8. Zu Cäsarea, wo Kornelius bekehrt worden, giengen wir in das Haus Philippus, des Evangelisten, der den Kämmerer taufte, der nicht deßwegen ein Evangelist genannt wurde, als hätte er ein Evangelium geschrieben, sondern weil er das Evangelium predigte; er war einer von den Sieben, das ist von den sieben Männern, die Kap. 6. zu Allmosenpflegern und Dienern der Armen erwählt worden, worunter auch Stephanus war. Bey dem blieben wir.

9. Dieser hatte vier Töchter, deren er sich nicht zu schämen hatte; denn sie waren Jungfrauen, die sich nicht nach der Mode richteten, nicht dem Putze und der Eitelkeit dienten, und der Welt zu gefallen suchten, sondern sie weissagten; hatten Gaben des Geistes, künftige Dinge anzuzeigen, den Sinn der Schrift aufzuschließen.

10. 11. Da wir nun etliche Tage da verweilten, kam ein Prophet von Judäa herab, Agabus mit Namen; der nahm den Gürtel Pauli, band sich Hände und Füsse, und sprach: So spricht der heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden zu Jerusalem also binden und in die Hände der Heiden überliefern. Das hat dem Paulus doch zu Herzen gehen müssen, daß ihm einer nach dem andern um die Wette lauter Leiden prophezeite. Er mußte sich da prüfen, ob er das leiden wollte; er wurde dadurch aufgefordert, sich zu gürten, d. h. bereit zu halten zu dem allen, was seiner wartete.

12. Als wir nun dieß hörten, bathen wir, und die vom Orte waren, er möchte nicht nach Jerusalem hinaufziehen. Lukas schließt sich hier selbst mit ein, und bekennt seinen Fehler, den er mit den Uebrigen aus Liebe begangen. Die Liebe begeht manche Fehler. Matth. 16, 22. hatte sich noch eine grössere Heftigkeit gezeigt. Da mußte nun Paulus wieder auseinander scheiden, was vom heiligen Geiste war, und was die Gläubigen aus guter Meynung hinzu thaten. Wenn er nicht etwas recht Gewisses im Herzen gehabt hätte, so würde er sich leicht dadurch haben abhalten lassen.

13. Paulus aber antwortete: Was thut ihr, daß ihr weinet, und mir das Herz brechet? mich zaghaft machen wollet? denn ich bin bereit, nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu ster-

ben in Jerusalem für den Namen Jesu. Das war eine Bereitschaft, eine Hingabe, eine Festigkeit!

Paulus hatte das, was die Propheten sagten, nicht verachtet, aber im wahren Lichte betrachtet; und da hat er gefunden, daß aus Liebe etwas Menschliches dazu gekommen ist. Und das läßt Gott zu zur Prüfung, ob andere das gleich so annehmen wollen. Aber im Christenthume darf man niemanden zu Gefallen leben. In andern Fällen, wo Paulus keine göttliche Gewißheit hatte, hat er schon nachgegeben; aber hier nicht; denn hier war der Sinn des Abhaltens nicht göttlich, sondern menschlich. Der Satan steckte dahinter, und hätte es gern verhindert. Bey Kindern Gottes kann der Satan schleichen, besonders bey Anfängern; aber Paulus war ihm überlegen.

So geht es noch. Wer Jesu nachfolgen will, steht in beständiger Gefahr, von einer Schlangenlist nach der andern betrogen zu werden. Diejenigen, die noch etwas daneben haben wollen, oder müssen, sind dem beständigen Zurufe der Vernunft und der andern Mitmenschen ausgesetzt! „Nicht zu weit gegangen! Nicht gar in den Koth! Nur die Menschheit nicht gar ausgezogen! Nicht zu Tode gearbeitet! Man muß auch seine Ruhe haben. Man muß sich doch auch etwas erwerben, daß man sein eigenes Brod essen und niemand beschwerlich fallen darf.“ Und ehe man sichs versieht, steckt der Satan dahinter, und will uns wieder stolz, anhänglich, faul oder geitzig machen. Daher man bey beständiger Wachsamkeit immer fragen und nachsehen muß, ob nicht etwa hie und da ein feiner Reitz zur Sünde, zur Abweichung, zum Schaden, zur Entfernung vom Hauptplane unter den schönen Worten verborgen liege, so daß alle die Menschen, denen ihre Umstände nicht erlauben, so ganz in die Sache des Heilands hineinzugehen, wie ein Soldat in die Seinige, oder wie ein Sklave in den Dienst seines Herrn, immer

in Sorgen und mancherley Mühe leben, darüber man Mitleiden mit ihnen haben muß.

Was aber die Leute betrifft, die durch eine besondere Gnadenwahl Knechte und Mägde Jesu Christi geworden sind, deren Sache besteht darin, daß sie nur für Jesum und seine Seelen in der Welt sind, und um der in ihnen liegenden Liebespflicht willen weder Erlaubniß, noch Sinn, noch Raum, noch Art dazu haben, einige Rücksicht mehr auf sich selbst zu nehmen.

14. Da er sich nun nicht bereden ließ, so schwiegen wir, gaben uns darein, und sprachen: Der Wille des Herrn geschehe!

Dieß war doch nicht Zwang, sondern Unterwerfung. Wille, ob es ihnen gleich sauer ward bey ihrer Liebe zu Paulus. Es geht hier schon so durch die enge Strasse, und man muß bey allem Guten fragen: Was ist doch wohl der lautere Wille des Herrn? Gott hilft dem Aufrichtigen und verzeiht dem Schwachen um Christi willen, der selbst in Gethsemane erfahren wollte, was der Wille koste.

15. 16. Wir zogen nun hinauf nach Jerusalem. Es giengen auch einige Jünger von Cäsarea mit uns, die uns zu einem gewissen Mnason, einem alten Jünger führten, bey dem wir herbergen sollten. Die Christen herbergen gerne bey bewährten Jüngern, wenn es möglich ist. Die Wirthe der Christen müssen sich aber gefaßt machen, etwas zu leiden um ihrer Gäste willen. Siehe Kap. 17, 6.

17—19. Als wir zu Jerusalem ankamen, nahmen uns die Brüder mit Freuden auf, weil dort noch alles brüderlich, nicht hofmäßig und hoffärtig hergieng. Und am folgenden Tage gieng Paulus mit uns zu Jakobus, wo alle Aeltesten sich versammelten. Nachdem er sie begrüßet, erzählte

er alles und jedes, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst gethan hatte. 20. Und da sie dieß hörten, priesen sie Gott, sangen ein Te Deum laudamus und sprachen zu ihm: Du siehst, Bruder! (warum nicht Euer Hochwürden! oder Eure Eminenz! oder Eure Heiligkeit! sondern so gemein hin, und brüderlich: Du siehst Bruder!) wie viele Tausende von den Juden gläubig geworden sind; aber alle sind Eiferer für das Gesetz; für die jüdische, kirchliche Form: Damit hatten die Apostel die liebe Noth. Das gesetzliche Wesen hat dem Christenthume allezeit größere Noth und mehr Plage gemacht, als das Heidenthum; denn es hat mehr Schein. Eben dieselbe Anhänglichkeit an Formen. Gebräuche, Uebungen, Menschengesetze, eigene Gerechtigkeiten herrschen noch heutzutage bey kirchlichen Menschen, und setzen sich dem Evangelio und wahren Christenthume entgegen. Solche Menschen können den seligmachenden Glauben nur nothdürftig erreichen.

Die Gläubigen aus den Juden hatten Jesum wohl angenommen als den Messias; aber das Gesetz, dachten sie, muß man doch auch noch halten; es ist ja auch etwas Gutes und von Gott. Das hatte sich bey ihnen festgesetzt, und die Apostel konnten es nicht herausbringen. Paulus, der hierin weiter gieng als die andern, mußte vieles darüber leiden.

21. Nun haben sie von dir gehört; es ist ein Echo von allen Ländern von dir erschallt, daß du alle Juden, die unter den Heiden leben, zum Abfall von Moses — von der Kirche beredest, (das greift schwache Gemüther an, —) und sagest; es wäre dein beständiges Sagen, daß sie ihre Kinder nicht beschneiden, und nicht nach den Gebräuchen (der Kirche) wandeln sollen, daß du also nicht nur die Lehre, sondern die ganze Kirchenverfassung umstoßest, und ein Gesetzesstürmer und Feind der Kirche

seyest. 22. **Was ist nun zu thun?** Da ist guter Rath theuer. Das ist eine Klemme. Paulus konnte nichts entgegen sagen, und widerlegt es nicht. **Unfehlbar wird die Menge zusammenkommen; denn sie werden erfahren, daß du gekommen bist. 23. So thue nun, was wir dir sagen.**

Es war ein gutgemeynter Vorschlag, aber er schlug nicht gut an, und fiel übel aus. Er mußte sich nämlich gefallen lassen, mit vier Männern, die ein Gelübde der jüdischen gesetzlichen Reinigung auf sich hatten, sich reinigen, das Haupt scheeren zu lassen, und die Kosten zu tragen, damit die Juden-Christen glauben sollten, es sey an allem nichts, was man von ihm sage, und er beobachte selbst auch das Gesetz. Sonst lehrten aber die Apostel und besonders Paulus eine ganz andere Reinigung und Heiligung. Aber hier scheinen sie um der Schwachen willen sehr viel, fast zu viel nachgegeben zu haben; deßwegen half es wohl auch nicht nur nicht viel, sondern es schien das Uebel ärger gemacht zu haben; denn

27. **Als die sieben Tage des Gelübdes zu Ende waren**, gieng der Sturm an, dem sie dadurch ausweichen wollten, weil **ihn die Juden aus Asien im Tempel sahen.** Diese brachten das ganze Volk wider ihn in Aufruhr, legten Hand an ihn und schrieen: 28. **Ihr Männer von Israel! Helft!** Wer ein rechter Israelit seyn will! **Da ist der gefährliche Mensch, der Ketzer**, der Schwärmer, der so viel Unheil stiftet mit seiner neuen Lehre, indem er **allenthalben alle lehrt wider das Volk, wider das Gesetz, und diese Stätte.** Da verräth sich der falsche, blinde Eifer, daß er nicht für, sondern gegen die Wahrheit eifert, wenn er so Lärm bläst, auch auf Kanzeln, die Obrigkeit um Hilfe anschreyt, und das arme blinde Volk erregt, das sich von jedem Winde hin und her bewegen läßt. Die Lüge muß sich so schmücken und schützen mit äusserer Gewalt und mit Ge-

schrey. So fallen manchmal alle grimmige Wölfe, alle bissige Hunde und grobe Bären des Landes über ein einziges unschuldiges Lamm her, das ihnen das Wasser trübe gemacht haben soll, und schreyen: Helft! helft! dieser Ketzer, dieser Schwärmer lehrt wider unsere Kirchenordnung, gegen das Herkommen ꝛc.

— Ja er hat sogar Heiden in den Tempel geführt und diesen heiligen Ort entweiht; durch ihr Geschrey und ihre Verfolgungswuth, dachten sie, werde er nicht entweihet, denn sie waren geborne Heilige. Das sehen die Blinden nicht, daß ihr Haß und Zorn, und ihr blinder Gesetzeseifer es eigentlich ist, der die Kirche entheiliget und zerstört, und sie zur Mördergrube macht.

29. Sie hatten nämlich Trophimus, den Epheser, der ein bekehrter Heide war, vorher bey ihm in der Stadt gesehen, und meynten, Paulus hätte ihn in den Tempel geführt; da sieht man, was das Meynen für Lärmen und Schaden anrichten kann. Sie hatten nicht einmal von der historischen Wahrheit eine Gewißheit. Auffallend war es auch nur ein Personalhaß; denn beym bloßen Sehen entstand der Grimm in ihnen. Sie konnten den Paulus nicht sehen, ohne in Wuth zu gerathen.

30. Die ganze Stadt kam in Bewegung und es entstand ein Zusammenlauf des Volkes; sie ergriffen den Paulus, und schleppten ihn zum Tempel hinaus. Und andere will man mit Gewalt hineinhaben und ziehen. Die Thüren des Tempels wurden sogleich geschlossen, daß er ja nicht mehr in die Synagoge hineinkommen könnte.

31. Da sie ihn nun todtschlagen wollten, Gott und dem Moses zu Ehren, entriß ihn ein Heide, der Oberste der Wache, der mit einer Besatzung im Kastell lag, und mit seinen Soldaten herbeyeilte, ih-

ren Händen. Sobald sie den kommen sahen, hörten sie auf, den Paulus zu schlagen; denn sie wußten wohl, daß es unrecht war. Diese Eiferer für das Gesetz sind das Bild unserer heutigen blinden Eiferer für Kirchen und Kirchengebote, die das Gesetz gerade am meisten übertreten, da sie dafür eifern; denn das erste Gesetz ist Liebe, und die Liebe schlägt keinen Bruder mit einer Kains-Keule um einer Sylbe willen. Der Oberste ließ ihn mit zwey Ketten schließen, und nachdem fragte er erst, wer er sey, und erkundigte sich, warum er ihn habe binden lassen, und warum er verdiente gebunden zu werden.

34. Einige schrieen dieß, die andern das unter dem Volke; es gieng verwirrt untereinander, und es war ein solcher Lärm, daß der Oberste nichts erfahren konnte, darum befahl er ihn in die Burg zu führen. 35. Als er nun auf die Stufen kam, mußten ihn die Soldaten tragen wegen der Gewalt des Volkes, das ihn lieber zerrissen hätte aus heiligem Eifer. 36. Denn es lief eine Menge Volks nach und schrie: Weg mit ihm! Es gieng ihm also gerade so, wie es seinem Heiland gieng. Luk. 23, 18. Die Welt will diejenigen immer weg, drey Schritte vom Leibe haben, die ihr den Weg des Heils zeigen; will die verderben, die ihr aus dem Verderben helfen wollen.

37—40. Da man nun den Paulus schon in die Bury einführen wollte, sprach er zum Obersten: Ist es mir erlaubt, etwas mit dir zu reden? Er bittet aus Bescheidenheit von Menschen um Erlaubniß, ob er gleich von Gott Macht und Befehl hatte, zu reden. Der Oberste sah ihn ganz für den Unrechten an, und hatte wieder eine andere falsche Meynung von ihm, als wenn er ein Aegypter, ein Aufrührer und Anführer von Meuchelmördern wäre. Paulus widerlegt seine vorgefaßte Meynung, und bath wiederholt um Erlaubniß, zum

Volke zu sprechen. Und da es ihm der Oberste erlaubte, trat Paulus auf die Stufen, wie auf eine Kanzel, und redete zum Volke, wie folgt.

Das XXII. Kapitel.

1—5. Paulus erzählt den Juden seine Bekehrung, und zeigt ihnen, daß er nicht aus Leichtsinn ein Christ geworden sey. Ich bin geboren, sagt er, zu Tarsus in Cilicien, aber erzogen in dieser Stadt (Jerusalem) zu den Füssen Gamaliels, der Präsident des großen Raths war, und allgemein hochgeschätzt wurde; ich ward unterrichtet nach der Strenge des väterlichen Gesetzes; ich war ein Eiferer für das Gesetz, wie ihr alle heute noch seyd. (Die Pharisäerey macht die strengsten Religionseiferer.) Ich verfolgte diesen Weg bis auf den Tod, weil er mir neu und irrig vorkam, und ich auf dem alten Wege bleiben wollte. Ich fesselte Männer und Weiber, und überlieferte sie ins Gefängniß, wie ein spanischer Inquisitor. Nun erzählt er weiter, wie ihm auf dem Wege nach Damaskus geschah, welches schon oben Kap. 9. vorkam.

17. Als ich nun nach Jerusalem zurückkehrte und im Tempel bethete mit tiefer Beugung und mit einem andern Ernste, als vormals, da er noch als Pharisäer auf sich selbst vertraute, da gerieth ich in eine Entzückung, ward im Geiste über die Sinne erhoben
18. und ich sah Ihn, und Er sprach zu mir: Eile und geh schnell aus Jerusalem; denn sie werden dein Zeugniß von mir nicht annehmen; so wenig als

sie das meinige annahmen. Heutzutage dürfte man so etwas nicht erzählen, ohne als Schwärmer und Narr gebrandmarkt zu werden.

So heißt der Herr die Seinigen oft von solchen Orten, Personen und Lebens-Weisen wegeilen, die sich zwar etwa auch der Wahrheit und Heiligkeit rühmen, wie die zu Jerusalem, in der That aber das geistliche Sodom sind.

19. **Ich aber sprach:** (er fiel dem Herrn in die Rede,) **Herr! sie wissen ja, daß ich die, die an dich glauben, ins Gefängniß warf und in den Synagogen geißelte,** und das Blut des Stephanus sah ich mit Freude vergießen ꝛc.

Er setzte dem Herrn Gründe entgegen und meynt, er könnte doch etwas ausrichten bey seinen Landsleuten; denn sie könnten von dem, was sie von ihm wußten, leicht den Schluß machen, daß er nicht muthwillig auf andere Gesinnungen gekommen sey, und das müßte ihm Credit verschaffen. Der Herr aber gab nichts auf seine Gegengründe, sondern sprach zu ihm: **Gehe, denn ich will dich in die Ferne zu den Heiden senden,** und du sollst gehen, wohin ich dich sende; denn ich will meinen Weinberg andern verpachten.

22. **Sie hörten ihm zu bis auf dieß Wort,** da er die Heiden nannte. Aber da war es aus; da wurde ihnen zu heiß; da riß die Geduld; **sie erhoben ein lautes Geschrey und sprachen: Fort von der Erde mit einem solchen Menschen! denn der ist nicht werth, daß er länger lebe.**

Das reitzte ihren Zorn, daß die Heiden erwählt und sie verworfen seyn sollten. Wenn ein Volk denkt, es sey allein im Besitze der Rechtgläubigkeit und sich ein Vorrecht daraus macht, so kommen solche Früchte zum Vorschein. Dieser Baum trägt noch immer dieselbe Frucht. Das ist die Weisheit von unten, ein verfluchter Acker, der

nichts als Disteln und Dornen trägt. Die schlimme Mutter, wenn sie eine Ehebrecherin geworden, will es nicht dulden, daß die bessere Tochter gegen sie zeuge, und etwas an ihr auszusetzen haben soll. Wenns auch wahr wäre, heißt es, so soll man doch die Schande Noahs nicht auf-, sondern zudecken.

23. **Da sie nun schrieen und ihre Kleider in die Höhe warfen,** (um ohne ihr Wissen anzuzeigen, daß sie die Wahrheit von sich warfen,) **und Staub in die Luft streuten,** um ihren Abscheu an der vermeynten Gotteslästerung an den Tag zu legen. Wie doch der blinde Eifer seine Religion schmücken kann! So erleichtert er es aber den Verfolgten, daß es ihnen nicht schwer wird, bey der Wahrheit zu bleiben. Denn wie können die die Wahrheit sehen, die durch ihre Leidenschaften selbst Staubwolken vor sich aufwerfen, und Luftstreiche thun?

24. **Da ließ ihn der Oberste in die Burg führen, ihn zu geißeln und zu foltern, um** dann **erst zu erfahren,** was er gethan, und warum sie also über ihn schrieen. Paulus hatte hebräisch gesprochen; das hatte der Oberste nicht verstanden. Gegen dieses ungerechte und gesetzwidrige Verfahren, das gegen Christen immer gewöhnlich ist, wehrt sich Paulus und hilft sich mit seinem römischen Bürgerrecht hinaus; 25. denn **da man ihn mit Riemen festbinden wollte, sprach Paulus zum Hauptmanne: Dürfet ihr einen römischen Bürger und zwar unverhört geißeln?** Dieß half ihm auch; denn es wurde dem Obersten gemeldet, und der kam selbst und fragte ihn, wie er denn römischer Bürger geworden sey; ihn habe es viel Geld gekostet. **Ich aber,** sprach Paulus, ohne sich zu rühmen oder groß zu machen, **bin als solcher geboren,** ich habe es nicht aus Ehrgeitz gesucht, sondern geerbt. (M. Antonius soll es der Stadt Tarsus geschenkt haben.) Dem Obersten aber war nicht

wohl bey der Sache, und er hätte etwas darum gegeben, wenn er sich nicht so übereilt hätte.

Den folgenden Tag aber führte er doch den Paulus der hohen Rathsversammlung wieder vor, um zu erfahren, warum ihn die Juden angeklagt hatten.

Das XXIII. Kapitel.

---

1. Da blickte Paulus den hohen Rath unerschrocken an und sprach: Meine Brüder! ich habe mit gutem Gewissen vor Gott gewandelt bis auf diesen Tag. 2. Der Hohepriester Ananias aber befahl denen, die neben ihm standen, ihn auf den Mund zu schlagen, weil er mit gutem Gewissen vor Gott gewandelt. Das war Sünde genug für Paulus, daß er so redete.

Der Hohepriester verfährt gleich im Anfange gegen alle Ordnung; aber er mag schon in Unordnung gekommen und voll Unruhe geworden seyn, da ihn Paulus so unerschrocken ansah, welches solche Leute nicht gerne haben.

3. Da sprach Paulus zu ihm: Dich wird Gott schlagen, du übertünchte Wand! Das ist prophetisch; er will zu verstehen geben, daß er zurückgeschlagen werde. Du sitzest da, mich nach dem Gesetze zu richten, und befiehlst, mich wider das Gesetz zu schlagen! Paulus stellt ihnen hier vor, wie wenig sie nach dem Gesetze fragten, daß sie zwar andere nach dem Gesetze, wie sie es auslegen, richten, aber doch wider das Gesetz zu handeln selbst privilegirt seyn wollen. Das ist schon von Alters her so die Gewohnheit der Welt.

4. Die Umstehenden wissen ihm seine That wohl zur Sünde zu machen; aber ihre That ist keine Sünde. Das sind solche Sündenmacher, die es bey andern sehr genau nehmen. **Den Hohenpriester Gottes schmähest du?** sprachen sie. 5. **Und Paulus**, der sich wohl auch ein wenig vergessen haben mag, **sprach** etwas zu ihrer Besänftigung: **Ich wußte nicht, Brüder! daß es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: Dem Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen.**

Man muß sich von Paulus keinen solchen Begriff machen, als wäre er keinen Gemüthsbewegungen unterworfen gewesen; als hätte er sich gar nie in einem Worte übereilen können; daher er es mit Dank annimmt, als ihn auch ein Feind erinnert. Ist das nicht erbaulich?

6. **Da nun Paulus wußte, daß ein Theil aus Sadducäern und der andere Theil aus Pharisäern bestand,** so erlaubte er sich ein unschuldiges Kunststückchen und **rief im hohen Rathe: Meine Brüder! ich bin ein Pharisäer, der Sohn eines Pharisäers. Wegen der Hoffnung der Auferstehung der Todten werde ich gerichtet.** Da sucht Paulus eine Parthey auf seine Seite zu ziehen; weil er wußte, daß die Pharisäer und Sadduzäer hierin selbst einander entgegen waren, und hält ihnen das hiemit vor; sie sollten sich selbst erst vereinigen, ehe sie Richter seyn wollten; er glaube doch eine Auferstehung, die die eine Parthey von ihnen nicht glaubte; sie sollten sich selbst zuvor richten.

Wenn wir unsere Zeit ansehen, so finden wir auch nur dieselben zwey Partheyen, entweder Pharisäer oder Sadduzäer; der eine Theil der Menschen ist mit dem Sauerteig der Pharisäer, der andere mit dem Sauerteig der Sadduzäer und Herodianer durchsäuert. Die Gerechtigkeit des einen Theils ist nicht grösser und besser, als

die der Pharisäer, und der andere Theil glaubt nichts, wie die Sadduzäer.

7. Als er dieß sagte, entstand ein Streit zwischen den Pharisäern und Sadduzäern, und die Menge spaltete sich. Da zeigte sichs, daß der Fehler und die Spaltung unter den Richtern selbst war. Da möchte man denken, Paulus wäre auch ein Politiker gewesen; und das war er auch; denn er hatte den Geist, der es trifft, was die Menschen im Herzen haben.

8. Denn die Sadduzäer sagen, es gebe keine Auferstehung, keinen Engel und keinen Geist. Da meynst du, du könntest kein Sadduzäer seyn, weil du dieß alles glaubst; aber wie wird es geglaubt? Wenn du dabey doch lebst, als wenn kein anderes Leben, keine Vorsehung, kein Engel und kein Geist wäre, dich ganz ans Sichtbare und Irdische hängst, so bist du nicht besser, als ein Sadduzäer. Die Pharisäer glaubten das alles auch; sie waren doch nicht besser.

9. 10. Es entstand nun ein großes Geschrey; die Pharisäer nahmen den Paulus in Schutz. Da aber der Streit zu heftig ward, so besorgte der Oberste, Paulus möchte von ihnen zerrissen werden. Daher ließ er die Wache herabkommen, und ihn aus ihrer Mitte wegreissen und in die Burg führen. Da nun Paulus immer so hin und hergerissen, und beynahe zerrissen ward, so hatte er eine Stärkung von oben nöthig, die nun folgt.

11. In der darauf folgenden Nacht stand der Herr bey ihm und sprach: Sey getrost! denn wie du in Jerusalem von mir gezeugt hast, so sollst du auch in Rom von mir zeugen.

Das ist ein großer Trost, daß ein Kind Gottes alles, was ihm begegnet, in Gesellschaft mit Ihm hat. Was

von Paulus hier steht: „Der Herr stand bey ihm;" kann man in allen Begebenheiten des menschlichen Lebens sagen, wenn man gelästert und mißkannt wird, wenn man zerrissen und zerlumpt geht, wenn man nicht satt zu essen hat, und nicht weiß, wo man es bekommen soll, wenn man krank ist, und besonders wenn es eine Hiobsgeschichte ist; wenn man um seines Namens willen oder durch üble Anwendung der Gesetze gefangen wird; wenn so etwas seinen Leuten begegnet, so kann man sich auf seine Nähe und Theilnahme verlassen. Das ist eine große Erleichterung alles Kummers. In allen diesen Umständen hat man Ihn bey sich. Das ist der große Trost, womit man sich und andere trösten kann.

12—22. **Da es Tag ward, rotteten sich** die Kinder der Finsterniß, **einige Juden** (es waren **vierzig Männer,**) **zusammen, und verschworen sich** (sie wollten des Teufels seyn, und machten sich anheischig,) **daß sie weder essen noch trinken wollten, bis sie den Paulus getödtet hätten.** Wie sich die Bösen abtödten und verläugnen können! **Sie giengen zu den Hohenpriestern und Aeltesten,** und beichteten ihr Gelübde und rühmten ihre Bosheit. Sie wußten, daß es die Priester gern hören, und für eine besondere Tugend halten und ihnen gerne die Absolution zum Voraus ertheilen würden. **So lasset nun ihr, sprachen sie, den Obersten wissen, daß er ihn morgen zu euch herabführen möchte, als wolltet ihr seine Sache genauer untersuchen.** Wenn es schon nicht wahr ist; wenn es ihnen schon um nichts weniger zu thun ist, als um Untersuchung, so giebt man sie doch vor. **Wir aber wollen schon bereit seyn, ihn umzubringen, ehe er hinkommt.** Das sind Kains-Heilige, die die Keule hinter dem Vorhange des Gesetzes verbergen.

So gehts, wenn man die Religion im Buche, aber

nicht im Herzen hat; bey allem Religionseifer schlägt man das Gewissen in die Schanze. O daß diese Komödie nicht noch heutigen Tages gespielt würde!

Das sollte alles heimlich seyn; aber vor Gott ist alles offenbar, und der machte, daß es dem Schwester-Sohne Paulus zu Ohren kommen mußte. Diesen schickte Paulus zum Obersten, und ließ ihm die Verschwörung entdecken. Man möchte aber sagen: Paulus wußte ja, daß er nach Rom kommen würde; hat es ihm ja der Herr selbst gesagt; er hätte es also Gott überlassen können. Nein, Paulus wußte, daß Gott seine Rathschlüsse ordentlich und durch menschliche Mittel ausführe; er wollte sich daher nicht so auf Gott verlassen, daß er die natürlichen Wege verachtete.

23—35. Der Oberste ließ nun den Paulus durch eine starke Bedeckung von 200 Soldaten zu Fuß und 70 Reuter in der Nacht nach Cäsarea zum Landpfleger Felix in Sicherheit bringen.

Das XXIV. Kapitel.

Vers 1—9 bringen die Hohenpriester und Aeltesten durch einen gewissen Tertullus ihre Klagen gegen Paulus bey dem Landpfleger vor, und fordern von ihm ganz kurz, der Landpfleger soll ihnen ohne weiters in aller Geschwindigkeit glauben, Paulus sey eine Pest (Vers 5.) ein pestilenzischer Mensch, der in der ganzen Welt unter allen Juden nichts als Aufruhr errege und der Anführer einer Sekte, ein Erzketzer sey.

Eine Pestilenz wurden die Christen gar oft genannt, aber zu unsern Zeiten ist es so weit gekommen, daß Chri-

sten selbst die Bibel und Bibelverbreitung eine Pestilenz nennen. Was soll man dazu sagen??!!

Er suchte sogar den Tempel zu entheiligen, sprachen sie. Er hats doch versucht. Wenn man keine wirklichen Verbrechen beweisen kann, so heißt es: Sie führen doch das und das im Schilde. Was sie im Schilde führten, daß sie nämlich den Paulus meuchelmörderisch umbringen wollten, davon sind sie mäusestill.

Vers 10—21 vertheidigt sich Paulus vor dem Landpfleger und zeigt ihm, daß alles lauter unerweisliche und falsche Beschuldigungen seyen, die die Juden gegen ihn vorgebracht haben. Dieses aber, sprach er, gestehe ich dir, und schäme mich nicht, es zu sagen; **daß ich nach der Lehre, die sie eine Ketzerey nennen, dem Gott meiner Väter also diene, daß ich an alles glaube, was im Gesetze und in den Propheten steht;** ich glaube aber auch, daß es in uns erfüllt werden müsse. Nun muß man zwar wohl allezeit auf das Evangelium schwören; die geistlichen Richter richten aber denn doch nicht nach dem Evangelium, sondern nach ihrem Kopfe und nach ihren gemachten Gesetzen.

Paulus schämt sich doch des Christenthums nicht, wenn es gleich als Sekte betitelt und als Ketzerey verschrieen ist. Was liegt daran, wie es die Welt heißt?

Ferner beweißt ihnen Paulus, daß er in Jerusalem, wo er nach ihren Aussagen Aufruhr erregt haben soll, nichts anderes gethan habe, als daß er Allmosen für die Armen dahingebracht und Opfer und Gelübde entrichtet hätte, wie es dem Gesetze gemäß sey, und daß er ganz ruhig gewesen sey und vielmehr sie Lärmen und Aufruhr angezettelt hätten. Oder sie möchten ihm, wenn sie könnten, auch nur ein Verbrechen nennen, das ihm zur Schuld gereichen könnte. Er wüßte einmal keins; es müßte nur das die Sünde seyn, daß er eine Auferstehung glaube.

22. 23. Felix beschied die Juden auf eine andere Zeit, bis der Oberste Lysias kommen würde. Den Paulus ließ er verwahren, doch mit Nachsicht, ohne den Seinigen zu wehren, ihm zu dienen und ihn zu besuchen, welches heutzutage unter den unchristlichen Christen einem von dieser Art kaum gestattet wird.

24. **Nach etlichen Tagen kam Felix mit seinem Weibe Drusilla.** (Das war so ein Ehepaar, wie Herodes mit seiner Herodias. Matth. 14, 3. 4. Felix hatte sie auch auf eine ehebrecherische Weise. Sie hatte ihren Mann und Glauben verlassen; denn sie war eine Jüdin, und von dem Felix genommen, der auch das mit Herodes ähnlich hatte, daß er gern den Paulus hörte, wie Herodes den Täufer Johannes. Als aber Paulus auf das rechte Kapitel kam und den rechten Fleck bey ihm traf, brach er ab, weil er genug hatte; denn

25. **Da Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und dem künftigen Gerichte redete,** (Paulus hat also nicht nur sich vertheidiget, sondern ihm auch eine Predigt gehalten; es war ihm nicht um sich, sondern um das Evangelium und der Seelen Heil zu thun, auch wo sein Leben in Gefahr war,) **erschrack Felix,** das Gewissen schlug ihn, **und sagte: Für dießmal geh hin;** jetzt habe ich genug; nun gehts mir zu dick ein; das träfe ja mich; **wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen.** Wann wird aber Fleisch und Blut gelegene Zeit finden zur Sinnesänderung?

Wer die Wahrheit nicht hören mag, wenn sie ihn trifft, wem sie nicht zu jeder Zeit angenehm ist, wem sie nicht immer gelegen kommt, sie mag anklopfen, wann sie will, der hat keinen redlichen Sinn. Wer, wenn er die Wahrheit des Evangeliums hört, denkt: O! daß dieses nicht wahr wäre, daß so ein Wesen ist, das die Herzen kennt! der ist eine unselige Kreatur. Wie

selig ist hingegen ein Mensch, der, wenn er sein Lebtag zum Erstenmal hört, daß ein Gott ist, der die Menschen unaussprechlich lieb hat, so zwar, daß er den Menschen zu lieb gar ein Mensch geworden und für ihr Elend und Jammer gestorben ist; tief gerührt wird, dessen Herz gleich den Augenblick schmilzt und denkt: Lieber Heiland! du bist Gott, und doch für mich gestorben, denkst an mich, sorgst für mich und willst mich ewig selig haben! Ist das wahr? das möcht ich noch einmal hören.

Da ist die Bekehrung bald fertig, wenn das Herz bald eins werden kann mit dem Evangelio. Darum wurde Petrus mit den 3000 sobald Eins; Philippus mit dem Kämmerer, Paulus mit der Lydia und dem Kerkermeister, die sonst nicht die weichherzigsten Menschen zu seyn pflegen. Denn sobald den Leuten nur etwas daran gelegen ist, daß sie es wissen und erfahren wollen, was Wahrheit ist, so werden sie es inne. Wenn aber Pilatus fragt: Was ist Wahrheit? so würdigt ihn Christus keiner Antwort, oder er mag sie nicht abwarten. Wenn Paulus dem Felix von Gerechtigkeit, Keuschheit und Gericht predigt, so erschrickt er, und es ist ihm sehr ungelegen gesagt worden, und er wird schwerlich eine gelegenere Zeit dazu finden.

Wer aber einen ganzen Sinn, und ein redliches Herz zur Sache hat, der erschrickt nicht; o, der freut sich über alles; und wenns noch mehr wäre, was Jesum verklären und sein Blut und Tod verherrlichen könnte, so glaubte er alles mit Freuden und ohne Anstand.

26. Felix hoffte zugleich, daß ihm von Paulus Geld gegeben würde, damit er ihn losgäbe. Daher ließ er ihn öfters zu sich kommen und unterredete sich mit ihm.

Da kommts also, was ihm am Herzen gelegen ist. Geld wollte er, keine Bußpredigt. Er wollte keineswegs seine Seele retten, sondern etwas gewinnen mit Paulus.

Diese Nebenabsichten führten ihn Nebenwege und an der Wahrheit vorbey, und Paulus mußte sich indeß quälen lassen. Aber war denn Paulus so reich? Nein, aber Felix wußte, daß Christen einander nicht stecken ließen. Daher schrieb Ignazius, da er in Ketten und Banden nach Rom kam, sie sollten ihn durch Kollekten nicht los machen.

27. **Nachdem aber zwey Jahre vorbey waren,** ward Felix vom Kaiser Nero abgesetzt, weil ihn die Juden verklagt hatten, und **erhielt Porcius Festus zum Nachfolger. Da nun Felix den Juden sich gefällig machen wollte, so hinterließ er ihnen den Paulus gefangen.** Die Welt macht nur Komplimente mit der Verfolgung der Christen, und will damit noch Dank verdienen und Ehre einlegen.

Das XXV. Kapitel.

1—5. Festus hatte kaum seine Provinz angetreten und sich von Cäsarea nach Jerusalem begeben, so waren die Hohenpriester und Vornehmsten der Juden schon wieder vor seinem Richterstuhle und **bathen,** weil sie wußten, daß ein neuer Regent nicht alles abschlage, **sichs zur Gnade aus** (wie Johannes Kopf auch so ein Gnadengeschenk einer Hoftänzerin geworden ist,) **daß er den Paulus wieder nach Jerusalem holen lassen möchte.** Denn sie hatten ihren alten Anschlag noch nicht aufgegeben, sondern wollten ihn endlich bey dieser Gelegenheit ausführen. **Darum hatten sie schon heimliche Anstalten getroffen,** den Paulus unterwegs zu ermorden. Aber Gott lenkte es anders; Festus willigte nicht ein; son-

dern sie mußten nach Cäsarea Bevollmächtigte senden. Aber auch dieses versäumten sie nicht, sondern **umringten ihn da, und brachten viele und schwere Klagen wider den Paulus vor, die sie aber nicht beweisen konnten.** Die Welt richtet jetzt die Heiligen und Christum in seinen Gliedern. **Aber am Ende wird es umgekehrt seyn**, da werden die Heiligen die Welt richten, **und das letzte Gericht, der Final-Sentenz gilt.**

8. **Paulus** konnte mit gutem Gewissen auf alle Beschuldigungen **antworten: Ich habe mich weder gegen das Gesetz der Juden, noch gegen den Tempel, noch gegen den Kaiser in irgend einem Stücke versündiget.** Aber der beklagte Christ wird nie gehört. Alle Rechtfertigung hilft nichts; denn seine Sünde ist die, daß er nicht denkt, redet und handelt, wie der große Haufe, und daß er gerecht ist; und von dieser Sünde kann er sich nicht reinigen vor der Welt.

9. **Festus aber, der sich** auch schon wieder **den Juden gefällig erweisen** und ihnen mit dem Paulus ein Präsent machen **wollte, sprach zu Paulus: Willst** du hinaufgehen nach Jerusalem und dich daselbst über diese Sache richten lassen von mir? Der falsche Staatsmann will lieber ein Schaf zum Besten geben, als den Wolf beissen.

10. Paulus aber sprach: Ich stehe vor dem Richterstuhle des Kaisers; da muß ich gerichtet werden; den Juden habe ich kein Leid gethan, wie du selbst besser weißt. 11. Habe ich ihnen etwas zu Leid gethan, und etwas Todeswürdiges begangen, so weigere ich mich nicht zu sterben. Wenn aber an allem dem nichts, dessen sie mich anklagen, so kann mich ihnen niemand preis geben. Ich appellire an den Kaiser.

Hier bedient sich Paulus eines Rechtes oder einer

Gewohnheit, sich von Unterdrückung und Grausamkeit der Feinde zu retten. Er kannte die Bosheit der Juden; er sah, wie viel sie bey den Landpflegern vermochten, sie nach ihrem Willen zu lenken; er sah, wie Felix schon wankte; darum, schiebt er ihm ins Gewissen, daß man die Menschen nicht so verschenken könne; wenn er aber das so leicht und willkührlich nehme, so wolle er von ihm gar nicht gerichtet werden; sondern vor dem Kaiser erscheinen. **12. Da besprach sich Festus mit dem Rathe und antwortete: An den Kaiser hast du appellirt; zum Kaiser sollst du gehen.**

Das schien alles juridisch zuzugehen. Aber Paulus wußte wohl, daß der Weg nach Rom gehen **mußte.** Die Räder der göttlichen Vorsehung treiben alles, und die Menschen müssen dazu helfen, ohne daß sie es wissen. Sie meynen aber, sie thuns.

---

13. Nach einigen Tagen kam der König Agrippa (ein Sohn dessen, den die Würmer gefressen haben, und ein Bruder der Drusilla,) **und Bernice,** (die auch eine Schwester der Drusilla und auch mit ihm in verbotener Ehe und Blutschande soll gelebt haben,) **um den Festus zu begrüßen,** die erste Staatsvisite zu machen. Diesem erzählte Festus von Paulus und sprach mit römischer Prahlerey und mit stolzer Verächtlichkeit von der Sache Pauli. **Seine Kläger,** sagte er unter andern, **brachten keine erhebliche Klage vor, wie ich mir vorstellte,** weder Mord, noch Diebstahl, noch Rebellion, oder dergleichen etwas, **19. sondern sie hatten blos Streitigkeiten mit ihm, über ihren Aberglauben und über einen gewissen verstorbenen Jesus, von dem Paulus sagt, daß er lebe; daß** er von den Todten auferstanden wäre.

In einer solchen Verächtlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Jesum und sein Evangelium liegt heute noch die

sogenannte gebildete unchristliche Christenwelt begraben. Sie traktirt Jesum eben so wie Festus, als etwas Unbekanntes und Fremdes, der sie nichts angehe, an dem ihr nichts gelegen ist, setzt ihn unter die todten Götzen, von dem nur hie und da ein Schwärmer, ein schwacher Kopf und frommer Narr etwas hält.

22. Nachdem Festus seinen Vortrag geendet hatte, sagte Agrippa zu ihm: Ich möchte selbst auch den Menschen hören. Und Festus sprach: Morgen sollst du ihn hören.

Wenn man das, was man nur aus Neugierde zu hören verlangt, zu seiner Seligkeit anwenden würde, so würde man auch seine Seligkeit darin finden, da man es so nur zu seiner Verdammniß hört.

23. Am folgenden Tage nun machte Festus dem Agrippa und der Bernice sammt den Kriegs-Obersten und allen Honoratioren der Stadt Gelegenheit, den Paulus zu hören. In Gottes Augen aber sehen solche Sachen ganz anders aus, als in den Augen der Welt. Christus sagte: Ihr werdet vor Könige und Obrigkeiten geführt werden zum Zeugnisse gegen sie, damit sie es auch hören, und keine Entschuldigung haben, wenn sie verloren gehen. Die Welt aber läßt sich die Zeugen Jesu so vorführen, um sich eine Unterhaltung mit ihnen zu machen und die Zeit zu vertreiben. Es wird aber einst zur Sprache kommen.

Das XXVI. Kapitel.

1—7. Der Inhalt der Rede, die Paulus vor dem Könige Agrippa hielt, ist wieder sein Lebenslauf, wel-

chen er, da er ihn so oft in diesem Buche wiederholt, selbst oft muß überlegt und die Wege Gottes darin betrachtet haben. Er wiederholt auch hier, daß er nach der strengsten Sekte der jüdischen Religion als Pharisäer gelebt habe. Freylich muß er von der bessern Gattung gewesen seyn; denn es soll sieben verschiedene Gattungen Pharisäer gegeben haben:

1) **Sichemitische Pharisäer**, die alles zum bloßen Scheine thaten, um von den Leuten gesehen zu werden; 2) **Schleicher**, die aus übergroßer Demuth ihre Füsse nicht von der Erde hoben, und daher an alles, was im Wege lag, anstießen. 3) **Blindschleicher**, die beym Umhergehen die Augen fest zugeschlossen hatten, damit sie ja kein Weibsbild ansehen, und keine unreinen Gedanken bekommen möchten; deßwegen haben sie oft mit dem Kopfe an die Wand gestoßen und sich verwundet. 4) **Krümmlinge**, die ganz gekrümmt, den Kopf und Rücken nach der Erde hängend, einhergiengen, indem sie fürchteten, sie möchten Gott dem Herrn, der allgegenwärtig ist, mit dem Kopfe an die Füsse stoßen. 5) **Schuldner**, die sich rühmten, daß sie das Gesetz vollkommen hielten, ja sie wollten mehr thun, als im Gesetze geboten war, wenn sie es gelehrt würden. 6. **Lohnliebende**, die aus Liebe zur Tugend und wegen der Belohnung das Gesetz hielten, welche für die Besten gehalten werden. 7) **Strafflüchtige**, die aus Furcht der Strafe Gutes thaten.

Pharisäer gab es in allen Stämmen und Geschlechtern der Menschen, wie heute noch. Auch Weiber, besonders Wittiven und Jungfrauen sind gern Pharisäerinnen geworden. Sie waren nicht alle vorsätzliche Betrüger; sondern viele sind durch Erziehung in die Heucheley hineingeleitet worden, daß sie es nicht wußten, und dachten, sie thäten ganz recht daran, wie Paulus von sich sagt. So sind die meisten unwissende Pharisäer. Von

solchen Nebeln muß aber das Licht des Evangeliums frey machen.

6. Und nun stehe ich, wegen der Hoffnung der von Gott an unsere Väter geschehenen Verheissung vor Gericht, und habe schon oft vorgestanden, 7. deren Erfüllung alle unsere zwölf Stämme erwarten, indem sie alle Tag und Nacht angelegentlich Gott dienen, und noch nicht verdienten, Jesum als den Heiland zu erkennen. Das ist doch wunderlich; sie warten Tag und Nacht auf Ihn, und hielten Gottesdienst über Gottesdienst, und da Er kam, verwarfen sie Ihn. Warum? weil er nicht aussah, wie sie Ihn gerne haben wollten. Da sieht man, was es um die pharisäische Gottesdienstlichkeit ist. Sie meynt immer Gott zu dienen, und ist so auf ihren Dienst versessen und verpicht, daß, wenn Gott kommt und ihnen dienen will, sie Ihn wegstossen.

Das ist heute noch so — denn die Welt ist immer die alte Hure des Teufels, die nur heuchelt. Das Ziel des Evangeliums und Christenthums ist: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben, und in ihnen wohnen und wandeln." Das wird aber verworfen, und wenn einer nicht heuchelt und am Aeusserlichen hängt, so muß er ein Phantast seyn. Allein Christus spricht: Selig, wer sich an mir nicht ärgert.

8. Wie! haltet ihr es denn für unglaublich, daß Gott Todte erwecke?

Die Auferstehung unserer Leiber ist eine Glaubens-Sache, die die Philosophen beweisen wollen; aber ihre Gründe und Beweise sind nur gut für die, die es ohnedem gern glauben; und sie werden nur von denen nicht widersprochen, die es gern haben, daß es so ist.

Aber wir haben einen Grund, der unumstößlich ist. Und dieser ist: „Weil Jesus auferstanden ist." Röm. 8,

11. Wer an Ihn glaubt, der ist nicht verlassen, wenn er in die Grube kommt. Es sind alle, die in den Gräbern liegen, Depositа in einer treuen Hand. Er spricht: Sterbet! und spricht: Kommet wieder! Ps. 90, 3. Glaubst du, sagt Er dort zum Propheten, daß diese Gebeine wieder zusammenkommen? Herr! das weißt du! sagte der Prophet. Ezech. 37, 3. Und es ist geschehen; er hat zugesehen, wie es gieng.

9. Freylich glaubte ich vormals selbst, ich müßte dem Namen Jesu, des Nazareners vieles zuwider thun. Das war seine Orthodoxie oder vermeintliche Rechtgläubigkeit, für die er eiferte, bis er erkennen lernte, was für ein falscher Eiferer er wäre. Und nun erzählt er seine orthodoxen Heldenthaten, bis ihn endlich das himmlische Licht umstrahlte, und er Jesum erblickte, und sah, mit wem ers zu thun hatte, der unter andern auch zu ihm sagte:

17. 18. Ich will dich schützen gegen dein Volk und gegen die Heiden, unter welche ich dich sende, damit du ihnen die Augen öffnest, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und das Erbtheil mit den Geheiligten durch den Glauben an mich.

Es gehören Gotteskräfte dazu, die armen Herzen zu überzeugen, oder sie auch nur von ihrem elenden Zustande gründlich zu berichten; und es ist ein Apostolat, eine Gottes-Gabe, wenn ein Mensch Erlaubniß hat, daß er eindringend, mit Ueberzeugung des Herzens reden und ihnen die Augen öffnen kann, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht ꝛc.

Ein Engel Gottes sagte zu Daniel, er hätte gerne zu ihm kommen wollen, aber der Fürst des Reiches Persien hätte ihm widerstanden; endlich wäre der große Fürst

Michael gekommen; da hätte er den Sieg über den König in Persien erhalten. Dan. 10, 13. In der Offenb. Joh. 12, 7. steht: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt und sein Engel! aber sie siegten nicht. Es giebt Kämpfe, die eine Weile dauern, und diese Kämpfe gehen bis aufs Blut, und kosten manchmal den Zeugen der Wahrheit Haus und Hof, Hab und Gut, Ehre, alles, wohl gar das Leben.

Aber die Länder, Völker, Seelen, die sich nicht vom Drachen losgemacht haben, die nicht wissen, daß sie aus dem Tode ins Leben gekommen, die sich nicht darauf berufen können, daß sie dem Teufel entrissen sind durch die Kraft des Verdienstes Christi, deren Eingänge in die Herzen noch nicht mit dem Blute Christi besprengt sind, davor der Würger fliehen muß, ohne sie anrühren zu dürfen, die sind in der That noch Sklaven des Satans. Darum ist das Wort der Versöhnung ein so großes Wort, weil von der Stunde an, daß es aufgefaßt wird im lebendigen Glauben, der Satan mit all seinen Heerschaaren fliehen muß, sobald es bey einer Seele heißt: Hier ist Immanuel. Dieß Wörtlein jagt und fällt ihn; wer aber dieß Wörtlein nicht hat, gehört der Welt.

Ein Prediger des Evangeliums muß ein erfahrner Okulist seyn, **aufzuthun die Augen der Blinden.** Dieß ist aber keine Eröffnung, wie der erste Gnostikus 1. Mos. 3, 5. versprach, da die Augen so aufgiengen, daß sie übergingen, sondern **daß sie sich bekehren sollten von der Finsterniß** ꝛc. Wenn man die verläßt, so fallen die Schuppen von den Augen.

Wenn man aber andere frey machen will, **von der Gewalt des Satans,** so muß man selbst nicht mehr sein Sklave, selbst frey seyn von der Macht der Finsterniß. Keiner kann sagen, er habe die Macht, weil er im Beichtstuhl sitzt.

19. Daher, König Agrippa! war ich der

Erscheinung nicht ungehorsam; ich widerstand ihr nicht durch Halsstarrigkeit, wie es die syrische Uebersetzung giebt. Die Gnade, die ihn zog, war nicht unwiderstehlich; Gott zwingt den Menschen nicht zum Gehorsam.

24. **Da rief Festus** (als ein heidnischer Vernunfts-Kopf, wie es jetzt noch genug solche giebt, denen die Glaubens-Wahrheiten lauter Thorheiten sind,) **mit lauter Stimme: Paulus! du rasest, du bist von Sinnen,** du schwärmest; **das viele Bibel-Lesen hat dich wahnsinnig gemacht;** du hast dich überstudirt. Das mag wohl das Lesen anderer Schriften hervorbringen; aber die heiligen Schriften nicht; es sey denn, daß auch ein Vernunfts-Kopf darüber kommt, und sie mit seinem Vernunfts-Licht erforschen will; da wird er blind; denn die Schrift hat das Eigene, wie Christus; die Blinden werden sehend, und die Sehenden blind; die Thoren macht sie weise, und die Weisen zu Narren; die Ungelehrten macht sie gelehrt und die Gelehrten dumm.

Diesen Vorwurf hat sich die Welt lange gemerkt und ihn noch nicht vergessen, den Festus hier dem Paulus machte: „Du bist überspannt; die Bibel hat dich närrisch gemacht! u. dgl. weil alles, was die Bibel lehrt, der Welt Thorheit ist. Wenn man es in der Bibel stehen läßt, hält es die Welt auch für wahr und gut; aber wenn es jemand heraushebt und darnach leben, reden und handeln will, und es andern auch vorhält, daß sie sich darnach richten sollen, dann wirds ihnen Thorheit, Ueberspanntheit. „So ists nicht gemeynt, man muß es nicht übertreiben ꝛc.“

25. **Paulus** läßt sich durch den groben Vorwurf nicht in Hitze bringen, sondern **antwortet** sanft und bescheiden: **Ich bin nicht von Sinnen;** ich schwärme nicht, **vortrefflicher Festus! sondern Worte der Wahrheit und Besonnenheit rede ich.** Es war wohl eine Zeit,

wo er schwärmte, und wie ein Unsinniger eiferte. Aber da sagten sie, er sey klug und ein trefflicher Held.

27. Glaubst du den Propheten, König Agrippa? Ich weiß, daß du glaubest; überzeugungsweise, nachdem es dir so nahe gelegt ist, wenn du es schon nicht sagen willst. Paulus hat sich nicht betrogen; denn

28. Agrippa sprach zu Paulus: Beynahe überredest du mich, ein Christ zu werden. Er konnte es nicht läugnen, daß er überzeugt wäre, ob er es schon verbeissen wollte, und Scherz daraus machte, wie ein Staatsmann. Es klingt spöttisch, dabey ihm nicht wohl ums Herz war.

Solche Beynahe-Christen giebt es nur zu viele auch in unsern Tagen. Sie sind überzeugt, können es nicht läugnen, daß es Wahrheit ist: „Es ist wahr, sie haben recht; heißt es, aber man kann doch nicht so seyn.“ Solche Menschen wollen nicht angreifen und nicht los werden vom Teufel.

Was wäre es auch gewesen, wenn Agrippa so ein Staats-Christ geworden wäre? Er hätte den Namen verändert; aber das Herz wäre unverändert geblieben.

29. Paulus sprach: Wollte Gott, daß nicht nur du, sondern alle, die mich hören, heute, nicht nur beynahe Christen, sondern ganz das würden, was ich bin, diese Bande ausgenommen.

O Paulus! du bist in deinen Fesseln viel freyer, als die sind, mit welchen du redest, und die dich gefangen und gebunden haben! Deine Antwort ist voll Muth, Kraft, Eifer und Liebe. Nichts ist schöner, als dieses Feuer, das aus reiner Liebe geboren wird; es ist eine erfreuende selige Freyheit bey aller äussern Gebundenheit.

Paulus war kein Beynahe-Christ, und wollte auch keine Beynahe-Christen machen; sondern er wollte et-

was Ganzes; wie er ganz war, so sollten seine Bekehrten auch ganz seyn und werden. Wer auf halbem Wege stehen bleibt, kommt doch nicht zum Ziele.

Wir sehen auch an Paulus, daß sich die Kinder Gottes über die Bösen nicht leicht erzürnen, sondern sie bemitleiden; denn mitten unter allem Elende, dadurch sie sich selbst am meisten schaden, sieht man sie darum an, daß sie erlöst sind, und werden könnten, wie wir sind. Denn man weiß, was man ist, das ist man durch Barmherzigkeit. Man weiß, daß man eben so verloren war, wie sie, und sie eben so erlöst sind, durch das Blut des Bundes, wie wir. Ein Mensch, der von dieser Wahrheit durchdrungen ist, wie Paulus, kann leicht allen Schwierigkeiten entgehen, die sich der Begierde, dem Verlangen, der Liebe entgegensetzen, welche den Seelen gerne zum Genusse ihrer Erlösung beförderlich wäre. O wie wünscht man, daß auch ihnen einmal die Genugthuung, das für sie vergossene Blut, die Gnade Jesu recht gegenwärtig zugeeignet und in ihrem Herzen und Gewissen so offenbar würde, als es vor dem Gerichte Gottes offenbar ist, und sie also im Genusse davon Trost hätten.

30. Nun stand der König auf, und brach ab, indem er dachte: Es wird mir zu stark eingeheitzt, und die andern folgten alle nach, **der Statthalter, Bernice und alle**, die bey ihm saßen. So geht man weg von den besten Reden, ohne sie zu benützen. Und sie kommen gewöhnlich nicht wieder.

Im Weggehen erklärten sie ihn wohl für unschuldig so unter sich, und beyseits, daß die Bekenner der Wahrheit keinen Vortheil und die Verfolger derselben keinen Nachtheil hatten.

Das XXVII. Kapitel.

Paulus wird nun auf einem Schiffe nach Rom gebracht, wohin er appellirt hatte. Diese Schiffart beschreibt Lukas sein Gefährte in diesem Kapitel. Aristarchus, ein Macedonier war auch bey ihnen, wie er denn immer ein treuer Gefährte Pauli in seiner Gefangenschaft war. Paulus wurde einem Hauptmanne, Julius mit Namen, übergeben, der ihn menschenfreundlich behandelte, und ihm, wenn sie an irgend einem Orte Freunde und Brüder antrafen, erlaubte, zu ihnen zu gehen, und ihrer Pflege zu genießen.

10. Da aber die Fahrt wegen später Jahreszeit bereits gefährlich war, so ermahnte sie Paulus und stellte ihnen die Gefahr vor. **Ihr Männer**, sprach er, **ich sehe voraus, die Fahrt wird mit Ungemach, und mit großem Verlurst, nicht nur der Ladung und des Fahrzeuges, sondern auch unsers Lebens verbunden seyn.** Paulus sah weiter auch auf dem Meere ohne Kompaß, als die gelehrten Schiffmänner, weil der Geist der Weissagung in ihm wohnte. 11. **Allein der Hauptmann glaubte dem Steuermanne und Schiffsherrn mehr, als dem, was Paulus sagte,** weil er dachte, man müßte einem Meister in seiner Wissenschaft mehr glauben, als einem andern, der nur so darein reden will, wie er von Paulus urtheilte. Aber hier kam es auf etwas mehr an, als auf Wissenschaft. 12. **Der Hafen ward ihnen zum Ueberwintern nicht kommod genug.** Der Mensch sucht gern die Kommodität, und geräth oft gerade dadurch in die größte Inkommodität. **Die meisten hielten dafür, von da weiter zu fahren.** Die Stimmenmehrheit hat da gegolten. Aber die hat auch der große Hause für sich,

der die Welt heißt. Man muß aber nicht auf die Zahl der Stimmen, sondern auf das Gewicht sehen. 13. Da nun der Südwind wehte, und es Anfangs nach ihrem Wunsche so gut gieng, so meynten sie, sie hätten schon, was sie sich vornahmen, bey allen vier Zipfeln gefaßt, und Paulus, der es mißrathen hat, wird als ein armer Sünder im Winkel haben sitzen müssen. „Siehst du, wie es so herrlich geht! Was wollen doch die Geistlichen von der Schiffahrt verstehen? Sie sollen sich nicht darein mengen!"

14—20. Aber die Freude währte nicht lange, denn ein Sturmwind erhob sich, und das Schiff ward mit fortgerissen, daß sie nicht mehr entgegenarbeiten konnten, sondern das Schiff dem Winde überlassen mußten. Sie unterbanden das Schiff; sie warfen einen Theil der Ladung, und am dritten Tage sogar mit eigenen Händen das Schiffgeräthe über Bord. Sie sahen mehrere Tage weder Sonne noch Sterne; der heftige Sturm hielt immer an, und so war schon alle Hoffnung der Rettung verschwunden.

21. Da sie aber schon lange keine Nahrung zu sich genommen hatten, so trat Paulus, der sich vorher verkriechen mußte, mitten unter sie hin, (wenn die Welt in Noth ist, dürfen sich die Christen sehen lassen. Da hat man sie gern als Tröster und Bether.) und sprach: Man hätte freylich, ihr Männer! mir folgen und nicht von Kreta abfahren sollen, ob ich gleich ein armer Gefangener bin, so würde man sich diesen Schaden und dieses Ungemach erspart haben. 22. Aber ich will euch das vorige nicht zurechnen; ihr habt es nicht besser verstanden; ich habe Mitleiden mit euch und ermahne euch nun dessen ungeachtet, gutes Muthes zu seyn, (damit nicht das Uebel ärger werde;) denn keine Seele, d. i. kein Mensch von euch soll verloren gehen, sondern nur das

Schiff. Paulus zeigt sich hier als ein rechter Steuermann Christi, der das Ruder auf beyden Seiten zu führen weiß. Er warnte sie vorher vor Kühnheit und Sicherheit, und jetzt vor Verzagtheit; weil er wußte, der Teufel stürze die Menschen zuerst in Sicherheit, und wenn sie gefallen sind, will er sie ganz in ihrem Fehler und Fall begraben.

23. **Denn diese Nacht erschien mir ein Engel des Gottes, dem ich angehöre und diene** (dazu sind die Engel ausgesandt und geschaffen worden, zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen. Hebr. 1, 14.) 24. **Der sprach: Fürchte dich nicht, Paulus!** (also muß er sich doch auch gefürchtet haben und zwar so, daß er eines himmlischen Trostes bedurfte,) **du sollst vor dem Kaiser erscheinen! Und sieh, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir schiffen.** Da hätten sie Christen werden können, wenn sie gewollt hätten. Ein einziger Mensch ist oft eine sichere Sauvegarde in einem Schiffe, in einer Stadt, in einer Familie.

25. **Darum seyd gutes Muths! ihr Männer! denn ich vertraue Gott, es wird geschehen, wie mir gesagt worden.** Daran ist kein Zweifel. Was uns ins Gottes Wort gesagt ist, würde uns auch alles so geschehen, wenn wir Gott glaubten und traueten.

27—31. Sie wurden nun schon die vierzehnte Nacht im adriatischen Meere umhergetrieben, und wollten nun einmal sondiren, ob sie nicht bald einem Lande nahe kämen. Daher warfen sie ein und das anderemal das Senkbley aus, um die Tiefe des Meeres zu erforschen, und fanden es zuerst zwanzig Klafter, dann in einer Entfernung fünfzehn Klafter tief. Weil sie aber fürchteten, auf Klippen zu stoßen, suchten die Schiffleute auf dem Boote durch List zu entfliehen. Paulus merkte dieses durch den Geist, und sprach deßwegen zum

Hauptmann und zu den Soldaten: Wenn diese nicht im Schiffe bleiben, so kann von euch keiner gerettet werden. Gottes Verheissungen haben doch ihre Bedingung. Wenn jemand sagen wollte: Ich will jetzt blind von dem und dem Orte herunterspringen, die Engel werden mich wohl behüten, wie es verheissen ist, so würde Gott sagen: Wozu habe ich dir die Augen gegeben? 32. Da hieben die Soldaten die Seile des Bootes und damit den Schiffleuten die Gelegenheit ab, aus dem Schiffe zu entfliehen. 33. Als es nun anfieng Tag zu werden, ermahnte Paulus alle, Speise zu sich zu nehmen. Seine Sorge erstreckt sich auch auf die Bedürfnisse des Leibes. Man mag seinen Rath verachtet haben, wie man will, so giebt er doch wieder einem neuen, und spricht: Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr gewartet und ohne Nahrung zugebracht und nichts zu euch genommen habt. Da offenbarte sich die Hand und geheime Erhaltung Gottes. Er kann dein armes Leben in der Noth auch ohne Mittel retten. 34. Aber nun ermahne ich euch, Speise zu euch zu nehmen; denn dieß dient zu eurer Errettung; daran war dem Paulus gelegen; denn es wird keinem von euch ein Haar vom Haupte verloren gehen. (wie der Heiland Luk. 21, 18. verheissen hat.) Wie zuverlässig und zuversichtlich steht der Glaube im brausenden Sturme und in den Wellen des unbeständigen Meeres!

35. Nachdem er dieß gesagt hatte, nahm er Brod, dankte Gott in Gegenwart aller, brach es und fieng an zu essen, um ihnen zu zeigen, daß er nicht nur andern Muth zuspreche, sondern selbst Muth und freudiges Vertrauen im Herzen habe. Da zeigte sich der Unterschied des Glaubens und des Unglaubens. Der Glaube macht heldenmüthig. 36. Sie aber folgten seinem Beyspiele, faßten Muth und nahmen ebenfalls Speise zu sich, da ihnen vorher vierzehn Tage

lang die Angst allen Appetit genommen hatte. 37. Es waren unser, sagt Lukas, ungefähr 276 Seelen im Schiffe. 38. Und da sich alle mit Speise gesättiget hatten, erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreid ins Meer, um den Rest ihres verschmachteten Lebens zu erhalten; und sonst wollen die Menschen so viele unnütze und überflüssige Dinge nicht fahren lassen, sondern eher das ewige Leben daran setzen und am Glauben Schiffbruch leiden, als daß man sie um Gottes-Willen den Armen zum Besten gäbe.

39—44. Da es Tag ward, sahen sie Land, kannten es aber nicht; sie steuerten dem Ufer zu, geriethen aber auf eine Sandbank; das Vordertheil des Schiffes blieb stecken, und das Hintertheil gieng durch die Gewalt der Wellen auseinander, wie es vielen Christen zu geschehen pflegt, daß sie auf einmal auf der Sandbank des Fleisches oder des Geizes oder der Menschengefälligkeit stecken bleiben, und wenn schon der Vordertheil oder Anfang ihrer Bekehrung gut war, doch der Hintertheil, das Ende, auseinander und in Trümmer geht. Mit solchen Trümmern behelfen sie sich dann, und bilden sich wohl gar ein, sie sitzen noch im ganzen Schiffe. Sie könnten sich zwar auch noch auf diesen Trümmern retten, und an das Ufer schwimmen, wenn sie sichs zu Nutzen machen wollten, aber kümmerlich.

Der Rath der Soldaten war soldatisch; sie wollten die Gefangenen tödten, damit keiner entfliehen möchte. Der Hauptmann aber war besser gesinnt, und willigte nicht in ihren Rath; denn Gott wollte den Paulus erhalten, und dazu mußte er ein Werkzeug seyn. So sind mit Paulus auch die andern Gefangenen und alle im Schiffe glücklich gerettet worden, — einige durch Schwimmen, die andern auf Brettern und Trümmern des Schiffes.

Das XXVIII. Kapitel.

1. Als wir nun gerettet waren, erfuhren wir, daß die Insel Melite (jetzt Malta) hieß. 2. Die Barbaren (so nannten die Griechen alle Völker, die nicht von ihrer Nation und nicht so moralisirt waren, wie sie) erwiesen uns aber eine ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit; denn sie zündeten Feuer an, und erquickten uns alle wegen des anhaltenden Regens und der Kälte. Ihr Betragen war nicht barbarisch, wenn gleich sie so genannt wurden. So kann einer ein Christ heißen, und was er thut, ist doch nicht christlich sondern barbarisch.

3. Da aber Paulus einen Haufen Reiser zusammenrafte und auf das Feuer legte, (da sieht man den Apostel Christi, wie er auch zur leiblichen Erquickung alles beyträgt!) so kam eine Natter, der Hitze wegen, hervor und hieng sich ihm an die Hand. 4. Als nun die Barbaren das Thier an seiner Hand hängen sahen, waren sie gleich mit einem falschen Urtheile und verkehrten Schlusse fertig: Der Mensch ist gewiß ein Mörder, oder muß etwas Schweres auf sich haben, den die göttliche Rache nicht will leben lassen, da er dem Meere entronnen ist. Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht; oder: Man kann Gott nicht entlaufen; er weiß einen schon zu finden. Das ist wohl wahr; aber hier war es am unrechten Orte angebracht. Sie hatten also doch bey aller ihrer Leutseligkeit einen heidnischen Sinn, wie die meisten Christen auch wohl einiges Gute an sich blicken lassen, aber der Sinn, das Herz ist doch heidnisch und irdisch.

5. Er aber schleuderte das Thier ins Feuer

und erlitt keinen Schaden, wie es Jesus den Seinigen verheißen hat. Mark. 16, 18. 6. Nun erwarteten sie, er werde schwellen, und plötzlich niederfallen. Da sie aber lange gewartet hatten, und sahen, daß ihm kein Leid geschah, kamen sie auf andere Gedanken, und sprachen, er sey ein Gott. Die armen Leute taumelten von einer Ecke zur andern; den sie vor ein paar Minuten für einen Mörder hielten, den halten sie jetzt für einen Gott. So gehts durch böse und gute Gerüchte. Entweder ein Mörder oder ein Gott. Paulus sagt: Ich bin keines von beyden. So wirft der Teufel seine Leute hin und her; bald ins Wasser, bald ins Feuer; in Eifer und Kaltsinnigket.

7—10. Nicht ferne von diesem Orte war das Landgut des Publius, der Befehlshaber der Insel war; dieser nahm sie freundschaftlich auf, und bewirthete sie drey Tage. Weil nun gerade der Vater des Publius am Fieber und an der Ruhr krank lag, so bethete Paulus und legte ihm die Hände auf und heilte ihn. So wurden auch die übrigen Kranken der Insel geheilt; das heißt: Paulus hat die Zeche für alle erwiesene Menschenfreundlichkeit auf dieser Insel auf seines Herrn Kosten bezahlt, statt aller, die bey ihm waren, die ihm Gott ja geschenkt hatte. Die Leute auf der Insel waren auch so dankbar, daß sie ihnen, als sie abfuhren, nach der Schwere aufluden, und sie auf die Reise mit allem Nöthigen versahen. So wurde das ersetzt, was sie ins Meer warfen.

11—15. wird die Fortsetzung ihrer Reise beschrieben, bis sie nach Rom kamen; von da waren ihnen Brüder entgegengekommen bis nach Forum Appii und Tres Tabernä, zu den drey Wirthshäusern genannt. Da faßte Paulus Muth, und dankte Gott. Er hatte gleichsam neue Kraft bekommen, da er die Erstlinge des Reiches Christi an diesem Orte sah.

16. Da wir nun nach Rom kamen, übergab

der Hauptmann die Gefangenen dem Obersten der Leibwache; dem Paulus aber wurde erlaubt, für sich zu bleiben mit dem Soldaten, der ihn bewachte, und an den er angeschlossen war, wie es bey den Römern gewöhnlich war. Das hätten die Juden nicht gethan; sie hätten ihn nicht so frey gehen lassen, aus Eifer für Gott, damit er seine Ketzerey nicht weiter ausbreiten könnte.

17. Nach drey Tagen rief er die vornehmsten Juden zusammen. Er liebte sein Volk; darum wendete er sich zuerst an sie, und sprach zu ihnen: Meine Brüder! obwohl ich nichts gegen das Volk oder die väterlichen Gesetze gethan habe, so wurde ich doch gefangen von Jerusalem in die Hände der Römer überliefert. Ich habe nichts gethan, und bin doch gefangen; bedenket, wie das zugeht! 18. 19. Die Römer wollten mich loslassen, weil sie nichts auf mich bringen konnten; da aber die Juden dieses nicht zugaben, sondern protestirten, so habe ich endlich an den Kaiser appellirt. Und das ist die Ursache, warum ich hier bin; nicht als wollte ich mein Volk verklagen, es bleibt doch mein Volk, das mir auf dem Herzen liegt. So säuberlich verfährt er mit den Juden, so viel Uebels sie ihm angethan hatten.

21. Sie sprachen zu ihm: Wir haben weder Briefe über dich aus Judäa erhalten, noch ist irgend ein Bruder gekommen, der Böses von dir insbesondere verkündet oder berichtet hätte. 22. Wir wünschen nun von dir zu hören, wie du denkst; denn von dieser Sekte ist uns wohl bekannt, daß ihr allenthalben widersprochen wird. Sie wollen sagen: Man spricht sehr viel von euch allenthalben und nirgends etwas Gutes; es muß doch wohl etwas daran seyn; und es wäre kein Wunder, wenn wir darüber stutzig geworden wären, weil doch bekannt ist, daß ihr alle Welt gegen

euch habt. Aber das soll einem ja nicht fremd vorkommen; dem Guten wird ja überall widersprochen. Der Satz ist ja schon im Paradiese festgesetzt worden: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und 2c. So wird es wohl dabey bleiben, daß der Lehre und dem Leben Jesu Christi und der Seinigen von aller Welt widersprochen wird. Das war von Anfang so, und ist auch noch so. Das erkannte der alte Simeon wohl, daß Christus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt sey.

So muß das wahre Christenthum seit der Apostel Zeiten und von seiner Entstehung an, als eine Sekte in den Augen der Welt erscheinen. Und die zur Welt gewordenen Christen, die den großen Haufen ausmachen, sind die beliebten und geduldeten und wahren Christen vor dem Richterstuhle der Welt. Aber deßwegen haben sie ihren Charakter verloren: **Weil ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt; wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb in euch, und: Ihr müßt gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen.** Das gilt dem großen Haufen wohl offenbar nicht, sondern den kleinen Häufleins, Heerdleins, die Christus von der Welt abgesondert, und abgeschnitten hat, und die deßwegen von der Welt das gute Zeugniß bekommen, daß sie eine Sekte, d. i. von ihr getrennt und losgerissen seyen. Das ist das charakteristische Zeichen der Christen: es wird ihnen allenthalben von aller Welt widersprochen; sie werden gehaßt von jedermann; sie finden nirgends allgemeinen Beyfall, sondern lauter Widerspruch; denn alles, was der Welt gut eingeht, ist gewiß nicht gut, sondern von der Welt; etwas ihr Gleichartiges; es mag gleissen und glänzen, wie es will. Was aber die Welt verwirft, verdammt, verketzert, das betrachte genauer und vergleiche es mit dem Evangelio, obs nicht Christus und Christi Reich ist; denn diesem muß allenthalben in der Welt widersprochen

werden; dieses muß eine Sekte, d. i. von der Welt abgeschnitten, abgesondert und geschieden seyn.

23. Nachdem sie nun einen Tag bestimmt hatten, kamen sehr viele zu ihm in die Herberge, und er erklärte und bezeugte ihnen das Reich Gottes, und suchte sie von Jesu zu überzeugen aus dem Gesetze und aus den Propheten (denn diese lassen sie gelten) vom Morgen bis an den Abend. Paulus war nie müde, wenn er Gelegenheit hatte, von Jesu zu zeugen. 24. Einige glaubten dem, was er sagte, andere aber glaubten nicht. Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Darum hat die Predigt des Evangeliums, wenn es durch den heiligen Geist verkündet wird, allemal diese doppelte Wirkung: Beyfall und Widerspruch; Gehorsam und Halsstarrigkeit; Glaube und Unglaube. Es ist ein Schwert; es scheidet; es haut von einander. Wo es diese Wirkung nicht macht, da ist es sicherlich nicht das Schwert des Wortes Gottes; sondern nur ein gemahltes Feuer, das nicht leuchtet und nicht brennt; sondern nur belustiget. 25. Da sie nun nicht einhellig untereinander waren, (wie es Christus sagte, er sey gekommen, Zwietracht zu stiften und die Menschen zu entzweyen, so muß es auch bey seinen Aposteln zugehen) und auseinander giengen, (Christus und die Weltmenschen müssen auseinander gehen,) so sagte Paulus noch ein Wort, und gabs ihnen auf den Weg mit, um sie vor der Verhärtung zu warnen. Aber damit hatte ers ganz verdorben; das nahmen sie als einen Affront auf; denn die Menschen können viel leiden, nur das Wort nicht. Er sprach: Mit Recht hat der heilige Geist durch den Propheten Isaias (6, 9. 10.) gesprochen, 26. da er sagte: Geh hin zu diesem Volke und sprich zu ihnen: Mit euren Ohren werdet ihr es hören, und nicht verstehen; mit euren Augen werdet ihr es sehen und nicht erkennen, denn

sie werdens nicht glauben, daß es so weit mit ihnen gekommen sey. 27. Verhärtet ist das Herz dieses Volkes, und ihre Ohren sind harthörig, und ihre Augen haben sie zugedrückt, damit sie ja nicht sehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren, und nichts vernehmen mit dem Herzen, und sich nicht bekehren und ich sie heile.

Der Unglaube wird nicht eher offenbar, als bis der göttliche Glaube ans menschliche Herz kommt; da entscheidet es sich, ob es Lust und Sinn dafür hat oder nicht. Darum kann man die irrenden und unwissenden Leute unmöglich verdammen, weil sie diese oder jene Wahrheit nicht recht wissen. Das unrecht Wissen ists nicht; sondern das Hören des Rechten und Wahren, und es nicht annehmen wollen.

Man kann den keinen Feind Christi und der Wahrheit nennen, der nichts von Christo weiß und gehört hat. Aber sobald ihm die Wahrheit von Christo vor Ohr und Herz gebracht wird, und er fährt nicht zu, bespricht sich mit Fleisch und Blut, setzt seine Vernunft entgegen, baut Festungen und thürmt sie dagegen auf, es sey, so fein es wolle, dann ist er ein Feind Christi; das heißt Feindschaft gegen Gott; das ist die Sünde wider den heiligen Geist, davon das Ende die ewige Verdammniß ist. So hat sich der Heiland positiv erklärt: Wenn der heilige Geist anfängt einen Menschen zu bestrafen, daß er nicht glauben, noch die Wahrheit Gottes von der Erlösung annehmen will, und das Gemüth widerspricht Ihm, und wird endlich frech und verhärtet, wie bey den Juden, der hat keine Vergebung zu erwarten ewiglich. Denn sobald das Herz dazu geneigt ist, so mögen sich noch so viele Einwendungen der Vernunft finden, sie hindern doch alle nicht; denn wenn man allenfalls auch so zur Superklugheit geneigt wäre, und einen solchen schwachen Verstand hätte, der die göttlichen Dinge, die Paulus die göttliche Thorheit nennt, nicht begreifen könnte, so würde doch we-

nigstens ein Seufzerchen aufsteigen können: „Komm mir wider meinen Unglauben zu Hilfe.“

Ein Mensch von der allerspitzfindigsten Vernunft, der nur über seine Naſenweisheit unzufrieden ist, sich in seiner Donquixoterie nicht gefällt, sich selbst nicht darin leiden kann, sondern seufzet von Herzen gegen sich, und ruft den Heiland und den heiligen Geist wider seinen Unglauben um Hilfe an, der wird die Sünde in den heiligen Geist nicht auf sich laden. Wer aber gern vernünftig und weise ist ausser dem Heiland, und denkt, er habe etwas Großes gefunden, wenn er einen Einwurf gegen die Versöhnung und das Kreuz Christi machen kann, der ist auf dem geraden Wege zur Sünde wider den heiligen Geist, die ewiglich nicht vergeben wird. Solche Menschen wollen mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören; sie nehmen sich recht mit Fleiß in Acht, daß es sich nicht ins Herz einquartire, und sie nicht bekehrt und selig werden.

28. Kund sey euch also, daß Gott nicht an euch gebunden ist, und daß das Heil Gottes von euch genommen, und zu den Heiden gesandt wird. Diese werden es hören und mit Dank und Freude aufnehmen. So ward die Konferenz beschlossen.

30. Paulus blieb zwey Jahre lang in seiner gemietheten Wohnung, aber nicht müßig; sondern er nahm alle auf, die zu ihm kamen, und predigte das Reich Gottes, und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit aller Freymüthigkeit in der Gefangenschaft, ungehindert; denn das Wort Gottes ist nicht gebunden, und die Diener desselben sind auch frey in den Banden; ihren Muth und ihre Freyheit lassen sie sich nicht fangen und nicht binden.

Er schrieb auch in dieser Gefangenschaft mehrere Briefe z. B. den an Philemon, und schickte ihm densel-

ben durch seinen Knecht Onesimus, den er in den Banden bekehrt hatte; auch den Brief an die Kolosser, Epheser, und Philipper.

Damit schließt der Evangelist Lukas die Geschichte der Apostel, oder vielmehr die apostolischen Reisen Paulus, der im Jahre 63 aus seiner Gefangenschaft von Rom wieder entlassen wurde, die Gemeinen Griechenlands und Kleinasiens besuchte, den Timotheus zu Ephesus, den Titus zu Kreta als Bischöfe einsetzte, und dann im Jahre 65 oder 66 wieder nach Rom gekommen ist. Da soll er sich den Zorn des Kaisers Nero zugezogen haben, weil er eine seiner Maitressen und seinen Oberschenken zum Glauben bekehrte. Neun Monate lang soll er zu Rom mit Petrus im mamertinischen Kerker am Fuße des Kapitols gefangen gehalten, und am 29. Juny 66 oder 67 auf dem Wege nach Ostia, eine Stunde von Rom, enthauptet worden seyn.

Ueber den

Brief des Apostels Paulus

an die Römer.

Die Apostel reisten nach dem Befehle Christi, ihres Herrn, umher und verkündigten den Völkern das Evangelium, und stifteten an vielen Orten Gemeinen. Da es aber ihr Beruf nicht gestattete, lange an einem Orte zu bleiben, und es ihnen doch sehr anlag, daß der ausgestreute Same nicht wieder erstickt werden möchte, so schrieben sie an die gepflanzten Gemeinen Briefe, in welchen sie die gepredigten Lehren wiederholten und bestättigten. Die ersten Christen haben auch einen großen Werth auf diese Briefe der Apostel gesetzt, die es um so mehr jetzt verdienen, daß wir auch einen hohen Werth darein setzen, weil wir das Glück nicht haben, die Apostel selbst zu hören und zu sprechen.

Vierzehn dieser apostolischen Briefe sind von dem Apostel Paulus geschrieben worden. Sie stehen aber im neuen Testamente nicht nach der Zeitordnung, in welcher er sie geschrieben hat, sondern die größern Briefe stehen voran, obwohl er sie später geschrieben; dann folgen die kleinern; zuerst die an die Gemeinen; dann die an einzelne Personen; zuletzt der an die Hebräer, weil man lange zweifelte, ob er von Paulus sey. Genau läßt sich die Zeitfolge der Briefe Pauli nicht bestimmen; die Meynungen darüber sind verschieden; doch darin kommen die meisten überein, daß sie in dieser Zeitfolge geschrieben worden seyen.

Zuerst der Brief an die Galater und die zwey an die Thessalonicher im Jahre Christi 51. Dann der erste an die Korinther 56, der zweyte an die Korinther 57, an die Römer 57, an Philemon, die Ephheser, Kolosser und Philipper 61 und 62, an die Hebräer 63, der erste an Timotheus und an Titus 64, der zweyte an Timotheus 67.

Wir wollen aber nun über jeden dieser pauliniſchen Briefe unſere Betrachtungen machen, in der Ordnung, wie ſie im neuen Teſtamente ſtehen.

Den Brief an die Römer oder Chriſten zu Rom ſchrieb Paulus zu Korinth während ſeines zweyten Aufenthaltes daſelbſt, noch ehe er ſelbſt nach Rom gekommen war, ungefähr im Jahre Chriſti 57, oder 58, da er eben im Begriffe war, die in Macedonien und Achaia geſammelte Liebesſteuer nach Jeruſalem zu bringen. Röm. 15, 25. 26.

Die Chriſtengemeine in Rom beſtand aus bekehrten Juden und Heiden. Die Chriſten aus den Juden waren immer geneigt, ſich ein Vorrecht anzumaſſen, und zu glauben, man müſſe das ganze Geſetz Moſes, auch das Ceremonialgeſetz als Chriſt noch halten, wenn man ſelig werden wolle. Die Chriſten aus den Heiden wollten ſich dieſes Joch nicht auflegen laſſen. Um dieſen Zwiſt zu entſcheiden, wäre Paulus immer gerne ſelbſt nach Rom gekommen. Da aber die Erfüllung dieſes Wunſches durch andere Geſchäfte immer verſchoben ward, ſo ſchrieb er dieſer Gemeine, die ihm ſehr am Herzen lag. Doch gab er die Hoffnung, ſie ſelbſt zu beſuchen, nicht auf, und dieſe Hoffnung ward drey oder vier Jahre darauf erfüllt, da er als Gefangener nach Rom geführt ward und zwey Jahre daſelbſt zubrachte, in einer gemietheten Wohnung, wo ihn jedermann beſuchen konnte.

In ſeinem Briefe nun ſuchte er obgenannten Zwiſt beyzulegen; er belehrte die Judenchriſten, daß Juden und Heiden ungerecht und Sünder ſeyen; daß nicht das Geſetz und die eigenen Verdienſte der Werke, ſondern der Glaube an Chriſtus gerecht und ſelig mache, weil niemand das Geſetz ſo vollkommen beobachte, daß er gerechtfertiget vor Gott erſcheinen könne. Er begegnet dann dem Einwurfe: ob denn alſo das Chriſtenthum das Geſetz aufhebe, und die Sünde und Geſetzloſigkeit begünſtige? Er zeigt, daß der Glaube dem ſchwachen Geſetze unter die Arme greife, und ihm aufhelfe, indem der Glaube erſt dem Menſchen Kraft ſchenke, das Geſetz zu halten und der Heiligung nachzujagen.

Es war ſchwer, die ſektiriſchen, geſetzlichen Juden mit den freydenkenden Heiden in Eine Kirche zu vereinigen. Die Juden wollten immer etwas voraus haben, bildeten ſich Vorzüge ein; die Heiden wollten das nicht leiden. Da führt Paulus, um Friede zu machen, beyde auf ihr Elend und ihre Sündhaftigkeit zurück, und zeigt ihnen, daß ſie beyde Urſache hätten, ſich zu demüthigen, und keiner dem andern etwas vorzuwerfen; es ſey für beyde nur Ein Weg zur Seligkeit, die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu.

Dieſer Brief kann übrigens in vier Theile zerlegt werden: I. zeigt er die reine Lehre. Kap. 1—11. II. die Ausübung des Chriſtenthums. K 12. 13. III. ſucht er Juden und Heiden mit einander vertragſam zu machen. Kap. 14. 15. IV. endlich das Grußkapitel. 16.

Man kann deßwegen mit Recht dieſen Brief ein Evange-

lium im Kleinen, einen kurzen Inbegriff der christlichen Religion nennen.

Aus diesem Briefe kann man lernen, wie die wahre römische Kirche beschaffen seyn müsse, und was katholisch sey.

Hieronimus hat diesen Brief oft weggelegt und gesagt: „Paulus! du willst nicht verstanden seyn!" Darum muß man, um diesen Brief recht zu verstehen, bethen und flehen, daß ihn der Geist aufschließe, der ihn eingegeben hat.

Um die Briefe des Apostels Paulus recht zu verstehen, muß man vor allem wissen, was Paulus mit den Worten Gesetz, Sünde, Rechtfertigung, Gerechtigkeit, Glaube, Fleisch, Geist ꝛc sagen will.

Gesetz ist dem Paulus nicht blos eine Forderung, der man mit äusserlichen Werken genug thut, ob das Herz dabey ist oder nicht, wie es bey bürgerlichen Gesetzen der Fall ist. Gott richtet nach dem Herzen, darum fordert er auch das Herz, und haßt die bloßen äussern Werke ohne Herz als Heucheley und Lüge. Aus Herzensgrund und Lust kann aber von Natur niemand das Gesetz erfüllen, weil wir alle von Natur zum Bösen geneigt sind, oder lustig zum Bösen und unlustig zum Guten. Wo aber keine freye Lust und Liebe zum Guten ist, da ist das Herz nicht, und wo das nicht ist, da ist noch Sünde und Zorn, so viele äussere gute Werke und ehrbares Leben da seyn mögen. Darum nennt Paulus allein die Thäter des Gesetzes gerecht vor Gott, und sagt, daß alle Menschen Sünder sind, weil sie das Gesetz nur durch das äusserliche Thun ohne Herzenslust und Liebe erfüllen wollen, welches noch keine Thäter des Gesetzes, sondern nur Heuchler macht, die im Grunde dem Gesetze feind sind, und es nur aus Furcht, oder andern unedlen Absichten halten. Das Gesetz ist geistlich. Röm. 7, 14. Wäre es leiblich, fleischlich, so geschähe ihnen mit äusserm Thun genug; so aber fordert es das Herz, Lust und Liebe. Das giebt aber nur Gottes Geist, der macht und schafft uns Lust und Liebe zum Gesetze. Nur mit einem solchen geistlichen Herzen will das Gesetz, das geistlich ist, erfüllt seyn. Wo dieser Geist nicht im Herzen ist, da bleibt Sünde, Unlust, Feindschaft gegen das Gesetz im Herzen, bey allen äussern Werken und Thun des Gesetzes. Darum sagt Paulus: Die Werke des Gesetzes, das äussere geistlose, herzlose Halten des Gesetzes macht keinen Menschen gerecht vor Gott; sondern wer so mit dem Gesetze, oder mit den Werken des Gesetzes umgeht, der ist unter dem Fluche. Der Geist muß her, und der kommt nur durch den Glauben an Christus, welcher zuerst das Herz reiniget von den vorhergehenden Sünden und todten Werken, und dann zugleich Lust, Liebe, Kraft und Leben mittheilt, das zu erfüllen, was das Gesetz fordert. So hebt also der Glaube das Gesetz nicht auf, sondern richtet es auf.

Sünde heißt in der Schrift nicht nur das äussere Werk am Leibe, sondern alles, was sich regt und bewegt in der Seele des Menschen; alles was im Innern, in den Gliedern sitzt

und treibt zu äusseren Werken, welche, wenn sie geschehen, dann die Ausbrüche der im Innern wohnenden Sünde sind. Aber das Geschwüre ist doch darin, wenn es auch nicht auf- und herausbricht. Wenn aber die äussern Werke geschehen, so fährt der Mensch mit Leib und Seele in die Sünde hinein.

Glaube ist nicht ein menschlicher Wahn oder eine bloße Einbildung, da man sich aus menschlichen Kräften einen Gedanken im Herzen macht, der spricht: Ich glaube. Das ist nur ein menschliches Werk, das nicht im Herzen wurzelt, und nichts wirkt, noch ändert am Menschen. Der wahre Glaube ist ein göttliches Werk in uns, das uns wandelt und neuschafft, das den alten Menschen tödtet, und uns zu ganz andern Menschen macht nach Herz, Sinn und allen Kräften. Der wahre Glaube ist ein lebendiges, kräftiges, thätiges und mächtiges Ding, so daß er ohne Unterlaß Gutes wirkt, und nicht erst fragt, ob gute Werke zu thun seyen, sondern ehe man fragt, hat er sie schon gethan. Wo aber das nicht ist, da ist nur ein Gewäsche und Geschwätz vom Glauben. Glaube ist eine lebendige Zuversicht zu Gottes Gnade, die so gewiß ist, daß man lieber tausendmal stürbe, als daran zweifelte. Diese Zuversicht macht fröhlich, selig, muthig und stark, Gott und dem Nächsten zu lieb allerley Gutes zu thun ohne Zwang, freudig und freywillig. Die Werke können unmöglich vom Glauben geschieden werden, so wenig als Brennen und Leuchten vom Feuer getrennt werden kann.

Rechtfertigung, oder wie es eigentlich heißt, Gerechtmachung, Justificatio, ist nichts anderes, als Wiederherstellung des durch die Sünde im Grunde ganz verdorbenen Menschen; sie ist eine neue Schöpfung als Neuschaffung desselben, die nur Gott möglich ist.

Sie begreift in sich 1) daß dem Menschen um Christi willen alle Sünden vergeben werden, und er von seinen Sünden und sündhaften Neigungen, von allem Verderben und bösen Wesen seiner Natur ganz befreyt wird, 2) daß er als wahres Kind Gottes durch den heiligen Geist in Christo wiedergeboren werde dem Geiste nach; 3) daß er als Kind Gottes neugeschaffen zu guten Werken, nun auch darin wandelt und Früchte der Gerechtigkeit bringe; 4) daß er als so geheiligtes Kind Gottes, aus Gnaden Erbe der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes ist, und endlich von allem Uebel und auch vom Leibe erlößt, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt wird.

Gerechtigkeit Gottes ist jene Gerechtigkeit, die Gott durch Jesum Christum in uns hervorbringt, und durch seinen Geist in uns wirkt, indem uns dieser zu allem Guten treibt, belebt und tüchtig macht; die also Gott, nicht uns zum Urheber und Vollender hat, und uns nicht wegen irgend eines Verdienstes, sondern aus Gnaden zukommt, weil wir durch die Rechtfertigung die Gnade erlangen, gerecht seyn zu dürfen und zu können; so daß wir jedermann bezahlen, was wir schuldig sind, Gott, was Gottes ist, unser ganzes Herz und Liebe,

und dem Nächsten bezahlen, was des Nächsten ist, Liebe zu ihm, wie gegen uns selbst.

Fleisch, fleischlicher Sinn und Wandel ꝛc. heißt in der Schrift nicht nur Unkeuschheit, sondern der ganz natürliche Mensch, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, alle Neigungen, Begierden, Triebe und Werke der von Adam geerbten sündigen Natur, alles äussere, sichtbare, sinnliche, körperliche, weltliche, irdische, natürliche Wesen, das dem Geiste entgegengesetzt ist, der aus Gott geboren und der göttlichen Natur theilhaftig ist, der den Sinn Christi hat.

Das I. Kapitel.

---

1. 2. Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, ausersehen für das Evangelium Gottes, welches Er durch seine Propheten in den heiligen Schriften vorher verheissen hat, von seinem Sohne. —

Paulus setzt seinen Titel, sein Amt und seinen göttlichen Beruf voraus, um seinem Briefe bey beyden Partheyen, bey den Juden- und Heiden-Christen, an die er schrieb, ein Gewicht zu geben, daß sie ihn als Gesandten Gottes und Jesu Christi anerkennen müßten, weil sie beyde einmal das Evangelium angenommen hätten.

Es hätte ihm der Muth entfallen mögen bey dem Hauskreuz, da man sich im Reiche und Hause Gottes zankte um den Vorzug, und das Evangelium mit dem Gesetze wieder vertauschen wollte. Aber er ermannt sich und tritt auf in der Kraft des Herrn, als einer, der sich darauf berufen kann, daß er von Gott berufen und ausgesondert und auserwählt sey, Friede und frohe Botschaft zu bringen.

Gott sondert und wählt sich die Seelen aus, denen er die Gnade schenkt, sein Evangelium zu predigen. Wären alle, die im Predigtamte stehen, von Gott ausgesonderte Gefäße der Gnade, welchen Segen würden sie stiften! Da sich aber die meisten ohne Beruf Gottes ins Amt setzen oder eindringen, so können sie ja nicht geben, was sie selbst nicht empfangen haben. Würde man keinen andern ins Amt setzen, als die Gott wahrhaftig dazu berufen und gesalbet hat, so würde die Kirche ein Paradies seyn; man würde nicht so viele Wölfe anstatt Hirten sehen, die nur die Heerde verschlingen, statt sie zu bewahren.

Das Evangelium, (sagt Paulus zu den Juden,) das ich euch predige, ist das Evangelium Gottes, und ist längst in euren heiligen Schriften verheissen durch die Propheten, zu denen ihr euch schon bekannt habt, ehe ihr an Christum gläubig wurdet. Darum kann man für euch ja kein anderes Evangelium machen, als für die Heiden; es ist nur Eines und ist nur eine Erfüllung dessen, was schon in den Propheten verheissen ist. Es ist das Evangelium

3. Von seinem Sohne, der geboren ist, aus dem Samen Davids nach dem Fleische, 4. als Gottes Sohn in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligung nach durch die Auferstehung von den Todten, nämlich von Jesus Christus unserm Herrn.

Da giebt er den Juden im voraus zu, daß Christus von David herstamme, und daß er ihnen also nichts nehmen wolle. Aber Er ist mehr als Davids Sohn; Er ist zugleich Gottes Sohn; und Er hat nicht blos den Titel, sondern er ist in der That und in Kraft erwiesen, als Sohn Gottes, weil der Geist der Heiligung von ihm ausgeht, der neue Menschen schafft, welches das Gesetz nicht vermag, und weil Er von den

Todten auferstanden ist aus eigener Kraft. Diese Kraft theilt Er nun mit seiner Auferstehung auch allen mit, die an Ihn glauben; indem Er sie durch seinen Geist vom Tode der Sünde erweckt, und so ihnen den Sieg über Sünde, Tod, Höll und Teufel schenkt. So hat Er sich als Sohn Gottes erwiesen in Kraft durch die Auferstehung und den Geist der Heiligung.

Viele Menschen, die sich zwar Christen nennen, aber keine Christen sind, denken von der Person des Heilands also, als wäre der Mensch Jesus Christus in die Welt gekommen, hätte da heilig gelebt, schöne und nützliche Lehren vorgetragen, hätte gelitten und seine Lehre mit Leiden und Tod versiegelt, und sey so ins ewige Leben eingeführt worden. Kurz Er ist ihnen nicht Gott, sondern ein Weiser, höchstens ein Heiliger, der sich durch sein Leiden und Tod gleichsam eine Leiter in den Himmel gebauet hat.

Wer aber wahrer Christ ist, steht auf der Schrift: Er hat uns gemacht; Er ist unser Schöpfer; und wie Er gesehen hat, daß nichts aus uns wird; (weil wir durch den Fall verdorben waren;) so hat Er unter uns gewohnt, hat das menschliche Geschlecht besucht, hat sich ihnen zu Gefallen drey und dreyßig Jahre in die Fremde begeben, hat sich selbst ins menschliche Fleisch gekleidet und ihr Elend mit erfahren. Es war Ihm nicht genug, wenn Er eine menschliche Kreatur genommen und sie von Innen und aussen anatomirt hätte, sondern Er hat die Probe an seinem eigenen Leibe und Seele gemacht, und hat darin gesiegt. Endlich ist Er als Opferlamm geschlachtet worden, und hat damit aller unserer Noth und Jammer ein Ende gemacht auf ewig. Die nun seines Leidens und Todes theilhaftig, in dessen Genuß gesetzt werden, die sind errettet und selig auf ewig; ihnen ist gegeben, Herren über die Sünde und Genossen seiner Freude und Seligkeit zu seyn.

Nun ist Er zwar hingegangen, wo Er hergekommen ist, in seine Herrlichkeit; Er ist aber doch immer noch der Mensch, der für uns gekreuziget ward. Das macht uns seine menschlichen Umstände wichtig. Er ist unser Freund, unser Herz; wir sind geschaffen, Ihn zu lieben und selig zu seyn in Ihm.

5. Von welchem wir Gnade und Apostel-Amt erhalten haben, den Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern zu verbreiten zur Ehre seines Namens.

Gnade und Amt, oder Amt und Gnade ist dem Apostel Eins. Die Leute denken: Wer dem Heiland dient, der wird selig; wer Ihm aber nicht dient, der geht verloren. Allein der Heiland hat unser Gutes thun und Diensterweisungen blos aus Gnaden und Barmherzigkeit für uns erfunden. Gott dienen, ist eine Gnade für uns. Heilig seyn, muß unsere Natur seyn, und nicht, wie die Moralisten wähnen, eine Incumpenz oder Last, gegen welche schon der Prophet Isaias 23, 34 ꝛc. so heftig eifert. Die wahre Heiligkeit, da man von Herzen demüthig und von Herzen arm ist, kommt von der neuen Natur und Geburt her, die man in Christo aus Gnaden erlangt hat. Petrus nennt sie die göttliche Natur 2. Br. 1, 4. Wer Gnade hat, kann so seyn, und es käme ihm abgeschmackt vor, nicht so zu seyn.

Der **Gehorsam des Glaubens** ist nichts anderes, als der in Liebe thätige Glaube, wenn der Glaube sich in seinen Früchten durch Gehorsam darstellt und beweist, daß er rechtschaffen sey. Hierin unterscheiden sich Christi und des Satans Apostel. Christus will Gehorsam des Glaubens; die Diener des Antichrists aber verfälschen das Evangelium, und unterdrücken den Gehorsam und die Kraft des Glaubens mit der leeren Entschuldigung der menschlichen Schwachheit und Unmöglichkeit, indem sie

zufrieden sind, daß man mit dem Munde bekennt, und alles für wahr hält.

---

7. An alle Geliebte Gottes und berufene Heilige in Rom. So wurden alle Christen genannt: Berufene, Heilige. Denn zum Christenthume berufen seyn und zur Heiligung berufen seyn, oder Christ seyn, und der Heiligung nachstreben, ohne welche niemand den Herrn sehen wird, ist Eins.

— Gnade und Friede sey mit euch von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.

Das ist der apostolische Gruß, den Paulus allen seinen Briefen vorausschickt, und am Ende wieder damit schließt.

Denn Gnade und Friede muß bey den Christen überall und allezeit vorangehen. Ohne Gnade und Friede beginnen und können sie nichts. Voll Gnade und Friede muß alles seyn, was sie denken, reden, schreiben und thun.

Gnade und Friede müssen gepaart gehen, weil der Friede aus der Gnade kommt, und die Gnade nie ohne Friede ist.

Gnade und Friede ist aber keines Menschen Werk und Verdienst, sondern sie kommen von Gott unserm Vater und von Jesus Christus unserm Herrn, der sie uns erworben und geschenkt hat.

---

8. Vor allem danke ich meinem Gott durch Jesus Christus, um euer Aller willen, daß von eurem Glauben in aller Welt gesprochen wird.

Der Glaube der dortmaligen römischen Christen, von dem Paulus da sagt, daß in aller Welt davon gesprochen werde, ist jetzt so unbekannt in aller Welt, daß man, wo

es am besten zugeht, von nichts als Thun und Werken hört, ohne sich um den Glauben zu bekümmern. Man nennt wohl Jesum Christum, bekennt sich zu Ihm, ist auf Ihn getauft, gebraucht dessen Sakramente, und schleppt sich dabey mit einer trockenen und unkräftigen Moral, trotz aller Philosophie der Heiden; indeß die armen Mohrensklaven, Hottentotten und Eskimos, denen jetzt das Evangelium verkündiget wird, auf das erste Wort von der Versöhnung durchs Blut Christi Tag und Nacht rennen und laufen, und sich die wenigen Ruhestunden unter ihrer fast erdrückenden Last dazu abbrechen, damit sie die ihnen so große und wichtige Gnade Gottes in Jesu verkündigen hören können.

Vers 9 und 10. versichert sie Paulus, daß er allezeit in seinem Gebethe ihrer gedenke, und für sie unabläßig bitte, daß ihm Gelegenheit verschafft werden möchte, zu ihnen nach Rom zu kommen. Er ruft Gott zum Zeugen an, welches man nie leichtsinnig, sondern nur aus Noth thun muß. Sein Anliegen ist, daß das bestehen möge, was Gott gepflanzt hat, und was in alle Welt sich ausgebreitet hat. Er fährt dann fort:

11. Denn ich sehne mich, euch zu sehen, damit ich euch etwas von geistigen Gaben mittheile, euch zu stärken.

Von dem Geiste des lebendigen Glaubens, wo er wohnt, geht eine Kraft aus mit dem Worte oder durch die Handauflegung, die nur der kennt, der sie empfängt. Und durch diese Kraft, die sich alle Christen einander mittheilen, werden die Seelen nach Maaß ihres Glaubens gestärkt. Das sind die geistigen oder Gnaden-Gaben, die besonders apostolische Seelen mittheilen können, nicht wie sie wollen, sondern wie sie der Geist durch sie austheilen will.

Darüber muß man aber mit todten Leuten nicht disputiren, und wenn sie einen auch der Schwärmerey beschuldigen; denn wenn man noch so viel über diese geistige Mittheilung der Gnadengaben philosophirt, so steht der Heiland da und spricht: Ich habs gefühlt, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist; du kannst mirs nicht abdisputiren.

Wollte man die Sache den Philosophen, oder todten Leuten und Raisonneurs zu Gefallen in abstrakte Gedanken verwandeln, so thäte man den Worten Gewalt an. Wessen Herz kein Stein mehr ist, und wer die Art und Natur eines Reben bekommen hat, der aus dem Weinstocke Saft empfängt, der kann die Kraft des Heilands empfangen, und an die mit ihm verbundenen Reben mittheilen bis auf den heutigen Tag. Christus ist noch heute so kräftig, so reich, so bethauend und überfließend. „Bleibet in mir, so bleibe ich in euch.“ Joh. 15. Daher kommts.

12. **Das ist, um zusammen mit euch getröstet zu werden durch unsern gemeinschaftlichen Glauben, den eurigen und den meinigen.** Er will geben und wieder von ihnen nehmen. Er will nicht der Alleingeber seyn. Paulus wußte wohl, was die Gemeinschaft des Geistes und der Heiligen für ein großes Wunderwerk Gottes ist. Er theilte überaus gerne mit; denn der Geber hat da sowohl seinen Vortheil, als der Nehmer.

13. **Ihr müßt aber wissen, Brüder! daß ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen,** (ich wurde aber bisher verhindert,) **um auch bey euch Früchte zu schaffen, wie unter den übrigen Völkern;** damit ihr nicht saget: Warum kommt der Apostel zu andern und nicht auch zu uns? u. dgl. (wie der Satan sehr geschäftig ist in solchen Fällen bey schwachen Gemüthern;) **an mir hat es nicht gefehlt; aber der Mensch denkts, Gott lenkts.**

14. Ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen, der Weisen und Unverständigen; ich halte mich für verbunden, allen zu dienen. Beym Evangelio gilt kein Unterschied der Völker. Man muß sichs gefallen lassen, daß die Barbaren und Unverständigen vorgehen; denn die haben es am nöthigsten.

15. Und so bin ich bereit, was an mir liegt, sobald der Herr will, auch euch zu Rom das Evangelium zu verkündigen, mündlich nämlich.

16. Denn ich schäme mich nicht des Evangeliums; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, die Juden zuerst und auch die Griechen, weil es den Juden zuerst geprediget ward; dann aber auch den Heiden.

Aus fleischlicher Ehre, aus verfluchter Feindschaft gegen das Kreuz, aus unbegreiflicher Undankbarkeit gegen des Heilands Tod, aus Fremdigkeit gegen seine Person hat man in der Christenheit angefangen, sich des einfältigen Evangeliums zu schämen, und zu denken: „Wir wollen von dem unsichtbaren Gott und Allvater reden. Cicero de natura Deorum, Plato, Sokrates und andere brave Leute haben auch so geredet; da machen wir fein nichts Besonderes, und kommen mit Ehre davon; wir wollen das höchste Wesen predigen, den Geist, den niemand gesehen hat. Wir wollens die **Providenz**, die **Vorsehung**, den **Himmel** nennen. So wollen wir eine Theologie aufbringen, dabey wir fleischliche Menschen bleiben können.

Und jemehr das Christenthum nach dieser neuen Façon auspolirt wird, desto mehr kommt man von dem Gegenstande des ganzen Evangeliums immer weiter ab, und es wird ein monströses Wesen daraus; der Leib wird ohne Kopf; wenigstens schämt man sich des Kopfes und nimmt ihn unter den Arm, daß ihn kaum jemand sehen

kann, d. i. man verbirgt, verdeckt Christum und sein Kreuz, so gut man kann. Aber es ist doch in keinem andern Heil, und für Christen, die ihren Namen mit der That verbinden, schickt sich nichts anderes, als das Evangelium von Jesu Tod und Blut, durch dessen Wunden wir heil geworden sind. Der Gegenstand ihres täglichen Umgangs, ihrer Seufzer, ihres Sehnens, ihres Nachdenkens, ihrer Einsamkeiit, ihrer Versammlungen, ihrer Lieder, ihrer Predigt an die Welt muß der Mann seyn, der uns geschaffen und mit seinem Blute wieder neu geschaffen hat. Dessen muß man sich nirgends und niemals schämen.

Es liegt Gottes Kraft, seligmachende Kraft im Evangelio, im Worte vom Kreuze und Blute Jesu. Denn wenn es in einem Herzen fangt, so wird dasselbe auf einmal, als wenns von Neuem geboren wäre, der Mensch bekommt einen ganz andern Verstand und Einsichten, die er vorher nie gehabt hat. Wenn er etwas Böses thun will, so fällt ihm ein, wie viel es Jesus gekostet hat, daß er versöhnt ist. „Wie, ich sollte ein leichtes, lockeres Leben führen, und meine Zeit unnütz zubringen, und Gott der Herr ist bey uns hier gewesen und hat für mich gelitten!“ Ein solcher Gedanke ist mächtiger und kräftiger, mitten aus der Sünde herauszureißen, als alle Bilder und Vorstellungen von dem starken und eifrigen Gott. Das Evangelium von Jesu Tod und Wunden zermalmt alle Herzen.

Wo also das wahre Evangelinm ist und verkündiget wird, da muß es sich als Gotteskraft erweisen, welche Seelen selig macht und erweckt, bekehrt und erleuchtet, und solche Leute macht, daß, die sich vorher für ehrbar und fromm gehalten, erkennen müssen, daß sie erst noch in die Schule gehen und das A B C lernen müssen. Wenn es nicht so wirkt, so ist es das Evangelium nicht, sondern ein menschliches Kopf- und Kunstwerk.

17. Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in demselben geoffenbart aus dem Glauben in den Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. „Gerechtigkeit Gottes heißt sie, weil Gott gerecht macht die, welchen Er sie mittheilt; so wie das Heil Gottes Heil heißt, weil Gott heilt. Und das ist der rechte Glaube, aus dem und für den, oder in den die Gerechtigkeit sich mittheilt. Sie enthüllt sich **aus dem** Glauben, weil die Glaubenden von ihr predigen; und sie enthüllt sich **in den** Glauben oder **für** den Glauben, damit die Hörenden auch glauben und dem Worte folgen. Kraft dieses Glaubens, der ein Glaube Christi ist, weil ihn Christus gab, glauben wir, daß uns von Gott komme und noch in höherem Maaße kommen werde die Kraft, gerecht zu leben.“ Augustin. de Spir. et litt. cap. IX.

Es geht auch von Glauben zu Glauben; von Grad zu Grad, von einem schwachen Glauben zu einem stärkern Glauben.

18. Denn Gottes Zorn wird vom Himmel herab geoffenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Es sind Irrthümer, die blos aus bösem Willen herkommen; und Leute, die aus bösem Willen Irrthümer hegen, die nennt der Apostel Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.

Wenn die Menschen die Gnade nicht wollen, so kommt der Zorn; wenn man die angebotene Gnade nicht annimmt, sondern wegstoßt, aus Hoffart, weil man denkt, man brauche sie nicht, so wird aus Gnade Zorn. Wenn man das Evangelium nicht annimmt, fällt man dem verdammenden Gesetze heim.

Merkest du etwas Ungerechtes in dir, so halte durch solche Ungerechtigkeit die Wahrheit nicht auf. Es kann

eine vergängliche Lust oder Neigung zu zeitlichen Vortheilen, Ehre ꝛc. das ganze Werk deines Heils aufhalten.

19. Da doch, was man von Gott weiß, unter ihnen offenbar ist; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret.

Gott blitzt in die Menschen hinein, wenn sie gleich den Strahl verhüten wollen. Das können sie nicht wehren, daß sich Gott ihnen nicht sollte kund thun können. Das läßt sich nicht so abschütteln. Aber die Wirkung wehren sie ab.

Wir sind alle Stunden Atheisten und jenen Thoren ähnlich, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott! Ps. 14. so lange noch ein falscher Gedanke gegen Gottes Sinn in unserm Herzen ist; so lange wir nicht **ganz** seyn **wollen**; so lange unser Herz sagt: „Ich soll mich nicht kehren und wenden dürfen, ich soll meinen Augen und Gedanken, (die, wie man sagt, zollfrey sind,) den Lauf nicht lassen dürfen, oder Gott sieht es? O daß doch kein solches Wesen um mich wäre, dem alle meine Gedanken offenbar sind! Aber ach! ich Unglückseliger! könnte ich mich in die Erde eingraben, was würde es mir helfen?“ Wer so denken muß, ist das nicht eine unglückselige Kreatur? Seinem Schöpfer nicht entfliehen können, seinem Auge nicht entrinnen können, und doch einen unredlichen Sinn haben?

Will der Mensch den Einwurf machen: Ja, es sind lauter unsichtbare Dinge! so sagt Paulus. 20. **Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird seit der Schöpfung der Welt durch die Betrachtung seiner Werke geschaut, so daß sie keine Entschuldigung haben.** Gott und seine Eigenschaften werden sichtbar genug, wenn man seine Werke recht anschaut. Darum haben auch die Heiden keine Entschuldigung; denn sie hätten Licht und Gnade genug von Gott empfangen, um selig zu werden, wenn sie Gott gefolgt

hätten. Denn wenn Gott gleich unsichtbar ist, so hat Er doch Spuren und Fußstapfen seines Daseyns genug hinterlassen, die, wenn ihnen die Menschen folgen, zu Ihm führen.

21. Obgleich sie einen Gott kannten, so ehrten sie Ihn doch nicht, und dankten Ihm nicht; sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz sank in Finsterniß; — das Licht, wenn man nicht darin wandelt, erlischt.

Das ist der Weg zum Heidenthum, zur Atheisterey, wenn man sich nicht nach Gott richtet. Gott ist lebendig, so muß auch die Erkenntniß von Ihm lebendig werden; und sich in Lob, Liebe und Dank äussern; sonst zieht Gott seine Gnade zurück, und der Mensch behält ein Bild, womit er spielt.

Man kann ein ganzes System von lauter Wahrheiten im Kopf, und doch ein verfinstertes unverständiges Herz haben. Man kann die Leute wohl dazu bringen, daß ihnen die Idee von der Gottheit **wahrscheinlich** wird, und daß sie zugeben, daß ein Gott ist; aber dazu kann man sie nicht bringen, daß es ihnen wahr und Amen wird und ewig bleibt, und daß sie Leib und Leben, Kopf und Kragen daran setzen, und ganz in Gott leben und schweben; wenn sie nicht erst ihre Hand in die Seite Jesu gelegt und von Herzen zu Ihm gesagt haben: Mein Herr und mein Gott! Ein anderes ist Gott, glauben, und ein anderes ist, Gott ehren und folgen. Wer ein bischen in der biblischen Geschichte bekannt ist, der findet, daß die Atheisterey (Gotteslängnerey,) so alt als die Welt ist, und gleich angefangen hat, sobald mehr als zwey Menschen auf der Welt waren. Haben nicht unsere ersten Aeltern dem Teufel mehr geglaubt als Gott, und wo kam das im tiefsten Grunde her, als vom Mangel am lebendigem Glauben an Gottes Daseyn.

22. Da sie sich für Weise ausgaben, und sich

viel auf ihr Wissen einbildeten, sind sie zu Thoren geworden, sowohl jeder einzelne, als alle zusammen. Sie wollen sich in die Welt schicken und derselben sich gleichstellen, und darüber kommen sie vom Wege der wahren Weisheit ab. Hier ist also der Ursprung der Thorheit entdeckt, welcher die Einbildung der Weisheit ist. Die wahre Weisheit geht gering einher, die falsche thut groß und klug.

23. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde und der Gestalt vergänglicher Menschen, der Vögel und vierfüßiger und kriechender Thiere; indem sie Hunde und Katzen anbetheten, indem sie das Holz anbetheten, davon sie ein Stück in den Ofen warfen, und das andere zu einem Gott machten; indem sie Huren und Ehebrecher anbetheten, und die Sünde und das Fieber zum Gott machten und anbetheten.

Die heidnischen Götzenbilder sind nun bey uns verflogen, als wenn sie nicht gewesen wären; wo wüßte man jetzt mehr etwas von Jupiter, Venus, Merkur ꝛc., wenn sie nicht in Büchern ständen? Aber jetzt möchte der Teufel den Gott im Fleische gerne weghaben. Nun möchte er gern alle Menschen zu Deisten machen, die zwar einen Gott glauben, aber den Menschgewordenen nicht. Nun bringt er ihnen keine Katze, keinen Ochsen, kein Krokodill mehr zum Anbethen. Nun ist z. B. ein Wilder im Busch in Amerika so aufgeklärt, daß er weiß, daß das nichts ist; aber da philosophirt ihm der Teufel von einem großen Geiste vor, von einem Universal-Geiste, den er schon auf eine künstliche Art am Ende zu nichts machen will, zu einer so feinen Luft, daß sie sich in ein metaphysisches Nichts endiget. Und wenn dieß fehlschlägt, (denn er muß es Millionen Leuten lassen, daß ein Gott ist,) und hat er es mit groben wilden Menschen zu thun, so läßt er sich selbst anbethen, wie wir dann wissen, daß große Nationen den Teufel anbethen, bis auf den heutigen Tag. Hat er mit

Leuten zu thun, die klüger sind, so läßt er ihnen ihren großen Geist und idealischen Gott, und läßt sie auf sich (den Teufel) schmähen; er läßt sie machen, was sie wollen, wenn sie nur den nicht sehen, der Mensch geworden ist; wenn sie nur den vorbeygehen, so mögen sie hernach so raisonabel, so platonisch, sokratisch von Gott denken, so rein und fein, daß sich alle Philosophen verwundern müssen; das ist ihm ganz recht und plannäßig; dahin will er es haben.

24. Darum hat sie Gott in den Lüsten ihres Herzens dahin gegeben in die schändlichste Unzucht, so daß sie ihre eigenen Leiber untereinander schändeten. Wie hat Gott das thun können? Aus gerechtem Gericht. Er ließ sie die Früchte ihrer Hände, ihrer sinnreichen Erfindungen essen. Er hat sie vor den Spiegel führen wollen, daß sie sehen möchten ihre schönen Werke; wie weit sie es gebracht haben, da sie die einfältige Wahrheit verachteten.

25. Daß sie die Wahrheit Gottes gegen die Lügen vertauschten und vielmehr das Geschöpf anbetheten und verehrten, als den Schöpfer, der da hochgelobt ist in Ewigkeit. Amen.

Das ist der Ursprung des Uebels. Man kann Gott nicht beschuldigen. Daran hat Gott keinen Gefallen; es ist das Werk des Teufels.

Man kann es leicht zusammenrechnen, wem die Menschen mehr dienen, dem Schöpfer oder den Geschöpfen? Es kommt nicht darauf an, daß man in der Theorie, im Kopf, Gott den ersten Rang giebt. Wenn man die Menschen fragte, ob sie den lieben Gott nicht auch nebenbey haben? so sagen sie freylich: Ja, ja! aber das geht nicht. Man will Ihm so nebenbey dienen; aber Gott will, wir sollen keine andere Götter neben Ihm haben; nicht nur nicht **wider** Ihn; sondern auch nicht **neben** Ihm. Prüfe dich, ob du nicht Ehre, Reichthum,

Lust, Menschen und andere Geschöpfe zu deinen Göttern machest, die du mehr liebest als Gott, und denen du als ein eifriger Priester göttliche Ehre erweisest, und so dem Geschöpfe dienest?

26. 27. Darum hat sie Gott dahin gegeben in schändliche Lüste; denn ihre Weiber verkehrten den natürlichen Gebrauch in den, der wider die Natur ist; und so auch die Männer, so daß Männer mit Männern Schande trieben und so den Lohn ihrer Verirrung, der ihnen gebührte, an sich selbst empfiengen.

Die Menschen werden gestraft mit Sünden, die über sie verhängt werden; sie sind die Zucht, die Peitsche fürs menschliche Geschlecht, ihre Marter und Qual. Denn die Lust, darunter sie liegen, muß ihnen erst recht zuwider und schrecklich werden; die Dinge der Welt, Geitz, Stolz, Lüste, Trägheit zu allem Guten müssen ihnen eine Last werden, nicht als die eigentliche und wahre Sünde, sondern als die Strafe der eigentlichen Sünde, des Unglaubens. Die Leute, welche denken, die Dinge der Welt seyen so etwas Schönes, wissen nicht, was sie wollen; wissen nicht, daß sie des Satans Willen thun müssen. Denn wenn man sündiget, so springt man dem Satan über den Stock, wie ein gelernter Hund. 2. Tim. 2, 26.

Wer aber das recht erkennt, wem das deutlich wird: Ich bin noch ein Raub der Sünde, um des Unglaubens willen; ich habe den Heiland nicht kennen gelernt; sein Tod und dessen Ursache ist mir noch im Herzen nicht hangen geblieben; ich bin an seine Wunden noch nicht gläubig geworden; ich halte mich noch nicht an Ihn; Er ist mir noch fremd; ich lasse Ihn wohl gelten, aber ich kann nicht sagen, daß sein und mein Herz Ein Herz sind; dem muß wohl bange werden. Und bis das so wird, bleiben wir unbegnadigt, ohne Geist, ohne Friede, ohne Genuß seines Verdienstes.

28. Und weil sie es nicht achteten, Kenntniß von Gott zu haben, so hat sie Gott dahin gegeben in einen verworfenen Sinn, zu thun, was sich nicht ziemt. Weil ihnen die göttlichen Sachen zuwider waren, und das Gemüth doch etwas haben muß, so fielen sie auf Dinge, die ihr eigenes Herz und falscher Sinn erdichtete, die nichts taugen. Einer fällt auf Ehre, das heißt, Stolz, Ehrgeitz; einer fällt auf sinnliche Vergnügung, das heißt Wollust; einer auf das Haben vieler irdischen Dinge, das heißt Geitz, einer will die Sachen erzwingen, das heißt Zorn ꝛc. Kurz der Satan hat unzählige Bande, womit er die Menschen ins Verderben zieht. Davon ist kein natürlicher Mensch frey.

Man könnte sichs nicht erklären bey der großen Verwirrung und den mancherley Meynungen in der Welt, noch bey der erstaunlichen Kälte und Unwissenheit, darin fast alle Religionen begraben liegen, daß nämlich in einer jeden die Hauptsache vergessen wird; wenn man nicht wüßte und in der heiligen Schrift läse, daß es eine Zucht und Strafe ist dafür, daß sie es nicht achteten, Gott in Christo kennen zu lernen. Weil Er absolut nicht anders geehrt und gepriesen seyn will, als in seinem Sohne, nicht anders verherrlicht seyn will, als im Leiden und Tode seines Sohnes, und weil die Menschen sich darum nicht bekümmert haben, sondern haben eine Passionshistorie daraus gemacht, davon man nur zu gewissen Zeiten, des Jahres einmal, redet, da man doch Tag und Nacht mit nichts anderm umgehen, nichts anderes denken, sein ganzes Christenthum darauf bauen soll; darum, sage ich, hat Er sie gehen und fahren, und aus einem Leichtsinn in den andern fallen lassen. Daher kommt es, daß man es durchgängig in der Welt so findet, daß weil die Lehre von Jesu Leiden und Tod, Verdienst und Blut nicht lebt in den Herzen der Menschen, und sie es nicht achteten, so hat sie Gott gestraft, durch Tod, durch geistliche Kälte und durch eine solche Unwissenheit in geistlichen Din-

gen, daß man die Wilden nicht mehr weit suchen darf.

29—31. So wurden sie voll aller Ungerechtigkeit, Schalkheit, Hurerey, Geitz ꝛc.

Nun erzählt er alle Laster, die man nur erdenken kann, als so viele maculas und Infamien wegen ihres vorsätzlichen Unglaubens.

Das verdammt einen nicht erst, daß man geitzig, ungerecht, unkeusch, ein hochmüthiger stolzer Narr ist; das ist schon die Verdammniß selbst, das ist schon die Hölle und das Unglück auf der Welt für die unseligen Menschen, die ausser Jesu leben und Jesum nicht erkennen wollen. Es heißt bey Joh. 16.: Der heilige Geist wird die Welt strafen **um der Sünde willen.** Da ist man in großer Erwartung, was denn das für eine große Sünde sey? Vielleicht haben wir bisher nur den Hochmuth, den Geitz, die Geilheit ꝛc. für Sünde gehalten; vielleicht wird uns der heilige Geist viel geheimere und feinere Sünden nennen. Nein, der heilige Geist bestraft die Sünde, **daß man nicht an Jesum glaubt.** Ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun, (sagt Jesus, Joh. 8, 44.) dem müßt ihr nach seiner Pfeife tanzen, dessen Willen müßt ihr thun, weil ihr unter seiner Bothmäßigkeit stehet; und das darum, weil ihr mich nicht annehmet, weil ihr es nicht achtet, daß euch Gott seinen Sohn gesendet hat; darum müßt ihr seine Sklaven bleiben, und könnet nicht loskommen.

32. Und ob sie gleich das Gesetz Gottes wissen, daß diejenigen, die solches thun, des Todes schuldig sind, so thun sie es doch nicht nur, sondern haben auch Wohlgefallen an denen, die es thun.

Wissen und nicht thun, das thuts nicht. Das

Christenthum kennen und nicht üben, hilft nicht. Und da fehlt es bey den Christen, wie bey den Heiden.

Man denke nur den miserablen Sinn, die schlechte Achtung und Meynung, die wir selber von Kindheit auf gegen Ihn und von Ihm gehabt haben; was für schlechte Beugung des Herzens; was für eine Widrigkeit gegen seine Nachfolge; was für eine heimliche Furcht vor seinen Leuten bey vielen gewesen ist, da wir doch alle Christen heißen und auf seinen Namen getauft sind.

Das II. Kapitel.

---

1. Darum bist du, o Mensch! wer du immer bist, nicht zu entschuldigen, wenn du richtest; denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst, da du dasselbe thust, was du richtest.

Wer vor sich vorbeygeht und auf einen andern fällt, der verliert sich selbst. Die Blätter der ersten Bekehrung eines solchen Richters verwelken. Man muß eben kein grober Heide seyn, (will Paulus zu den Juden sagen) und kann doch auf eine feine Weise thun, was die Heiden thun. Wer andere richtet, mit denen er, wenn er sich recht betrachtet, doch so viel gemein hat, spricht sich selbst das Urtheil.

4. Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Bedenkest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Bekehrung leitet? Gehst du so mit Gottes Gütern um, daß du geringschätzest, was unschätzbar ist? Gottes Güte und Barmher-

zigkeit, die sich im Tode Jesu besonders menschenfreundlich erweiset, soll uns zur Besserung und täglichen Sinnesänderung leiten und reitzen, nicht aber von uns zum Beharren im alten Sinn und Wesen mißbraucht werden.

5. **Aber durch deinen verstockten Sinn und dein unbußfertiges Herz,** da du denkst, du findest einen großen Schatz, indem du deinen eigenen Willen thust, **sammelst du dir selber Schätze des Zorns auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.**

Die Langmuth und Liebe des Heilands, die jetzt den Sünder so freundlich bey allen seinen Verirrungen lockt, und ihn gleichsam liebkoset, um ihn herum zu holen, wird sich in Zorn verwandeln gegen die, welche sich immer mit Gottes Liebe und Barmherzigkeit trösten, und deßwegen die wahre Bekehrung versäumen und vernachlässigen.

7. **Die mit Beharrlichkeit in dem guten Werke** (das Gott in uns angefangen hat), **nach Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit trachten,** denen wird Gott ewiges Leben geben.

Die Heiligung, die Gott durch seinen Geist in uns bewirkt, ist nicht unser, sondern Gottes Werk; wir müssen aber bey diesem guten Werke Gottes verharren, und uns durch und durch heiligen lassen. Dann wird Gott sein Werk krönen mit Herrlichkeit, Ehre und ewigem Leben. Das ganze Christenthum heißt auch das gute Werk Gottes in uns.

8. **Denen aber, die widerspenstig und der Wahrheit ungehorsam, der Ungerechtigkeit aber ergeben sind,** die aus der Religion eine Zänkerey machen, das Kreuz Christi hassen, und dem Worte des Lebens, das sie aus der im Argen liegenden Welt bekehren will, nicht glauben und nicht gehorchen, sondern ihrem Fleisch

und jedem Reitze zur Sünde sich hingeben, denen gebührt ja nichts anderes als, **Ungnade und Zorn.**

9. **Trübsal und Angst über die Seele eines jeden Menschen, der Böses thut,** er sey, wer er wolle; ja **über die Juden zuerst, und dann auch über die Heiden.** Wenn die Juden mehr Gnade empfangen und den Vorzug haben wollen, so werden sie auch in der Strafe den ersten Rang haben und die Ersten bleiben. So auch bey den Christen; der Zorn wird zuerst über die kommen, die da sagen: Wir sind die einzig Wahren und Rechtgläubigen.

10. **Herrlichkeit aber und Ehre und Friede einem jeden, der Gutes thut** — in Beharrlichkeit; denn es muß ein ewiger Grund des Guten in uns seyn; gleichwie auch die Gottlosen ewig fortsündigen würden, wenn sie in der Freyheit lebten. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Denn das sind lüderliche Gemüther, die da sagen: Ich fieng auch einmal an; aber da es nicht gieng, ließ ichs bleiben.

12. **Bey Gott gilt kein Ansehen der Person.**
12. **Denn die ohne Gesetz gesündiget haben,** d. i. die Heiden, die das jüdische Gesetz nicht, aber doch ein Gesetz in ihrem Herzen geschrieben hatten; wenn sie also schon kein äusseres Gesetz hatten, so haben sie doch gesündiget; denn wer übertritt, was ihm Gott zu erkennen giebt, der ist ein Uebetreter; er mag das Gesetz der Juden haben oder nicht; solche **werden auch ohne Gesetz verloren gehen.** Man spricht gewöhnlich: So viel Millionen Menschen sollen verloren gehen, weil sie keine Juden oder keine Christen sind! Aber wer sagt denn das? Sie werden nicht deßwegen verdammt, sondern weil sie gesündiget haben; denn sie haben doch gesündiget, und so viele von ihnen das im Innern geschriebene Gesetz übertreten und also gesündiget haben, die werden verloren

geben. **Und die unter dem Gesetze gesündiget haben**, die im Schooße der Kirche sitzen, und doch Gott aus den Augen setzen, **die werden** nach dem, was sie gehabt haben, **durch das Gesetz gerichtet werden.**

Da Paulus es mit verschiedenen Nationen zu thun hatte, so fährt er durch alle ihre Unterscheidungen durch, und zeigt ihnen, daß der Grund der Entscheidung nur Einer bleibe, und benimmt besonders den Juden ihren Stolz und falschen Ruhm des Gesetzes wegen.

13. **Denn nicht die Hörer des Gesetzes, und** auch nicht die Lehrer und Wisser des Gesetzes, **sind gerecht vor Gott; das wird ihnen nichts helfen; man kann** alles wissen und doch verdammt werden; **sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertiget werden.** Deßwegen folgt aber nicht, daß man durch die Beobachtung des Gesetzes gerecht werde. Denn man muß zuerst aus Gnaden gerecht gemacht und in Stand gesetzt werden, ein Thäter des Gesetzes seyn zu können. Denn ehe ich gerecht gemacht bin, kann ich nicht gerecht handeln. Ehe der Baum gesetzt oder veredelt ist, kann er keine gute Früchte tragen; aber wenn er gesetzt und veredelt ist, muß er gute Früchte bringen, oder er wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Wie man ein Thäter werde, sagt Paulus Eph. 2, 8—10.

14. **Denn wenn die Heiden, die kein Gesetz haben**, von ihrer Geburt und Nation her, **doch von Natur thun, was das Gesetz befiehlt,** (d. h. die eigentliche Forderung des Gesetzes, nicht die äusserlichen Ceremonien, die es ja nicht ausmachen, erfüllen,) und also als Thäter des Gesetzes erfunden werden, **so sind sie keine Heiden** mehr, und obwohl sie das geoffenbarte, mosaische Gesetz nicht haben, **sich selbst von Natur ein Gesetz.** Ihr müßt die Heiden nach einem gleichen Berufe betrachten. (Denn die Juden pochten immer darauf, daß sie das äussere Buch hatten, und von den Heiden dachten sie: Sie

sind nicht so gut als wir, weil sie das Gesetz-Buch nicht haben.) Da sagt nun Paulus: Seht, sie sind sich selbst ein Gesetz, 15. und zeigen, daß der Inhalt, das Hauptwerk, das Wesen des Gesetzes in ihrem Herzen geschrieben sey mit Gottes Finger. Also haben sie ja auch eine Schrift, inwendig im Herzen. Durch das Evangelium wird dieses Gesetz aber erst lebendig; darum hebt das Evangelium das Gesetz nicht auf; sondern richtet es auf. Indeß liegt doch auch schon in den Heiden als Heiden etwas, das von Gott kommt, und zu Gott seinen Weg hat; das von dem Lichte Gottes und Christi herrührende Fünklein; sie haben ihr Gewissen, welches mit Zeugniß giebt, bey allem Thun ihnen seine Meynung aufrichtig sagt, erinnert, warnet, und das Urtheil spricht; und ihre Gedanken, die sich untereinander verklagen oder lossprechen; je nachdem man recht oder unrecht gethan hat. Dieß ist das heimliche Gericht Gottes, wodurch Gott sein Urtheil über das Thun und Lassen aller Menschen den Augenblick sogleich ausspricht, sobald sie etwas Unrechtes denken, reden oder thun, ehe sie noch von jemand äusserlich mögen bestraft werden. Diesen Stachel muß der Atheist und der leichtsinnigste Bösewicht fühlen, und wenn sie es schon unterdrücken wollen, so geht doch die Anklage über alles böse Wesen fort, und kann nicht ganz vertilgt werden.

17—19. Wenn du nun ein Jude (oder ein Katholik, Christ,) heissest, (so will ich dir diesen Namen nicht nehmen; sey es nur in der That. Damit halten sich die Menschen auf, daß sie so oder so heissen und darauf beruhen,) und wenn du dich auf das Gesetz verlassest, und dich Gottes rühmest, und Christi; (wer sich dessen rühmen kann, den will ich nicht irre machen, aber sieh zu, wie du es thust,) und wenn du seinen Willen weißt und durch das Gesetz belehrt, das Bessere anerkennest, (das ist noch nicht genug; denn das kann

dir eben sowohl zum Schaden oder zur Verdammniß, als zum Vortheil gereichen, wenn du, ohne es recht anzuwenden, dir etwas darauf einbildest;) **und** wenn du **dir zutraueſt,** (nun kommen lauter rabbiniſche Meiſtertitel, die man häufig bey den Juden fand, die ihnen Paulus hier vorhält, und ſagen will: Du bildeſt dir ein,) **du ſeyeſt ein Wegweiſer der Blinden, ein Licht derer, die in Finſterniß ſind, 20—23. ein Unterweiſer der Unverſtändigen, ein Lehrer der Unmündigen, einer, der die Form der Erkenntniß und Wahrheit im Geſetze hat;** du pocheſt auf Erkenntniß und Wahrheit, weil du die Glaubensähnlichkeit äuſſerlich haſt. Blos buchſtäblich kann man ſie ja haben. Wenn es dir aber im Herzen daran fehlt, ſo mußt du ja geſtehen, daß dir die Krone fehlt, und daß du deßwegen doch kein Chriſt biſt.) **Warum lehreſt du andere, und dich ſelbſt lehrſt du nicht?** (Man ſoll ſich ſelbſt zuerſt predigen, und nicht andern predigen und ſelbſt verwerflich werden.) **Du predigeſt, man ſoll nicht ſtehlen, und ſtiehlſt ſelber,** vergreifſt dich an Gottes Wort und Ehre; **du ſagſt, man ſoll nicht ehebrechen, und brichſt ſelbſt die Ehe,** auf eine feine oder geiſtliche Weiſe, indem du den Bund mit Gott brichſt, oder durch lüſterne Blicke und Begierden in deinem Herzen hureſt und ehebrichſt. **Du verabſcheueſt die Götzenbilder,** und biſt ſehr eifrig gegen andere Religionen, daß man meynen ſollte, es wäre etwas dahinter; **und raubeſt Gott, was ſein iſt,** (oder das **Heilige,**) und haſt doch Götzen genug im Verborgenen, an denen du klebeſt. Ihr haltet ſo über die Kirche und ſeyd doch die rechten Zerſtörer der Kirche. So, haben auch die Propheten den Tempelſchreyern geſagt, ſie wären es, die ihn zur Mördergrube gemacht hätten. Sieh nun, du falſcher Heucheljud! **wie kannſt du dich des Geſetzes rühmen, da du doch durch Uebertretung des Geſetzes Gott entehreſt?** Und du falſcher Heuchelchriſt! wie kannſt du dich Chriſti und der wahren Kirche

rühmen, da du nach heidnischem Willen lebest, und dich nicht nach dem Inhalt des Evangeliums richtest?

24. **Denn eurethalben,** die ihr euch für Gottes Volk und die wahre Kirche ausgebet, und es doch nicht seyd, **wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden, wie geschrieben steht:** Is. 52, 5.

Die das Gesetz oder das Wort des Evangeliums haben, und es doch nicht halten, machen Gott mehr Schande, als die Heiden.

Das ists, was uns behutsam in unsern Wegen machen soll im Punkte der Heiligung. Es ist alles seine eigene Sache, Ihm zur Freude oder zum Leid. Seine Seele immer in Händen tragen, muß eines jeden Christen ernstliches Bestreben seyn; weil der Heiland sonst wegen uns geschmähet wird, wenn es heißt, Er habe uns nicht weiter bringen können; die Sünde sey mächtiger gewesen als die Gnade. Alles, was mit uns vorgeht, wird Ihm imputirt (zugerechnet). Das ist schon ein alter Grundsatz; Moses hat schon gesagt: Was werden die Leute sagen, wenn dein Volk nicht fortkommt? Werden sie es nicht alles dir zuschreiben?

Nicht genug, daß der Satan, der ohnehin immer sündiget, seinen Spott darüber hat; wir machen auch dem Heiland Schmach unter uns. Daß sich so wenige Seelen bekehren, macht, daß sich immer wenigere bekehren. Konnte denn der, der dem Blinden die Augen öffnete, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe? Joh. 11. So reden die Menschen in ihrem Herzen: Kann der Schöpfer aller Dinge, der die Erde gegründet hat, nicht eine Hand voll Seelen selig machen? Kann Er nicht machen, daß die Leute nicht sterben? Kann der, der so viele Kranke heilte, so viele Todte erweckte, die Leute nicht lebendig machen? Woher kommts, daß sie nicht glauben? daß je länger, je mehr Atheisten werden, die der Natur alles zuschreiben, und von Christo nichts wissen

wollen? Woher kommts? Es ärgert einer den andern. Wehe der Welt der Aergerniſſe wegen! — Eine jede Seele, die ſich nicht gründlich bekehrt, ſich nicht retten läßt, wird mit Schuld, daß der Sohn Gottes geläſtert wird. Und wenn die Leute einmal zur Linken des Heilands ſtehen werden, ſo wird ſich eines vor dem andern entſetzen; der Vater, die Mutter, die Kinder des Hauſes, die Schwiegeräldtern, die Knechte, die Mägde, werden in ihrem Herzen geſchlagen ſeyn, weil ſie überzeugt ſeyn werden: Wenn ich es anders gemacht, wenn ich mich bekehrt hätte, wenn ich den Sohn Gottes nicht verſchmäht hätte, wenn ich durch ſein Verdienſt und Blut ſelig geworden wäre, ſo wäre es mein Kind, meine Frau, mein Bruder, meine Mutter, ſo wären es meine Verwandten und Bekannten auch geworden. Das Beyſpiel des reichen Praſſers, der an ſeine fünf Brüder dachte, beweiſt, daß die Leute einmal darüber gequält werden.

---

25. **Die Beſchneidung** oder die Taufe **nützt** freylich wohl, **wenn du das Geſetz** oder den Taufbund **hältſt**, zu deſſen Gehorſam ſie eine Verbindung iſt; **wenn du aber ein Uebertretter des Geſetzes biſt**, ſo iſt deine **Beſchneidung** etwas anders, eine **Vorhaut geworden**; und eben ſo viel, als ob du nicht beſchnitten, nicht getauft, und ein Heide wäreſt. Das iſt daraus geworden. Das klingt hart vor den Ohren gewiſſer Menſchen; aber es iſt doch ſo. Paulus dringt auf den Sinn und Geiſt des Geſetzes; die Juden aber, und die Chriſten fallen auf das Aeuſſere ohne Geiſt. Wer ſie nun daran erinnert, den beſchuldigen ſie, als hielte er nichts darauf. Da heißts: Solls denn nichts nütze ſeyn? gar nichts helfen? Warum hat es denn Gott eingeſetzt? Antwort: Wer ſagt das? Allerdings nützt es, wenn du es nicht auflöſeſt, wenn du nicht unbeſchnitten und ungetauft am Herzen biſt?

26. **Wenn nun ein Unbeschnittener**, einer, der ausser der Kirche ist, **die Vorschriften des Gesetzes beobachtet**, mehr Liebe, Geist und Leben hat, als du beym Buchstaben und der Form hast, **wird dann seine Vorhaut nicht für Beschneidung gerechnet?** Wenigstens kommt ein Tag, wo so wird gerechnet werden, gegen eure falschen Rechnungen, wenn ihr es jetzt schon nicht gelten lasset.

27. **Und wird nicht ein solcher von Natur Unbeschnittener, der das Gesetz beobachtet**, einer ausser der Kirche, der in Liebe thätigen Glauben hat, und eine neue Kreatur ist, die allein gilt im Reiche Gottes, **dich richten**, wie die Niniviten, die Königin von Mittag und die Heiden; Matth. 12, 21. ꝛc. dich, **der du bey dem Buchstaben und der Beschneidung ein Uebertreter des Gesetzes bist?**

28. 29. **Denn der ist kein Jude**, kein Christ, **der es blos äusserlich ist; noch ist das die Beschneidung**, (Taufe,) **die äusserlich am Fleische geschieht; sondern der ist ein Jude**, ein Christ, **der es im Innern ist, und die Beschneidung** (Taufe) **des Herzens, die im Geiste und nicht im Buchstaben geschieht, die ist die wahre Beschneidung, deren Ruhm nicht von Menschen, sondern von Gott kommt.**

Was ist nun jetzt der Unterschied vom Christenthum und vom Judenthum? Ist nicht eines so äusserlich als das andere? Die äusserliche Gestalt ist wohl in etwas verschieden, aber das thut nichts zur Sache. Aeusserlich ist äusserlich. Man kann Christum wohl im Fleische haben, und doch nicht im Geiste. O darum laßt uns doch das äussere Judenthum, das noch in uns ist, kreuzigen, tödten und ehrlich zu Grabe tragen, damit wir wahre inwendige Christen werden; sonst ist all unser äusseres Thun eine bloße Gewohnheit, ein Judenthum, ein Cere-

moniel, wenn wir nicht Christum im Geiste und in der Kraft in uns haben.

Der Satan kann alles wohl leiden, Beschneidung, Taufe, Sakramente, Ceremonien, Glaubensbekenntnisse; wenns nur nicht ins Herz und Leben geht. So kann er auch leiden, daß Simon der Zauberer sich taufen läßt.

Was ist denn wohl die Beschneidung des Herzens, die Paulus von den Christen fordert? Das ist die Absolution und Gnade, die man von Christo erhält, wenn uns der Heiland den Friedens-Kuß giebt; da reißt Er die Vorhaut des Herzens gleichsam entzwey. Der Schmerz der Zerknirschung ist die Zerreissung des Herzens. Das ist nicht unser, sondern des Heilands Geschäft. Der Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens macht uns davon ein Andenken, eine Herzenswunde, die ewig bleibt. Der schneidende Eindruck seines Leidens und Todes, den wir den Augenblick haben, da Er uns versöhnt und küßt, da Er uns absolvirt und seguet, der fängt nun auch an, alles sündliche Wesen an Leib und Seele zu tödten, und beschneidet uns ein für allemal. Dann wascht und reiniget Er uns mit seinem Blute ohne Aufhören bis ins Grab und bis vor seinen Thron. Dieß hat Er uns durch seine Beschneidung verdient; seine Bundeswunde hilft uns zu dieser Beschneidung des Herzens.

Das III. Kapitel.

---

1. Was hat aber nun der Jude für einen Vorzug? werdet ihr mir sagen; oder was nützt die Beschneidung, wenns so ist? Ists also gar nichts?

Verwirfst du alles? Soll denn die Form, das Aeussere gar nichts helfen? Paulus antwortet:

2. **Viel in jeder Hinsicht** nützt sie nach Gottes Einrichtung, wenn ihr dieser nachkommet. **Zuvörderst sind ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden.** Sie sind Bibliothekarii der heiligen Schrift; die Bibel, der größte Schatz ist ihnen gegeben; das ist eine große Wohlthat, ein großer Vorzug. Würden sie aber dieselbe für ihr Vornehmstes halten, so würden sie sich auch darein finden, und aus ihren Vorurtheilen herauskommen, und nicht fordern, alle Heiden müßten haarklein Juden werden, wie sie. Denn das steht nicht in der Bibel. Die Heiden mußten es freylich bey ihnen holen, und ihre Bibel mußte der Heiden Bibel werden; aber darum hat sich Gott nie an das Volk gebunden. Wenn es aber ein so großer Vortheil für die Juden war, daß ihnen die Reden Gottes in der Bibel anvertraut wurden, so können wir vielmehr sagen, daß es ein großer Segen und Vorzug ist, daß wir nicht nur die Aussprüche im alten, sondern auch die des neuen Testamentes haben; da so viele heidnische Völker in der Blindheit und Finsterniß sitzen, weil sie die Schrift nicht haben. O in welchem Irrthume stecken alle Völker, die dieses Licht nicht haben, oder sich desselben nicht bedienen dürfen! Welch ein Gericht wartet auf den, der sich und andere dieses Lichtes beraubt!!

3. **Was ists, wenn auch einige nicht glauben? Sollte ihre Untreue Gottes Treue,** ihr Unglauben **Gottes Glauben aufheben?** Glaube und Treue ist hier Ein Wort. Es ist auch so; man kann nicht glauben, ohne Treue zu beweisen gegen seinen Herrn. Man kann Ihm nicht treu seyn im Beweise, ohne an Ihn zu glauben. Das sind zwey unzertrennliche, und zwey in Einem Worte, im Griechischen und Lateinischen sogar in Einem Laute, gefaßte Sachen, **fides, Glaube, Treue.**

Wie kann ich beweisen, daß ich Ihm treu bin? Wenn ich an Ihn glaube. Wie kann ich beweisen, daß ich an Ihn glaube? Wenn ich Ihm treu bin bis ans Ende.

Der Sinn des Textes aber ist: Deßwegen, weil einige, die die Kirche vorstellen wollen, nicht glauben, nicht treu sind, deßwegen hat Gott nicht alle verworfen, nicht aufgehört, denen seine Verheissungen zu halten, die an Ihn glauben. Es sind ja nur einige, obwohl viele, doch nicht alle, nicht die ganze Kirche. Abraham, Maria, Anna, Simeon ꝛc., gehören ja auch zur Kirche. Um einiger Ungläubigen willen hebt Gott sein Wort, seine Verheissungen nicht auf, sondern hält es denen allen doch, die glauben. Wenn schon Kaiphas, alle Schriftgelehrte und alle Pharisäer nicht glauben, Christum und sein Evangelium verwerfen, so offenbart Er sich doch den Fischern von Galiläa, der Magdalene, dem Zachäus, dem Weibe von Samaria, dem Blindgebornen, dem Schächer am Galgen. Wenn gleich Judas untreu wird, so bleibt doch Jesus treu gegen die andern Apostel, die Ihn wieder suchten.

Wenn aber Kaiphas meynt, die Gnade müsse Ihm beystehen aus einem absoluten Dekrete, um seiner Kappe willen, weil ihm das Amt anvertraut worden ist, so irrt er sich sehr. Die Gnade läßt sich nicht erpochen, und Gott läßt nicht juridisch mit sich handeln; man muß aus den göttlichen Verheissungen keine Verpflichtungen machen. Oder meynst du denn, Gott könnte seine Sache nicht ausführen, wenn du nicht wärest?

4. Das sey ferne! das geht nicht an; denn Gott bleibt wahrhaftig; alle Menschen aber sind Lügner, wie geschrieben steht: Du mußt in deinen Worten recht behalten, und gewinnen, wenn man mit dir rechtet.

Man ist, wenn man auch gut ist, nicht eine Stunde, wie die andere; einmal denkt man, wie das Zünglein in der Wage steht; einandermal denkt man ganz unrich-

tig. Der Körper hindert oft die Seele, daß sie nicht vollen Raum hat, sich in alle Wahrheit zu schwingen; es ist noch immer eine Furcht da, man könnte sich irren; es ist noch ein Mangel an der ganzen Wahrheit. Und wenn man gleich durch die Gnade des Heilands sagen kann, man irre nicht, so trifft mans doch auch nicht immer. Wenn man gleich keine falschen Gedanken hat, so hat man doch nicht durchgängig rechte; sowohl in der Erkenntniß, als in Praxi. Daher geschieht es, daß wir mannigfaltig fehlen; daß wir die Leute unrecht beurtheilen, entweder zu gut oder zu schlecht; daß wir die Handlungen zu früh oder zu spät thun; daß wir allerley Versehen machen in Schriften, in Diskursen, daß, wenn man eine halbe Stunde darnach fragt, so müssen wirs widerrufen.

Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen?

5. **Wenn nun aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit ins Licht setzt, was sollen wir sagen?** Also hat Gott ein Interesse davon, daß ich böse bin, und meine Sünde wäre ja nöthig und nützlich, und eine Ehrensäule für Gottes Gerechtigkeit? **Also ist Gott ungerecht, daß Er das Böse bestraft?** Warum straft Er es denn, wenn es nicht anders seyn kann? **6. Ich rede menschlicher Weise!** es thut mir weh, daß ich so thöricht reden muß. Paulus wird unwillig, daß Er so viele Einwürfe widerlegen muß, von Menschen, die da den Schluß machten, weil Gott so große Ehre von der Sünde hätte, so habe man nicht nöthig, vor der Sünde so sehr zu erschrecken.) **Das sey ferne. Wie könnte sonst Gott die Welt richten?** und die Sünde strafen, wenn sie Ihm zur Ehre gereichte? So viel ist richtig, daß unser Elend zur Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes eine Gelegenheit gegeben hat. Aber daraus muß man keine Nothwendigkeit zu sündigen machen.

Unser Zustand heißt Abfall von der Gerechtigkeit, wie kann das zur Ehre der Gerechtigkeit seyn? Wenn Gott die Sünde straft, so bezeugt Er ja sein Mißfallen an der Sünde. Da aber die Sünde einmal da war, beschloß Er, ihr abzuhelfen ohne Verletzung der Gerechtigkeit, und verherrlichte dadurch seine Barmherzigkeit.

Gott braucht unsere Ungerechtigkeit nicht, daß Er den Titel eines großen Gottes bekomme. So wie Er nach dem 7ten Vers unsere Lügen nicht nöthig hat, um als ein wahrhaftiger Gott zu erscheinen und verherrlichet zu werden. Denn sonst wäre ja Lüge und Unwahrheit keine Sünde, sondern eine Tugend; wenn meine Falschheiten und Lügen Ihn herrlich machten. Die Sünde muß doch gestraft werden, weil der Sünder mit seiner Sünde Gott nicht verherrlichen wollte. Aber Gott ist dazwischen gekommen, und hat es umgewendet zu seiner Ehre, indem Er den Gefallenen aufhilft.

8. Und sollten wir nicht gar, (wie einige uns verläumden und vorgeben, daß wir sagen,) Böses thun, damit Gutes daraus entstehe? deren Verdammniß gerecht ist. Solche falsche Gerüchte und Lügen hatten einige über die Christen ausgestreut; ihre Lehre bringe das mit sich; man habe müssen, und müsse noch sündigen, damit Gott Gelegenheit habe, barmherzig zu seyn. So wurde also schon damals das Evangelium gelästert, und es ist schon eine uralte Lüge, daß die Rechtfertigung umsonst und aus Gnaden, ohne Verdienst, den Sünden Thür und Thor aufthue. Solche Lästerungen tragen ihre Verdammung und ihr Urtheil in sich selbst.

Ach, wie weit ist ein wahrhaft Gerechtfertigter und Erlöster durch Christi Verdienst von diesem Sinne entfernt! denn bey ihm kommt die Welt mit allen ihren Gütern, Lüsten und Ehren in keinen Vergleich. Die allergeringste Verstörung des Umgangs mit dem Heiland, eine

Entfernung von seiner Seite auf einen Augenblick, ist ihnen ein Schade, ein Unglück, darüber man sie nicht trösten kann. Wer so von den Erlösten des Herrn denkt und spricht, das Sündigen komme ihnen leichter vor, weil sie ja umsonst Vergebung bey Jesu erhalten, der kennt und versteht nicht die Nähe des Freundes und seinen Umgang; der weiß nichts von der Höllenangst, die sich ein begnadigtes Kind Gottes zuzieht, durch Entfernung vom Sünder-Freunde, durch Nachlässigkeit, durch Versehen oder wirkliche Versündigung. „Jesum aus den Augen und aus dem Herzen, macht die Seele voll Höllenschmerzen.“ Der geringste Schade an der Seele kann mit nichts in der Welt ersetzt werden.

9. Wie nun? haben wir noch einen Vorzug? Ganz und gar nicht; denn wir haben schon droben bewiesen, daß sowohl Juden als Heiden alle unter der Sünde sind. Es hat keiner etwas voraus; sie sind einander alle gleich. Es darf keiner dem andern etwas vorwerfen. Das beweist ihnen nun Paulus nach der Länge aus der Schrift, und legt den Juden ihr Handwerk nieder, die immer besser seyn und etwas voraus haben wollten, weil sie das Gesetz hatten. Aber die Beobachtung des Gesetzes hatten sie nicht. Und darauf haben sie vergessen. Das ist aber etwas, das den Leuten nicht in den Kopf will. Wenn sie nur eine Form der Religion haben; das Religion haben selbst vergessen sie; das ist der erste Teufel, der ausgetrieben werden muß, daß man meynt, man habe schon die rechte Religion, weil man die Form hat, und habe deßwegen nicht nöthig, etwas zu hören von der wahren Religion.

Es ist nicht nöthig, weitläufig zu beschreiben, daß alle Sünder sind; der heilige Geist bezeugte es ihnen allen, wenn sie Ihm gehorchen wollten, in compendio. Das Nichtglauben an Jesum macht sie alle zu Sünder. Joh. 16. Das ist die Sünde, daß man den Heiland

entweder geradezu haßt, oder wegen seines fleischlichen Sinnes doch kein Herz und keine Lust zu Ihm und seiner Gemeinschaft hat. Diese Feindschaft des Unglaubens geht so weit, daß man Kinder und Knechte Gottes blos deßwegen haßt, weil sie mit Ihm wohl stehen. Wir können ihn nicht vor den Augen leiden, er rühmt sich Gottes Kind. Weish. 2, 12—16.

Die Sünde aller Menschen steckt also im Unglauben, und äußert sich entweder in Gleichgültigkeit, Kaltsinn gegen Jesus, oder in offenbarer Feindschaft wider Ihn. Die Ausbrüche der Thaten sind nur Früchte und Zeugnisse des innern Verderbens und bösen Herzens, in welchem die Sünde zu suchen ist, und nach welchem die Menschen zweyerley sind, **ganz Todte** oder zum Leben **Erweckte.**

Die ganz todt und unempfindlich d. i. ruhig und sicher sind, werden zum Theil für feine, ehrbare, stille, ja wohl für fromme und gottesfürchtige Leute gehalten, als die noch ein Gefühl von Gott hätten, *sensum numinis.* Aber sie sind ohne Gefühl vom Heiland, und gegen das wahre Gute unempfindlich und kaltsinnig. In Hinsicht seiner sind sie **ohne Ihn**, das ist ohne Gott.

10—12. **Wie geschrieben steht.** Was steht denn geschrieben? Daß du, wer du immer bist, ein Sünder seyest. Glaubst du der Schrift? so mußt du glauben, daß du ein Sünder bist; denn sie sagt: **Keiner ist gerecht, auch nicht Einer** ist ausgenommen. Paulus räumt rein auf mit aller menschlichen Gerechtigkeit. Du findest ja keine mehr nach ihm! Wenn man aber wie Paulus die Gerechtigkeit Gottes festsetzen will, so muß man mit aller Einbildung der eigenen Gerechtigkeit aufräumen.

Es ist wahr, in der Welt heißt man nur die Leute lasterhaft, die eine Sache begehren und erlangen sie nicht; wer es aber erhält, der heißt glückselig und tu-

gendhaft. Der Stolz der Vornehmen heißt Großmuth; der Geitz des Reichen Ordnung; die Weichlichkeit und Wollust des Schönen heißt annehmliches Wesen, und die Faulheit der Leute, die es gemächlich haben und dabey niemands bedürfen, heißt in der Stille leben; aber in Gottes Gericht sieht es ganz anders aus. Da ist keiner gerecht und tugendhaft, **keiner ist weise**; nämlich in geistlichen Dingen; da haben sie alle den Verstand verloren. (Aber das ist eine grobe Beleidigung für die Gelehrten? Sie mögen es mit Gott ausmachen; der hat es vom Himmel herabgeredet. Ps. 14, 2. Wie es Gott findet, so richtet Er.) **Keiner ist, der Gott sucht.** Sie suchen alle sich selbst, wenn sie auch vorgeben, daß sie Ihn suchen. **Alle sind abgewichen**, und thun es noch immer. Sie haben das Decliniren vortrefflich gelernt. **Alle mit einander**, so viel ihrer sind von Adam her, sind **verdorben** und nichtsnützig geworden. **Keiner ist, der da Gutes thut!** Was! und wir haben so viele gute Werke und Verdienste! — Ja, da stehts im Buche, das nicht lügen kann, und das da sagt, daß wir alle Lügner sind, und daß sein Verfasser allein wahrhaftig, daß Er allein gut sey, und daß von uns keiner gut sey, noch Gutes thue, **auch nicht Einer.**

Jene Leute haben es wohl gut gemeynt, die die Menschen auf ihren hohen Adel der Seele gewiesen und auf die großen Vorzüge, die ein Mensch vor andern Kreaturen hat; es ist aber eine unzulängliche Methode. Der Mensch nach dem Falle hat keine Ehre zu reden. Es kommt auch nicht darauf an, wie die Leute nach ihren äussern Umständen verschieden sind, und wie der Eine mehr, der andere weniger Gutes an sich hat.

Bemerkenswerth ist, daß der Heiland, als Er auf der Welt war, nicht etwählt hat, eine vornehme, wenigstens philosophisch ansehnliche Person vorzustellen. Ob es gleich lediglich von Ihm abhieng, was Er seiner Anwesenheit in der Welt für eine Gestalt geben wollte, so

hat Er sich doch als den Allerverachtesten und Unwerthesten, voller Schmerz und Krankheit ankündigen lassen. Er hat nach einer dreyßigjährigen Verborgenheit in einem kleinen Landstädtchen die große Versuchung des Teufels über sich ergehen lassen; Er hat unter den Thieren seyn wollen, und seine menschliche Schwachheit auf die höchste Spitze getrieben sehen wollen; Er hat, als Er Priester-Amts pflegte, noch am Oelberge solche Proben seiner Menschlichkeit abgelegt, derer sich heutzutag jeder Philosoph schämen, und sie gewiß verbeissen würde, wenn er könnte.

Das ist ein klarer Beweis, daß die Verherrlichung der menschlichen Natur nicht der rechte Weg ist; sondern diesen findet man in der Geringmachung, in der Erkenntniß, was für ein elendes Gemächte wir sind; daß wir Staub sind, und, wenn wir im Geiste der Schrift reden wollen, daß all unser Thun für nichts zu achten sey; nur daß Ers doch nicht bey Seite setzen, sondern in Gnaden etwas von uns annehmen und uns nicht beschämen will. So ists mit unserer ganzen Tugend und Excellenz in allen Stücken schlecht beschaffen. Man höre nur, was Paulus noch alles Rühmliches von uns sagt:

13—18. **Ihr Schlund** (ihr — wer sind die Ihr? Alle, alle, heißts im vorigen Verse; keiner ist ausgenommen,) ihr Schlund **ist ein ein offenes Grab,** aus dem viele faule Reden und Gestank der Sünden kommen. **Mit ihren Zungen trügen sie;** ach, wie viel Betrug und Heucheley kommt über die Zungen der Menschen! **Natterngift** und Verführung **ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluch und Bitterkeit,** verkehrter Ausbrüche der Thorheit und Falschheit. **Schnell sind ihre Füsse, Blut zu vergießen;** im Guten gehts den langsamen Schneckengang. **Verderben und Unheil ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens,** der zum **wahren Frieden führt, kennen sie nicht.** Sie wissen nicht,

was zu ihrem Frieden dient. **Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen.** Auf Gott sehen sie nicht, und denken, sie wollen ihre Sachen schon selbst machen. Gelingts nicht, so sagen sie: Wir wissen nicht, wie es kommt! Gelingts, so sagen sie, sie hätten es gethan.

So beschreibt die Bibel das allgemeine Verderben und den natürlichen Zustand des Menschen; davon aber die Menschen ihr Gesicht wegwenden.

Sich darüber mit den Menschen in einen Streit einlassen, daß in ihren Wegen lauter Unfall und Herzeleid sey, ist fast unnöthig; denn es währt eben nicht gar zu lange, so werden sie von derselben Trunkenheit nüchtern, in der sie sich einbilden, daß es gut mit ihnen stehe. Und es wird nicht leicht jemand aus der Welt gehen, der nicht aus diesem Rausche erwacht, und nicht in Hinsicht seiner eigenen Person bestättiget und versiegelt: „In meinen Wegen war lauter Unfall und Herzeleid; meine Tage sind geflohen und haben nichts Gutes erlebt.“

So lange sie hingehen und sich bey ihren Sünden wohl befinden, ihre Gefahr nicht sehen, auch noch gut fortkommen können, so daß es ihnen nicht unausstehlich wird, sondern wohl noch gar leicht und lieb ist, zu sündigen, da muß man mit ihnen Geduld haben. Wenn man sie überzeugen will, sich für unglücklich zu halten, so richtet man so wenig aus, als bey einem Trunkenen, wenn man von ernsthaften Dingen mit ihm redet. Denn sie sind auch trunken, todt, verloren, kennen sich nicht und wissen nicht einmal, daß sie auf dem Irrwege sind. Sie sehen die Menschen, die es ihnen gerne sagen und sie davon überzeugen möchten, für gefährlich, und als Leute an, die nicht werth sind, daß man sich mit ihnen einläßt. Darum ist es eine saure Arbeit, einem Menschen aufs Herz predigen, der nichts von sich weiß und nicht denkt, daß er verloren, oder ein Sünder sey.

Doch da kommt uns etwas zu Hilfe, die innerli-

che Verdammung. Wenn die Menschen noch so sicher und unbekümmert sind, wo es hinausgehen wird, so kommt eine gnädige Hand Gottes über sie, und macht sie erzittern vor seinem Gerichte. Sie erschrecken vor Furcht der großen Gefahr, und wissen nicht, was sie anfangen sollen; sie sind überzeugt, daß sie Ihm nicht ausweichen können, sondern über kurz oder lang Ihm in die Hände fallen müssen. Da bekommen sie einen Zug, einen Schlag, dem sie nicht leicht ausweichen oder widerstehen können. Sein Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschmettert. Jer. 23, 29.

19. **Wir wissen aber, alles, was das Gesetz sagt,** auch was oben Vers 10 bis 18 aus der Schrift angeführt ist, **das sagt es denen, die unter dem Gesetze stehen, so daß jedermann der Mund gestopft und alle Welt Gott schuldig wird.** Unter dem Gesetze standen aber nicht nur die Juden, sondern alle, die unter der Sünde sind, und das sind laut Vers 9, alle Menschen. Wenn der Mensch denkt, er wolle dem Gesetze entlaufen, so holt es ihn eben ein und hält ihn fest. Es packt alle an, daß wir uns nicht losreißen können. Denn das ist sein Zweck, jedermann zu beweisen, daß man seinen Forderungen kein Genüge gethan. Es stopft allen Leuten das Maul, und das ist wohl nöthwendig; denn der Mensch hat ein schrecklich böses Maul, womit sie sich alle unverschämt selbst loben und rühmen, so arg und böse sie sind. Wenn aber das Gesetz einmal anfängt, wider einen zu zeugen, da lernt man schweigen. Entschuldige dich nur nicht! heißts dann, du bist gefangen; läugne es nur nicht. Du bist vor Gott schuldig, wenn dir auch kein Mensch etwas vorwerfen könnte.

20. **Daher wird durch die Werke des Gesetzes kein Mensch gerecht gemacht vor seinen Augen; denn durchs Gesetz kommt** nur **Erkenntniß der Sünde, weiter nichts.**

Was allen Menschen den Mund stopft, und alle Menschen vor Gott schuldig macht, das kann ja keinem Menschen aus sich die Gerechtigkeit geben. Auf die Werke des Gesetzes, die so äusserlich verrichtet werden, daß man gerecht scheint vor den Augen der Menschen, mache man sich nur keine Rechnung, daß man ihretwegen auch vor Gottes Augen gerecht erscheine.

Ich verachte deßwegen das Gesetz, die Moral nicht, will Paulus sagen; es hilft schon etwas; es macht dich zum Sünder; es demüthigt dich; Erkenntniß der Sünde und Verdammung kann die Moral in dir erwecken; aber die Vergebung der Sünden kann sie dir nicht geben; absolviren kann dich die Moral nicht; aber die Sünde aufdecken, das kann sie; das muß man ihr lassen; weiter kann sie aber nichts. Unruhig kann sie den Menschen machen, wenn sie ihm sein Unrecht und Uebertrettung unter die Augen stellt; ruhig aber macht nur die Vergebung, welche das Evangelium verkündiget. Das Werk und Geschäft des Gesetzes ist, daß es niederschlägt und dem Sünder alle Gerechtigkeit abspricht, worauf ihm dann das Evangelium Gnade anbietet, und ihn dadurch wieder aufrichtet.

21. **Nun aber ist die Gerechtigkeit Gottes ohne das Gesetz,** ohne daß es dazu etwas beytragen kann, **geoffenbart worden.** Das ist aber nichts Neues; das **ist selbst vom Gesetze und von den Propheten bezeuget.** Das Evangelium ist schon in den Propheten. 2. Mos. 25, 21. wird mitten unter dem Gesetze auf den Gnadenstuhl gewiesen, und Kap. 34, 6. 7. wird eine evangelische Predigt gehalten.

22. **Die Gerechtigkeit Gottes nämlich, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum in alle und auf alle, die da glauben.** Wenn der Mensch an sich selbst verzagt, sich und sein vermeyntliches Recht und eingebildete Gerechtigkeit hinwirft vor Gott, und sich

vor Gottes Zorn in Christo verbirgt und versteckt, das heißt glauben an Jesum Christum. In Christo liegt alle Gerechtigkeit. Die sie da holen, erhalten sie; die andern alle gehen verloren. Durch den Kanal der Gnade und des Verdienstes Jesu ergießt sich die Gerechtigkeit Gottes in alle und auf alle, die an Christum glauben, die als arme Sünder die Gerechtigkeit nicht in sich, sondern in Christo suchen und holen.

— Denn es ist kein Unterschied. 23. Denn alle haben gesündiget und ermangeln des Ruhms vor Gott; sie sind alle verlorne Sünder und Kinder. Sie können sich keines Guten, auch nicht eines Fäserchens vor Gott rühmen. Man mag Jude oder Heide, oder in einer Religion geboren sey, in welcher man will, so wird jeder, der sein Herz gründlich untersucht, es so finden. Es gibt Leute in den christlichen Versammlungen unter den besten Religionen, die zum Abendmahl des Herrn gehen, und doch weniger Herz zum Heiland haben, als die Grönländer unter dem Nordpol. Darum ist kein Unterschied unter den armen Sündern; sondern sie sind alle einander gleich; sie sind alle Brüder in dieser Sache; sie haben alle einerley Verderben, alle dieselbe Feindschaft gegen Gott, sie mögen seyn, wer sie wollen. Man wird keinen größern Verächter unter den Hottentotten und Menschenfressern finden, als unter andern Heiden, und auch hier unter den Christen. Wenn die Seelen zum Heiland kommen, dann führen sie erst alle einerley Sprache, und ein jeder bekennt es von Herzen, daß er so schlimm ist.

24. Und werden ohne Verdienst, umsonst gerecht gemacht, durch seine Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.

Der Genuß der Erlösung besteht darin, daß man weiß und mit freymüthigem Herzen sagen kann: Ich verdammter Mensch habe Gnade erlangt.

In der Welt ist es so, daß man die Sachen kaufen, theuer erwerben, 20 bis 50 Jahre zu Land und See darum dienen und schwitzen muß, und dann ist endlich unter Tausenden ein Einziger, der dieses oder jenes als eine Beute für seine Mühe davon trägt. Zu der Seligkeit aber, daß man des Heilands Eigenthum, seiner ewigen Gnade und seines Reiches theilhaftig wird, wird nichts erfordert, als **Glauben,** *) daß ein anderer, daß Jesus Christus für mich bezahlt, gearbeitet, geschwitzt und sich bis in Tod hat martern lassen, damit ich leben kann. Dieß glauben, und darauf vertrauen, das ist die ganze Sache, über welcher man der Welt und aller gefährlichen Verwicklungen mit derselben ganz vergißt.

Aber das ist ja leicht! Warum kann man es denn doch nicht? Warum kann man so schwer daran kommen, zu glauben, daß ein anderer für uns gelitten, daß ein anderer uns die Seligkeit erweint und errungen hat, und daß wir sie also umsonst und geschenksweise erhalten sollen? Darum! die Ursache ist die Feindschaft gegen das Leiden, den Tod und das Verdienst Jesu; der Belialsstolz, der im Herzen liegt, denkt: Wenn Er mich hieß hingehen, wohin Er wollte, ich wollte es gerne thun; aber daß ich selig werden sollte, ohne daß ich selbst etwas dazu beygetragen, oder etwas dafür gethan oder gegeben habe, ohne daß ich das geringste Recht dazu haben sollte, aus bloßer Gnade, wie ein Bettler, das mag ich nicht; das ist nichts für mich.

Das ist nun aber eben die Bedingung, ohne welche du nicht dazu kommen kannst. Wenn du es nicht so magst, so bekommst du es auf keinem andern Wege. Deine Seele muß gebeugt kommen; du mußts auf den

*) Was Glauben heiße, wird anderswo oft genug gesagt, daß es kein bloßer Wahn- und Maulglaube, sondern ein lebendiger seyn müsse 2c.

Knieen annehmen, als ein Bettler, in voller Armuth des Geistes; du mußt dir nicht einbilden, als wenn du das Geringste dazu beytragen könntest oder gekonnt habest; sondern Er muß und will es allein seyn, der dir dazu hilft. „Zu mir! sagt Er, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will helfen.“

Allein es giebt Menschen, die durchaus nicht durch Jesu Verdienst, durch den Gekreuzigten, in seinen Wunden allein selig seyn wollen; die wenn es aufs Glauben ihres Elends und seiner Gnade ankommt, widrig sind, und sich nicht in seine Arme werfen wollen. Sobald aber eine Seele die Kraft des Blutes Jesu fühlt, und sich keine andere Seligkeit wünscht, als durch Jesu Verdienst; dann kostet ihr das Wort **umsonst** keine Ueberwindung mehr; sondern sie ist selig dabey; aus Gnaden selig seyn, ist ihre Freude; da heißt es: Ich kann viel lieben; denn mir sind viele Sünden vergeben; ich kann ohne meinen Versöhner nicht leben; ich gehe Tag und Nacht mit Ihm um; ich bin sein mit Leib und Seele, weil Er sein Leben für mich gelassen hat, weil Er mir die Seligkeit umsonst geschenkt hat.

25. **Welchen Gott zur Versöhnung dargestellt hat,** oder als den Gnaden-Versöhnungs-Stuhl, **durch den Glauben an sein Blut, um seine Gerechtigkeit zu zeigen durch Vergebung der Sünden, die vorher begangen wurden.**

Durch die Predigt des Evangeliums wird Jesus der Gekreuzigte als die Versöhnung für unsere Sünden vor Augen gemahlt; der Glaube an sein Blut, nicht jeder andere Glaube, ist der Weg zu diesem Gnadenstuhle; wer mit diesem Glauben an sein Blut kommt, der erhält Gerechtigkeit umsonst; das Blut ist statt des Lösegeldes, dafür die Schulden erlassen, die Sünden vergeben werden.

26. **Warum thut Gott das? Um seine Gerechtigkeit zu zeigen. Wie zeigt Er denn seine Gerechtig-**

keit? Dadurch, daß Er Nachsicht hat und Sünden vergiebt; da zeigt Er, daß nur Er gerecht ist, und nur Er gerecht machen kann und **gerecht macht jeden, der an Jesus Christus glaubt.**

Alle hohe Gedanken, die sich ein Mensch macht von eigener Gerechtigkeit, sind lauter gefährlicher Unsinn, denn wir sind Sünder, und werden nur gerecht durch Jesum, wenn Er uns die Sünden vergiebt, und schenkt, was Er für uns gethan hat. Seine Gerechtigkeit nehmen wir an, und werden dadurch für gerecht und heilig angesehen und auch dazu gemacht, aber nur durch seine Gnade, nicht als hätten wir es in uns selbst oder von uns selbst.

In der Vergebung der Sünden säet Gott wirklich ein Samenkörnlein seiner wahren Gerechtigkeit in unser Herz, das Er dann durch den steten Gnadeneinfluß seiner Gerechtigkeit zum völligen Wachsthum befördert.

27. **Wo bleibt nun der Ruhm?** Wenn man auch schon wirklich gerecht ist und thut, was man schuldig ist? — Hier schweigt man, weil man gefangen ist. Darum antwortet sich Paulus selbst: **Er ist ausgeschlossen,** von dem ganzen Werke der Seligkeit. Die Sache will uns Gott gerne gönnen, aber das Rühmen will Er uns nicht lassen. Das ist freylich ein scharfes Messer, das dem Menschen alles abschneidet, der so gern etwas seyn will. Aber ohne diese Beschneidung kann der Mensch nicht selig werden. Paulus fragt weiter: **Durch was für ein Gesetz** ist denn der Ruhm abgeschnitten? **etwa durch das der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens;** das spricht und schneidet den Menschen allen eigenen Ruhm ab; sonst blieben viele Reliquien von Hochmuth, wenn das Messer nicht wäre. Aber diese Beschneidung wollen sich die wenigsten Menschen gefallen lassen; sie denken: Es blutet!

Durch das Gesetz des Glaubens ist nichts anderes zu verstehen, als der göttliche Rath, daß alle, die gerecht

und selig werden wollen, es nicht anders als durch die unverdiente Gnade Gottes suchen und darin leben sollen. Das Gesetz der Werke ist die verkehrte Anweisung, den Himmel durch Werke und eigenes Mühen und Büßen zu verdienen und zu erkaufen, dabey sich der Mensch, wenn es möglich wäre, rühmen könnte, und es nicht Gott verdanken müßte.

28. Denn wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerecht gemacht werde, ohne die Werke des Gesetzes.

Wie soll ein Baum durch Früchte gut werden, oder gute Früchte bringen, ehe er gut ist? Wie können wir durch Werke gerecht werden, ehe wir gerecht sind und gerechte Werke thun können? Die gerechten Werke sind Früchte des innern Baumes der Gerechtigkeit. Zuerst muß der Baum der Gerechtigkeit in uns gepflanzt seyn, oder zuerst müssen wir gerecht gemacht werden durch den Glauben an Christus; dann können erst gute Werke folgen. Denn wie der Baum, so die Frucht. Ein ungerechter, böser Mensch kann keine gerechte und gute Werke thun. Darum setzen die guten Werke ein gutes, gerechtes Herz voraus, wie die guten Früchte einen guten Baum.

Wenn Werke gerecht machten, so könnten auch Heuchler gerechtfertiget werden, die ja auch Werke thun, wie der Pharisäer. Nichts anderes macht gerecht, als der Glaube, der sich in das Meer der Erbarmungen Gottes, in die Wunden und in das Herz Jesu Christi senket, sich in Ihn einwickelt; so wird ihm in Christo alles gegeben.

Fleißig Bethen, in die Kirche gehen, öfters zur Beicht und zum Abendmahl gehen, und sich vor groben Sünden hüten, das sind gewöhnlich die Werke, durch welche sich tugendhafte Leute eine Gerechtigkeit selbst schnitzeln. Wenn man etwas frömmer ist, als andere, und auch nur Temperaments- oder Erziehungswegen in eine

Art Sünden nicht so tief gefallen ist, als andere, so steift man sich auf seine Frömmigkeit und eigene Gerechtigkeit. Und es ist nichts Neues, daß man von solchen Leuten auf dem Todbette hört: „Ich danke Gott, daß ich in der Jugend bewahrt worden bin von solchen Sünden, oder daß ich mich in meinem Leben der Frömmigkeit beflissen habe; es läßt sich noch einmal so leicht sterben.“ Man ermahnt auch wohl die Seinigen, Weib und Kinder zur Nachfolge.

Das ist aber der größte Irrthum, und die ärgste Ketzerey, die nur seyn kann. Denn man vertraut, wie der Pharisäer auf sich und seine Werke und eigene Gerechtigkeit und hebt die freye Gnade des Heilands auf, der uns darum selig macht, weil wir seine Kranke, elende, hilfsbedürftige Kreaturen sind, davon der Heiligste ohne Ihn nicht bestehen kann, weil sein Geschöpf ohne Ihn nicht leben kann.

29. Oder ist Gott nur der Gott der Juden? nicht auch der Heiden? Freylich auch der Heiden.
So meynen manche noch, Gott wäre bey ihnen allein, und sie allein hätten den seligmachenden Glauben und die wahre Religion, und man müßte sie bey ihnen holen. Aber das ist jüdisch und angemaßt. Ist denn Gott an euch gebunden? Ist Er denn nicht ein Gott aller Völker und Menschen? Wenn Er aber ihr Gott ist, sollte Er sich nur um euch, nicht auch um sie annehmen?

30. Denn es ist doch nur Ein Gott, der die Beschnittenen (Juden) gerecht macht aus dem Glauben und die Unbeschnittenen (Heiden) durch den Glauben.

Die Juden müssen glauben, und die Heiden müssen glauben; das ist für beyde der Eine Weg zu Gott und zur Gerechtigkeit Gottes; für den einen wie für den andern. Paulus wechselt mit den Wörtlein **aus** und **durch**

den Glauben, um anzuzeigen, man möge es wenden und drehen, wie man wolle, so sey es doch nicht anders. Es ist Ein Weg, man möge es nennen **aus** oder **durch**, so sey es immer Glaube, der gerecht macht.

31. **Heben wir also das Gesetz auf durch den Glauben?** Ein alter und neuer Einwurf! Da geht das Schreyen an: Nun wird Moses abgesetzt! So sind also die guten Werke nichts! denn die Menschen sehen das Evangelium für niederreissend an. Soll denn also alles nichts helfen, was **wir** thun? Das sey ferne! was im Gesetze geistlich ist, was ehemals einen Zusammenhang mit dem menschlichen Herzen hatte, das hat ihn noch; was ehemals unrecht gewesen, ist es noch, und was selig gewesen ist, ist es jetzt noch vielmehr. Der Unterschied ist nur der, daß es der durch den Glauben gerecht Gemachte erfüllen kann, weil ihn der Tod und Geist Jesu dazu in den Stand setzt. Und der Ungläubige und nicht Gerechtfertigte kann es nicht; sondern bleibt unter dem Fluche und Joche der Herrschaft des Gesetzes und der Sünde. Der Glaube macht, daß der Mensch gut Freund wird mit dem Gesetze, und dasselbe verträgt; da hingegen der Unglaube eine Feindschaft gegen Gott und sein Gesetz ist. **So richten wir also vielmehr das Gesetz auf.** Der Glaube hilft ihm auf und spricht zum Lahmen: Geh! und er geht. So richten wir das Gesetz auf, wenn wir gleich nichts als Evangelium, Jesu Verdienst und Wunden predigen, und die Leute durch Jesum selig machen, lauter Nachfolger des Lammes machen, die in seinem Blute rein und selig werden. Denn was kann das Gesetz Gottes lebendiger ins Herz drücken, als der Glaube, daß der Allerheiligste für uns Uebertretter des Gesetzes den Tod gelitten, damit wir nicht nach dem Gesetze gerichtet, sondern vom zukünftigen Zorn errettet werden. Wer das glaubt, haßt alles Schlechte und liebt und thut alles Gute.

Hier erklärt sich Paulus deutlich, daß er nicht nur das Ceremonial-Gesetz, sondern das Moralgesetz meyne, von dem er immer sagt: Nicht durch das Gesetz oder des Gesetzes Werke werden wir gerecht. Er meynt offenbar nicht blos das Ceremonialgesetz; denn das ist ja aufgehoben. Hier aber sagt er: Wir heben das Gesetz deßwegen nicht auf, weil wir nicht durch dasselbe gerecht werden wollen, sondern wir richten es auf. Wir werfen es deßwegen nicht weg; sondern wir bestättigen es. Wir sagen nur, daß es uns nichts geben, nicht gerecht und heilig machen kann; das kann nur der Glaube, der uns Gottes Kraft und Natur mittheilt, und den Geist der Heiligung und des Gesetzes schenkt.

Das Ceremonialgesetz hatte auch seinen Zweck. Als aber der erreicht worden war, war es nicht mehr nöthig. Was aber das Sittengesetz betrifft, das wurde im Neuen Testamente nur schöner und herrlicher; es war nicht nöthig, es den Leuten einzubläuen, sondern sie lebten darin von Stund an. Denn sobald sie der Sünde und dem Gesetze abgestorben waren, sobald die Sünde getödtet war, daß sie nicht mehr herrschen konnte, von derselben Stunde an gehörten sie Jesu an und waren in ihren Herzen lauter Gesetz Gottes geworden, und konnten dem Heiland nachsagen: Deinen Willen, mein Gott! thue ich gerne; und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen; ich lebe darin; es ist meine Seligkeit; deine Gebote sind meine Freude.

Das IV. Kapitel.

1. Was sollen wir nun sagen, daß Abraham nach dem Fleische, durch Werke, erlangt habe?

Noah hat Gnade gefunden; Maria hat Gnade gefunden; was hat denn Abraham gefunden?

2. Wenn Abraham durch Werke gerecht wurde, so hat er wohl Ruhm, auf gewisse Weise, (wie Jakobus von der Sache redete,) nämlich bey den Menschen, die aus den Werken urtheilen, gemäß denen er vor ihnen als ein gerechter Mann erkannt worden. Das gilt aber nicht vor Gott, der ihn schon vorher kannte, und davon ist hier die Rede, von der Rechtfertigung vor Gott, was vor Gott gilt.

3. Was sagt aber die Schrift dazu? Das: Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Er glaubte, ehe er beschnitten war und gute Werke thun konnte, die erst aus dem Glauben kamen. 4. Nun wird aber dem, der Werke thut, der Lohn nicht aus Gnade, sondern aus Schuldigkeit zugerechnet. Denen das im Kopfe steckt, daß sie vor Gott so handeln wollen, daß eine Schuldigkeit auf Seite Gottes, und ein Verdienst auf ihrer Seite herauskommt, die treibt der Lohn dazu, den man dem Taglöhner giebt. Die suchen es nicht aus Gnade. 5. Dem aber, der nicht Werke thut, sich nicht aufs Werke thun als ein Handwerk verlegt, um damit den Himmel zu erwerben und zu verdienen, sondern an den glaubt, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Die sich auf die Werke verlassen, schreyen; Lohn her! Die Gläubigen verlangen nichts als Gnade.

Kurz, wer ein armer Sünder ist in seinen Augen, der sich in Schulden sieht, in Satans Sklaverey, unter Gottes Zorn und nicht weiß, wie er sich heraushelfen soll, sondern sich für verloren hält, und dabey so ehrlich ist, daß er Gott nichts verspricht, was er nicht hat und

halten kann, sondern sich aufs Bitten legt, sich ins Armen-Recht giebt und zum Kreuze kriecht, und glauben kann, daß der Heiland für solche verfluchte Sünder gestorben ist, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.

Dahingegen einer, der viele Werke thut oder doch verspricht, Vorsätze macht; der da meynt, viele Verdienste zu haben, wegen seiner Demuth, Freygebigkeit, Gunst bey andern, und sich darauf verläßt, weiter nichts ist als ein Lohnknecht und oft der größte Feind Jesu Christi, ein Feind seines Kreuzes und Verdienstes.

Daher ist das selige und einzige Gesetz der Christen: Wolle nichts! Könne nichts (aus dir selbst)! Bitte nur! glaube nur!

6. Eben so canonisirt und preist David auch **den Menschen** und keinen andern **selig**, als dem **Gott**, und nicht der Mensch sich selber, **Gerechtigkeit zurechnet ohne Werke**, mit Ausschließung aller eigenen Gerechtigkeit.

Zurechnen heißt also hier, einem das, was er hat, das aber nicht sein ist, also gelten lassen, als ob es sein wäre; oder was er durch die Kraft, den Trieb und die Gnade eines andern gethan hat, also vergelten, als ob er es aus sich selbst allein gethan hätte.

7. „**Selig sind die, deren Uebertretungen vergeben sind, deren Sünden bedecket sind. 8. Selig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet.** Eine nicht zugerechnete Sünde ist wie eine, die nicht begangen worden ist, die vernichtet ist. Darum sieht uns Gott in Christo an, als die nicht gesündiget haben, wenn wir an Ihn glauben. Er nimmt unsere Sünden von uns weg und legt sie auf Christum, und der hat sie auf sich genommen und getilgt.

Diese Betrachtung ist sehr heilsam, und von äusserster Wichtigkeit, daß man so lange bey ihr verweilt, bis

man die Sache hat, und ohne Unterlaß in seinem Gemüthe damit beschäftiget ist. Und wenn man nicht so ganz damit beschäftiget seyn kann, so betrübts einen, und ist einem nicht wohl im Herzen; es ist als ob einem etwas fehlte, daß man, sobald man Gelegenheit hat, zum Heiland seufzet: Lieber Heiland! es fehlt mir die Hauptsache; es steht so viel in der Schrift von der Seligkeit, die du uns erworben hast, und ich habe nichts in meinem Herzen davon; es kann mir nicht eher wohl seyn, lieber Heiland! laß michs doch einmal erfahren!" Wers so anfängt, bey dem wirds gehen, und der wird in einer Stunde mehr wahres, göttliches, bleibendes Wesen in sein Herz hinein bekommen, als er mit aller Arbeit und Mühe in zwanzig Jahren nicht erlangen wird. Und da geht alle Arbeit gut; man wird heiliger bey den Wunden Jesu in einer Stunde, als wenn man sich mit aller Moral und Mystik, die man aus allen Büchern lernen kann, viele Jahre müht und plagt.

Laßt uns also den Heiland nur um weiche Herzen bitten, daß das kalte steinerne Wesen aufhören, zerschmettert werden und zerfließen möge zu seinen Füssen bey seinem Kreuze, damit wir recht warm an unserm Herzen erfahren, was Er für uns ausgestanden hat, wie es die zwey Jünger nach Emmaus erfuhren. Denn das ist die Hauptsache, daß jeder an seinem eigenen Herzen erfahre, daß Christus für seine Sünden gestorben ist, und daß er um seines Blutes willen ewig leben soll.

9—12. Gilt nun diese Seligpreisung nur für die Juden, wie sie sich einbilden, und sie allein an ihre Beschneidung binden wollen? **oder auch für die Unbeschnittenen? Es ist ja dem Abraham der Glaube schon vor der Beschneidung zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Die Beschneidung empfieng er erst nachher, als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er schon vor der Beschneidung hatte.**

Darum müßt ihr keinen Götzen aus der Beschneidung und aus den Sakramenten machen. Denn sie sind Siegel und Zeugnisse der wahren Glaubens Gerechtigkeit, die schon da seyn, oder noch gewirkt werden soll, durch Christi Geist. Wer aber nur das Siegel und nichts im Briefe hat, der ist ein Heuchler und Betrüger.

— Damit er ein Vater aller würde, die ohne Beschneidung glauben, so daß auch ihnen der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet würde Ein allgemeiner katholischer Vater sollte er seyn, nicht nur so ein Sekten-Vater für die Juden, die blos äusserlich beschnitten sind, blos das Zeichen und die Form haben, sondern auch derer, die ohne das äussere Zeichen und die äussere Form geistlich beschnitten sind, und in den Fußstapfen seines Glaubens wandeln, den er schon vor der Beschneidung hatte. Wer ihm darin folgt, der ist ein rechter und ächter Sohn Abrahams, er mag dann beschnitten oder unbeschnitten seyn.

14. Denn wenn jene Erben sind, die unter dem Gesetze stehen, wenn nur die Juden selig werden, wenn nur die gerechtfertiget werden, die blos den äussern Buchstaben haben, so ist der Glaube nichts, und die Verheissung aufgehoben. 15. Denn das Gesetz bewirkt nur Strafe, denn wo kein Gesetz ist, da ist keine Uebertrettung, also auch keine Strafe.

Das Gesetz kann nichts geben; es macht den Menschen nicht anders; es sagt nur, er soll anders seyn, giebt ihm aber keine Kraft dazu. Und da es der Mensch ohne höhere Kräfte nicht halten kann, so verdammt es ihn. Also muß noch etwas anderes seyn, das den Menschen aufrichtet und ins rechte Geleis bringt.

16. Darum kommt die Gerechtigkeit aus dem Glauben, so daß sie aus Gnade sey, und daß sie für alle Nachkommen fest stehe, nicht nur für die Be-

schnittenen, sondern auch für die, die den Glauben Abrahams haben, sie seyen dann beschnitten oder nicht.

„Durch das Gesetz zeigt Gott dem Menschen, sagt Augustin, wie schwach er sey, damit er zur Barmherzigkeit Gottes in Christo seine Zuflucht nehme, und dadurch geheilt werde. Die Weisheit Gottes trägt das Gesetz und die Erbarmung im Munde, das Gesetz, um die Hochmüthigen von ihrer Sünde zu überzeugen, die Erbarmung, um die Demüthigen gerecht zu machen. So breitet sich die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Christus auf alle aus, die glauben. Hier ist kein Unterschied, denn gesündiget haben alle. Nicht gerecht durch das Gesetz, nicht gerecht durch eigenes Wollen, konnten sie nur aus unverdienter Gnade gerecht gemacht werden; nicht als wenn es ohne unsern Willen geschähe, sondern da das Gesetz die Schwachheit unsers Willens genug dargethan hatte, so war keine Rettung möglich als dadurch, daß die Gnade den kranken Willen heilte, und der geheilte Wille das Gesetz erfüllte.

So kommt die Gerechtigkeit durch den Glauben und aus Gnaden.“ Augustin. de Spir. et lit. C. IX.

17. (So wie geschrieben steht: 1. Mos. 17, 5. „Zum Vater vieler Völker habe ich dich gesetzt;) vor Gott nämlich, welchem er glaubte, als dem, der die Todten lebendig macht, und was nicht ist, hervorruft, wie das, was ist. 18. Da nichts zu hoffen war, glaubte er voll Hoffnung, daß er Vater vieler Völker werden würde. — — 19. Und er war nicht schwach im Glauben, und sah weder auf seinen, noch auf der Sara erstorbenen Leib, da sie beyde untüchtig zum Kinder zeugen waren. 20. Er zweifelte nicht an der Verheissung Gottes durch Unglauben, sondern stand fest im Glauben und gab Gott die Ehre, 21. aufs vollkommenste überzeugt,

daß Gott mächtig genug sey, das, was Er verheissen hat, auch zu erfüllen.

Laß dir dieß gesagt seyn, du Sohn und Tochter Abrahams. Der Herr hat auch dir verheissen, was der Natur unmöglich ist, daß du wiedergeboren, daß Christus in dir eine Gestalt gewinnen soll, wenn du schon erstorben und todt bist. Glaube, der Herr hats gesagt. Er kann nicht lügen. Sieh du, wie Abraham, auf nichts anderes, als auf das, was der Herr gesagt hat,

Der Heiland hat es oft gesagt, wie einer glaubt, so geschieht ihm, in aller seiner Noth, in jedem Anliegen, wie es Namen haben mag, es sey so groß oder gering als es wolle. Weder die Menge unserer Bedürfnisse, noch die Größe, noch die Geringschätzigkeit derselben halten Ihn ab, sich mit allem einzulassen. Man muß bey Leibe nicht denken, das und jenes sey ihm zu schlecht, oder zu groß und viel. Er nimmt von allem Notiz.

Darin unterscheidet sich unser Herr von allen Herren der ganzen Welt, so groß und mächtig sie auch sind. Es war eine weise Rede, die man von einer Wittwe erzählt, welche zu einem mächtigen Schach von Persien vom äussersten Ende seines Reiches etliche hundert Meilen weit hergekommen ist, und ihm ihr Elend jämmerlich geklagt hat; da er aber behauptete, man könne ihm nicht verargen, daß er ihr wegen Entlegenheit nicht sogleich helfen könne, so antwortete sie ihm: Warum trachtest du denn immer nach mehr Länder, da du diese, die du besitzest, nicht einmal übersehen und regieren kannst?

Unser Herr ist ein Meister zu helfen, und sein Arm reicht überall hin. Er hat sich seine Welt nicht zu groß geschaffen, und wenn ihrer auch noch so viele wären, Er wäre für alle genugsam. Nähme man Flügel der Morgenröthe und flöge ans äusserste Meer, oder retirirte sich hinter den Abgrund, seine Hand kann einen überall finden. So wenig man seiner Gerechtigkeit entfliehen kann, so wenig hat auch seine Liebe, Herzlichkeit, Zärtlichkeit

und Fürsorge ihre Gränzen. Er ist ein Herr, der es werth ist, Herr zu seyn. Seine Welten können Ihn dafür anerkennen. Wo ist so ein zuverlässiger Beschützer, Freund und Liebhaber, wie unser Gott?

22—24. **Darum wurde es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Es ward aber nicht blos um seinetwillen geschrieben, daß es ihm zugerechnet würde,** und dann keinem andern mehr, nein; **sondern auch um unsertwillen** steht das in der Bibel, wie alles. Es darf also niemand denken: „Das geht mich nicht an. Abraham war ein großer Heiliger und stark im Glauben." Es geht alle an; Gott will, es sollen alle glauben, nehmen und haben. **Es soll** und wird **auch uns zugerechnet werden, wenn wir an den glauben, der Jesum Christum unsern Herrn von den Todten auferwecket hat.**

Glauben und die Verheissung oder Vergebung erhalten und selig seyn, hangt fest an einander, so zwar, daß einer in der Stunde, da er glaubt, auch gleich Gnade bekommt und selig wird. Aber das kostet etwas bey uns armen Menschen, bis wir glauben können, daß Gott nicht lüge, daß es Ihm Erst sey mit seinen Verheissungen, daß Er mich und dich meyne, daß Er so elenden, nichtswürdigen Menschen sogleich bereit stehe, daß man kommen darf, wie man ist, und nichts denken und sagen darf, als: „Ach Gnade, mein Heiland! hilf mir doch!" so ists geschehen. Je miserabler einer ist, desto willkommener ist er dem Heiland.

25. **Welcher um unserer Sünden willen dahin gegeben,** um sie zu tilgen, und uns von ihrer Herrschaft zu erlösen, **und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist,** um uns Kraft mitzutheilen, mit aufzustehen vom Tode und in einem neuen Leben zu wandeln.

Was Er uns durch den Tod erworben, hat Er uns durch die Auferstehung gebracht und mitgetheilt. Er ist

hingegeben zum Erwecken, und auferweckt zum Mittheilen und Anwenden. Das Verdienst seines Todes hat für uns genug gethan, und den Fluch und die Strafe der Sünde weggeräumt; die Kraft seiner Auferstehung muß uns gerecht machen, und neu lebendig herstellen. Ist Er aber zu deiner Gerechtigkeit auferstanden, so wirst du nicht in der Ungerechtigkeit liegen bleiben und fortleben und doch für gerecht gehalten werden wollen! Sein Tod war das Mittel zur Tödtung des Fleisches, seine Auferstehung das Mittel zur Lebendigmachung des Geistes.

Das V. Kapitel.

---

1. Da wir nun gerecht gemacht sind durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. 2. Durch Ihn haben wir im Glauben den Zutritt zu dieser Gnade erhalten, in welcher wir stehen, und rühmen uns in Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Wenn wir dessen gewiß sind im Glauben: Der Heiland hat gebüßt am Leibe, Er hat meinen Tod getödtet, hat mich dem Vater versöhnt, hat mich dem Vater angezeigt, daß Er für mich genug gethan habe; wenn das versiegelt ist im Herzen, so ist dem Menschen, als wenn er im Himmel wäre; er weiß vor Freude und Verwunderung nicht, wie ihm geschieht. Er fühlt es, er hat Gnade und Barmherzigkeit gefunden; er hat Friede in seinem Herzen, göttlichen Frieden; er ist zum Kinde Gottes angenommen, und aller Sünde, die er gethan hat,

wird nicht mehr gedacht. Man wird ein Kind Gottes, zuerst ein kleines Kind, das die Engel bewahren, daß der Feind keine Macht an ihm finde; das der heilige Geist pflegt, erzieht, führt und bewacht, daß kein anderer Gedanke in seinem Herzen aufkomme, als der von Jesu Tod und Verdienst. — Wenn man denn lang genug gelabt, gestärkt und erquickt ist, so kommt wieder einmal der alte Hochmuth, der alte Geitz ꝛc. zum Vorschein. Aber nun kommen sie als Feinde, die unter dem Fuße sind. Da denkt man: Soll ich euch noch dienen; sollte ich euch wieder ins Herz lassen? Nein, man spricht zur Lust, zum Stolz, zum Geitz: Dafür hing unser Herr am Kreuz.

3. Aber nicht nur das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, 4. Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, weil Trübsal so schöne Früchte bringt, und uns dem Bilde des Sohnes Gottes ähnlich macht.

Das ist der Unterschied; bey einem Gläubigen wirket Trübsal Geduld, Bewährung und Hoffnung, bey dem Ungläubigen aber Ungeduld und Verzweiflung.

5. Hoffnung aber macht nicht zu Schanden. Wer Ihn einmal kennt, und öfters erfahren hat, wie Er führt und mit den Seinigen umgeht, dem macht die Erfahrung Hoffnung, so daß er sich in allen Umständen nicht viel besinnt, sondern wenn Er ihn fragte: Glaubst du, daß ich dieß thun kann und ausführen werde? so würde ein solcher antworten: „Ich glaube dirs von ganzem Herzen; wer wollte, wer könnte zweifeln an dir? Wenn niemand sonst glauben will, so glaube ich.“ Und ein solcher wird nie zu Schanden. Denn, sagt er mit Paulus, die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Das Feuer der Liebe brennt schon einmal, und da müß-

ten erst die Wasserströme noch geschaffen werden, die es auslöschen könnten.

Die Liebe wird uns gegeben; sie wird ausgegossen in unser Herz; sie nimmt unser Gemüth und alle Glieder ein. David spricht schon: Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ps. 84. Die Liebe wird gegeben, aber freylich auf eine Art, daß der Heiland gern sieht; daß man erst ein wenig darum besorgt ist. Sie wird einem nicht leichtsinnig gegeben oder gar aufgedrungen. Darum hat Er sie auch nicht als ein Recht oder Raub angesehen haben wollen; die Kinder erben sie nicht von ihren Aeltern; sondern, ob ihnen gleich alles aus dem Wege geschafft wird, was dem heiligen Geiste ein Hinderniß machen könnte, so wird doch die Liebe nicht erblich fortgepflanzt, sondern muß einem jeden für seine eigene Person mitgetheilt und ins Herz ausgegossen werden. Der Heiland will, daß man darum verlegen ist, und sich nicht recht traut, sondern denkt: Wenn Er mir so zusetzte, wie dem Petrus: Hast du mich lieb? und es recht wissen wollte; was könnte ich antworten?

6. Auch ist ja Christus, da wir noch elend (oder schwach) waren, zur bestimmten Zeit für die Gottlosen gestorben. Und das distinguirt Ihn bey uns vor allen andern Menschen, nicht sowohl seine göttliche Majestät, als die Betrachtung, die nie mehr aus dem Gemüthe kömmt, davon die Gedanken beständig gesalbt werden, **daß Er für uns Gottlose gestorben ist.** Andere Menschen, Lehrer, Brüder, Evangelisten, Apostel, so groß sie auch sind, sind doch nur Glieder ohne verdienstliche Narben, Herzen, die nicht für uns starben. Folglich ist es natürlich, daß wir unsere Mitglieder, aller Auszeichnung und Würde ungeachtet, nie anbethen oder vergöttern, sondern sie immer als Menschen kennen, und wenn wir am besten im Rühmen ihrer Gnaden und Gaben sind, sogleich Ursache finden, abzubrechen

wenn wir sie auch noch so lieb haben. Aber Er bleibt allezeit der Mensch ohne Gleichen.

7. Nun wird kaum jemand für einen Gerechten sterben, für einen Wohlthäter möchte vielleicht jemand sterben wollen.

Wenn Er auf die vorausgesehene entsetzliche Bosheit, und den Undank besonders derer, die sich jetzt seines Todes schämen, die von seinem Leiden und Verdienste zu reden vermeiden, die Ihm in den Himmel nachsteigen und es daher holen müssen, wenn sie den Menschen etwas Herrliches von Ihm sagen wollen, weil sie in seinem Tode und Kreuze keine Größe, nichts Herrliches finden können; wenn Er, sage ich, auf diesen infamen Undank hätte sehen wollen, wie sonst die Leute darauf sehen, so hätte Er sich abhalten lassen, zu sterben für die Gottlosen, Ungerechten und Undankbaren. Denn Er hat es als der Allwissende so gut vorausgewußt, als wir es jetzt sehen; und wir wären noch immer die jammervollen, unglücklichen Kreaturen, denen in Zeit und Ewigkeit nicht zu helfen wäre. Allein so dachte Er nicht. Er hat uns zu lieb menschenfreundlich gedacht, damit wir auch so gesinnt werden, wie Er. Er denkt nicht, wie die eigennützigen kleinherzigen Menschen, die immer sehen, wo wieder etwas herkommt; do ut des. O nein! Er ist wissentlich nicht für Freunde und Wohlthäter, sondern für Feinde und Undankbare, für Boshafte gestorben. Er ist ein Heiland aller Menschen; alle die entsetzlichen Menschen mit eingeschlossen, die sich jetzt seiner schämen, und sein Kreuz für Schmach achten.

8. Gott beweist aber seine Liebe gegen uns dadurch, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Man kann den himmlischen Vater von keiner Seite mit gewissern Erfolg den Herzen empfehlen, als wenn man sich die Menschwerdung Jesu als

eine Handlung vorstellt, daran der himmlische Vater einen großen Antheil gehabt und aus Liebe zum menschlichen Geschlecht sich entschlossen hat, seinen Sohn, der seine Freude und sein Leben ist, in Noth und Tod für uns hinzugeben. Wenn Er gleich die Verwesung nicht gesehen hat, so hat Er doch den Tod und zwar in seiner unangenehmsten Gestalt, den schmählichsten Tod gesehen und geschmeckt. Er starb, Er fühlte den Tod recht verdienstlich, damit wir ihn nicht fühlen und schmecken und sehen möchten. Das alles nach dem Willen des Vaters, der Ihn darum lieb hatte, weil Er sein Leben für uns gelassen hat.

Wenn wir in dieses Vaterherz hineinblicken, so können wir Ihn nicht genug lieb haben, Ihm nicht genug danken, uns aber auch nicht genug zu Ihm hinwagen. Man kann nichts Gründlicheres und Schicklicheres dabey denken, als Paulus Röm. 8, 32. sagt: Nachdem wir den Sohn haben, was sollte Er uns noch vorenthalten?

9. Um so mehr werden wir also jetzt, da wir durch sein Blut gerecht gemacht sind, durch Ihn vom Zorne errettet werden.

Ists dann möglich, daß man noch andere Gründe anführen muß, um zu beweisen, daß der uns gerne selig machen will, der sein Leben für uns gelassen hat, daß uns der gerne retten will, der am Stamme des Kreuzes zu seinem Vater sagte, daß die Leute, die Ihn gegeisselt, verspottet und gekreuziget hatten, nicht wußten, was sie thaten, und daß Er ihnen vergeben soll. Sollte der nicht wollen? Sollte der ein Wohlgefallen haben am Tode des Sünders? O nein, sagt Er, so wahr ich lebe, ich habe keinen andern Wunsch, als daß ihr selig werdet; laßt's euch leid seyn, faßt andere Gedanken! **Warum wollt ihr sterben?** Ihr müßt ja nicht sterben, warum wollt ihr denn? Ezech. 33, 11. Wenn also eine Seele gerne selig werden will, wenn ihr ganzer Wille dazu da ist, ihr

ganzes Verlangen dahingeht, und es ihr ganzer Ernst ist, so ist der Heiland nicht nur so gütig, daß Er sie gern selig machen will, sondern auch so mächtig, daß Er sie selig machen kann. Er kann immerdar selig machen. Hebr. 7, 24. Der Sohn macht lebendig, und giebt das ewige Leben, wem Er will. Joh. 5, 21. Hast du's nicht, so willst du's nicht.

10. Denn wenn wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so mehr werden wir, da wir nun versöhnt sind, durch sein Leben selig werden.

Der Apostel hat nie gesagt, daß die Feindschaft bey Gott sitze, sondern er behauptet, die Feindschaft sitzt bey uns. Er ist für uns gestorben, da **wir** noch **Feinde** waren. Er hat uns **Feinde** versöhnt durch seinen Tod. Alles, was das Gericht Gottes von uns fordert, hat Er bezahlt; allen Zorn, auch den zukünftigen, hat Er abgewendet; nicht ein Engel, sondern Er in eigener Person hat das Böse, das der Feind angerichtet hat, vernichtet. „Nicht, daß du mich gerufen und dich um mich bemühet hättest; sondern du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht." Isaias 43, 22. ꝛc.

11. **Nicht allein aber dieses,** dieß ist noch nicht genug, **wir rühmen uns auch Gottes,** daß wir Gott selbst in der innigsten Vereinigung wieder haben, aber nicht anders als **durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.** Dieser ists, dem wir die Versöhnung mit Gott und die Wiedervereinigung mit Ihm zu danken haben. Er hats uns erworben, nicht wir selbst, nicht unsere Buße und Werke. Ihm, nur Ihm haben wirs zu danken.

12. Demnach wie durch Einen Menschen, durch Adam, die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündiget haben. Durch Einen sind alle angesteckt worden. Es ist Ein Fall; es geht bergab; es fällt so lang es fallen kann.

„Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. 1. Mos. 2. Er aß, aber er starb nicht gleich des Tages, er lebte noch 900 Jahre. Er muß also, ob er gleich nach Leib und Seele gelebt hatte, eines andern Todes, dem Geiste nach, gestorben seyn, nach welchem Gott in ihm gewohnt und er mit Gott den allervertrautesten Umgang gehabt hatte.

Und so ist es auch; denn der Mensch, wie er nach Gottes Bild geschaffen ist, besteht aus Leib, Seele und Geist. Und wie der Leib ohne die Seele todt ist, so ist der ganze Mensch todt und ein Aas, in Gottes und der Engel Augen, ohne den Geist aus Gott.

Diesen Geistes-Tod haben wir nun von Adam angeerbt; wir sind von Natur todt und zu allem Guten erstorben; zum Bösen geneigt, zum Guten untüchtig. Aber die Menschen haben davon keinen Begriff, sie wissen nur vom leiblichen Leben und Tode zu reden, sie halten sich bey dem auf, was sie sehen, hören und fühlen können. Sie sehen nur auf die Erde, die sie mit leiblichen Füssen betreten können, und was ins äusserliche Leben gehört; aber vom geistlichen Leben wissen sie nichts, und bekümmern sich und fragen auch nichts darnach.

Deßwegen ist eine neue geistliche Zeugung und Wiedergeburt nöthig, und der Mensch muß wieder einen neuen Geist aus Gott bekommen, sonst kann er das Himmelreich nicht sehen. Joh. 3.

13. Die Sünde war schon vor dem Gesetze in der Welt — sie hat sich genug gezeigt, nicht nur

zu Noahs und Loths Zeiten, sondern bey allen Menschen; sie hat sich fortgewälzt wie eine Schneeballe, und ist immer gewachsen; **aber die Sünde wird nicht angerechnet, wenn kein Gesetz ist.**

Die Sünde ist immer Sünde; aber sie wird nicht so geachtet, wenn kein Gesetz auf uns losdringt; das Gesetz offenbart den Gast.

14. **Aber es mag darauf geachtet werden oder nicht; dennoch herrschte der Tod von Adam bis auf Moses;** er hatte alle Pässe besetzt, und ließ keinen durchpassiren. Es heißt von allen: „und er starb.“ **Auch die mußten sterben, welche nicht auf ähnliche Weise gesündiget hatten, wie Adam sündigte, der ein Vorbild des Künftigen war.**

Adam hat auf eine einzige Art gesündiget; er hatte viel voraus vor seinen Nachkommen; seine Natur war noch nicht gefallen und verdorben; er hätte der Versuchung leicht widerstehen können. Darum haben seine Nachkommen nicht gesündiget, wie er: Oder es sind hier die Kinder gemeynt, die sterben, ehe sie sündigen, oder andere Menschen, die frömmern, bey denen die Sünde nicht so ausgebrochen ist; weil sie aber doch aus sündlichem Samen gezeugt sind, so mußten sie doch sterben.

Adam war ein **Vorbild des Künftigen** d. i. des kommenden Messias, Christus, der der zweyte Adam, Stammvater eines neugebornen, bessern Geschlechtes ist, wie Adam der Stammvater des sündigen und gefallenen Geschlechtes ist.

15. **Aber mit der Gabe verhält es sich nicht so, wie mit der Sünde;** mit Christus verhält es sich nicht so, wie mit Adam. (Christus ist die Gabe, wie Er sich Joh. 4, 10. selbst nennt. Er ist des himmlischen Vaters bestes Hab und Gut, und das hat Er uns geschenkt als eine Gabe.) **denn wenn durch die Sünde**

eines Einzigen alle gestorben sind, so ist vielmehr Gottes freyes Gnadengeschenk durch die Gnade des Einen Menschen Jesus Christus allen reichlich widerfahren. Die Gnadenfluth ist viel größer als die Sündenfluth. Die Macht und Gnade Christi ist viel größer, uns das Leben mitzutheilen, als Adams Sünde war, uns zu tödten.

Die Verschlimmerung des Menschen hat durch die Gnade Christi zu unserer Verherrlichung helfen müssen. Der Fall hat uns zu einer viel tausendmal größern Seligkeit und Festigkeit geholfen, welche unserer Natur nicht ähnlich sieht, und die wir nie erlangt haben würden, wenn wir bey unserer angebornen Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit allein geblieben wären. O seliger Fall! denn nachdem uns die Gnade unsers Mittlers Jesu Christi so überschwänglich gesegnet hat, so ist nun an keines Menschen Weisheit, Gerechtigkeit und Seligkeit zu denken, ohne sie aus dem Herzen Jesu herzuholen. Von dem müssen wir alles herhaben. Wir selber haben nichts.

16. So kam auch die Gabe nicht, so wie die Sünde, die Einer beging. Denn das Urtheil ward um Einer Sünde willen zur Verdammniß gefällt; die Gnade aber hilft von vielen Sünden zur Rechtfertigung.

Die Gnade steht nicht nur gegen die große Zahl der Sünder, sondern auch der Sünden eines jeden einzelnen Sünders. Die Gnade muß nicht nur der Abweichung eines Einzigen abhelfen; denn der Fall geht immer fort. Aus dem ersten Falle Adams sind unzählige Fälle entstanden; einer fällt hinter dem andern her. Wegen Einer Sünde, und dem Einen Falle Eines Menschen sind wir alle gefallen, und fallen immer fort; die Gnade aber hilft uns nicht nur aus Einem Falle, sondern von vielen Fällen wieder auf. Für arme Sünder ist das zu wissen nöthig; denn sie könnten denken: Gott vergiebt mir wohl

einmal; aber nun habe ich es wieder versehen; da wird Er nun nicht mehr helfen! Nein, hier ist der Trost; die Gnade hilft aus vielen Fällen; die Gnade übertrifft den Fall Adams. Die Gnade ist mächtiger als die Sünde. Das wiederholt Paulus noch einmal.

17. Denn wenn um der Sünde eines Einzigen willen der Tod herrschte durch diesen Einen, um so viel mehr werden die, welche das überschwängliche Gnadengeschenk der Gerechtigkeit empfangen haben, im Leben herrschen durch den Einen Jesus Christus.

Darin unterscheiden sich die Kinder Gottes von den natürlichen Menschen. Diese sterben wirklich; wir aber nicht. Christus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung den Tod und uns auseinander gebracht, daß wir gar nichts mehr mit einander zu verkehren haben. Wenn andere vom Tode und Sterben reden, so reden wir vom Leben, das erst dort recht angeht, wenn andere sterben.

So viel Uebel die Sünde angerichtet hat, die Gnade bringt viel mehr Gutes. Die tödtende Kraft der Sünde war wohl mächtig, aber ungleich mächtiger wirkt die belebende Kraft der Gnade.

18. Gleichwie also durch die Sünde eines Einzigen über alle Menschen Verdammniß kam, so kommt auch durch die Gerechtigkeit eines Einzigen über alle Menschen Rechtfertigung des Lebens. Also können und müssen alle Menschen gut, gerecht und selig werden. Keiner geht wegen dem Falle Adams mehr verloren. Christus hat es allen erworben und verdient, daß sie selig werden. Wenn sie verloren gehen, so geschieht es aus eigener Schuld und freyem Willen, weil sie wollen und es durchaus nicht anders thun, als daß sie verdammt werden.

Der erste Adam kann sagen: Ich habe alle Menschen

durch meinen Fall verdorben, und lauter todte Kinder zur Welt gebracht. Der zweyte Adam kann sagen: Ich habe sie alle wieder gut, lebendig, gerecht und selig gemacht. So muß es werden; sonst hat der erste Adam etwas voraus, und Paulus läßt ihm nichts, sondern giebt immer dem zweyten Adam durch das **Vielmehr** den Vorzug.

19. **Denn** ich muß es noch einmal sagen, damit ihr es euch recht wohl merket: **Wie durch den Ungehorsam eines einzigen Menschen viele**, das ist, alle, wie er im vorigen Verse sagt) **sind zu Sünder gemacht worden, so werden auch durch den Gehorsam eines Einzigen viele, d. i. alle zu Gerechten gemacht werden.**

Das ganze durch Adam verdorbene Menschengeschlecht soll, kann und muß durch Christum wieder in integrum restituirt, (neu, gut und ganz) hergestellt werden.

20. **Das Gesetz aber ist zwischenein gekommen, damit die Sünde ihr volles Maaß erreichte; als aber das Maaß der Sünde voll war, da ist die Gnade noch weit überschwänglicher geworden.** Das Gesetz ist zwischen, neben eingekommen; also ist kein Gesetz gewesen bis auf eine gewisse Zeit. Johannes sagts noch deutlicher. Das Gesetz ist durch Moses gegeben. Bis auf die Zeiten Moses, das ist zweytausend Jahre nach Erschaffung der Welt, ist kein (positives) Gesetz gewesen. Warum ist es denn aber gegeben worden?

Das Gesetz mußte die Sünde herausjagen, damit der Abfall recht erkannt würde. Die Unreinigkeit, Krätze, mußte herauskommen und ausschlagen, daß sie desto leichter geheilt werden könnte.

Als nun die Sünde so ausgebrochen ist, da ist die Gnade in Christo erschienen, und hat die Sünde weggeschwemmt, wie eine Fluth, und alles noch viel besser ge-

macht, als es vorher war. Der Mensch fällt immer nur auf das Erste und denkt: Das Verderben, die Sünde ist ein großes Uebel; ja freylich; aber die Gnade ist ein noch viel größeres Gut. Hat Adam, der erste Mensch von Erde, alle Menschen verderben können, daß die Sünde durch alle Menschen hindurchgedrungen hat, warum sollte der andere Adam, der Herr vom Himmel, nicht alle Menschen wieder heilen können? Sollte die Gnade nicht mächtiger seyn, als die Sünde? Ein Tropfen Gnade verschlingt ein Meer von Sünden.

21. So daß, gleichwie die Sünde zum Tode herrschte, also auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn.

Die Sünde herrscht, wo sie ist. Man muß nicht denken, daß die Sünden und Bosheiten, die man in der Welt begeht, nur darum begangen werden, weil die Menschen so viel Freude daran hätten, und daß das so gerne Sündigen die Ursache davon wäre; nein, alle Sünden, aller Zorn, Rachgier, hurischer Sinn, alles Geitzen, Rauben, Stehlen, Morden sind Verhängnisse zur Bestrafung der Einen Sünde, daß die Menschen nicht an Jesum glauben. Die Menschen sind unter der Herrschaft und Gewalt der Sünde; weil sie sich nicht ihrem rechtmäßigen Herrn und Heiland unterwerfen wollen, so hat sich die Sünde bey ihnen auf den Thron gesetzt und beherrscht sie.

Wollet ihr gerne von der Herrschaft der Sünde los seyn, so glaubet an den Heiland, so muß euch die Sünde herausgeben, euch loslassen aus ihrer Gefangenschaft, so seyd ihr frey zur Stunde, so hat die Sünde, die ihr jetzt für eine Freyheit haltet, dann aber als Sklaverey erkennen werdet, ausregiert über euch.

Sobald wir der Gnade unterthan werden, so wird Christus Herr über uns. Er rüstet uns mit Waffen aus,

und stellt gute Streiter ins Feld, die sich durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken tapfer zeigen.

Das VI. Kapitel.

1. Was wollen wir nun sagen? Sollen wir in der Sünde verharren, damit die Gnade desto überschwänglicher werde? Sollen wir tapfer darauf lossündigen, und uns auf die Gnade verlassen, indem sie alles wieder vergeben wird?

Es scheint wohl, daß einige böse Menschen die Lehre, daß alles auf Gnade ankomme und die Gnade so überschwänglich sey, nur deßwegen gut leiden könnten, damit sie in ihren Sünden bleiben, und nach ihrem Willen sich darin herumwälzen, und dann zu seiner Zeit, wanns nichts mehr zu sündigen giebt, von Mund auf gen Himmel fahren könnten. Paulus aber sagt:

2. Das sey ferne! Das ist weit vom Ziele geschossen. Wir sind ja der Sünde abgestorben; wie sollten wir noch in ihr leben wollen? Wir danken Gott, daß Er uns Einen gesendet hat, der uns aus ihrer Gewalt gerissen, und von ihrer Herrschaft und ihrem unerträglichen Joche erlöst hat. Behüte Gott! daß wir mit der Sünde noch einmal etwas zu thun haben wollten. Wir sind geschiedene Leute, so wie die Todten und die Lebendigen; wir bleiben ewig auseinander. Der begnadigte Sünder ist froh, daß er von seinem bösen Weibe, der Sünde, geschieden ist; er will nicht mehr zu ihr.

3. Oder wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir in Christum Jesum getauft sind, in seinen Tod hineingetauft sind? (Das wissen jetzt die wenigsten Christen.) Wir sind durch die Taufe in die innigste Vereinigung mit Christo getreten, ganz in seine Liebe und Gnade hineingeworfen, so daß in diesem Wasser des Lebens, das Jesu bey seinem Tode aus der Seite floß, der alte Mensch mit all seinen Lüsten und Begierden ersoffen ist, und wir Kraft seines Todes der Sünde gestorben sind, oder die Sünde in uns getödtet ist. Wenn jede Seele wüßte, was das ist, getauft seyn in Jesu Tod, so wäre es nicht nöthig, sie erst wieder zu erwecken; sie lebten alle schon. Wenn man das den Kindern von der Wiege an eindrücken, und sie als lauter Fürsten Gottes, als durch das Blut und Wasser des Sohnes Gottes ins Leben getaufte Menschen, als durch den Tod Jesu zu Erben des ewigen Lebens gemachte Menschen ansehen würde, so erwiese man ihnen die Ehrerbiethung, die man Leuten schuldig ist, die so viel gelten beym Heiland, daß ihre Engel immer das Angesicht Gottes sehen. Matth. 11, 10.

4. Wir sind also durch die Taufe in den Tod mit Ihm begraben, damit, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferweckt wurde, auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen.

So soll demnach jeder Getaufte sagen können: Der Leib der Sünden, alle irdische fleischliche Gedanken, alle eigene Liebe, Lust und Begierde, alles, was zum alten Menschen gehört, ist durch die Taufe mit dem Lamme Gottes gestorben, getödtet und begraben, und ein neuer Mensch, der in Herrlichkeit und Gerechtigkeit vor Gott ewiglich lebt, ist wieder auferstanden. Ich trage zwar noch die Glieder der Sterblichkeit und Schwachheit an mir, die voll Elend sind; die Sünde sucht mir noch oft den Weg zu vertreten, die ich aber in Kraft der Gnade,

die mir gegeben ist, in Kraft des Segens, der mir mitgetheilt ist, des Friedens, der auf mir ruht, des lebendigen Wassers, mit dem ich besprengt bin, überwinde, um vor das Angesicht Gottes gestellt zu werden, unsträflich und mit Freuden.

Bist du nun ein Christ und getauft? Wo ist dann der Tod und die Begräbniß aller deiner Sünden? Christen sind mit Christo der Sünde gestorben und begraben. Bist du ein Christ und getauft? Wo ist dein neues Leben? Christen sind in Christo auferweckt, und ein in Gott lebendiges Volk. Christus, der neue Mensch, ist ihr Leben und lebt in ihnen; sie haben Ihn angezogen in der Taufe, wie ein neues Gewand.

5. Denn sind wir mit Ihm in der Aehnlichkeit seines Todes zusammengepflanzt worden, so werden wir es auch in der Aehnlichkeit der Auferstehung seyn. Wie ein Pfropfreis alles mit dem Stamme, in welchen es eingepfropft worden, gemein hat, so haben wir, als mit Jesu durch die Taufe Zusammengepflanzte, in Ihn Eingepfropfte, alles mit Ihm gemein. Durch Adam ist die Sünde und der Tod in uns ein- und auf uns fortgepflanzt worden; durch Christus wird das Leben und die Gerechtigkeit in uns ein- und auf uns fortgepflanzt. Wie unser alter Mensch ein Sprößlein und Zweig des Stammbaums Adam ist, aus welchem wir allen Saft der Sünde, das Gift des Fluches und Todes eingesogen haben; also ist der neue Mensch ein Sprosse und Zweig des andern Stammbaums Christi, aus welchem wir den Saft des Friedens, der Liebe, des Lebens und der Gerechtigkeit einsaugen.

Ob diese Einpflanzung in Christum bey uns jemals geschehen, ob sie nicht unterbrochen und wir wieder ausgerissen worden sind aus Ihm; das müssen wir untersuchen; denn sonst hätten wir keinen Theil an Ihm.

6. Denn wir müssen bedenken, daß unser al-

ter Mensch mit gekreuziget worden, damit der Leib der Sünde zerstört werde, daß wir nicht mehr der Sünde dienen. Unser alter Mensch war der Malefikant, der mit Christo zur Schlachtbank nach Golgatha geführt und da gehenkt worden ist. Also laßt ihn da hängen und nicht mehr los.

Wer das weiß und glaubt, und doch der Sünde dient, der will ihr dienen; denn sonst hätte er es nicht mehr nöthig; er müßte nicht. Denn wer in dem Tode Jesu allein sein Heil sucht, der kann heilig werden an Leib und Seele; der Leib der Sünde ist zerstört; ihre Gewalt und Herrschaft ist zerbrochen durch den Tod Jesu. Wer aber nicht erkennen will, daß der Heiland darum seine Glieder hat zerstechen und zerhauen lassen, damit wir dem Gesetze und der Gewalt der Sünde in den Gliedern nicht mehr gehorchen müssen, sondern durch den Glauben an seine Wunden heilig und keusch gemacht werden an Leib und Seele, wenn es nur der Seele Ernst ist, der ist selbst Schuld. Wir sind Sünder und arme Kinder; wir haben aber den Heiland, der für uns gekreuziget und getödtet ist, und sich selbst für uns geheiliget hat, daß wir heilig werden können an Leib und Seele.

7. Denn wer gestorben ist, der ist frey gemacht von der Sünde. Wie ein leiblich Todter nicht mehr sündiget, so ist auch der, welcher in der Taufe durch Christus der Sünde gestorben ist, nicht mehr in der Gewalt der Sünde; an dem hat die Sünde ihr Recht verloren; sie kann ihn wohl noch necken; aber sie hat keine Macht mehr über ihn.

8. Wenn wir nun mit Christo der Sünde gestorben sind, so glauben wir auch, daß wir mit Ihm leben werden. Wer sich in das Sterben mit Jesu ergiebt, dem kann das Leben nicht fehlen. Wer aber das Leben in Christo nicht ergreift, der verräth sich, daß er auch nicht mit Christo gestorben sey; sondern gleichsam

zwischen Leben und Tod steht, und in einem elenden Zustande schwebt. O das sind selige Todte, die also im Herrn sterben und mit Christo in den Tod begraben sind, auf Hoffnung eines neuen Lebens, welches auch in ihnen wirklich anbrechen muß.

9. Da wir wissen, daß Christus von den Todten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über Ihn; wohl aber Er über den Tod; und auch jeder, der mit Christo gestorben ist.

10. Denn da Er starb, starb Er für die Sünde ein für allemal; da Er aber lebt, lebt Er Gott. Eins muß dem andern Platz machen. Der Tod und die Sünde muß dem Leben weichen, und das auf immer. Wer nicht Gott in Jesu lebt, hat kein Leben, sondern ist noch todt.

11. So auch ihr, achtet euch der Sünde gestorben, aber als lebend für Gott in Christo Jesu. Wie ein todter Leichnam ohne Regung und Bewegung ist, so soll auch die Sünde in euch ihre Werke nicht mehr vollbringen können; ihr sollt der Sünde todt seyn.

12. Es herrsche also die Sünde nicht mehr in eurem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Lüsten gehorchet. Die Sünde soll nicht mehr Meisterin, Königin, Herr seyn bey euch.

Ihr habt wohl einen sterblichen, also sündlichen Leib, damit ihr eures angebornen Elendes nicht vergesset, das gebe ich zu; deßwegen hat aber die Sünde nicht zu befehlen, und ihr seyd nicht verbunden, ihr in den Lüsten des Leibes zu gehorchen.

13. Auch gebet eure Leiber nicht der Sünde hin, als Werkzeuge der Ungerechtigkeit; sondern gebet euch Gott hin, als von den Todten lebendig

Gewordene, und weihet eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit.

Wäre die Sünde nicht da, so brauchten wir das nicht; aber sie ist freylich da; sie lebt; wir könnten sie sonst nicht kreuzigen; wir könnten sie nicht zum Hause, zur Kammer unsers Herzens hinauswerfen; sie ist freylich noch nicht todt; aber ihr Gesetz, ihr Recht an uns ist todt; sie hat keine Gewalt mehr über uns; wir können ihr das Herz verschließen, wir können ihr die Thüre weisen und sagen: Ich bin des Heilands! ich bin des Lammes, das für mich geschlachtet ist! Ich gebe mich Gott und dem Lamme, und nicht dir.

14. Denn die Sünde soll nicht herrschen über euch, weil ihr nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehet.

Von Natur ist keiner besser, als der andere; aber darin unterscheidet sich der gläubige Christ vom Ungläubigen, daß die Sünde, der Geitz, die Geilheit, der Zorn, der Haß ꝛc. Herr und Meister über den natürlichen Menschen sind; aber der Christ ist ihr durch Christi Tod getödtet. Er steht nicht mehr unter dem Gesetze und der Macht der Sünde, sondern unter der freyen Gnade, die ihn frey gemacht hat vom Gesetze der Sünde.

Darum kommt es ganz darauf an, daß man erkennen und bethen lernt: **Ach Gott! sey mir Sünder gnädig!** mach mich vom Elend der Sünde los; befreye mich von ihrer Sklaverey! Warum soll man so bethen? Ist denn an der Gnade so viel gelegen? Allerdings; wenn uns der Herr gnädig ist, so sind wir von der Sünde geschieden; sie hat uns nichts mehr zu sagen, und kann keine Gewalt über uns ausüben. Wenn wir Gnade und Frieden vor den Augen Gottes gefunden haben, so können wir zum Teufel, zur Sünde und Welt sagen: Ich bin los von euch. Und das ist eben die selige Sache, darauf unser Flehen gehen soll. Das war der Vortheil

des Zöllners, weil er wußte: Es kommt alles auf Gnade an. Der Pharisäer dachte, er wäre gut, und brauche die Gnade nicht.

Der Unterschied ist also der: Der einfältige Bauer, der Jesum kennt, und seine Gnade am Herzen erfahren hat, der kann alle Sünde lassen; und der große Mann, der das alles mit seinem Kopfe gefaßt hat, und Bücher vom Nutzen der Frömmigkeit und vom Schaden der Sünde schreibt, der ist vielleicht ein Sklave der Sünde, der muß, so zu sagen, sündigen.

Wer also noch nicht Gnade hat und von Herzen denkt: Ich bin nicht gut; ich tauge nichts; ich bin ein sündiger Mensch; ach Herr! laß mich Gnade finden! dem wird es der Herr nicht versagen; weil Ers verheissen hat.

---

15. Wie nun? Sollen wir darum sündigen, weil wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen? Das sey ferne!

Unter dem Gesetze stehen, heißt, sich auf seine eigenen Kräfte verlassen, vom heiligen Geiste nicht regiert werden, noch keine Vergebung der Sünden haben, und also auch die Sünde nicht überwinden können. Solche Menschen suchen dann gewöhnlich äusserlich zu heucheln, nur mit Scheinwerken, Ceremonien und äusserlichem Gottesdienst, mit Allmosen, Fasten ꝛc. ihr Gewissen zu beruhigen und die Forderung der göttlichen Gerechtigkeit abzuspeisen, wobey sie aber doch im Herzen, nach wie vor von Gottes Gesetz gebunden, und demselben schuldig bleiben, weil sie ihm in der Hauptsache kein Genüge thun können. Sie wollen selig werden; aber sich nicht gründlich bekehren, und kein neues Herz bey Gott suchen; darum behelfen sie sich mit Scheindingen, enthalten sich von groben Sünden, und wollen mit frommen Uebungen, Le-

sen, Bethen, Singen, Kirchgehen, Beichten, Büßen und einem ehrbaren Leben Gott versöhnen; ꝛc. damit aber werden sie ihrer innern Anklagen nicht los, weil sie Gottes Gerechtigkeit nicht annehmen; sondern ihre eigene aufrichten.

Unter der **Gnade** stehen, heißt mit Gott versöhnt, ein neuer Mensch, vom Fluch und Zwang des Gesetzes frey, und also Gott gehorsam und in Liebe ergeben seyn; am Gesetze seine Lust haben, und den Frieden und die Gemeinschaft Gottes genießen.

Da liegt nun schon die Antwort auf die Frage, ob man noch sündigen soll unter der Gnade? Die Lehre von der freyen Gnade und Vergebung der Sünden, umsonst und aus Gnaden ist so ferne, die Leute leichtsinnig, sicher und gesetzlos zu machen, daß sie vielmehr allein den Menschen in Stand setzt, von Sünden frey, und gut, gerecht und heilig zu seyn und zu bleiben. Denn des Heilands Sinn ist, alle ganz zu begnadigen, und daß die Gnade, die sie erhalten haben, auch bewahrt werde. Aber die Künsteleyen der Menschen, die Tiefen des menschlichen Verderbens und die Erziehung machens, daß der Heiland bey einigen Menschen von der Regel abgeht, und sie mit der Gnade aufhalten und bedächtlich selig machen muß; damit sie es recht inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es nach sich ziehe, wenn man seinen Gott verläßt, und die Gnade nicht zu rechter Zeit annimmt. Das geschieht besonders bey Seelen, die viele Rührungen und Erweckungen vergeblich gehabt haben, die kommen hernach in Umstände, wo sie sehen und erfahren, wie jämmerlich sie stehen. Wenn sie dann endlich einmal vom Heiland versichert werden, daß Er ihnen gnädig ist, dann ist ihnen die Gnade desto wichtiger. Der Heiland geht sonst nicht leicht von seiner ordentlichen Methode ab; da Er einen nicht eine Minute aufhält, sondern gleich auf der Stelle in die Arme

nimmt, und mit Freuden heimträgt; aber man muß erst Sünder seyn.

16. Wisset ihr nicht, wem ihr euch als Knechte zum Gehorsame hingebet, dessen Knechte seyd ihr, indem ihr ihm gehorchet; entweder Knechte der Sünde zum Tode, oder Knechte des Gehorsams zur Gerechtigkeit.

Wem du dich ergiebst und mit deinem Willen anhängst, deß Knecht bist du; der bekommt ein Recht über dich zu herrschen. Wer sich einmal der Sünde hingiebt, der kann hernach nicht wohl anders; er muß sündigen; die Sünde beherrscht ihn tyrannisch, und fordert immer neue Dienste; und man wird ihr Gefangener und Sklave, und bekommt den Tod zum Lohne.

Wer sich aber Christo ergeben hat, der ist auch sein Erbeigenthum, mit dem Er thun kann, was Er will; es wäre absurd, wenn ein solcher etwas wollte oder nicht wollte; denn wer einmal ein seliges Kind der Gnade, ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi und Glied seiner Braut ist, dem hilfts nichts, wenn er Nein sagt, es geschieht doch. Darum lernt man bald, nie Nein zu sagen. Wir müssen aber auch lernen, bald Ja zu sagen, und zwar anfangs, nicht hintennach; denn hintennach versteht sichs, daß wir dem Heiland allezeit Recht geben; sondern von Anfang, ehe eine Sache geschieht; ehe wir noch wissen, was es werden wird, muß uns der Wille des Heilands unser Leben und unsere Seligkeit seyn. Wir müssen nicht nur nicht Nein sagen aus Beugung und Unterthänigkeit, (denn das kann endlich jeder rechtschaffene Diener, daß er seinen Willen bricht,) sondern wir müssen als Kinder, als sein Fleisch und Bein, als Glieder seiner Braut, so denken lernen, wie Er denkt, und unser größtes Glück in seinen Gedanken voraussetzen. Das ist die Schönheit, der Adel, den wir hernach wieder bekommen, wenn wir Christi Sinn haben.

17. Gott aber sey Dank, daß es mit euch anders ist und ihr Knechte der Sünde gewesen, nun aber nicht mehr seyd, sondern von Herzen gehorsam geworden seyd den Vorschriften (der Form) der Lehre, die euch ertheilt worden. Ihr waret widerspenstige böse Leute; nun aber seyd ihr durch Gottes Gnade ganz geändert und geschmolzen, und in die Lehr-Form gegossen, der ihr ergeben seyd. Die Lehre Jesu ist die Form, das Modell, in welches jeder Christ gegossen, nach der jeder geformt werden muß. Das sagt eigentlich der Grundtext.

18. Freygemacht von der Sünde, seyd ihr nun Knechte der Gerechtigkeit geworden.

Wenn man an Jesum glaubt, Ihn lieb hat, ein Vertrauen zu Ihm hat, an Ihm hangt und sich zu Ihm wendet, so sagt Er einem so schöne Sachen vor, und fängt einen solchen freundlichen und lieblichen Umgang mit einem an, daß man zum Sündethun weder Zeit, noch Lust, noch Gedächtniß hat. Denn die Gedanken im Herzen zielen nur auf den Heiland; man meynt Ihn mit allen Worten, die man redet; man hat keinen niedlichern und lieblichern Gedanken als Ihn; man mengt Ihn in alle Handlungen, in alle Bekanntschaften und Freundschaften. Wenn wir durch den Tod Jesu der Sünde getödtet und aus ihrem Dienste entlassen sind, so ist uns alles Schädliche, wornach wir gedacht und gesonnen haben, nicht nur keiner Mühe werth, sondern es ist uns lauter Aas und Unflath geworden, dem man aus dem Wege geht, so weit man kann; der Umgang mit dem Heiland, der Genuß seiner Liebe, das Andenken seiner Treue, das Gefühl seiner Schmerzen, die Er für uns ausgestanden, das läßt einen in nichts anderes hineinkommen.

So entwöhnt man dem Sündigen; das ist die Methode, es zu vergessen, und in eine Unbekanntschaft da-

mit zu kommen. Und eher kann man den natürlichen Leuten nicht begreiflich machen, wie sie vom Sündigen frey werden können, bis der heilige Geist einmal in ihrem Herzen so viel Platz bekommt, daß Er sie kann einen Blick thun lassen in des Heilands Menschwerdung, Leiden und Sterben, wodurch Er eine ewige Erlösung erfunden hat für alle Welt, und wie selig man wäre, wenn man das glauben, sich daran halten, und Ihn dafür lieben könnte. Ja, wenn ein Mensch nur von weiten einen Blick in diese Sache, in dieß Geheimniß thut, so ists gleich, als wenn die Schuppen von den Augen fielen, als wenn er nun erst sähe, wo die Sünde, die Herrschaft und Gelegenheit der Sünde sitzt. Die Krankheit ist halb kurirt, wenn man die Ursache der Krankheit ausfindig machen, wenn man das glauben, und hernach mit dem, der einen heilen soll, übereinkommen kann.

19. Um der Schwachheit eures Fleisches willen rede ich, nach menschlicher Weise. Gleichwie ihr eure Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit und Bosheit hingegeben habt, zur Gottlosigkeit; eben so gebet nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit hin, zur Heiligung. Wendet euch nun von der Welt zu Christo. Die Zunge, die vorher Gott lästerte, lobe nun den Herrn; die Hand, die sich vorher nach ungerechtem Gute ausstreckte, gebe nun den Armen; das Auge, das Ohr, das vorher böse Dinge sah und hörte, blicke nun auf Gott, horche auf Gottes Wort; alle eure Glieder, die vorher den Lüsten gedienet haben, lasset nun dem Herrn geheiliget seyn, und entziehet sie den eitlen Lüsten.

20. Denn als ihr Knechte der Sünde waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.

Wer noch nicht mit dem Blute des Lammes gewaschen ist, und nicht Vergebung der Sünden hat, wer kein Gnadenkind ist, der gehört lediglich in die Schule der

Gottesdienerin, der Obrigkeit; der muß sich nur hübsch bürgerlich und ehrlich aufführen, so wird er geliebt von allen Kindern Gottes, und wird verschont mit allen Sachen, die niemand verstehen kann, der den Geist Jesu nicht hat, der nicht erst besprengt ist im Herzen, und los vom bösen Gewissen. Bis dahin ist man frey von der Gerechtigkeit, weil man nicht ihr Unterthan ist, und es auch nicht vermag. Das ist aber eine elende Freyheit, die der Sklaverey so ähnlich ist, als ein Ey dem andern.

Dann aber ists eine Freyheit und Seligkeit, wenn man sich der Gerechtigkeit zum Dienste hingiebt; dann ists eine Freude, wenn Ey einem nur viel schafft.

21. **Welche Frucht hattet ihr damals von den Dingen?** Besinnt euch und nennet mir eine. Sind es nicht lauter Dinge, **deren ihr euch jetzt schämet?** Keine Frucht der Sünde kann man nennen, ohne sich schämen zu müssen, wenn man alles zusammennimmt. Dieses beschämende Zurückdenken ist eines der ersten Kennzeichen der Sinnesänderung. Die kurze Freude und vergängliche Lust der Sünde ist nicht zu vergleichen mit dem Herzeleid und der Scham, die darauf folgt, wenn man die Frucht seiner Werke zu essen bekommt. **Denn das Ende derselben ist der Tod.** Und wenn es nur der zeitliche Tod wäre! Aber es ist die Scheidung von Gott, von dem wahren, ewigen Leben. Das ist der grausamste Tod, in Sünden todt seyn.

22. **Jetzt aber, da ihr von der Sünde befreyt und Knechte Gottes geworden seyd, habt ihr die Heiligung zu eurer Frucht, und als Ende das ewige Leben.**

Wie wird man von der Sünde frey? Gottes Knecht? Etwa, wenn man sich das Gesetz und die Strafe der Sünde beständig vorhält? Nein, sondern wenn man

dem Weinstock einverleibt wird; da kommen die Früchte der Heiligung von selbst.

Viele fromme Leute sagen: Man muß auch das Sündigen lassen, wenn man bekehrt wird. Aber wenn man einem das erst sagen muß, so ists gefehlt. Denn es ist mancher in lauter sündlichen Handlungen ganz rasend, Tag und Nacht ersoffen in der Sünde; er nimmt sich nicht Zeit, daß er wissen könnte, wie elend und unselig er daran ist. Aber sobald man einmal irre wird, und fragt nach der Ursache: Warum muß ich denn so grobe Sachen thun? Warum kann ich mich der Sünde nicht erwehren, und muß ihr wie ein Sklave gehorchen? Und man findet und erkennt: Das ist ein Gaukelspiel des Satans, der dich aufhält und einschläfert, daß du deinen Heiland, der nach deiner Seele hungert, nicht sollst kennen lernen; sobald man das nur halb zu glauben anfängt, so ist man schon auf dem geraden Wege zum Seligwerden. Hingegen wenn man den Leuten die Hölle noch sechsmal heisser macht, und den Teufel noch so greulich abmahlt, so denkt man an die Dinge gewöhnlich nicht länger, als etliche Minuten; dann schlägt man sichs wieder aus dem Sinne und es kommt nichts heraus. Denn so geschwind man an die Gebote Gottes und die Strafe der Sünde glaubt, so geschwind glaubt man an den Heiland auch; es kostet beydes Glauben. Es ist keiner auf dem Berge Sinai gewesen; es hats niemand gesehen, wie das Gesetz gegeben worden; den Moses hat niemand gesprochen; und so leicht man glaubt, daß Moses auf dem Berge gewesen, so leicht glaubt man auch, daß Christus gestorben ist, daß Er unsere Sünden getragen und uns durch seinen Tod vom Sündigen erlöst hat. Es steht beydes in Einem Buche; es gehört zu beyden Glauben; und wer das letzte zuerst glaubt, der wird dann das andere auch glauben, und sobald er seinen Heiland hat, und sich mit seinem Glauben in das Herz seines Heilands retirirt und darin zu leben angefangen hat, sobald wird sich

das Gesetz, das im Herzen des Heilands ist, ihm auch mittheilen, und er wird hernach aus dem Grunde seines Herzens denken lernen, wie das Gesetz; er wird ein lebendiges Gesetz Gottes werden; man wird ihn nicht mehr bey der Hand nehmen und zwingen müssen; sondern er wird sich freuen, wenn er nach dem Herzen des Heilands seyn, und es machen kann, wie es der Heiland gern hat; es wird keines großen Vorschreibens bedürfen.

Wenn der heilige Geist nur einmal so viel Gehör findet, daß sie ihn hören, so sagt Er: Liebe Leute! was plagt ihr euch so, daß ihr denkt, ihr müßt nachsehen, was Gott für Strafen auf die Sünde gelegt hat? Da kommt nichts heraus; und wenn ihr endlich alles leset, was hilft es euch? Ihr laßt es doch nicht aus gutem Herzen; es liegt euch doch noch viel daran, wenn ihr nur dürftet Böses thun. Darum wäret ihr vor Gott kein Haar besser; denn Er fordert das Herz; Er kennt euer Innerstes; Er weiß, wie es da aussieht; Er weiß, ob ihr die Sünde oder Ihn liebet. Da hingegen, sobald ihr euren Erlöser kennet und Ihn lieb habt, und es kommt euch nicht mehr aus dem Sinne, was es Ihn gekostet hat, daß ihr erlöset seyd, so geht ihr so tief hinein, daß ihr der Sünde entkommet und sie euch, daß ihr auf einmal bey einem andern seyd, bey eurem vorigen Manne.

23. **Denn der Sold der Sünde, womit sie am Ende ihre Knechte lohnet, ist der Tod; dafür verkauft der Mensch sein Leben; die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben; d. i. die Gnade Gottes giebt und schenkt, wenn man unter ihr steht und bleibt, das ewige Leben als Gnadenlohn.**

Das VII. Kapitel.

1—3. Wisset ihr nicht, Brüder! (denn ich rede mit solchen, die das Gesetz kennen,) daß das Gesetz den Menschen bindet, so lange er lebt? Denn ein Weib ist an den Mann gebunden, durch das Gesetz, so lange er lebt; stirbt der Mann, so ist sie frey vom Gesetze, das sie an den Mann gebunden hat Und wenn sie einen andern heurathet, so lange ihr Mann lebt, so wird sie eine Ehebrecherin genannt; wenn aber der Mann stirbt, so ist sie frey vom Gesetze des Mannes und keine Ehebrecherin, wenn sie einen andern Mann nimmt.

Paulus sagt damit: Man ist wie verheurathet mit der Sünde, bis uns Jesus die Scheidung auswirkt, und uns mit seinem Blute besprengt, daß wir rein werden. Man wird für eine Ehebrecherin gehalten, wenn man zum Heiland und dem Gesetze der Sünde entgehen will; das zwingt, das bindet uns an sich, so lange es lebt; es läßt einen nicht zum Heiland, weil es wider die natürliche Ordnung ist, zwey Männer zugleich zu haben. Man kann seiner nicht los werden, bis es durch den Tod Jesu getödtet ist. So lange der alte Mann, der alte Adam noch bey dir lebt, so herrscht die Sünde und daher nothwendig auch Moses mit dem Gesetze. Wenn wir aber der Sünde todt sind, so ist uns auch das Gesetz todt, und wir sterben dem Gesetze ab.

4. Eben so meine Brüder! seyd auch ihr dem Gesetze todt, abgestorben durch den Leib Christi, so daß ihr einem andern, nämlich dem vom Tode Auferstandenen angehöret, damit wir Gott Frucht bringen.

Es geht also ein Tod vor; man entgeht den vorigen Dingen; wie eine Seele aus dem Leibe fährt, so entgeht man der Lust, der Welt, den Werken der Finsterniß, den Ketten des Satans; die Ehe, die man mit dem alten Menschen gehabt hat, wird gebrochen, weil die Sünde getödtet wird durch den Tod Jesu, und man also angesehen wird als abgestorben der Sünde und dem Sündenwesen, an das man verheurathet war, wie ein Weib ihrem Manne durch den Tod entrissen wird.

Wenn man aber durch den Leib Jesu der Sünde getödtet und wahrhaftig für todt angesehen wird im Reiche des Satans und der Finsterniß, daß der Satan gleichsam unsern Namen ausgelöscht hat aus seiner Liste, dann gehören wir Jesu an, dem Auferstandenen, weil wir mit Ihm getödtet und auferstanden sind, weil wir erlöst sind durchs Blut Jesu von unserm eitlen Wandel nach väterlicher Weise. 1. Petr. 1, 18.

5. Denn als wir nach dem Fleische lebten, im vorigen natürlichen Zustande, ehe wir Christi Geist empfingen, **da waren die sündlichen Lüste, die durchs Gesetz erregt wurden, in unsern Gliedern wirksam, so daß wir dem Tode Frucht brachten.** Je lebendiger, thätiger der Mensch in der Sünde ist, desto mehr ist er todt vor Gott. Jemehr die Sünde zunimmt im Menschen, desto mehr wächst auch die Macht des Todes und die Gewalt des Satans in ihm.

Unsere sündliche Art in unserm natürlichen Zustande besteht also darin, daß wir von Natur Sklaven der Sünde sind, und noch keine Freyheit haben, das Böse zu lassen, weil noch keine Scheidung geschehen ist zwischen uns und der Sünde.

6. Nun aber, da wir gestorben, sind wir von dem Gesetze, an das wir gebunden waren, erlediget, und haben einen Scheidebrief von der Sünde

bekommen, mit dem Blute Jesu geschrieben, so daß wir Gott dienen im neuen Wesen des Geistes, nicht im alten Wesen des Buchstabens.

Von was sind wir denn geschieden? Vom Gesetz und Recht der Sünde, von der Macht und Herrschaft, die sie über uns hatte; wir müssen ihr nicht mehr dienen, wenn wir nicht wollen; sie hat uns nichts mehr zu befehlen; aber so lange wir im Leibe sind, ist sie noch da. Allein wir können sagen: Sünde! wo ist dein Stachel? Wir können zwar nicht sagen: Wir haben keine Sünde, und sind so frey von ihr in diesem Leben schon, daß wir uns für heilige Leute halten könnten. Aber wir sind doch vom Gesetze und Recht der Sünde d. i. von ihrer Gewalt und Herrschaft geschieden. Darin besteht unsere Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wenn also eine Sünde kommt, wenn uns diese oder jene schädliche Sache anfällt, und uns in Noth versetzt, wenn es uns keine Freude und Lust mehr ist zu sündigen, wenn wir uns nicht mehr im Kothe wälzen mögen, so giebt der Heiland uns Gnade, daß wir nicht mehr der Sünde dienen müssen.

---

7. Was wollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Dürfen wir das Gesetz anklagen? Das sey ferne! das kann ich nicht; mich muß ich beschuldigen und das Gesetz entschuldigen; denn ich würde die Sünde nicht erkannt haben ohne das Gesetz; denn ich hätte nichts gewußt von der Lust, daß sie Sünde sey, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. 8. Da sich nun der Sünde eine Gelegenheit darbot, so erregte sie durch das Gebot, das doch unschuldig ist, jede Lust in mir, offenbarungsweise; wenn sie nicht schon da wäre, könnte es dieselbe nicht erregen; denn ohne Gesetz ist die Sünde todt, dem Gefühle und der Erkenntniß nach; man hält sie nicht

sie nicht für Sünde. 9. Ich lebte einst ohne Gesetz im Zustand der Sicherheit, da man den Stachel der Sünde nicht fühlt. Da ist dem Menschen so wohl; da ist kein Nagen des Gewissens; wie einer in der Hitze oder im Rausche manche Wunde empfängt und sie nicht fühlt, bis er zu sich kommt. **Als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf.** Sie ruht nur, aber das Gesetz weckt sie auf. Das Gesetz geht vor Christo her, wie ein Zuchtmeister, und hält den Spiegel vor.

Es giebt Menschen in der Welt, die ohne Gesetz sind, d. i. die da thun, was sie wollen, das heißt, das Gegentheil von dem, was Er gerne hätte. Wiederum giebt es Leute, die Geld darum gäben, daß eine Sache nicht Sünde wäre, damit sie dieselbe thun könnten, die sie aber nicht thun, weil sie sich fürchten. Aber beyde sind nicht die rechten Leute, die da sagen könnten: Wir haben seinen Sinn; was sein Herz verlangt, das verlangen wir auch; was Er gern hat, das ist unser Leben, unser Element.

10. **Ich aber starb, und es fand sich, daß das Gesetz, welches zum Leben gegeben war, mir zum Tode gereichte.** Ich fühlte mich auf einmal als ein todtes Wesen, daß ich kein wahres Leben in mir hätte und ohne geistliche Kraft wäre. Das heißt hier noch nicht der Sünde sterben, sondern unter der Sünde, unter ihrem Fluche und ihrer Herrschaft stehen. Wie ein Mensch, wenn er auch lebendig gen Himmel fährt, eine Auflösung und Verwandlung erfahren muß, so muß auch bey jedem Menschen eine geistliche Auflösung vorgehen, das ist, es muß eine Zeit seyn, davon er sagen mit Paulus: Da starb ich. Da sah ich mich in meiner natürlichen Gestalt; sah nichts als Natur, Gesetz und Sünde; da ward ich mir als Adamskind offenbar, das kein geistliches Leben, sondern nur Tod mit auf die Welt brachte, und in sich selbst hat.

11—13. Die Sünde, die in mir schlief, wachte durch das Gebot auf, und verführte mich, und tödtete mich durch dasselbe. So ist das Gesetz heilig, ob es gleich nicht heilig machen kann; gerecht und gut ist das Gebot. Ist mir denn also das Gute zum Tode geworden? Das sey ferne! sondern die Sünde, damit sie als Sünde erscheine; (und nicht im Winkel stecken bleibe; daß man den Aussatz recht sähe; denn man zieht sonst Handschuhe darüber;) dieselbe hat mir durch das Gute (Gesetz, weil ich übel damit umgieng,) den Tod zugezogen, damit die Sünde über die Massen sündhaft erscheine, durch das Gebot. Sie ist es schon an sich; aber sie muß auch uns so aneckeln. Vorher hält man sich für fromm und gut; aber wenn das Gesetz die Sünde aufdeckt, und hervorstoßt, da sieht und glaubt man, daß man überaus sündig und gottlos ist.

14. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistig ist; ich aber bin, d. h. ich war von Natur fleischlich und verkauft unter die Sünde; und daher ist es mir unmöglich, den Sinn des Geistes, der im Gesetze liegt, zu vernehmen.

Es ist ein allgemeines Unglück, daß, wenn man den Leuten sagt, sie seyen Sünder, sie es zugestehen, daß es wahr sey, aber dabey allezeit eine gewisse Sünde in der Idee haben, warum sie sich für Sünder halten; z. B. einer, weil er sich mit seinen Lüsten selber im Wege steht; der andere, weil er hochmüthig oder zornig oder ein Trunkenbold oder faul und träge ist, und sich nicht helfen kann. Wenn aber ein Mensch es dahin gebracht hat, daß er aus eigenen Kräften die Ausbrüche des Hochmuths, oder der Lüste, des Zorns, oder des Geitzes ꝛc. hat hindern können, so daß er das Lob der Demuth, der Keuschheit, der Sanftmuth, der Bescheidenheit hat, und man sagt einem solchen: Du bist ein Sünder! so kostet

es ihn etwas, ja zu sagen, und wenn er ja sagt, so ist es ein Kompliment; er glaubt es in seinem Herzen nicht; sondern er denkt, es forderts die Bescheidenheit, daß man ja sagen muß.

Was das Gute betrifft, das der Mensch aus eigenen Kräften thut, so hat es meistens eine schlechte Ursache, ja oft ein Laster zum Grunde. Der Mensch ist geduldig, weil er furchtsam ist, oder sorgenfrey, weil er leichtsinnig, oder keusch, weil er stolz ist, oder demüthig, weil er in vielen fatalen Umständen steckt, oder wohl sieht, er kommt mit dem Hochmuth nicht aus, sondern müsse klein werden.

Man muß also die Sünde und Tugend nicht nur in äussern Thaten, sondern in der Wurzel, im Herzen, im Grundverderben, im Falle suchen; und wer sich so gründlich kennen lernte, der würde mit Paulus gestehen: Ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft, gesetzt auch, daß die Sünde bey ihm nicht zum Ausbruche gekommen wäre. Und unsere sündliche Art besteht eigentlich darin, daß wir von Natur Sklaven sind und keine Freyheit haben, das Böse zu lassen, weil wir verheurathet, gebunden, verkauft sind an die Sünde, bis uns Christus davon losmacht und scheidet.

Denn wenn auch der Mensch keinen Hochmuth, keine Lüste, keine Geldbegierde, keinen Neid und Zorn sehen ließ, sondern das Gegentheil von dem allen bewiese; er hat aber keinen Glauben an Jesum, so ist er doch kein Kind Gottes, kein armer Sünder, der das alles aus Gnaden hat, sondern er würde sagen: Das habe ich von mir selbst, das habe ich mir so angewöhnt. Kein Sünder seyn, nicht aus Vergebung der Sünden heilig geworden seyn, nicht sein Verderben vor Augen gehabt haben, und durchs Verdienst Christi davon los geworden seyn, das bringt eine eingebildete Gerechtigkeit zuwege, die ins Verderben stürzt. Und das sind die unglücklichen Menschen, die, wenn sie mit ihrer geistlichen Einbildung

von sich selbst, mit all ihrem Putz und Pracht, im Hochzeitsaal erscheinen, mit Spott und Schimpf abgewiesen werden.

15. Denn was ich thue, das billige ich nicht; denn ich thue nicht das Gute, das ich will; sondern das Böse thue ich, das ich hasse. 16. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so gestehe ich dem Gesetze zu, daß es gut sey. 17. Also wirke nicht mehr ich das Böse, sondern die in mir wohnende Sünde.

Paulus redet hier, wie überhaupt in diesem Kapitel, nicht von dem Zustande, in dem er nach seiner Bekehrung war, sondern von dem vor seiner Bekehrung. Das wird besonders klar aus dem zweyten Verse des folgenden Kapitels. Ehe man durch das Gesetz des Geistes freygemacht ist vom Gesetze der Sünde, ist man entweder ganz Naturmensch, oder so in einem vermischten Zustande. Der Wille hat bereits etwas von der Gnade, daß er das Gute will, aber noch nicht vollbringen kann, weil er noch nicht Kraft genug hat, und die Sünde noch da wohnet, die einen noch mit fortreißt, daß man thun muß, was man heimlich haßt und verwirft. Man muß noch sündigen wider Willen, so sehr man Eckel daran hat. Man wäre gern los von der Sünde, und kann nicht. Oft wird man auch, wenn man schon unter der Gnade steht, wieder zurück verdammt in den gemischten Zustand, da man thun muß, was man nicht will, weil man entweder hochmüthig gewesen, oder sich selbst etwas zugeschrieben hat, wie Petrus, der in dem Augenblicke, da er Christum verläugnete, sich gewiß hätte anspeien mögen; aber er hatte sichs durch seinen Hochmuth zugezogen, daß er fallen mußte, daß er kurirt würde.

18. Ich weiß nämlich, daß in mir, das ist in meinem Fleische, (nicht nur im Leibe, sondern in

Leib und Seele; denn Leib und Seele machen den ganzen Menschen aus,) nichts Gutes wohnt; denn das Wollen liegt mir nahe; aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht.

Die Fähigkeit zum Bösen ist eine Krankheit, die wir mit auf die Welt bringen, und die wir wieder mit aus der Welt herausnehmen, bis ins Grab; das weiß der Heiland so gut, als Aeltern von ihren Kindern, wenn sie geboren werden, wissen, daß sie weinen, schreyen, Masern, Blattern, und wer weiß was bekommen, und sie doch wie ihr eigenes Herz lieben, und wenn sie schreyen, denken, was kann das arme Kind dafür? und haben das zärtlichste Mitleiden mit demselben.

Aber die **Willigkeit** zum Bösen wird durch das Blut Jesu Christi, wenn uns die Vergebung der Sünden geschenkt wird, weggenommen. Wenn ein Mensch willig ist zum Sündigen, und die Sünde als Sünde ihm gefällt, so ist er kein Kind Gottes, es bestehe sein Sündigen in Hochmuth oder Geitz oder Lust oder in einem andern Laster. Lust und Gefallen an der Sünde ist ein gewisses Kennzeichen, daß man kein Kind Gottes ist. Der Apostel sagt von einem schlechten, gesetzlichen Zustande, daß er eine Neigung zum Guten habe, und das Böse nicht wolle; wer wollte von einem Kinde Gottes sagen, daß es könnte **wollen** sündigen? Sagen dieß die Leute von sich, die doch Kinder Gottes seyn wollen, so ist es entweder eine Hundsdemuth, weil sie denken, es sey gut, daß man sich so vieler Dinge Schuld gebe, oder wenn es wahr ist, so ist es schlecht bestellt mit ihrer Kindschaft. Ein Kind Gottes hat wohl die Fähigkeit zu sündigen noch an sich; es **kann** sündigen und in die gefährlichsten geistlichen Krankheiten verfallen. Das ist aber ganz eine andere Sache, ein Herz und Gefallen an und zu der Sünde haben, oder noch ein schwaches Kind seyn, das der Feind der Seelen verfolgt und es zu Boden schlägt, wenn es

Gelegenheit giebt, daß der Heiland seine Hand zurückziehen muß.

Der wahre Kindersinn ist, beständig am Herrn sich zu vergnügen, wie sich ein Kind am Vater und an seinen Geschwistern vergnügt. Vor allem aber müssen wir dem, was nicht gut und göttlich ist, ganz abgeneigt seyn; das muß uns Greuel seyn.

19. Denn ich thue nicht das Gute, das ich will; sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich.

Das Verderben, das noch da ist, noch in uns liegt, kann und muß in der Kraft Jesu Christi beständig gekreuziget werden; denn es hat die Art, daß es immer wieder hervorkommt. Es hat ordentliche Ungezieferart, daß, wenn es nicht rein weggeschafft ist, es sich doch wieder regt, später oder früher. Es hat freylich keine Gewalt über ein Kind Gottes; es ist eine bloße Beschwerde, ein drückender Schmerz; die Spitze ist abgeschlagen, die Pfeile sind stumpf: Tod! wo ist dein Stachel? Aber wenn wir nicht Achtung geben, wenn wir leichtsinnig sind, wenn wir den unrichtigen Gedanken zu viel einräumen, wenn wir nicht beständig auf die Stimme des heiligen Geistes merken, nicht beständig unsern gekreuzigten Heiland anblicken; wenn der Friede Gottes nicht unsere Herzen und Sinne bewahrt, und wir kommen von unserm Herzen ab, so kann uns endlich die Schlange unsere Sinne verrücken, aus der Einfalt in Christo, vom geraden Blick auf Jesum, vom einfältigen Gehorsam gegen den heiligen Geist, daß sie uns einmal etwas Böses für etwas Gutes ausgiebt, und führt uns so weit hinein, daß wirs nicht bemerken, bis wir mitten darin sind.

20. Wenn ich aber thue, was ich nicht will; so thue es ja nicht mehr ich, sondern die in mir wohnende Sünde. Es sind also zwey Menschen im

Menschen; einer will das, der andere das; aber der alte Mensch setzt es durch Trotz und Hochmuth durch. Wenn man aber diesen Unterschied einmal merkt, so ist doch schon ein Anfang der Bekehrung da, indem der Mensch sagen kann: Kann ich das Gute noch nicht thun, wie ich möchte, so fange ich doch an, es zu wollen, und das Böse nicht thun zu wollen.

21. Ich finde also, indem ich das Gute thun will, das Gesetz in mir, daß mir das Böse anhängt.

Man hat sich immer vor sich selbst zu fürchten. Sich selbst nicht zu trauen, ist eine große Weisheit. Der Heiland ist wohl unser Behüter, und nimmt uns gegen uns selbst in Schutz; aber man muß ja nicht leichtsinnig dabey seyn, vielweniger denken, daß man über alle Berge sey. Daraus entsteht aber nicht ein Hin- und Herwanken, das ungewisse Tritte thun, ein unzähliges Fallen und Wiederaufstehen; dafür sorgt der Heiland, Er weiß unsern Gang gewiß zu machen, und bey aller Behutsamkeit des Gemüths, das so schüchtern ist, wie ein Täublein, läßt Er doch auch, wo es nöthig ist, den Glaubensmuth erwachen.

22. Denn ich habe Wohlgefallen an Gottes-Gesetze nach dem innern Menschen; wie auch Herodes den Johannes gern hörte; **23. aber in meinen Gliedern sehe ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegenkämpft, und mich unter dem Gesetze der Sünde gefangen hält, das in meinen Gliedern ist.**

Nach dem Grunde seines Gemüthes möchte ein so weit Bekehrter oder Kandidat zur Bekehrung gern in allem Gottes Willen thun; er kann es aber noch nicht zum Siege bringen über die sinnlichen Lüste, bis der **innere** Mensch auch ein **neuer** Mensch und durch Christi Geist wiederge-

boren wird. Das ist so der Mittelzustand zwischen Unwiedergebornen und Wiedergebornen; da geht der Streit recht an. Da steht man zwischen dem alten und neuen Menschen. Die Empfängniß mag da seyn; aber die Geburt noch nicht. Da sieht der Mensch zwey Armeen gegeneinander, oder zwey Kinder in seinem Leibe, Jakob und Esau, die streiten miteinander. Der wiedergeborne Mensch läßt sich nicht gefangen nehmen von dem Gesetze der Glieder; denn sonst wäre der neue Mensch noch nicht frey.

24. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, oder von diesem Todes-Leibe?!

Das ist der Schluß und das Ende vom natürlichen Zustand und der Anfang der wahren Bekehrung, daß man nach Erlösung seufzet. Der Mensch will zur neuen Geburt kommen; er dringt heraus.

Wo kein Gefühl der Sündennoth ist, da ist kein Sehnen und Seufzen nach Erlösung; sondern der blinde Mensch achtet das zeitliche Leben für Wollust, und läßt sich die Sünde nicht wehren. Wenn aber einer Seele im Lichte des heiligen Geistes der Abgrund des natürlichen Verderbens und ihre Ohnmacht, sich selbst daraus zu helfen, aufgedeckt wird, so wird sie ihres Geitzes, oder Neides, ihres Hochmuthes, oder der Wollust, ꝛc. müde, und denkt: Ach, was ist doch das für ein elendes Leben, daß man so seyn muß!

Bey unwissenden Leuten entsteht daraus, daß sie sich selbst helfen wollen. Der eine kauft sich das Buch, der andere jenes. Der läuft diesem Lehrer nach, der andere jenem; der schlägt sich zu dieser Religionsparthey, Sekte oder Gesellschaft, der andere zu einer andern; da kommt einer und sagt: Machs so; ringe so, kämpfe so! so wirst du es erlangen. Die es recht gescheid und klug machen wollen, sagen: Man muß sich selbst verläugnen;

durch Verläugnung bringt man es weg. Aber wie kann man das Verläugnung nennen, die Dinge fahren zu lassen, deren man ohnehin gern los wäre, deren man überdrüssig ist, aber sie nicht vom Halse bringen kann. Das ist eben so viel, als wenn ich sagen wollte: Du mußt dein Fieber, deine Steinschmerzen **verläugnen.** Wer möchte nicht gern von der Sklaverey des Satans und der Tyranney der Sünde los seyn, sobald er sie einsieht? Wenn er nur könnte! So betrügen sich die armen Menschen und probiren immer. Da geht es denn manchem, wie dem blutflüssigen Weibe, die viel erlitten von vielen Aerzten, und all ihr Gut verwendet hatte, und es half nichts, sondern ward immer ärger mit ihr. So verzehren auch jene ihre Kräfte, und es hilft doch nichts. Es kommt am Ende nichts heraus, als das, wenn man es zehn, zwölf Jahre getrieben hat, so wird man böse darüber, bleibt in seiner Verwirrung und macht einen Lehrsatz daraus, es müsse so seyn. Andere fallen zurück und denken: Was soll ich mich so martern und quälen; wer weiß, ob eine Seele in der Welt ist, die das ewige Leben hat?

Wenn man aber auf den Heiland sieht, so sagt Er: Ihr Leute! die ihr euch zu Tode mühet, die ihr unter der Last eurer Sünden erliegen wollet, **kommet zu mir!** bey mir sollt ihr der elenden Sachen los werden und Ruhe finden; **ich will euch erquicken.** Und wenn wir dann zu Ihm kommen, so heißt es:

25. **Ich danke Gott, durch Jesum Christum unsern Herrn** hat es mir gelungen; der hat mir herausgeholfen. Der Strick ist entzwey und wir sind frey.

Diese Worte: „Ich danke Gott ꝛc.“ werden in einigen Exemplarien und auch in der Vulgata anders gelesen; nämlich als förmliche Antwort auf die Frage: Wer wird mich erlösen? „Die Gnade Gottes“ durch Jesum ꝛc. welche Leseart noch passender zu seyn scheint. Im Grunde

aber ist beydes eins, und wird die Erlösung in beyden nur Gott in Christo Jesu zugeschrieben und verdankt.

Dieses Wort: „Ich danke" oder „die Gnade Gottes" bricht hier unversehens hervor, nachdem Paulus im Vorhergehenden immer geklagt und geseufzet hat, als wenn alles verloren und die Macht der Sünde so groß wäre, daß keine Rettung möglich sey. Aber nun kommts heraus, was hilft und allein hilft; **die Gnade Gottes durch Jesum Christum** unsern Herrn. **Also diene ich mit dem Geiste dem Gesetze Gottes; mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde.** Diese Worte sind versetzt und gehören noch zum Vorhergehenden. Kein Wiedergeborner kann das sagen, obwohl er doch auch gestehen muß, daß er die Gefahr noch vor sich habe. Daher mag Paulus sagen wollen: Obwohl jetzt mein Geist seine Lust hat an Gottes Gesetz, und ich von Herzen gern Gutes thun will, so befinde ich mich doch noch im Fleische, und habe die Noth mit dem Fleische, und bin mit dem Fleische als Fleische noch angebunden und verhaftet dem Gesetze der Sünde, die mich noch versucht, reitzt und quält, und mir manchen Streich versetzt; aber doch nicht mehr mich beherrschen und überwältigen kann. Gott diene ich mit Lust und Willen, aber der Sünde nur mit Unlust und Schmerz; es ist nicht mein **Thun**; sondern nur mein **Leiden**, wenn mich nämlich die Sünde mit List hintergeht, übereilt oder blendet.

Das Sündergefühl bleibt von Jugend auf bis ins späteste Alter; so daß man weiß, so wenig man bis an sein Ende die Materie zum Krankwerden verliert, so wenig verliert man bis zu seinem Heimgang die Materie zum Sündigen; denn das Elend und Verderben, das in uns liegt, liegt in der Natur des Menschen. Ein Mensch seyn, heißt nicht nur **fallen können**, sondern **gefallen seyn**, verdorben seyn, eine arme Kreatur seyn, die sich nicht helfen kann ausser der Gnade, und die noch immer so viele Gelegenheit, in sündliche Dinge hineinzugerathen

hat, daß man sich nur immer in die Bewahrung des Heilands und des heiligen Geistes zu empfehlen hat. Denn das Verderben liegt einem so nahe, daß, wenn man auch am Herzen kurirt ist, so ist man doch nicht vom Elend und Verderben befreyt, das mit unserer Natur verwebt, und der Sitz und die Wurzel der sündlichen Materie ist, aus dem alles Uebel entsteht. Der Heiland aber naht sich uns, kommt uns zu Hilfe, vereinigt sich so mit uns, giebt uns so viel von seinen Seligkeiten und Herrlichkeiten, daß wir hier schon vor seinen Augen rein geachtet, und in der Ewigkeit ganz in der Wahrheit geheiliget werden. „Ich heilige mich selbst für sie, sagt Er, damit auch sie geheiliget seyen in der Wahrheit.“ Wir brauchen Ihn also immer als arme Sünder, müssen hier und droben zu seinen Füssen liegen und bekennen: Durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wem das nicht so ist, der kann sein ganzes Leben in einer philosophischen Moral und vielleicht in einer Vollkommenheit zubringen, daß ihn auch Kinder Gottes für heiliger halten mögen, als sie sind; aber er ist doch ungerechtfertigt, und der Zorn Gottes ruht auf ihm, wenn er nicht in den Wunden Jesu Heil gefunden hat.

Daß aber Paulus da sollte gemeynt haben, daß man bey der Gnade Gottes noch ein Sündendiener seyn und bleiben könne, ist nach dem, was er im folgenden Kapitel von dem seligen Zustande der Kinder Gottes sagt, unmöglich.

Das VIII. Kapitel.

1. Es ist also jetzt nichts verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind und

nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.

In diesem Kapitel wird nun der Schluß des siebenten Kapitels ausgeführt. Wenn der Mensch einmal sich ganz an Christum ergeben hat, und er in Christo, das heißt, mit Christo vereiniget ist, so daß Christus in ihm ist, wohnt, lebt und wirkt; so hat das Gesetz sein Ziel erreicht; da fängt nun das Evangelium an; Christus ist des Gesetzes Ende. Da fällt der Fluch und die Verdammung des Gesetzes weg. **Wer will verdammen? Christus ist hier, der** ꝛc. V. 34.

Wer sich aber den ersten Theil dieses Verses zueignen will, von dem muß auch der andere wahr seyn; das ist, wer da sagt, daß nichts Verdammliches in ihm und er in Christo sey, der muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat; nämlich **nach dem Geiste, und nicht mehr nach dem Fleische.**

2. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frey gemacht vom Gesetze der Sünde und des Todes.

Wie könnte das ein Wiedergeborner oder Gläubiger sagen, wenn er noch im Gesetze der Sünde gefangen genommen wäre, noch der Sünde diente, wenn die Sünde noch in ihm herrschte, und das Böse in ihm verübte, das er zwar nicht wollte, aber doch geschehen lassen müßte? Kann ein solcher sagen: Ich bin frey vom Gesetze der Sünde? Das kann nur ein Bekehrter sagen, dem die Sünden vergeben sind, und der, obwohl er noch von der Sünde angefallen werden und unter das Getz zurückfallen kann, wenn er nicht in Jesu bleibt und wacht, dennoch der Sünde nicht mehr dient.

Gesetz des Geistes heißt hier die Macht, Kraft, der Trieb, Zug und das Dringen des Geistes, welches der Glaube an Christus mittheilt; der giebt Kraft, dem Gesetze, das uns die Sünde oder die böse Lust vorschrei-

ben will, zu widerstehen, und ihrem Triebe, ihrem Reitze, Zug und Gewalt nicht zu folgen, sondern das Gesetz Gottes zu erfüllen. Das ist das Gesetz des heiligen Geistes, das uns durch den heiligen Geist lebendig ins Herz geschriebene Gesetz, das uns nicht nur zum Guten treibt, sondern uns das Wollen und das Vollbringen giebt. Das steht der vorigen Gesetzesplage entgegen. Jetzt herrscht ein anderes Gesetz.

3. Denn da dieß dem Gesetze unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, so hat Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen, oder wie einige übersetzen, zum Sündopfer gesandt und die Sünde im Fleische verdammt.

Er hat ein Mittel erfinden wollen, unsern Leib zu heiligen, und unsere Glieder von der Schmach und Gewalt des Fürsten der Finsterniß, in die sie verfallen waren, zu befreyen. In dieser Absicht nahm Er die Gestalt des sündlichen Fleisches selbst an, und machte aus einer Behausung der unreinen Geister einen Tempel Gottes, daß man hernach, sobald die Menschen an Jesum glaubten, sagen konnte: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? Und ein jeder unter euch wisse sein Gefäß des Leibes oder Fleisches in Ehren und Heiligung zu bewahren.“ Das wollte der Heiland zu Stande bringen auf der Welt; darum ward Er, wie ein anderer Mensch, um an seinem Leibe zuerst alle Schwierigkeit, dann zugleich die Möglichkeit zu zeigen, daß man der Sünde nicht dienen müsse, sondern frey bleiben könne, nachdem Er die Sünde im Fleische verdammt hatte. Darum sagt Paulus Vers 12. weil wir Christi theilhaftig sind, sind wir frey von der Schuldigkeit, nach dem Fleische zu leben.

Dadurch also, daß der Heiland im Fleische in einer menschlichen Hütte wandelte, darin um der Sünde willen litt und starb, hat Er die Sünde im Fleische verdammt,

ihr alles Recht und Gewalt über uns genommen, und seine Gottes-Macht erhält nun unser krankes Fleisch gesund.

Er hätte gleich als Mensch in die Welt hereinkommen können, wie Er den ersten Menschen hereinsetzte. Aber Er wollte in der Knechtsgestalt, in der Gestalt des sündigen Fleisches erscheinen, wollte das schwache Fleisch an sich haben. Er wurde in der Wüste versucht, Adam im Paradiese. Adam war im herrlichsten Zustande geschaffen nach Gottes Bild; Christus war der gedrückte, gepreßte, hungrige, durstige, blöde, von allen Kräften abgekommene, im Fleische wohnende und unter alle die Schwachheiten und Gebrechen der Menschen hingegebene Mensch, und mußte doch antworten, die Sache herrlich hinausführen und gut machen, was Adam mit allen Qualitäten, Geschicklichkeiten und Wehr der Waffen so schlecht gemacht hatte. In einer sündigen Menschennatur, obgleich unter einem durch Gnade keusch gemachten Herzen, doch von sündiger Natur, wollte Er menschlich aufleben, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, und gerade dadurch hat Er dem Fleische den Hals gebrochen, das Fleisch im Fleische verurtheilt, gerichtet, ihm alles Recht und Anspruch, welches es durch Adams Fall über die Menschen erhalten hat, genommen und uns frey gemacht vom Fluche und der Strafe der Sünde. Er wurde im Fleische das Opfer für das sündige Fleisch.

4. Damit die vom Gesetze erforderte Gerechtigkeit von uns oder in uns erfüllt würde, indem wir nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.

Unsere Seele wird nicht eher gesund, als bis sie Ein Geist mit Ihm ist. Sie könnte es nicht werden, wenn Er sich nicht herabgelassen und in unser armes Fleisch und Blut verkleidet hätte. Auf alle übrige Operationen und Bemühungen wollte der Geist nicht aus dem Fleische her-

ausgewirkt werden, den das Gesetz immer erforderte. Darum mußte der selige Geist, die reine Seele in unsere armselige Hütte einziehen, und mußte die Mittheilung von seinem Geiste auf diese Art zu Stande bringen, daß man hernach sagen konnte: „Er hat uns von seinem Geiste gegeben.“ Das ist so ordentlich zugegangen, daß wie die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist Ers gleicherweise theilhaftig geworden. Und damit hat Er alle Schande und böse Nachrede unsers Fleisches abgethan. Er ist ein Fluch für uns geworden, damit wir heilig würden, damit der Segen über uns komme, und was dem Gesetze oder unserm schwachen Fleische in Erfüllung des Gesetzes unmöglich war, durch seine Menschwerdung und Einverleibung in unser Fleisch bewirkt werden möchte.

Es hat eine solche Wirkung auf die Menschheit gehabt, daß jeder, der Antheil an seinem Tode hat, auch Antheil an seinem Leben hat; wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so haben wir die Hoffnung, Verheissung und Erwartung zu tragen das Bild des himmlischen Menschen.

5. Denn die nach dem Fleische wandeln, sind fleischlich gesinnt, und die nach dem Geiste wandeln, sind geistig gesinnt. Die ihr Leben und Wesen im Fleische suchen, sinnen und dichten, gelüsten und begehren nur nach fleischlichen, irdischen, vergänglichen Dingen; sie lieben nur ihre Gesundheit, Schönheit, Ehre, Reichthum, Wollust ꝛc. Den Geistiggesinnten sind alle diese Dinge ein bitteres Kreuz, in so fern sie sich noch mit dem Irdischen plagen müssen; denn sie lieben, suchen und genießen nur die Dinge der unsichtbaren Welt. Daher verwundern sich Fleisches-Menschen, wie sie ohne die Vergnügungen des irdischen Lebens so vergnügt leben können. Die Geistes-Menschen verwundern sich hingegen, wie jene in so schlechten und geringen Dingen ihr Vergnügen finden, und die ewigen wegwerfen können.

6. Die fleischliche Gesinnung, oder der Sinn, Trieb, Lust, Liebe des Fleisches und der fleischlichen Dinge ist Tod, tödtet; die geistige Gesinnung aber, oder der Sinn, Trieb des Geistes, der dem Fleische entgegenstrebt und das Fleisch tödtet, ist Leben und Friede. In der Welt denkt man von dieser Sache ganz verkehrt; die Welt hält geistige Menschen für todte, traurige, unglückliche Menschen, die das Leben nicht zu genießen wissen. Paulus sagt: Nein, umgekehrt ist es; ihr seyd todt, unglücklich und elend, wir haben das Leben und Friede und Freude in uns.

7. Der Sinn des Fleisches oder die fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft gegen Gott; denn sie unterwirft sich dem Gesetze Gottes nicht; sie vermag es auch nicht, weil sie fleischlich und vom Leben aus Gott ganz entfremdet ist.

Es ist ein giftiger Haß gegen die göttlichen Wege und gegen den Geist Christi in dem sinnlichen Menschen. Niemand will sich Christo und seinem Geiste unterwerfen; niemand sich in seine Absichten und Wege schicken; es wird beynahe über jede Sache, die Er gethan haben will, disputirt, und es ist, als könnten es die Leute nicht lassen, daß wenn der Heiland etwas gerne hätte, sie es nicht haben mögen. Man hat beobachtet, daß Leute den Willen des Heilands unwissend gethan haben, und wenn sie es hernach eingesehen und erfahren haben, daß es dem Heiland oder seiner Sache ein Dienst gewesen ist, so hätten sie, wer weiß was, darum gegeben, daß sie es nicht gethan hätten und künstelten so lange daran, bis die Wirkung verhindert, und das Wohlgefallen des Heilands an der Sache durch etwas verbittert wurde.

Der Sinn und Willen des Fleisches, den wir mit auf die Welt bringen, glaubt ein Recht der Natur zu haben, und will sein angemaßtes Haus-Recht behaupten.

Wenn nun die Gnade kommt, und ihn absetzen will, so ist Feuer im Dache.

Der Sinn des Fleisches ist allen Geboten Gottes abgeneigt; er wünscht, daß sie nicht wären; es wäre doch eine große Seligkeit, wenn nichts verboten wäre, wenn er thun dürfte, was das Fleisch will; es sey nur so schlimm; man dürfe nicht; es sey verboten; es sey ihm leid, daß er nicht stehlen, nicht tödten, nicht ehebrechen, anderer Sachen nicht wegnehmen und alles sich zueignen und genießen dürfe, was ihn gelüstet; er **müsse** aber, weil das Gesetz da sey, das alles dieses verwehre.

Wer noch eine solche Gesinnung in sich findet, der ist noch fleischlich gesinnt, und ein Feind Gottes und seiner Gebote; denn ein Freund Gottes ist auch ein Freund seiner Gebote; der sagt nicht: Es ist mir leid, daß dieses geboten oder verboten ist, daß ich dieses thun oder lassen muß; sondern: Gott Lob! ich **darf** meinen Gott über alles lieben; ich **darf** mich von allen Dingen losmachen; Geben ist seliger als Nehmen ꝛc.

Der Sündendienst ist ein unerträglicher Dienst, ein hartes Joch, eine Plage. Unsere Seele ist entronnen; wohl uns, daß wir seyn dürfen, wie Er war, daß wir denken dürfen, wie Er dachte, daß Er uns die Gnade gegeben hat, „zu wandeln im Lichte der Lebendigen."

Das muß man aber vom Fleisches-Sinne nicht erwarten; denn er vermag das nicht.

8. **Die also nach dem dem Fleische wandeln, können Gott nicht gefallen,** so wenig als ihnen das Gesetz Gottes gefällt.

9. **Ihr aber,** die ihr nicht nur Christen heisset, sondern in der That und Wahrheit auch seyd, **wandelt** nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, der gehört Ihm nicht an; er möge dann getauft seyn, und

zum Abendmahl gehen, oder nicht, oder was immer für ein äusseres Zeichen haben.

Wenn es gleich genug bekannt ist, daß die Menschen ohne Christi Geist todt sind; so kann man es ihnen doch in der Anwendung schwer begreiflich machen, daß **sie** es sind, die keinen Geist haben; besonders in der christlichen Religion, da die Leute heilig zu leben scheinen, wenn sie auch von dem Leben, das aus Gott ist, am entferntesten sind.

Es giebt Leute, die gut reden können, und zwar mit großer Bewegung ihres und der Zuhörer Gemüthes und Geblütes, die doch ohne Geist, ohne Christus, ohne Gnade und todt sind. Es giebt Leute, die gute Gaben und viel Geschicklichkeit, eine gute Aufführung und Lebensart von ihrer Erziehung her oder sonst woher haben, daß sie tugendhaft leben, wichtige Sachen ausrichten, so daß sie in der Welt unentbehrlich scheinen, sie sind darum doch keine Kinder Gottes.

Das sollen also alle Menschen wissen, daß sie den Geist Christi haben müssen, wenn sie Christen seyn, Christo angehören und selig werden wollen. Es ist etwas Herrliches, Christo angehören, aber man muß auch seinen Geist haben. Christus hat zwar auf Erden alles äußerlich für uns vollbracht und vollendet; aber jetzt will und muß Er erst alles innerlich in uns vollenden durch seinen Geist. So viel wir von Christi Geist oder von Christo im Geiste in uns haben, so viel haben wir Antheil an seiner Erlösung und Seligkeit; nicht mehr und nicht weniger.

Ohne Christi Geist kein Christ.

10. Ist aber Christus in euch, so ist zwar der Leib todt, oder sterblich, zum Tode verurtheilt, **um der Sünde willen,** die man zwar wohl noch mitschleppen, aber nicht mehr herrschen lassen muß; **der Geist aber ist lebendig um der Gerechtigkeit willen.**

Christus in uns ist kein kindischer Gedanke, oder eine Phantasie; sondern die reelste Sache; wenn man Ihn gleich nicht sieht und körperlich fühlt, so wirkt doch seine Nähe auf uns kräftiger und wahrhaftiger, als sonst etwas. Es ist das große Geheimniß, über welches nichts geht. Ein wahrer Christ will von nichts wissen, als von dem Umgange mit dem für uns gekreuzigten Heiland in uns. Er münscht sich von keiner Sache einen tiefern Eindruck in sein Herz, als von der lieben Nähe seines Heilandes. Nichts kann einen so selig machen, bis Leib und Seele auseinander gehen, als der Umgang mit Ihm. Und was wird uns droben mehr freuen als Er? Man zieht in dem Umgange mit Jesu Jesum selber an; man zieht etwas von seiner Natur und Art, von seiner Salbung, von seinem Leben an sich, und wird dadurch unvermerkt und unschmerzlich allem andern todt und getödtet. Man wird seines Umganges nie müde, denn Er besprengt uns mit lebendigem Wasser, und durchsalbt unser ganzes Wesen mit Wohlgerüchen aus der andern Welt.

11. Wenn nun der Geist dessen, der Jesum auferweckte von den Todten, in euch wohnet, so wird Er, der Christum auferweckte von den Todten, auch eure sterblichen Leiber wieder lebendig machen, weil sein Geist in euch wohnt.

Wir verlassen niemand, der in die Grube kommt. Es liegen alle, die in den Gräbern schlafen, als depositа in einer treuen Hand. Ps. 90, 3. Er spricht: Sterbet! Er spricht auch: Kommet wieder! Wir müssen wieder auferstehen, nachdem wir ausgesäet sind; das kann nicht fehlen; weil Jesus auferstanden ist und weil sein Geist in uns wohnt. Wir sind von seinem Fleisch und Bein. Er ist aus dem Tode wieder herausgekommen; wir werden nachkommen. Der Geist Gottes und Jesu Christi, der in uns wohnt, wird sein Haus, seinen Tempel nicht ewig zu Grunde gehen lassen, sondern ihn wie-

der erneuern und unsterblich machen; der wird unsere Seele wieder in den Leib hineinbringen, und sie wieder zu ihrem ersten Hause führen; der ist bis übers Grab hinaus bey uns, bis Er unsere sterblichen Leiber wieder belebt hat. Er hat unsere Hütten, unsere entseelten Leiber in Verwahrung und die Aufsicht darüber.

Da sehen wir, wie viel wir dem heiligen Geiste schuldig sind, wie lieb wir Ihn haben sollen, wie billig unsere Herzen in einem zärtlichen Umgange mit Ihm stehen sollen.

12. **Demnach, meine Brüder! sind wir Schuldner** (verbindlich), **aber nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben.**

Wir leben aber im Fleische, und sollen nicht nach dem Fleische leben; ist das möglich? Ja, so wahr, als Jesus, da Er diese Hütte an sich getragen, allezeit seines Vaters Willen gethan hat; so wahrhaftig Er zu seinen Jüngern gesagt hat: Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete; so gewiß kann man, was Er von einem wünscht und begehrt. Er hat ihrer wahrlich nicht gespottet; Er hat auch nicht mit Leuten geredet, die lauter Geist waren; sondern Er hat mit Leuten geredet von Fleisch und Bein, denen Er den Geist hat geben und schenken müssen. Sein Geist kann und muß auch in uns seyn und unser krankes Fleisch bewahren vor der Sünde, vor der bösen Lust, daß wir nicht unsern eigenen Willen thun, sondern Herren über die Sünde, über Fleisch und Blut werden; Er kann und muß uns Gnade geben, ein für allemal unsern stolzen, geilen, geizigen, trägen, fleischlichen, zornigen Sinn auszuziehen und an das Kreuz Jesu anzuheften, gleichsam an die Nägel, die Ihm seine Hände und Füsse durchgraben haben.

13. **Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, den fleischlichen Sinn herrschen lasset, so werdet ihr ster-**

ben, von Gott und seinem geistlichen Leben wieder geschieden werden; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben.

Das sind Warnungen, daß wir die erste Liebe nicht verlassen, nicht wieder zurückfallen, sondern kraft des Geistes, den wir in der Wiedergeburt bekommen haben, den fleischlichen Neigungen und Begierden widerstehen, und sie nicht mehr herrschen lassen in uns. Wenn wir das Thier nicht tödten durch den Geist, so tödtet es uns, und wir verlieren das Leben.

14. Denn alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Kinder Gottes.

Das **Treiben** heißt nicht mit Stecken treiben; denn der Stecken des Treibers ist zerbrochen, der die Leute zu den Sachen nöthigte, sondern es ist dasselbe sanfte Treiben, wie es 2. Petri 1, 21. heißt, *Φερόμενοι* (mitgenommen). Und da ist man immer selig, wenn man gern mitgeht, wenn man sichs nicht schwer macht, wenn man so leicht wie ein Federchen ist, so daß der Geist des Heilands mit einem hinkann, wo Er will, bald da, bald dort, bald so, bald anders.

Der heilige Geist ist uns gegeben, daß wir uns von Ihm in alle Wahrheit, in alle Handlungen, in all unser Thun und Lassen geleiten lassen; daß Er uns abziehe, wo es nöthig ist, durch eine gewisse Widerlichkeit, durch einen Eckel vor dieser oder jener Sache, den man nicht erklären kann, oder daß Er uns **antreibe** durch eine gewisse zärtliche Regung, durch das Vergnügen an der Sache, durch einen seligen Zug, den die Seele zu dieser oder jener Sache fühlt. Dabey sagt uns der Blick auf das Beyspiel des Heilands: Er hats gern so; Er würde es so machen.

Diese Sache, diese lebendige Moral, diese Gerechtigkeit lernt man aus keinem Buche. Wenn man alle-

mal erst eine Predigt lesen oder hören müßte, um sich des Bösen zu erwehren, das wäre zu weitläufig; sondern der heilige Geist muß machen, daß uns das Böse wie ein Gespenst zurückschreckt; und unser Herz muß sich abgeneigt fühlen und keine Anfassung haben; sondern glatt wie ein Spiegel seyn gegen die Dinge.

Wenn wir beständig auf die Stimme desselben Geistes horchen, auf die verborgenen Regungen und Bewegungen der Gnade Acht haben, bis wir sie gewohnt werden, wie Kinder ihre leiblichen Aeltern, (die manchmal nur eine Gabel aufheben dürfen, so weiß es das Kind, ohne daß sonst jemand von der ganzen Tischgesellschaft etwas merkt,) wenn wir das lernen, so haben wir die ganze Moral und Wissenschaft zur Heiligkeit. Auf diese selige, beständige, unermüdete Regung und Bewegung des Geistes kommt alles an; Er tröstet uns, Er erinnert und bewegt uns, Er will und kann uns unsere Ungezogenheiten abgewöhnen, und Leute nach dem Sinne Jesu aus uns machen, besser, als es keine Mutter in der ganzen Welt macht.

15. **Denn ihr habt nicht abermal den Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr euch fürchten müßtet, sondern den Geist der Kindschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen: Abba! Vater!**

Das mag wohl auch in der Verheissung gelegen seyn: **Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.** Jsa. 66, 13. Darum heißt auch der heilige Geist der Tröster, und so hieße das: Ich will euch durch meinen Geist zu Herzen reden, zusprechen, wie die Mutter ihrem Kinde zuspricht; Ich will dich auf meinen Schoos nehmen, und freundlich mit dir reden, daß du dich nicht mehr fürchten sollst, wie ein Knecht seinen Herrn und Prinzipal fürchtet, sondern mich lieben und vertraulich

mit mir umgehen sollst, wie ein Kind mit seiner Mutter in ihrem Schooße kindlich und herzlich ist.

Gott hat uns nicht nur als Kinder und an Kindes Statt angenommen, sondern Er hat aus uns Kinder Gottes **gemacht**, uns den **Geist der Kindschaft Gottes** gegeben.

16. **Dieser Geist selbst giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.**

Dieß Zeugniß des Geistes Gottes, das Kinder Gottes in ihrem Geiste haben, fühlen und erfahren, ist keine Einbildung; sondern es ist eine so gewisse, kräftige und feste Sache, daß sie keinem Zweifel unterworfen ist. Denn wie das Kind, sobald es geboren ist, von der Mutter auf die Arme genommen und, sobald es eines Gedankens und Gefühles fähig ist, von ihr geführt und geleitet, belehrt und gewarnet wird, und das Kind das fühlt und gewiß weiß; gerade so nimmt sich der heilige Geist aller Wiedergebornen, aller Kinder Gottes an, die aus Ihm geboren sind; Er führt, trägt, herzt und liebt sie.

17. **Sind wir aber Kinder**, so folgt nach dem allgemeinen Naturrechte, daß **wir auch Erben sind und zwar Erben Gottes** (denn Kinder erben ja ihre Aeltern,) **und Miterben Jesu Christi**; weil Er unser erstgeborner Bruder und wir Glieder seines Leibes sind; **wenn wir anders mit Ihm leiden, damit wir auch mit Ihm verherrlichet werden.** Es muß uns das, was wir hier um Christi willen und in der Nachfolge Christi Unangenehmes für unser Fleisch erfahren und zu dulden haben, nicht zu viel und zu schwer werden;
18. **denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die einst an uns offenbar werden soll.**

Die ungeduldige Fleisches-Rechnung weiß ein paar betrübte Stunden so hoch anzurechnen, daß man denkt

und spricht: Das ist lange, lange! Aber die guten Stunden vergessen wir, und was darauf erfolgt, nimmt man gar nicht in Anschlag. So ist es freylich hart. Nach Ps. 73. hätte sich Assaph bald auch so verrechnet. Paulus aber verstund die Rechnungskunst besser.

19. **Wartet doch die ganze Schöpfung eines Wartens auf die Offenbarung der Kinder Gottes.** Warum wir nicht? Weil der Mensch gefallen ist, so muß die ganze Schöpfung darunter leiden. Alles ist aus der rechten Ordnung gefallen durch den Fall des Menschen. 20. Deswegen ist **die ganze Schöpfung der Vergänglichkeit** oder Eitelkeit **unterworfen**; die Erde ist um des Menschen willen verflucht worden, **nicht freywillig**; es ist der ganzen Natur zuwider, als eine Sache, die nicht zum Wesen der Schöpfung gehört, die nicht seyn sollte, **sondern** durch einen Fehler dazu gekommen ist, **um deßwillen, der sie unterwarf**, als Richter. Gott hat es so geordnet, **auf Hoffnung hin**, daß es doch wieder anders werden sollte, 21. **Daß auch sie, die Schöpfung, von der Knechtschaft der Vergänglichkeit erlöset, und in die herrliche Freyheit der Kinder Gottes versetzt werden soll.** Wie die Schöpfung des Menschen Fall entgelten muß, so muß sie auch seiner Erneuerung wieder theilhaftig werden. Die Natur fiel und steht wieder auf mit dem Menschen. 22. **Denn wir wissen**, (Paulus ist der Sache ganz gewiß,) **daß die ganze Schöpfung**, jede Kreatur in ihrer Art, **seufzet und in Geburts-Nöthen liegt bis diese Stunde.** Wahrhaftig die ganze Natur singt Klagelieder, und man kann es sich selbst und der ganzen Natur wohl abfühlen, daß sie nicht im rechten Zustande ist, und nach einer Wiedergeburt seufze und stöhne. Gott, der die Stimme der jungen Raben kennt, versteht auch das geheime Seufzen der Natur.

23. **Aber nicht allein sie, sondern auch wir,**

die wir die Erstlinge des Geistes, den ersten Ausguß des Geistes, empfangen haben, auch wir selbst, die wir schon Gottes Liebe und Freundlichkeit zu verkosten angefangen, schon einen Vorschmack, ein Vorgefühl des des Himmels haben, seufzen innerlich in uns, indem wir die Aufnahme der Kinder Gottes erwarten, die Erlösung unsers Leibes. O wie viele tiefe Seufzer werden den Gläubigen ausgepreßt, nach der vollen Neugeburt und deren allgemeinen Offenbarung, nach der vollkommenen Erlösung von aller Sünde und Gefahr zu sündigen, von dem Leibe, in dem unser Geist, wie in einem Kerker, noch gefangen ist, bis wir heimgehen! 24. Denn in Hoffnung sind wir selig. Es ist alles erworben und bereitet; es liegt in guten Händen; es ist so viel, als hätten wir es schon, obwohl wir noch nicht alles haben, was uns erworben ist. Hoffnung aber geht auf lauter künftige, unsichtbare ewige Güter; denn Hoffnung hört auf, wenn man das Gehoffte sieht, denn wer hofft das, was er sieht und vor Augen hat? Hoffen und sehen kann nicht beysammen seyn.

25. Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es in Geduld, und das heißt hoffen. Aber darauf ist unsere Natur nicht eingerichtet, die alles flugs haben will, und der es gleich zu lange wird, wenn sie nur einige Wochen lang auf etwas warten soll.

26. Da kommt aber auch der Geist unserer Schwachheit zu Hilfe; denn wir wissen nicht, was wir bethen sollen, wie es sich gebührt; der Geist aber fürbittet selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern.

Der Heiland sagt: Was ihr bittet, das sollt ihr haben; das ist richtig, an der Erhörung ist nicht zu zweifeln. Die Kunst ist nur, zu wissen, was man bitten

soll. Soll man um Gesundheit bitten? Wer weiß, obs einem gut ist? Soll man um Kinder bitten? Wer weiß, ob etwas für den Heiland herauskommt? Soll man bitten, in seinem Stande zu bleiben, oder herauszukommen? Wer weiß, ob einen der Heiland lieber darin oder heraus haben will? Unsere Gedanken müssen uns erst von Ihm gemacht werden. Der heilige Geist muß uns den Gegenstand zur Bitte geben. Loben, preisen, für andere bitten, können wir allenfalls. Aber wenn es auf uns selber ankommt, was sollen wir verlangen? Wir wissen es nicht. Sey du uns nur gewogen! darauf läuft alles hinaus.

Wenn man im einfältigen Umgange mit dem Heiland über dieß und jenes redet, um nur Gelegenheit zu haben, sich mit Ihm zu unterhalten, so kann man dem Heiland kindliche Gedanken und Einfälle sagen. Wenns aber Ernst wird, wenn wir über eine Sache gewiß seyn sollen, was der Wille Gottes ist, so daß wir uns beym himmlischen Vater auf den Namen Jesu berufen können, ohne als leichtsinnige Menschen erfunden zu werden; so müssen wir mit Paulus von Herzen bekennen: **Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sichs gebühret**; und müssen uns in unserer Schwachheit an den heiligen Geist wenden, der uns lehren und alles selber vorbethen muß.

27. **Und der die Herzen forschet, weiß, was der Geist** mit seinen unaussprechlichen Seufzern **verlanget; denn Er bittet nach dem Willen Gottes für die Heiligen.**

Unser ganzes Gebeth, und was die Einrichtung desselben betrifft, die eigentliche Bitte hängt also von dem heiligen Geist ab, und wird von Ihm geformt; wir dürfen es Ihm ganz überlassen. Und dabey müssen wir nicht ausser Acht lassen, was der Heiland erinnert hat, daß sobald wir anfangen, unsere Gedanken in ein Ge-

beth zu bringen, wir Ihm keine Predigten halten; daß wir uns nicht üben in der Wohlredenheit; daß wir da nicht suchen, unsere Erkenntniß anzubringen. Es spricht ja schon einer für uns, der es besser versteht, und dem wir nicht nachkönnen mit unserer schweren Zunge. Der Vater versteht Ihn und hört Ihn am liebsten für uns bitten, weil Ers allemal trifft, und nie eine Fehlbitte thut.

Ueberhaupt sollen wir gar nicht studieren beym Gebethe; wenn nur im Herzen der wahre Sinn der Sache liegt; mag er dann gleich manchmal durch die Gedanken, durch die Worte so verstellt werden, daß die Sache, die wir dem Heiland sagen, sich so verändert, daß sie nicht mehr dieselbe ist, wie wir sie im Herzen haben, oder vorher gehabt haben. Bey Menschen kann man sich versprechen, und man erhält dann etwas anderes, als man gemeynt hat, und sie berufen sich darauf, daß man sich es selbst ausgebethen habe; aber beym Heilande ists nicht so. Wenn wir gleich alles in die Quere setzen, so wird doch in der Erhörung nach dem Innersten unsers Herzens gehandelt, und nicht nach den ungeschickten und verwechselten Worten; so daß wir erst hintennach merken, daß wir erhört sind, wie wirs gemeynt haben, und daß der Wunsch und das Verlangen des Herzens geschieht.

28. **Wir wissen auch, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge,** nicht nur das Gute, sondern auch äußerliche Dinge, alle Schritte und Tritte, ja selbst das Böse, **zum Besten dienen, die nach dem Vorsatze zu Heiligen berufen sind.**

Darum verlassen sich seine Leute nicht auf das Fleisch, weil sie wissen, daß sie in guten Händen sind, die es so leiten, daß alles mithelfen und dazu beytragen muß, daß es den Gläubigen wohlgehe. Gott weiß die bitterste Arzney in einen Labetrank zu verwandeln. Hölle, Sünde, Teufel und Tod müssen wider ihren Dank

und Willen denen zum Himmel helfen, die Gott dazu ausersehen und berufen hat, nach seinem ewigen Liebes-Rath, oder die dem göttlichen Gnadenzuge im Herzen durch dem Glauben gehorsam sind.

29. **Denn die Er vorher gesehen** oder erkannt **hat,** daß sie sich von Ihm lieben lassen würden, **die hat Er auch vorher bestimmt, daß sie dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden,** sowohl in seiner Erniedrigung als Erhöhung; **so daß Er der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern.** In Hinsicht der Gottheit ist Er des Vaters **Eingeborner;** denn da hat Er keine Brüder. Aber seiner Menschheit nach sind wir seine Brüder und Er der Erstgeborne; weil Er erst durch seinen Tod und Auferstehung uns die Wiedergeburt erworben hat, und weil alle, die vor Ihm und nach Ihm leben, nur durch Ihn zum Vater kommen.

30. **Die Er aber vorher bestimmt hat, die hat Er auch berufen,** und die Er berufen, **die hat er auch gerecht gemacht,** und die Er gerecht gemacht, **die hat Er auch verherrlichet.**

Den Beruf oder Zug Gottes von der Welt zu Gott, von der Finsterniß zum Licht, vernimmt man aus dem Worte Gottes in seinem Herzen, und kann also gut wissen, ob man berufen sey. Die die Gnade des Berufes haben, dürfen an dem Uebrigen und an einem guten Ausgange nicht verzweifeln; denn die seinem Rufe und Zuge folgen, denen giebt Er einen neuen göttlichen Sinn, Christo anzuhangen, ja Christum anzuziehen; und die Christum angezogen haben, die werden auch verklärt in dasselbe Bild seiner Herrlichkeit. Das ist die Gnaden-Kette, oder Gnaden-Leiter. Eins folgt aus dem andern. Die Kette geht richtig fort, als wäre sie schon am Ende. So denken treue Herzen: Gott hilft durch; ich habe Gottes Arm; der läßt nicht, nur daß ich, Ihm treu anhange.

Er hat mich einmal ergriffen; ich lasse Ihn nicht, bis Ers ausgeführt hat.

31. Was sollen wir nun dazu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Daß aber Gott für uns ist, erkennen wir deutlich daraus, daß Er seinen eigenen Sohn für uns hingegeben hat. 32. Er, der seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat; wie sollte Er uns nicht alles mit Ihm schenken?

Da Er uns einmal seinen Sohn gegeben hat, so ist nichts übrig; die übrigen Sachen kommen nach; die verstehen sich von selbst. Was der Vater uns thut, das thut Er seinem Sohne. Es ist mein Sohn, denkt Er; es ist meines Sohnes Volk; wie sollte ich ihnen nicht alles thun? Man weiß also, daß Er uns allezeit erhört; man dankt Ihm aber doch und lernt sein Herz erkennen; man denkt: Er thuts um Seinetwillen; um seines großen Namens willen. Wenn Er seinen Leuten überschwängliche Barmherzigkeit erweist, wenn Er sie durch seinen heiligen Geist erziehen und durch die heiligen Engel allenthalben hinbegleiten läßt, und was Er ihnen immer thut, so geschiehts darum, weil sie dieses große Geschenk, seinen Sohn, angenommen haben; so bekommen sie nun alles, gar alles. Alles ist euer! Ist der Sohn unser, so haben wir alle Gaben in dieser Einen Gabe eingewickelt.

33. Wer will die Auserwählten Gottes anklagen? Gott? der klagt nicht gegen uns, der hat Anstalt getroffen, daß uns die Sünden vergeben, und unsere Schulden getilgt werden. Der Satan aber, der wider alles Recht die Menschen verführte, hat noch vielweniger ein Recht, uns anzuklagen, wenigstens jetzt nicht mehr, da Gott es ist, der uns rechtfertiget, der uns gerecht macht. Wer will nun eine gültige Anklage gegen sie aufbringen? Vorher war Materie zur Anklage genug da;

aber nun ist sie verschwunden, nachdem Gott seinen Sohn zur Sünde und zum Sünd-Opfer für uns gemacht hat. Der Prozeß ist schon gewonnen und durchs Recht; es hat keine Anklage mehr statt. Der oberste Richter, die höchste Instanz hat für uns entschieden; der Satan kann nicht mehr weiter appelliren.

34. Wer will verdammen die, welche den Richter auf ihrer Seite haben? Christus Jesus? der gestorben ist für unsere Sünden, und dafür genug gethan hat? Ja, der auch auferstanden ist zu unserer Rechtfertigung? der noch zur Rechten Gottes sitzt nur für uns, als unser Advokat? der auch fürbittet für uns? und zwar verdienstlich, als Mittler und Bürge, der das Lösegeld für uns bezahlt hat. (Siehe Joh. 8, 10.)

Das ist nun wieder eine Leiter; eine Himmels-Leiter; der Tod, die Auferstehung, Himmelfahrt, das Sitzen zur Rechten, und die Fürbitte Christi für uns.

35. Wer will uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung oder Schwert? 36. Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir den ganzen Tag getödtet, d. i. bis auf den Tod gemartert, und sind wie Schlachtschafe geachtet. 37. Aber bey all dem überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat. Nehmet alles zusammen, was ihr noch erdenken könnet; die Liebe überwiegt doch und kostet uns gar keine Verläugnung.

Man sieht daraus, und aus andern Stellen, daß die Apostel ihr Leben in Christo und ihre Leiden um Christi willen nicht als einen Verläugnungs-Weg betrachteten und das Christenthum, wie es gewöhnlich geschieht, in die Verläugnung seiner selbst setzten. „Wer ein Kind Gottes oder selig werden will, muß sich selbst verläugnen.„

Dieß ist in einer Hinsicht wohl wahr; er muß anfangs sich von sich selbst losreißen, sich selbst aufgeben und sich ganz Gott und Christo hingeben „Nein ab und Christo an!“ Da mag es ihn wohl Gewalt und einen schmerzlichen Riß kosten; aber wenn er sich einmal dem Herrn ergeben, und seine Liebe gekostet hat, dann darf und wird es ihm nicht mehr schwer fallen, nichts mehr kosten, um seines Heilandes willen etwas zu leiden, zu verlassen, zu verläugnen; es ist ihm süß und lieblich; es ist ihm natürlich, es ist lauter Liebe.

Die Verläugnung seiner selbst, als etwas Hartes, Beschwerliches und Verdrießliches, zum Wege des Lebens machen, ist daher eine Verführung zur Hölle, und ist von Christo und den Aposteln nie in dem Sinne gebraucht worden. Die Verläugnung seiner selbst kommt zwar auch vor auf dem Wege des Lebens, aber der Weg des Lebens selbst ist sie nicht.

Es ist wahr, sagt Paulus, wir müssen vieles um Christi willen leiden, wir müssen Ihm nachfolgen durch Schmach und Schmerz, durch Anfechtungen von Aussen und Innen, aber das thut der Liebe nichts; in dem allem überwinden wir weit; das halten wir für nichts, gegen das, was Er für uns litt, wie Er uns liebte.

Es ist wahr, sagt der Heiland, wer mein Jünger, mein Apostel seyn, und das Evangelium unter allen Völkern predigen will, der muß alle seine Gemächlichkeit fahren lassen, auch das, was ihm sonst nicht verboten wäre; er wird vieles bey mir auszustehen haben, und wenn er das nicht gewöhnt ist, wenn er zärtlich ist, so ist das allerdings eine Verläugnung und Beschwerlichkeit für ihn. Wenn er aber Liebe hat, so wird sie ihm alles leicht machen, und er wird sich freuen, daß er gewürdiget wird, um meines Namens willen Schmach und Verfolgung und alles zu leiden.

Das ist der christliche und apostolische Sinn von der Verläugnung. Hingegen der Sinn, da man seinen

Willen bricht, sich kasteyet, sich etwas abbricht ꝛc., damit man selig werde, und die Gnade verdiene, ist ein böser widerchristlicher Sinn. Er hat die Folge, daß der Satan die Seelen entweder in eine Abgötterey mit sich bringen will; daß sie an sich selbst eine Eigenschaft gewahr werden sollen, darüber sie sich lieben und loben, und andere verachten, die es nicht so weit gebracht haben; oder daß von tausend Seelen, die Jesum gerne haben möchten, neun hundert acht und neunzig wieder davon laufen, weil sie die Verläugnung nicht aushalten können; und das wollte Satan haben.

Diese falsche Lehre hat sich so weit ausgebreitet, daß auch natürliche Leute, die sich nicht bekehren wollen, gerne zugestehen, so sollte und müsse es seyn. Man darf ihnen aber geradezu sagen, sie gestänben zu viel ein, so müsse es nicht seyn.

38. 39. Denn ich bin versichert, vollkommen überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel (Satans Engel), noch Fürsten, noch Mächte, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Wir wären freylich allen diesen Mächten und Kräften nicht gewachsen, wir könnten uns nicht so stahl- und eisenfest machen gegen alles das, was sich uns in den Weg legt und widersetzt, und uns von Gott trennen will; aber die Liebe Christi, die durch den heiligen Geist in unsern Herzen ausgegossen ist, und durch den Blick auf seinen Tod immer in uns unterhalten wird, ist ein so unzertrennliches Band zwischen Christo und den Seinigen, daß die grausamsten und mächtigsten Feinde nicht vermögen, ein einziges wahres Glied des Leibes Jesu von seinem Haupte zu trennen. Die Liebe Christi ist stärker, als Tod, Kerker, Bande, und was genannt

werden mag; sie ist ein göttlicher Magnet, der immer mit verborgener Kraft zu Christus hinzieht und an Ihm festhält. Was Gott in Liebe mit sich vereiniget, das kann keine Kreatur scheiden.

Das IX. Kapitel.

1. **Ich sage die Wahrheit, in Christo! ich lüge nicht; mein Gewissen giebt mir Zeugniß in dem heiligen Geiste.** Christus, das Gewissen und der heilige Geist machen hier drey Zeugen aus, auf die sich Paulus berufen kann. Wer diese drey Zeugen für sich hat, dem darf man kühn glauben.

2. **Groß ist mein Kummer und endlos der Schmerz meines Herzens,** daß die Juden so hartnäckig bleiben und sich gegen die Wahrheit empören. Ein begnadigter Knecht Gottes ist nicht zufrieden, daß er selig ist, wenn die Leute, die ihn umgeben, es nicht auch sind. Es wird ihm bange ums Herz, seine Leiden werden Jeremias-Klagen; er ist voll Kummer und Noth, bis auch sie selig sind. Und daher haben solche Knechte Gottes freylich dasselbe selige, vergnügte Leben nicht in der Welt, das andere Seelen haben, die mit niemanden umzugehen haben, als mit ihrem Seelen-Freunde.

3. **Ja ich wünschte,** oder ich möchte fast wünschen, **lieber selbst verbannt zu seyn von Christo für meine Brüder, die meine Verwandten sind nach dem Fleische.** Der Wunsch des Apostels ist dem des Moses ähnlich: **Tilge mich lieber selbst aus dem Buche des Lebens.**

Das klingt hart; aber wer wird glauben, daß Paulus und Moses die ewige Verdammniß verstanden haben, und daß sie keinen Theil an Christo und am ewigen Leben haben wollten? Nein; er will nur sagen, er wollte sich gern als ein Anathema, als einen Fluch, als einen Auswürfling behandeln und sich alles gefallen lassen, oder etwa so von Christo verlassen und verbannt seyn, wie Christus am Kreuze von Gott verlassen war. Keineswegs wollte er aber auf ewig von Christo los seyn; er folgte vielmehr hier Christo nach und wurde Ihm ähnlich, indem er wünschte, für seine Brüder sich hingeben, ein Opfer werden zu können, wenn er sie nur dadurch selig machen könnte.

Dieß ist wohl der höchste Grad von Liebe, die reinste Liebe, die vor Gottes Augen köstlich ist.

Wenn man weiß und erfährt, welche Seligkeit und Herrlichkeit man in Christo genießen kann, hier schon, und erst drüben genießen wird; so wünschen solche begnadigte Herzen und sehnen sich, daß es doch alle ihre Mitmenschen auch so gut haben möchten. Wenn sie es den Leuten so geben und mittheilen und ins Herz hineinschütten könnten, so thäten sie es. „Ach wüßten es doch alle Leute, die Er mit seinem Blut erkauft, wie Schad es ist, daß nicht noch heute Ihm alles in die Arme lauft, und wie so gut es jedermann, bey dir, mein Heilaud, haben kann!“ Wer denn so recht in diesem Geiste der Liebe zugenommen hat, wie Paulus, der wünschte und wollte auch diesen Genuß, auch dieses Vorrecht der unaussprechlich seligen Gemeinschaft mit Christo hier auf Erden entbehren, und auf diese Weise hier von Christo, vom innigen, seligen Umgang mit seinem Heiland verbannt seyn, wenn er es nur andern dadurch verschaffen und mittheilen könnte. So denke ich, mag das Wort des Apostels zu verstehen seyn.

4. Sie haben viele Vorzüge und Privilegien dem Fleische und Namen nach; ihnen gehört die Kindschaft

und die Herrlichkeit und der Bund, und die Gesetzgebung, und der Gottesdienst, und die Verheissungen. Das haben sie alles. Das ließe man ihnen gerne, wenn sie es recht gebrauchten.

5. Ihnen gehören die Väter, d. i. sie stammen von den Erzvätern und Patriarchen ab, von welchen auch Christus nach dem Fleische herstammt, der da ist über alles, Gott, hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

Sie berufen sich immer auf ihre Väter, den Abraham, David ꝛc. Wären sie nur gesinnt, wie ihre Väter!

Die Person Christi wird hier recht deutlich beschrieben, als Menschen-Sohn und Gottes-Sohn.

6. Dieß ist aber nicht so zu verstehen, als wenn Gottes Wort deßwegen vereitelt wäre, weil es viele Israeliten nicht glauben und annehmen; oder als wenn Gott sein Wort und seine Verheissungen nicht gehalten hätte, weil sie an den meisten Juden nicht erfüllt wurden. Gott bleibt doch treu, wenn die Menschen schon untreu sind. Gott hat sich ja nie an eine gewisse Familie gebunden, daß sie die Orthodoxie, den wahren Glauben, erblich haben sollte. Das meynten aber die Juden; sie seyen allein Gottes Volk, Kinder und Kirche, und würden es immer bleiben, weil Gott sich dazu verbunden hätte durch einen ewigen Bund, den Er mit Abraham und den Vätern gemacht habe. Und deßwegen glaubten sie, wenn Paulus sage, daß sie als Gottes Volk abgefallen seyen, so folge daraus, daß Gott nun kein Volk, keine Kirche mehr hätte, wenn sie es nicht wären. Da sagt aber Paulus: Gott und Gottes Wort fällt nicht über eurem Fall. Denn nicht alle, die nach dem Fleische von Israel abstammen, sind Israeliten dem

Geiste nach. Es ist nicht alles Israel*), was äußerlich aus Israel her ist. 7. Auch sind nicht alle, die Nachkommen Abrahams sind, auch Kinder, ächte Kinder Abrahams. Nicht die Kinder nach dem Fleische sind Kinder Gottes; sondern die Kinder der Verheissung, die aus dem Geiste gezeugt sind, den Abraham hatte, werden für wahre Nachkommen gerechnet. Man nimmt so einen Namen an, und nennt sich katholisch, evangelisch. Deßwegen ist man noch nicht katholisch oder evangelisch, weil man von Aeltern geboren und erzogen ist, die auch so heißen.

Es kömmt nicht auf äußere Vorzüge des Fleisches an. Es hilft den Juden nicht, wenn sie sagen: „Wir sind von Abraham, wir sind Israeliten; der Himmel muß uns werden!“ Warum das nicht?

9. und 10. zeigt Paulus in zwey Beyspielen von der Sara und Rebekka, und ihren Söhnen, Ismael und Isaak, und Esau und Jakob, daß sich Gott nicht nach der natürlichen Geburt und Ordnung gerichtet habe. Die Kinder waren allemal von Einem Vater; aber wie ungleich! Also kommt es nicht auf das Fleisch, auf das Natürliche an. Wir sind freylich alle von Einem Klumpen; aber davon ist die Frage nicht.

11—13. Denn ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, (damit der Rathschluß Gottes aus freyer Wahl bestände), wurde nicht um der Werke willen, sondern bloß nach dem Willen des Berufenden zur Rebekka gesagt: „Der Größere, Trotzige, Hochmüthige, wird dem Kleinern, Demüthigen, dienen, wie

*) Israel heißt einer, der im Gebethe und Glauben mit Gott ringt und überwindet, wie Jakob. 1. Mos. 32, 14—28.

geschrieben steht: Jakob (Jakobs sanfte Art) liebe ich, Esau (Esaus wilde Art) aber hasse ich."

Nicht aus den Werken; das räumt Paulus den Juden sorgfältig auf die Seite. Deßwegen waren ihm die Juden auch nicht gut. Er ist aber nicht der Erste und nicht der Letzte, der sich dadurch Verfolgung und Haß zuzog.

Der freye Wille des Berufenden, die freye Wahl oder Gnaden-Wahl Gottes ist es, der wir es zuschreiben müssen, nicht unsern Werken. Gott hat das jus patronatus. Wir können uns nicht selbst den Beruf geben. Gott muß uns mit seiner Gnaden-Stimme rufen; aus dem Ton gehts.

Es folgt aber auch nicht daraus, weil Er einen dem andern vorgezogen, ehe sie Gutes oder Böses gethan hatten, daß es Gott gleich viel sey, ob man Gutes oder Böses thue. Nein, das wäre ein gotteslästerlicher Schluß.

Diese Sache ist aber von großer Wichtigkeit. Die Bibel scheint sich hier durchaus zu widersprechen; denn eben dieser Apostel, der mit großem Eifer behauptete, daß alle Werke nicht das Geringste zur Seligkeit helfen, so zwar, daß einer seinen Leib sengen und brennen lassen könnte, ohne daß es ihn etwas nützte; und daß man aus purer Gnade gerecht und selig werde; dieser nämliche Apostel, der diese Lehre durch diesen ganzen Brief an die Römer von Vers zu Vers, kettenweise aneinanderhängend und so bestimmt, wie möglich, behauptet, dieser nämliche Apostel sagt an andern Orten, daß am Tage, da der Herr Jesus das Verborgene der Menschen richten wird, Er ihnen ihre guten Werke vergelten werde. Und das sagt die Bibel gar oft. Der Heiland geht noch weiter. Luk. 16, 9. Wie kann nun das vereiniget werden? Nicht anders, als daß man festsetzt, daß die Werke unmöglich einen vor Gott gerecht und selig, noch der Seligkeit gewiß machen können. Das kann niemand, als

Jesus Christus, wenn Er zur Seele spricht: Du sollst leben! Wenn Er sie umarmt, an seine Wunden drückt und unter seine Erlösten aufnimmt. Wer diesen Weg nicht geht, sondern in der gottesräuberischen Meynung ist, daß ihn Gott nur um dieses oder jenes guten Werkes willen selig machen werde, der geht als verloren dahin, und wenn er sich über und über mit guten Werken bepackt hätte. Von denen, die selig werden und deren Werke einst belohnt werden, steht ausdrücklich, daß sie sich an jenem Tage auf kein gutes Werk zu besinnen wissen: „Herr! wann haben wir dich hungrig, durstig, nackt ꝛc. gesehen? wir wissen nichts davon ꝛc.“ Der Heiland muß es ihnen erklären, daß sie das Gute, die Liebe, die sie den Seinigen um Seinetwillen erwiesen haben, nun so zu genießen haben würden, als wenn es Ihm selbst geschehen wäre. Sie haben also nie daran gedacht, ihre Seligkeit auf diese Werke zu bauen; es ist ihnen nicht eingefallen, daß sie um der Werke willen und durch ihre Verdienste selig werden wollten oder sollten.

Wer sich aus seinen guten Werken eine Stütze der Hoffnung zur künftigen Errettung macht, der wird sich elend betrogen finden und ungerechtfertiget abgewiesen werden; wer hingegen alle seine guten Werke vergißt und doch ein wirklicher Liebhaber Gottes und Wohlthäter der Kinder Christi gewesen ist, der wird eine gute Stätte bereitet finden, die er nicht erwartet hätte.

14. Was wollen wir nun sagen? Ist denn Gott ungerecht? das sey ferne! 15. Denn zu Moses sprach Er: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Wo nur irgend ein Erbarmen statt hat, da will ich es daran nicht fehlen lassen. Wo irgend ein Kyrie eleyson ist, da will ich mich von Herzen gern erbarmen.

Aber da sagen die Leute: So erbärmlich und schlecht

stehts bey uns nicht, daß wir Barmherzigkeit nöthig hätten; und so verschütten sie dieselbe.

16. So liegt es also nicht an jemands Wollen oder Laufen; sondern am Erbarmen Gottes. Darauf kommts an, daß sie das Erbarmen erkennen. Ihr Heil steht bey mir, will Gott sagen; aber sie können es sich verderben. Es wird kein Seliger einst sagen können: Ich habe mir meine Seligkeit errennt und erlaufen; sondern: Aus Gnade und Erbarmen bin ich selig geworden. Gnade und Barmherzigkeit fangen an.

Paulus meynt hier auch nicht das Wollen und Laufen auf Gottes Wegen und nach Gottes Willen; sondern das eigene Wollen und Laufen aus eigenen Kräften, außer dem Wege und den Mitteln, die Gott in seinem Worte vorgeschrieben hat; wie die Juden thaten, die das Evangelium verwarfen und allein mit Eifern, Wollen und Laufen nach dem Gesetze, außer der Gnade, die Seligkeit erjagen zu können glaubten.

Paulus hat anderswo selbst zum Laufen ermahnt, und ist selbst fleißig gelaufen; 2. Tim. 4, 7. darum will er hier sagen: Wenn man der Gnade vorlauft, oder ohne dieselbe lauft, und nicht alles von Gott nimmt und sucht; wenn der Mensch auf sein Laufen und Rennen trotzt und baut, so lauft und rennt er immer weiter von Gott weg, je weiter er lauft. Das Erbarmen ist den Menschen zuwider. Gott aber ist das eigene Treiben und Rennen der heuchlerischen Natur zuwider, die lieber die größte Arbeit anwendet, als daß sie sich dem Erbarmen Gottes unterzög:, nur damit sie ihr eigener Seligmacher seyn möge.

17. Denn die Schrift, oder Gott in der Schrift, spricht zu Pharao: Eben dazu habe ich dich erweckt, d. i. ich habe dich stehend erhalten, ich habe dich nicht auf einmal aufgerieben, andern zum Exempel, um an

dir meine Kraft zu zeigen; weil du glaubtest, du seyest der Herr; so wollte ich dir zeigen, wer der Herr ist, und **damit mein Name,** meine Macht, meine Geduld und Langmuth, die ich an dir bewiesen habe, **auf der ganzen Erde verkündiget werde.** 2. Mos. 9, 16. Wenn Gott den Pharao gleich aufgerieben hätte, so würde das nicht so auffallend gewesen seyn.

18. **Also erbarmt Er sich, wessen Er will, und verhärtet, wen Er will.** Er will sich aber aller gläubigen, demüthigen, zerknirschten Sünder erbarmen; Er will keinen verstocken, der sich nicht selbst verstockt durch Unglauben und Unbußfertigkeit. Solche läßt Er, obwohl ungern, fahren; so sind sie dann genug verstockt. Die Verhärtung oder Verstocktheit entsteht nur durch Mißbrauch oder Nichtgebrauch der Gnade. Wenn die Gnade öfters ans Herz kommt, anklopft und man widersteht ihr, weist sie immer ab, so verstockt das Herz, und verriegelt sich immer mehr selbst gegen die Gnade.

19. **Du wirst mir nun sagen: Warum giebt Er uns doch Schuld? Wer kann denn seinem Willen widerstehen?** Es muß ja doch geschehen, was Er haben will. Solche Einwürfe wider Gott können die Menschen machen, auch wenn sie nicht studirt haben. Das haben wir mit auf die Welt gebracht. Der Mensch ist ein reiner Engel; er hat nichts gethan; an Gott liegt alle Schuld. Aber da zeigen die Menschen, daß sie sind wie einer, der mit dem Kopf durch die Wand will. Die Wand bricht nicht; sondern der Kopf zerstoßt sich.

20. **Aber, o Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?** Du arme Made! du willst es mit Gott aufnehmen? **Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum hast du mich so gemacht,** daß ich sündigen kann?

So fragen die Menschen gern; Warum hat Gott die

Menschen und Engel so geschaffen, daß sie sündigen konnten? Und hat sie Gott nicht so geschaffen, wie sind sie denn so geworden? Das ist aber eine läppische Sophisterey; denn es ist eine in der heiligen Schrift überall eingestandene Wahrheit, **daß niemand und nichts gut ist und gut seyn kann, als Gott allein.** Gott hat eine demüthige Kreatur haben wollen; die Erschaffung des Menschen war auf die Demuth berechnet. Anstatt der gefallenen Engel, denen ihre schöne, excellente Natur Stoff zur Selbstgenügsamkeit, zur Einbildung von sich selbst gegeben hat, hat Er eine Kreatur gemacht, der ihre tägliche Erfahrung eine immerwährende Ermahnung zur Demuth und Armuth des Geistes wäre. Darum hat Er die edle Seele nicht eher in den Menschen geblasen, bis Er erst eine Hütte, ein Haus von Erde, von der geringsten Materie für sie gebaut hatte. Alsdann blies Er ihr den lebendigen Odem ein, der den Menschen zu einer lebendigen Seele in einer lemernen Hütte, zu einem Geiste und Leibe machte. Er gab also einen kostbaren **Schatz** in ein **irdenes Gefäß**, damit die Kraft **Gottes** sey und nicht von uns. Das soll uns lehren, gering zu denken von uns, und uns beständig an Ihn zu lehnen. Wie der Rebe nicht Frucht bringen kann; er bleibe denn im Weinstock, also auch wir nicht. Das hatten die Engel, die da gefallen sind, nicht verstanden, oder vergessen. Ihre Vorzüge in jeder Hinsicht machten, daß sie den großen Text vergaßen: „Niemand ist gut, als Gott allein." Wenn Gott beschließt, Menschen oder Engel-Naturen, oder was immer für Geschöpfe zu schaffen; so kann Er nicht anders, als zugleich beschließen, sie als eine gemischte Sache, etwas Schwaches, Kreatürliches, kurz, etwas nicht Göttliches oder Unvollkommenes, das nicht ganz gut ist, zu schaffen. Denn ganz und aus sich selbst gut ist nur Er.

Darum ist der Hochmuth, die Einbildung von sich selbst und die Zufriedenheit mit sich selbst eine Tollhaus-

Sünde auf einer Seite, und auf der andern Seite das allerverwerflichste, infamste, und greulicher als alles, was man hören kann. Alle andern Sünden sind der menschlichen Natur noch eher gemäß. Aber der Hochmuth ist nicht von Menschen erfunden, sondern vom Satan in die menschliche Natur hineingezaubert worden. Eine Art von **Bauernstolz** mag der Mensch haben; wie ein Pferd, das zu einem schönen Gang geschlagen ist, sich gefallen kann, wenn es sich im Schatten sieht; wie eine andere Kreatur sich gefällt, wenn sie geputzt ist und merkt, daß es die Leute sehen. So weit kann die menschliche Natur gehen und das heißt **Stolz**; aber die geistliche Sünde, die innere Selbstgenügsamkeit, die leichte Befriedigung mit seinem eigenen Verstand und Fähigkeit, sich selig zu machen, das ist eine bös englische, satanische Sünde, darauf der Mensch von selbst nicht gefallen wäre.

21. **Hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus der nämlichen Masse ein Gefäß zur Ehre und das andere zur Unehre zu machen?** Und Gott sollte diese Macht nicht haben, der wohl versteht, zu was jeder am besten taugt, und wozu jeder sich schickt.

Der Heiland ist unser Töpfer, und wir seine Gefäße. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst. Er ist der Töpfer aller Körper, vom kleinsten Würmlein bis zum größten Weltkörper und all den Sonnen des Weltensystems. Alles ist auf seiner Scheibe gewesen; alles ist sein Thon. Wer sich von seiner Liebeshand zum Gefäß der Ehre und Herrlichkeit bereiten läßt, Ihm die Ehre giebt, und sich Ihm nicht widersetzt, den macht Er gewiß zum Gefäß der Ehre, nicht zum Gefäß der Unehre und Schande.

22. **Wenn nun Gott, indem Er seinen Zorn zeigen und seine Macht kund thun wollte, die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bereitet wa-**

ren, weil sie sich selbst verdorben, und den Zorn freywillig auf sich gezogen haben, **mit großer Geduld ertrug** — da fehlt der Schluß; Paulus bricht ab, und will sagen: So halt das Maul! Warum raisonirst du denn, wenn Gott die bösen Menschen so lange getragen hat? Gott straft nie, ehe Er seine Langmuth hat vorhergehen lassen. Kein Mensch würde so lange warten, als Gott wartet. Gott verhärtet niemand, an dessen Erweichung Er nicht lange vorher gearbeitet hat; wie bey Pharao und Saul geschah; Saul war oft erweicht, daß er weinte; aber dann desto trotziger wurde.

23. So that Er dieß, um an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die Er zur Herrlichkeit bereitet hatte, den Reichthum seiner Herrlichkeit zu offenbaren.

Wenn Gott bey den Verächtern kein Gehör findet, und mit aller Langmuth nichts ausrichtet, so wendet Er sich zu andern, die es annehmen, zu gnadenhungrigen Herzen, die die Barmherzigkeit, wie ein Kind die Milch, an sich saugen. Die ihren Mund weit aufthun, saugen einen Reichthum von Gnade und Barmherzigkeit ein.

24. Und als solche hat Er auch uns berufen; nicht blos aus den Juden, sondern auch aus den Heiden. Gott ruft uns, nicht wir Gott. Hätte Gott nicht gerufen: Adam; wo bist du? er wäre immer fortgelaufen, und hätte sich nimmermehr sehen lassen vor Gott.

25. Wie Er auch bey Oseas spricht: was nicht mein Volk war, die Heiden, **will ich mein Volk nennen, und die nicht meine Geliebte war, meine Geliebte, und die nicht begnadiget war, die Begnadigte. 26. Ja geschehen wird es, an dem Orte, wo ihnen gesagt ist: Ihr seyd nicht mein Volk! daselbst werden sie Kinder des lebendigen**

Gottes genannt werden, der sich keine todten Kinder aufdringen läßt.

Damit will Er die Juden heilen, die da immer glaubten, Gott sey an sie gebunden. Dazu sind die Leute sehr geneigt.

Da ist aber ein großes Judenthum, wo man das glaubt. Paulus zeigt ihnen, daß nichts deutlicher in den Propheten stehe als dieses; dennoch machten sie den Beruf der Heiden zur Lästerung.

Wer sich nun so in seiner Sünde, in seinem Elende sieht, und ja nicht als ein Gerechter, Frommer und Heiliger zu Ihm kommt, nichts aus sich selbst oder aus einem Buche mitbringt; sondern bringt Ihm nur den Sünder, den Elenden, weiß Ihm nichts Gutes von sich selbst zu sagen; sondern weist Ihn nur auf das, was Er selber sieht, und bekennt es Ihm gerne; einen solchen sieht Er an und spricht: Du bist mein Geliebter, meine Braut, meine Begnadigte; du sollst ein Kind des lebendigen Gottes werden. Wer aber meynt, er seye es werth, weil er da oder dort geboren, diese oder jene Religionsform habe, den sieht Er nicht an.

Wenn wir alle Leute sprechen könnten, denen Er von seinem Geiste gegeben hat, was sie zuvor für schlechte Leute gewesen sind, so würden wir finden, daß keine Seele darunter ist, die nicht ein Krankes am Siechen-Teiche war. Wenn wir die, welche nun sein Volk, Kinder des lebendigen Gottes sind, fragten, wer sie vorher gewesen seyen, so würden sie alle sagen: „Wir waren todte Leute, hatten gar kein Recht und keinen Anspruch, daß Er uns als sein Volk annehmen sollte.“ Solche nimmt Er eher an; solche wählt Er. Da Er hingegen die, welche sein Volk von Rechtswegen zu seyn glauben, verstößt.

27. Jsaias aber ruft aus: Wäre auch die Zahl der Kinder Jsrael nach dem Fleische noch so groß, und wie der Sand am Meer, so kommts doch nicht

darauf an, es werden doch nur die Ueberbleibsel, eine kleine Zahl, gerettet, zu Christo bekehrt werden. Wo bleibt dann die Kirche, die doch seyn muß? In den erstgebornen Wenigen. Man muß die Kirche nicht nach der Zahl, sondern nach der Kraft und dem Geiste messen. Daran stoßen sich aber die Leute? Paulus sagt: Es steht schon so in den Propheten.

28. Denn Er wird sein Wort erfüllen und schnell ausführen in Gerechtigkeit; ja bald wird der Herr sein Wort über das Land vollziehen. Was Gott gesagt hat, das erfüllt Er auch. Israel ist wie der Sand so zahlreich geworden, und Er hat ihnen auch den Heiland gesandt. Da sie aber einen gemahlten Heiland haben wollten, und Er es nicht so gemacht hat, wie sie es haben wollten; so hat Er das Netz gezogen, in welchem zwar viele Fische, die meisten aber zum Wegwerfen waren.

29. Wie Isaias vorhergesagt hat: Hätte uns der Herr der Heerscharen nicht eine Nachkommenschaft übrig gelassen, so wäre es uns wie Sodom ergangen, und Gomorrha wären wir gleich geworden. Wenn ich das sagte, will Paulus sagen, so würde ich ein Gotteslästerer und, weis nicht, was seyn müssen. Aber so hats ein Prophet gesagt; machts mit Isaias aus.

Gott mildert immer seine Gerichte, sonst giengen auch wohl die Bessern mit verloren. Wenn es nur seyn kann, so läßt Er gerne einen Rest übrig bleiben. Man kommt zu einer tröstlichen Ausnahme, aber so, daß man fühlt, es sey pure Gnade, man sey wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und gerettet. Auch wenn die Gerechten in die Herrlichkeit eingehen, werden sie sagen: Wir sinds nicht werth!

30. Was sagen wir nun? Können wir es wohl widersprechen? Die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit trachteten, d. i., die nicht aus eigenen Kräften und durch Verdienst der Werke darnach trachteten, haben die Gerechtigkeit erlangt, jene Gerechtigkeit nämlich, die aus dem Glauben kommt. 31. Israel aber, welches durchs Gesetz nach der Gerechtigkeit strebte, gelangte nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit. Das ist ja ärgerlich und scheint, als wenn Gott nicht haben wollte, daß man nach Gerechtigkeit trachte; und Christus hat es doch befohlen, man soll vor allem darnach trachten.

32. Warum haben denn also die Heiden Gerechtigkeit erlangt, und die Juden nicht? Weil die Juden nicht darnach strebten durch den Glauben, sondern durch die Werke. Wers nicht umsonst haben will, muß zurückstehen; Gott giebts nicht anders. Wer sich ein Recht machen will, der bringt sich um die Gnade. Die Heiden wußten, daß sie kein Recht hatten. Die Juden aber, die Jäger im Walde seyn wollten, und die Heiden nur für Wilddiebe hielten, habens nicht erjagt. Die Heiden wußten, daß sie ganz nackt wären, und kein Verdienst aufzuweisen hätten; darum haben sie begierig darnach gegriffen, und es auch erlangt, weil sie es als Gnade angenommen durch den Glauben. Die Heiden kommen hinzu und die Juden werden weggethan, weil sie sagten: Wir gehören oben an.

Es ist eine wunderliche Sache, daß die Menschen, die sich um ihr Heil bekümmern, sich nicht wollen in die Manier schicken, die in der Bibel steht, und sich daher hunderterley Methoden und Wege selbst gemacht haben, nur daß sie den Weg Gottes vorbeygehen und liegen lassen können. Mir gefällt nichts, sagt der Heiland, als wenn ich Barmherzigkeit ausüben kann, und kein Mensch hat nöthig, mich erst durch Kunst, durch Vorstellungen

oder durch allerley Geschenke, wie man es mit weltlichen Herren macht, dazu zu bringen.

Wenn man durch sein Allmosen, gute Werke, und was noch feiner ist, durch Unterlassung des Bösen Gottes Gnade zuwegebringen will, so ist das in Hinsicht der Vergebung der Sünden, und um aus seinem Elende herauszukommen, ein elender Weg, aus dem lediglich nichts herauskommt. Da gilt nichts als Barmherzigkeit. Da hat der elendeste Sünder so nahe hinzu, als der Gerechteste. Alle die aber werden der Barmherzigkeit nicht theilhaftig, die noch selbst etwas übrig und aufzuweisen haben. Sie allein haben das Unglück, daß sie die Barmherzigkeit aufhalten.

— **Sie stießen sich nämlich an dem Steine des Anstoßes.** Sie stießen sich mit Fleiß; Gottes Wille war es nicht. Der Mensch darf seine alte Haut, auf die er sich immer verlassen hat, nicht mit hineinnehmen ins Reich Gottes; und daran stößt er sich. Wie heißt denn dieser Stein? Glaube an Christus.

33. Wie geschrieben steht: Sieh, ich lege in Sion einen Stein des Anstoßes, und einen Fels des Aergernisses, und wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden.

Daß es Gott dem Glaubenden an Christus umsonst und ohne Verdienst aus Gnaden geben will, so daß sonst nichts gefordert wird als Glaube; das ist der Stein des Anstoßes, oder der Fels, an dem sich die stolzen und selbstgerechten Menschen den Kopf verstoßen und anlaufen, die lieber mitbringen als sich geben lassen wollen.

Das ist aber nichts Neues. Naemann, der Syrer, hätte es bald auch so gemacht; er dachte, der Prophet sollte viele Ceremonien machen, oder tiefe Reden führen. Da sagte nun der Prophet nichts, als: Wasche dich im Jordan! „Ey, dachte Naemann, wenns sonst nichts ist,

das hätte ich in meinem Lande besser thun können. Seine Knechte aber sagten: Lieber Vater! wenn dich der Prophet etwas Großes, Schweres geheißen hätte, solltest du es nicht billig thun? wie vielmehr, da er spricht: Wasche dich, so wirst du rein! Und er wusch sich und ward rein. 2. Kön. 5, 13.

Das ist eine betrübte, aber wahre Sache. Alle stolzen Geister, die sich nicht beugen wollen, die nicht in den Staub herunter wollen, die nicht arm im Geiste sind, nicht krank seyn wollen, die nicht auf dem Wege in den Himmel hineinwollen, wie jeder andere arme Sünder und Bettler, die stoßen sich an dem Stein.

Sie schämen sich der Bettler-Gnade. Das arme Sünder-Weglein ist ihnen zu schlecht.

Daher ists allemal so: Wer nichts nöthig hat, erhält nichts. Wer nicht arm ist, wird nicht reich. Wer nicht leid trägt, wird nicht getröstet. Wer nicht krank ist, wird nicht gesund. Wer nicht verloren ist, den suchts Lamm nicht; vielweniger findet es ihn. Wer nicht bloß ist, seine Blöße nicht fühlt, der verlangt kein Kleid, und erhält auch keins.

Das X. Kapitel.

---

1. Brüder! Der Wunsch meines Herzens und mein Flehen zu Gott ist, daß sie (die Juden) selig werden. Die Juden fluchten am meisten dem Paulus; er aber segnete sie desto mehr und bethete für sie, weil Christus in seinem Herzen war.

2. Denn ich gebe ihnen Zeugniß, daß sie Ei-

fer für Gott haben, aber ohne Erkenntniß. Sie eifern, aber mit Unverstand. Paulus kannte diesen Eifer aus Erfahrung; es ist ihm selbst so gegangen. Darum konnte er mit seinen Landsleuten Mitleiden haben.

Ist es bey den Christen anders? O nein! Sie eifern gerade so blind für den Buchstaben ihrer Gesetze, Formen und Gebräuche, wie die Juden. Wenn einer nur halbweg fromm ist, oder nur nicht so wild und wüst, wie ein Heide, so wird er gewöhnlich ein Eiferer fürs Gesetz, d. i. für seine Form. Und was das ärgste ist; er eifert nicht wider sich; sondern nur wider andere.

3. Denn da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen, und ihre eigene geltend machen wollen, so unterwerfen sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht; sie können nicht auf die Kniee kommen und Gnade suchen, weil sie selbst schon zu viel Verdienste haben, und der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die allein gerecht macht, nicht zu bedürfen glauben.

Das Wort Gerechtigkeit ist bekannt; die Bauern verstehens und brauchens; das ist unsere Gerechtigkeit, Gerechtsame, sagen sie, das kann uns niemand absprechen. Und da ist der Heiland so pünktlich, daß Er die Gerechtigkeit auch der allerliederlichsten Leute im allergeringsten nicht verletzt, daß Er einem jeden sein Recht widerfahren läßt. Er läßt nämlich allen Menschen, wer sie immer sind, das Recht, wenn sie selig werden wollen, unter seine Flügel zu kriechen. Und wenn sie kommen; so kann Er nicht anders, Er muß sie darunter nehmen. Das ist die Gerechtigkeit, das Recht, das alle Menschen haben. Und alle, die nicht selig werden, werden es nur darum nicht, weil sie sich dieses Rechtes nicht bedienen. Denn der Heiland kann keine Seele hinausstoßen, die zu Ihm kommt; wer unter seine Flügel will, den kann Er nicht abtreiben, und wer unter seinen Flü-

geln ist, der ist gedeckt vor Gericht, Verdammniß, Hölle, Tod und Teufel. Es kann ihn nichts antasten.

Das ist nun die Gerechtigkeit Gottes, die der liebe Gott einem jeden Menschen schenkt und freystellt. Da sollte man denken, das könnten sich ja alle Leute merken. Freylich wohl! aber es geschieht doch nicht. Denn man sieht bey den schlechtesten Leuten und allergröbsten Sündern, daß sie allemal ihre erste Zuflucht zur eigenen Gerechtigkeit nehmen. Wenn z. B. zu einem Menschen, der auf dem Todbette liegt, und der sein Leben in den allergräulichsten Ausschweifungen zugebracht hat, jemand kommt und spricht: Du hast in großen Sünden gelebt, das ist wahr; aber du bist doch ein ehrlicher, rechtschaffener Mann gewesen; du hast den Leuten viele Gefälligkeiten, den Armen viel Gutes gethan, hast kein Kind beleidiget; ꝛc. so wird er mit der größten Begierde in diese eigene Gerechtigkeit hineinfahren und denken: Um deßwillen müsse Gott schon ein Auge zudrücken, wegen seiner Sünden, und es nicht so genau nehmen. Er stellt seine eigene Gerechtigkeit auf, weil er die Gerechtigkeit Gottes nicht kennt. Wenn sich aber auch die Leute alsdann etwas vom Heiland, von seinem Leiden und Sterben vorreden lassen, oder selbst etwas davon schwatzen und sich darauf verlassen; so ist es doch meistens ein leudenlahmes Wesen, es geht nicht tief, geht nicht aus den Wurzeln des Herzens. Wenn es aber aus dem Herzen geht, aus dem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die Jesus mit seinem Blut, Tod und Wunden erworben, wenn der gläubige Gedanke lebendig da ist: **Er ist für mich gestorben; sollte Er mir das Leben nicht geben?** sollte Er mich verderben lassen? So kann ein solcher nicht verloren gehen. Denn Er hat die Gerechtigkeit Gottes ergriffen, sich des unwidersprechlichen Rechtes bedient, dagegen weder Welt noch Satan etwas einwenden kann. Das Küchlein ist unter den Flügeln der Henne ewig geborgen.

4. Denn das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit einem jeden, der da glaubt.

Dagegen sagt der Heiland: „Es darf kein Strichlein vom Gesetze unerfüllt bleiben.“ Diese beyden Sprüche scheinen einander zu widersprechen, und sind doch beyde wahr; ein anderer Spruch machts deutlich: „Ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verschlossen bis auf den Glauben, der da offenbar werden sollte.“ Siehe Gal. 3, 23.

Wer bey den Mitteln stehen bleibt, der macht einen Abgott daraus, und kommt nicht zum Ende, kommt nicht zu Christus.

Christus ist der Körper und das Wesen von dem, was im Gesetze nur Schattenbild war. Der gesetzliche Zwang, so wie das eigene Rühmen hat ein Ende in Christo.

Christus macht gerecht, und der Gerechte bedarf keines Gesetzes mehr, weil Er selbst ein lebendiges Gesetz ist; so hört also das Gesetz auf in Christo. Denn wer an Christum glaubt, der ist so gerecht, daß alle Lust, welche das Gesetz verbietet, in eine Lust oder Verlangen nach Gott und Gottes Wohlgefallen verwandelt wird. Wenn Christus wahrhaftig im Herzen wohnt, so muß das Gesetz der Sünde und der sündlichen Begierden in uns ein Ende haben.

5. Moses beschreibt die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt, also: Der Mensch, der sie thut, wird leben durch sie. Da trette nun der Mensch her, wie wird ihm da zu Muthe? Wer wird auf diese Weise gerecht werden? Da wäre keiner gerecht, als der alles, was das Gesetz fordert, gethan hat, thut und thun wird. Wo sind diese Gerechten nach dem Gesetze?

6. Aber die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, spricht also: Sage nicht in deinem

Herzen, wer wird in den Himmel hinaufsteigen, das ist, um Christum herabzuholen? 7 Oder wer wird in den Abgrund hinabfahren, das ist, um Christum von den Todten heraufzuholen?

Das menschliche Gemüth will weit hinaus. Aber es wird aufs Nahe gewiesen. Wenn die Leute hören, daß Christus hinab zur Hölle, und hinauf in den Himmel gefahren ist; so denken sie, Er sey nicht in ihnen gegenwärtig und sprechen: Wo sollen wir denn hin? Weder links noch rechts, weder aufwärts noch abwärts, sagt Paulus, sondern gerade **hinein, einwärts.** Wir brauchen keiner Jakobs-Leiter, um in den Himmel hinaufzusteigen, um uns Christum und seine Gerechtigkeit herabzuholen. Es braucht keine Weitläufigkeiten, wir dürfen mit unsern Gedanken nicht herumvagiren, um Jesushaft zu werden, sondern Ihm nur unser Herz aufthun und hingeben, Ihn lieb haben, Ihn täglich vor das Herz stellen und in beständiger Verbindung mit Ihm bleiben; so werden wir, wie Er war in der Welt. Dann sagt man ohne Lüge: Ich habe Christus Sinn. Christus lebt in mir. Wer **uns** sieht, soll von Rechtswegen **Ihn** sehen.

8. Aber was sagt die Schrift? Nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen, das ist, das Wort des Glaubens, das wir predigen.

Die Predigt des Evangeliums ist nichts anderes, als was der Herr zu seinen Jüngern sagte: Gehet in den Flecken voran; ich werde gleich nachkommen. Luk. 10, 1. Ein Jünger redet vom Heiland nie in einer andern Hoffnung, als daß **Er** gleich nachkomme. Es wäre vergeblich, die Menschen zu Jesus einzuladen, wenn man nicht voraussetzen könnte, daß Er gleich **da** ist, sobald im Herzen der Gedanke entsteht: Wo ist **Er**? Sobald einem seine Nähe lieb, Ihn um sich zu wissen, eine Gnade, und

ein Besuch von Ihm eine Seligkeit ist; so ist es nicht anders möglich, es geschieht. Ein solches Verlangen im Herzen ist von einer magnetischen Kraft. Es ist von dem gewirkt, der die Herzen bereitet für den Heiland, — vom heiligen Geiste.

Der Unglaube bildet sich einen abwesenden, himmelweit entfernten Heiland ein, der einen blos nach seiner Einbildung selig machen soll; er sperrt Christum in den Himmel ein. Der Glaube aber spricht: Sieh, Christus ist auch nach seiner Himmel- und Höllenfahrt noch immer nahe bey und in dir, alle Tage bis ans Ende. In deinem Herzen kannst du deine Kirche und Kanzel haben. Der Schatz liegt im Acker deines Herzens. Kehre nur in dein Herz und sey wachsam und stille; so wirst du bald hören, was Er in deinem Inwendigen ohne Unterlaß prediget.

9. Denn wenn du den Herrn Jesus mit deinem Munde bekennst, und in deinem Herzen glaubest, daß Ihn Gott von den Todten auferweckt hat; so wirst du selig.

Es bedarf also zum Seligwerden keines andern Glaubens, als daß man die Geschichte Jesu Christi von Herzen glaubt, Ihn als seinen Erlöser und Seligmacher aufs Kräftigste am Herzen erfährt, und sich an Ihn hält, als sähe man Ihn, als wäre Er vor unsern Augen gekreuziget.

10. Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und wenn man mit dem Munde bekennt; so wird man selig.

Der rechte Glaube an Jesum macht den Menschen gleich gesund und selig an Leib und Seele. Wenn der Heiland einem Menschen, der in den letzten Zügen liegt, zum erstenmal erscheint in seinen Wunden; so weiß er für eine Weile nicht, daß er krank ist. Die schöpfermäßige Anfassung bringt lauter Leben mit sich und erfüllt

ihn mit Freude, Sehnsucht und Liebesgefühl. Das ist der rechte lebendige Glaube. Er ist ein Werk Gottes in uns, das uns umwandelt, neugebiert und zu andern Menschen macht an Herz, Sinn und allen Kräften.

Wenn das Glaubensbekenntniß auf einem solchen Grunde beruht, und aus einem solchen Herzens-Glauben hervorgeht, und nicht nur mit einem bloßen Maul-Glauben Beyfall giebt, und nachschwätzt, was andere vorschwätzen; so ist dein Glaubensbekenntniß richtig und orthodox. Aber ein Bekenntniß des Glaubens ohne die Gerechtigkeit des Lebens, ist ein Leib ohne Seele.

11. Denn die Schrift sagt, wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden. Wer sich als ein verlornes Schaf zu seinem Hirten, als ein verlorner Sohn zum Vater, als ein verlorner Groschen zu seinem Herrn, dem er so theuer zu stehen gekommen ist, in Glauben und Zuversicht wendet, oder wiederbringen läßt, der wird nicht beschämt, nicht abgewiesen, sondern mit Freuden aufgenommen, und macht Freude, große Freude im Himmel und auf Erden; er wird in die Freude seines Herrn eingehen, die ihm ewiglich nicht soll genommen werden.

12. Denn es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, denn sie haben alle denselben Herrn, der reich genug ist für alle, die Ihn anrufen. Ach Gott! du bist heute noch so reich und mächtig, daß du ganze Welten wie ein Tuch zusammenwickeln, geschweige Kleinigkeiten machen kannst. Wir glaubens noch heute im Jahre 1818, wie es im Jahre 33 gewesen ist, daß du heute und auch künftig so reich bist, als du ewiglich gewesen bist; ja wir können hinzuthun, daß du dich immer liberaler und großmüthiger bezeigest, je mehr es Gegenstände deiner Barmherzigkeit giebt, je mehr Leute sind, die dir glauben; es nimmt nicht ab; sondern es ist nicht anders, als wenn es immer zuströme.

Und Er ist für ein jedes reich, für ein jedes besonders da, so als wäre Er nur für jeden einzelnen ganz allein da. Was die Seligkeit eines jeden fordert, das hat auch ein jedes an Ihm im vollkommensten Grade. Das kann Er geben. Das können alle sterblichen Menschen zusammen nicht, was Er kann. Die Allgenugsamkeit Jesu erreicht kein Wesen; Er ist reich für alle; Er ist für jeden allgenugsam und ganz da. Er theilt sich einem jeden Herzen mit auf seine Weise, wie es das Herz am besten faßt.

13. Denn wer den Namen des Herrn anruft, der wird selig, er sey, wer er wolle und wo er wolle. Jesus ist für alle Menschen, für den allereinfältigsten Bauerjungen und für den dummsten Bettelbuben; wenn er etwas von Jesu in sein Herz bekommt, so kann er sich seine Lebtage an Ihn halten, und in Ihm selig seyn, und wenn Er so einfältig ist, daß er nicht buchstabiren und die allergewöhnlichsten Sachen kaum fassen kann; den Heiland kann er doch fassen, Ihn aufnehmen in sein Herz und mit Ihm umgehen.

14. Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie können sie aber an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie können sie aber hören, wenn ihnen niemand predigt?

Glauben setzt voraus, daß mir jemand etwas sagt. Wie Gott die unwissenden Menschen behandeln wird, die nichts gehört haben, wissen wir nicht; aber das ist gewiß: Gott fordert von keinem Menschen, daß er glauben soll, dem Er nichts gesagt hat. Kein Mensch wird seines Unglaubens wegen angeklagt und verdammt; wenn er nichts gehört hat von dem, was er glauben soll.

15. Wie können sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt sind? O lieber Paulus! das können sie jetzt wohl. Die Welt ist voll von solchen Predigern, die

da predigen, ohne gesandt zu seyn von Christus und seinem Geiste. Da fehlt es ihnen fast allen; denn sie glauben, es bedürfe keiner Geistes Sendung, sondern nichts weiters, als etwas auf dem Papier. Aber Diener des Evangeliums müssen nicht nur von Menschen, die die Kirche regieren und in Ordnung halten sollen, sondern auch von Gott berufen und gesendet seyn, der keine Buben, sondern Hirten nach seinem Herzen sendet, und sie selbst dazu tüchtig macht durch seinen Geist, daß sie mit Macht lehren und predigen können; daß die Zuhörer nicht nur Wort und Schall hören, sondern etwas ins Herz bekommen, das nicht leer wieder zurückgeht, sondern keimt und Früchte bringt. Und dann heißt es, **wie geschrieben steht: Wie herrlich und schön wandeln umher, die den Frieden verkündigen, die die gute Bothschaft bringen!**

Nun ist zwar Friede verkündigen keine Kunst; denn es giebt viele, die da rufen: Friede! Friede! und die Leute in Sicherheit einwiegen. Aber es ist doch kein Friede in ihnen. **Dicunt: Pax, pax! et non est pax.**

Die gute frohe Bothschaft der Vergebung der Sünden und Gnade Gottes in Christo kann auch nur der mit Frucht verkündigen, der sie selbst an seinem Herzen erfahren hat.

16. **Freylich gehorchen nicht alle dem Evangelio (der guten Bothschaft); denn schon Isaias sagt: Herr! wer glaubt unserer Predigt?**

Da sieht man, daß dem Evangelio gehorchen und glauben Eins ist nach Isaias und Paulus Sinn. Denn was ist Glauben ohne den Gehorsam des Glaubens?

Man muß sich vom Glauben nicht den Begriff machen, daß man einem ein großes Buch, oder die Artikel des Glaubens vorlegt, und man lies't es Zeile vor Zeile durch und beschwört es hernach und spricht: Das glaube ich. Das ist weiter nichts, als ein Maul-Glaube, wenn

sonst nichts dazu kommt. Das Herz muß so gestellt seyn, daß das Glauben seine Sache wird, daß ihm etwas daran gelegen ist, daß es gerne glaubt, daß es das Glauben annimmt als eine Gnade, nicht als eine Sache, dafür man erst viele Gründe und Beweise anführen muß. Ein armer Sünder, der die Theologie nicht studirt hat, sondern aus Noth und Elend an Jesum glaubt, und weiß, daß Er ihm Vergebung der Sünden durch seinen Tod erworben hat, und daß er ohne dieses verloren gegangen wäre, dem darf man nicht erst Beweise anführen, sondern er glaubt es von Herzen weg, und wird dem, was und welchem er glaubt, gehorsam; lebt und schwebt darin; er dankt, daß er von der Sünde erlöset ist und ihr nicht mehr dienen muß.

17. **So kommt nun der Glaube durch das Hören; das Hören aber durch das Wort Christi.** Das Wort und Zeugniß von Christo dem Gekreuzigten hat etwas Gewaltiges; es schlägt ein, wie der Blitz, und hat eine viel donnerhaftere Wirkung, als wenn man tausendmal vor der Hölle erschräcke. Das geistliche Ohr darf nur das erstemal aufgethan werden und hören, daß der Schöpfer aller Dinge seinen Geschöpfen das Leben mit dem Tode erkauft hat; so kann man nicht mehr zweifeln, der Glaube ist geboren, ist lebendig, ist beseligend. Daß mans tausendmal mit leiblichen Ohren hört, ohne daß es wirkt, ist kein Wunder; denn es gehört unter die unbegreiflichen Erzählungen, die man zwar manchmal mit Vergnügen hört und liest, dabey es einem aber selbst ziemlich ausgemacht ist, daß man es nicht glaubt. Es ist zu schön, es ist zu groß und läßt sich gut sagen und hören; aber man ist nicht dafür gestimmt, über so etwas zu denken, daß es in der That so seyn könnte; es scheinen herrliche Parabeln zu seyn. Aber wenn die innern Ohren aufgethan sind, wenn die Wahrheit ins Herz und Gemüth kommt; so glaubt mans erst, so ist es, wie es

Hebr. 4, 12. 13. heißt, lebendig, kräftig, durchdringend. So kommt also der lebendige Glaube durch das Hören des Wortes Christi, aber nicht blos durch das äußere, sondern durch das innere Hören, wenn Gott die Ohren öffnet.

18. Ich frage: Haben sie es denn nicht alle gehört? „Gieng doch ihr Schall durch alle Lande, und bis ans Ende der Erde ihre Worte.“

Der Heiland läßt einem sein Wort so nahe bringen durch seine Bothen, und macht uns das Seligwerden so leicht, daß, wenn man es nicht werden will, man nicht mehr allein seyn, sondern von einem fremden, feindseligen Geiste regiert werden muß.

Das gieng an, wenn man nichts von Jesu und seinem Leiden hörte, wenn die Seele nie eine Vorstellung von Ihm bekäme, und sich Ihn immer tausend Meilen über den Wolken hoch droben denken müßte. Da könnte man freylich nicht so leicht glauben. Aber wenn Er in seiner Versöhnersgestalt so oft vor die Augen gemahlt wird; wo Zeugen sind, die die Seligkeit, die sie in Ihm haben, bezeugen; wer da widerstehen kann, wenn er angefaßt wird, der hat wohl keine Entschuldigung, sondern muß ein stillschweigendes Einverständniß mit dem rebellischen Geiste haben, und wird von ihm regiert.

19. Ich frage: Hat es Israel nicht erkannt? Bey ihnen hat ja die Predigt angefangen. Sagt doch Moses: „Ich will euch zur Nacheiferung reitzen durch ein Volk, das nicht mein Volk ist; über ein unverständiges Volk will ich euch erzürnen.“ Ihr werdet neidisch werden, und die Zähne übereinander beissen, wenn ihr den Segen an den Heiden sehen werdet.

20. Isaias aber sagt frey heraus: Ich wurde gefunden von denen, die mich nicht suchten; ich bin

denen offenbar geworden, die nicht nach mir fragten. Daraus folgt, daß kein einziger Mensch den Heiland zuerst gesucht und zuerst geliebt hat, daß keine einzige Kreatur die Ehre hat zu sagen: Ich habe mir meine Seligkeit erraunt und erlaufen, sondern Gnade und Erbarmen hat jeden eingeholt, da er flüchtig gieng, da er nicht daran dachte, Gott und sein Heil zu suchen. So lange wir noch todte Leute sind, todt im Geiste, so lange haben wir weder Sinn, noch Erkenntniß von himmlischen Dingen, noch eine Lust dazu. Das sind uns Menschensachen. Unsere Vorsätze gehen hunderttausendmal zurück. Ja wenn man einmal aufs Krankenbett oder in eine Gefahr kommt, da verspricht man dem lieben Gott tausend Dinge; wird man wieder gesund oder gerettet, so denkt man nicht mehr daran, und wenn man an etwas denkt, so hat man weder Lust noch Vermögen dazu. So siehts mit dem Menschen aus, bis Gott ihn sucht und an sein Herz kommt mit seinem lebendigen Worte.

21. Von Israel spricht Er: Den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus zu einem ungläubigen und widerspenstigen Volke.

Es fehlt also nicht an Ihm; seine Arme sind immer ausgestreckt, arme Sünder aufzunehmen; wer will, der kann kommen und Gnade um Gnade bey Ihm haben.

O ihr ausgestreckten Arme Jesu! nehmet mich auf und ein; ich will euer und keines andern seyn.

Das XI. Kapitel.

1. Ich frage nun: Hat Gott sein Volk verstoßen? So gehts gewöhnlich; wenn man von Mißbrauch redet, so heißts: Verwirft man denn gar alles? Das sey ferne! Ich bin ja auch ein Israelit, ein Nachkomme Abrahams, aus dem Stamme Benjamin.

2. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das Er sich voraus erwählt hat, d. i. Gott hat die aus seinem Volke nicht verstoßen, die Er vorhergesehen und für sein Volk erkannt hat, die die Gnade annahmen. Gott verwirft keinen Menschen schlechterdings, vielweniger ein ganzes Volk; aber die Meisten haben ja selbst nicht wollen. Indessen geht es einem doch oft, wie dem Elias, den Paulus hier anführt, daß man meynt, es gebe kein Israel Gottes mehr; weil der große Haufe dem Baal das Knie beugt, und der, welcher Ernst machen will, seines Lebens nicht mehr sicher ist. 4. Aber was sagt die göttliche Antwort dem Elias? Ich habe mir sieben tausend Männer übrig gelassen, bewahrt und erhalten, die vor dem Baal das Knie nicht beugen, die sich von dem Strome des Verderbens nicht hinreißen ließen; die kennst du nicht; aber ich kenne sie wohl, denn mein Auge schaut durch alle Länder und in alle Kammern und Herzen; ich weiß, was da vorgeht. Wer war also damals die wahre Kirche Gottes? Waren es die Belials-Pfaffen mit dem verführten Volke? Keineswegs; sie regierten wohl im Lande; aber deßwegen ist man nicht die Kirche Gottes, weil man herrscht. Die 7000 und der arme, verfolgte Elias waren doch die Kirche Gottes, wenn man jene gleich nicht kannte, und dieser schon seines Lebens nicht sicher war, und alles Uebel gestiftet haben mußte.

5. So ist auch jetzt zu dieser Zeit und zu allen Zeiten ein solcher Ueberrest nach der Auswahl der Gnade gerettet worden.

Es ist jederzeit so ein Ueberbleibsel von Gläubigen im Lande; und dieses Restchen macht dann eigentlich die Kirche aus, die allenthalben zerstreut und Gott allein am besten bekannt ist. Sie sind im Himmel angeschrieben und immatrikulirt; auf Erden mag es geschehen, daß sie aus dem Kirchenbuche ausgethan werden. Es geht nicht nach dem Erbrecht, wie die Menschen meynen, die da sagen: Wir haben Possession vom Stuhl; sondern es geht nach der Auswahl der Gnade; die Gott sich wählt aus Gnaden, die sinds; aber nur vor Gott; vor Menschen sind sie verworfen.

6. Wenn sie aber aus Gnaden gerettet sind, so geschah es nicht um der Werke willen; sonst hörte ja Gnade auf, Gnade zu seyn.

Satans größte Bosheit war, daß er dem Menschen den Gedanken beybrachte, daß er den lieben Gott nicht so gar nöthig habe, sondern sich selbst helfen könne. „Ihr werdet nicht sterben, sondern Gott gleich seyn," d. i. selbst alles können. Dieser verfluchte Gedanke ist die Ursache des Falles; und der steckt tief in allen Kindern Adams; so daß, wenn sie ihn auch nicht mit Worten ausdrücken, sie ihn doch im Herzen haben. Der Mensch wird allemal erst in eine göttliche Traurigkeit versetzt und muß von allem seinem Vermögen und Guten herunter, ehe er sich, als ein elender Sünder, Gnade schenken läßt. Das kostet aber dem Menschen eine große Aufopferung; er hält sich bis auf den letzten Moment, giebt Gott die Ehre nicht, so lange er noch ein Fäserlein eigene Kraft übrig hat. Wenn ihm Gott Lasten aufgelegt hätte, würde ers gerne tragen; aber im Glauben zu Gott gehen, und Gnade nehmen, das thun die Leute nicht. Wenn aber kein anderer Mensch, kein Engel, kein eigenes Gu-

te und er sich selbst nicht mehr helfen kann, und sieht nichts als Verderben, dann ist er endlich so verlegen, daß er zum Kreuze kriecht und denkt: Nun so mag mir der Heiland helfen. „Komm her zu mir!“ Dann liegt man zu den Füssen des Heilandes und gesteht: „Lieber Heiland! ich bin blind und voll Sünd?“ Augenblicklich wird uns Leben und Gerechtigkeit gegeben, daß wir selige Leute sind, umsonst.

Das Wort **Gnade** kann einem wohlgefallen; aber die Sache gefällt wenigen. Der Ruchlose sagt: Ist es lauter Gnade, so darf ich nicht fromm werden und nichts thun. Aber so ist es nicht gemeynt; sondern du sollst nur keinen eigenen Ruhm und kein Verdienst daraus machen; es muß dir ewig alles Gnade und Barmherzigkeit bleiben, was du hast und genießest.

7. **Was folgt daraus? das: Was Israel suchte, das erlangte es nicht. Nur die Auswahl** (die Auserwählten) **hat es erlangt; die übrigen sind verblendet;** die sich blind suchten und zu todt mühten. Die denken: Wenn wirs nicht erlangen; wer denn?

Man darf nicht denken, als wenn Gott einige nicht selig machen wollte, sondern sich nur einige so auswähle und die andern wegwerfe. Nein, es werden alle Menschen durch Gottes Gnade gerufen; wer aber dem Rufe Gottes in seinem Herzen Gehör giebt und ihm gehorsam wird, der ist erwählt, auserwählt.

8. Wenn aber der Mensch Gottes Ruf abweist, die Thür des Herzens vor Ihm verschließt, nicht Gnade annehmen, sondern es selbst verdienen will; so hat mans sich selbst zu danken, wenn sich Gott zurückzieht. Und das ist denn das schwere Gericht, von dem geschrieben steht: Gott gab ihnen (d. h. er ließ sie so sinken in) einen Geist der Gefühllosigkeit; er gab ihnen Augen, womit sie nicht sehen, Ohren, womit sie nicht hören, weil sie die Zeit der Heimsuchung nicht erkannt

haben. 9. Und David spricht: Ihr Tisch werde ihnen zum Fallstricke und zum Netze und zum Anstoß und zur Wiedervergeltung. Weil sie es doch nicht besser haben wollen, so geschehe es denn. Was man sammelt, das schüttet einem Gott in den Schoos. Gott giebt ihnen zurück, was sie Ihm haben geben wollen.

10. Dunkel umwölke ihre Augen, daß sie nicht sehen; (denn das geht Leute an, die sagen: Sehen es wir nicht; so siehts niemand. Wir sinds, wir müssens wissen.) und ihren Rücken krümme allezeit, weil sie sich nicht beugen, nicht als Bettler Gnade nehmen wollen.

11. Ich frage nun: Haben sie denn so angestoßen, ists darauf angesehen gewesen, daß sie ganz fallen sollen? Das sey ferne! Gott hat es nicht mit Fleiß so eingerichtet, daß die Juden abfallen mußten; sondern durch ihren Fall ist gelegenheitlich verursacht worden, daß den Heiden Heil widerfahren ist; da eine Thüre zugegangen, ist die andere aufgegangen, in der guten Absicht, um sie zur Nacheiferung zu reitzen, damit, wenn sie sehen, daß es die Heiden haben, sie es auch wieder annehmen sollten.

Der Mensch ist so, er läßt einen Bissen Brod liegen; kommt aber ein anderer, und will ihn, so nimmt er ihn selbst wieder.

12. Wenn aber ihr Fall der Welt Reichthum ist, wenn Gott den Reichthum seiner Gnade dadurch offenbart, daß Er den Heiden zukommen ließ, was die Juden nicht wollten, um wieviel mehr wird dann dieser Reichthum offenbar werden, wenn sie alle vollzählig werden, wenn Juden und Heiden einmal Eins seyn werden in Christo. 13. Denn euch Heiden sage ich: So lange ich Apostel der Heiden bin, suche ich meinem Amte Ehre zu machen und vergesse deßwegen die

Juden nicht; sondern ich trachte immer auch noch, 14. ob ich nicht auf irgend eine Weise mein Volk zur Nacheiferung reitzen und einige aus ihnen selig machen könnte. 15. Denn wenn schon ihre Verwerfung, ihr Abfall, zur Versöhnung der Welt, zur Bekehrung der Heiden, Anlaß gab, was wird ihre Annahme anders seyn, als eine Wiederauflebung von den Todten, eine allgemeine Freude auf beyden Seiten? Paulus freut sich schon heimlich bey aller Trübsal, daß Gott einmal alles werde herumholen. 16. Sind aber die Erstlinge heilig; so ist es auch die Masse. Ist die Wurzel heilig; so sind es auch die Zweige; wenn das Zweig nur mit der Wurzel in Verbindung und im Baume ist. Die Wurzel Davids und das Heilige ist Christus.

Ihr habt, will der Apostel sagen, noch immer eine offene Brücke und eine Rückkehr zum Vorigen. Gott sucht die Juden wieder einmal hervor, wenn sie sich demüthigen.

17. Sind nun einige Zweige abgebrochen d. i. einige Juden verworfen worden, weil sie lieber keinen Theil an der Verheissung haben, als Jesum für den Heiland annehmen wollten, wodurch sie allen Saft verloren und dürre Zweige geworden sind; bist du aber, der du aus dem Heidenthume dazu kamst, also Sprößling vom wilden Oelbaume warst, dafür eingepfropft und der Wurzel und des Saftes des Oelbaumes, welcher Christus ist, theilhaftig geworden; 18. so erhebe dich nicht über die Zweige, als wenn du deßwegen besser wärest und es verdient hättest; sondern halte es für ein pures Gnadengeschenk. Erhebst du dich aber, und schimpfest über die Juden, weil ihre Väter Christum gekreuziget haben, den du mit dem Munde bekennest, in der That aber noch ärger kreuzigest; so bedenke, daß nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel dich. Du bist nicht die Mutterkirche, sondern das sind die Juden;

ihnen hat man es zu danken, daß man ein Christ ist; das Heil kam aus den Juden. 19. **Du wirst nun sagen:** (Paulus kannte den Hochmuth des menschlichen Herzens) **Die Zweige sind abgebrochen; damit ich eingepfropft würde,** die jüdische Kirche ist verworfen worden; und die Christenheit ist statt ihrer gepflanzt worden. 20. **Gut,** das ist wohl wahr! **Um ihres Unglaubens willen sind sie abgebrochen worden;** sie haben sich selbst abgerissen vom Baume und der Quelle des Lebens; **du aber stehst** und bist, ohne allen Ruhm eigener Verdienste und Kräfte, umsonst und aus Gnaden, **durch den Glauben** dazu gekommen, nicht um deiner gelben Haare willen. Das merke und steh fest! **sey nicht stolz!** denn du hast keine Ursache dazu; **sondern fürchte dich,** und laß Demuth und Furcht die Hüterin der Gnade seyn!

Daher können wir uns nicht erzürnen über die, die nicht im Weinstocke sind. Denn es fehlt ihnen nichts, als der rechte Glaube; der hat sich noch nicht ihres Herzens bemeistert, und es ist ihnen noch nicht erschienen die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu. Man kann sich deswegen nicht rühmen; denn es ist ein Geschenk, eine Gabe. Wem es der Herr giebt, der hats, und hats umsonst. Wer lange oder immer unter begnadigten Menschen gewohnt hat, und er kommt auf einmal unter das Getümmel der Welt, und sieht das Verderben der Menschen, dem muß freylich wunderlich und ungefähr seyn, wie einem Indianer, der das erstemal schießen, oder eine Kanone losgehen hört. Sobald das aber überwunden und der erste Schrecken vorbey ist, und er sich besinnt; so wirds ihm begreiflich und er wird beschämt, wegen der Gnade, die ihm geschehen ist; indem er gewiß weiß: Würde ich nicht von unsichtbaren Händen gehalten; so wäre ich alles das, was sie sind.

21. **Denn hat Gott der natürlichen Zweige,** seines eigenen Volkes, das aus den heiligen Erzvätern

entsprossen ist, ja der Engel und Adams selbst **nicht geschonet, so möchte Er auch deiner nicht schonen.** Diese Rechnung kannst du dir selber machen. Denn an den Juden kannst du sehen, daß Gott nicht partheyisch und sektirisch ist. Seyst du von Rom oder von Jerusalem, das gilt ihm gleichviel, wenn du nicht treu und demüthig bist, und es nicht besser machst, als die Juden; so gehts dir auch nicht besser, als ihnen.

22. **So sieh denn die Güte und die Strenge Gottes! die Strenge an den Gefallenen,** die ohne Ansehen der Person abgehauen wurden; **die Güte Gottes aber gegen dich,** die dich so freundlich zur Bekehrung lockte, und die dir unveränderlich bleibt, **wenn du bey der Güte bleibst,** und dich durch sie zur beständigen Treue bewegen lässest; **wo nicht; so wirst auch du abgehauen.** Wo die Christen nicht bey der Gnade Gottes, die im Evangelio liegt, geblieben sind, da sind sie schon so viel als abgehauen; sind schon ein Judenthum oder Heidenthum, ein unfruchtbarer Baum, der nur Blätter hat.

23. **Und jene dagegen,** die Juden oder Ungläubigen, **wenn sie nicht im Unglauben verharren, werden wieder eingepfropft werden** in das Holz des Lebens, das im Paradiese ist, Off. 2, 7. durch den grossen Künstler und Gärtner, **Gott, der mächtig genug ist, sie wieder einzupfropfen,** und der wohl auch thun kann in seinem Garten, was Er will.

24. **Denn wenn du aus dem wilden Oelbaume** des Heidenthumes, oder auch des heidnischen Christenthumes, **dem du der Natur nach angehörtest, ausgehauen und gegen die Natur,** ohne dein Verdienst und Recht, **in den edlen Oelbaum eingepfropft worden bist,** und an dem Loose der Gläubigen Antheil bekommen hast; **wievielmehr werden jene, welche der Na-**

tur nach ihm angehören, denen dieß Loos am ersten zugedacht war, die als Kinder des Reiches allerdings Vorzüge haben, **in ihren Oelbaum wieder eingepfropft werden.**

Das große Hauptgeschäft im Reiche Jesu Christi ist, eine jede menschliche Kreatur, der man nahe kommt, in die Person Jesu Christi einzuimpfen, daß man sie dadurch als Jesushaft, als selbst von Gott gelehrt, als mit dem Heiland vereint und im Gemüthe voll von Ihm, betrachten kann. Denn es soll durchaus keine Verbindung in der Welt so real und personal, so innig und wesentlich seyn, als unsere Verbindung mit der Person Jesu Christi; keine Verbindung so zärtlich, als die unsere mit seinem Herzen; keine so neu und so alt und gewohnt, keine so zuverlässige Freundschaft als unsere Freundschaft und Zärtlichkeit gegen Ihn.

Sobald diese innige persönliche Verbindung mit Ihm zu Stande ist, so sind wir von der wahren, rechten, orthodoxen Religion; eher nicht. Und da steht jeder für sich, giebt für sich Rechenschaft, wenn alle andern abgiengen.

25. **Denn ich will euch, Brüder! dieses Geheimniß nicht bergen, damit ihr,** Brüder aus den Heiden, **euch nicht groß dünket** und jene, die Juden, auslachet, daß ihr an ihre Stelle gekommen seyd, und glaubet, Gott habe sich und seine Kirche nun an euch gebunden. **Die Blindheit eines Theiles von Israel** (denn es ist doch nicht ganz Israel blind, und nicht für immer,) **wird nur so lange dauern, bis die Vollzahl der Heiden,** als die andern Schafe, **eingegangen seyn wird** in den Schafstall. Bisher ist die Heidenbekehrung nur ein geringer Anbruch. Gegen das große Terrain, welches das Meer der Gnade, das in den Propheten verheissen ist, bedecken soll, ist die ganze Heiden-Sache mit einem Häuschen im Weinberge, mit einer Nachthütte zu vergleichen. Is. 1, 8. und 11, 9. Die Erde ist

noch sehr voll Nacht, auch mitten unter der Christenheit.

26. **Und dann wird ganz Israel selig werden, wie geschrieben steht: „Aus Sion wird der Erlöser kommen und die Gottlosigkeit von Jakob entfernen.** Der wird sie mit einem mächtigen Arm aus der geistlichen Gefangenschaft und aus den Klauen der langen Verstockung reissen. Die Nacht muß endlich doch dem Tage weichen.

27. **Und das ist mein Bund mit ihnen, daß ich ihre Sünden wegnehme;** welchen die Leute gleichwohl nicht eingehen wollen. Der Herr will nichts, als unsere Sünden haben, und wir wollen sie nicht hergeben, sie nicht lassen.

Wie es mit einem jeden in der Rechtfertigung geschieht, nämlich daß er als ein Gottloser gerecht wird; so wird es auch mit dem ganzen Volke Israel geschehen. Das ist das größte Hinderniß der Juden und aller Religions-Leute, daß sie keine geistliche Erkenntniß der Sünde haben und von nichts als Ceremonien wissen. Sie müssen lernen die Hand auf den Mund legen und sagen: Herr! du bist allein gerecht, allein heilig, allein mächtig.

28. **Ja in Hinsicht des Evangeliums,** das sie verfolgen, **sind sie freylich jetzt Feinde um euretwillen,** deren Bekehrung sie mit neidischen Augen ansehen, und daher auf euch, wie auf Feinde, erbittert sind. **Aber in Hinsicht der Erwählung sind sie geliebt um der Väter willen,** denen Gott so große Verheissungen gemacht hat, die noch nicht alle und ganz erfüllt sind. Gott verläßt die alte Liebe nicht. 29. **Denn Gottes Gaben und Beruf können Ihn nicht gereuen.** Was Er einmal gegeben, das nimmt Er nicht wieder; Er vergißt nicht, was Er zugesagt hat. Das ist ein fester Anker, für jede Seele, daran man sich festhalten kann. Er hat

nämlich vorher alles wohl überlegt, auch, was dem entgegen geschehen könnte, gut bedacht, und hätte es nicht versprochen, wenn die Erfüllung erst von dem Betragen der Leute abhienge. Was Er verspricht, sind lauter in der Ewigkeit gefaßte und kettenweise aneinander hängende Beschlüsse. Wenn alle die schönen Verheissungen des Heilandes von unserer Treue, Beständigkeit und guten Aufführung abhiengen; so würden wir übel zurechtkommen. Einige Verheissungen sind wohl bedingt; aber viele auch ohne Beding. Er thut mehr, als wir bitten und verstehen.

30. **Denn gleichwie auch ihr ehemals Gott nicht geglaubt, jetzt aber wegen ihres Unglaubens,** aus Veranlassung desselben, **Barmherzigkeit erlangt habt,** da sie es nicht annahmen; so hat es Gott zu euch gesendet. Ihr Unglaube war also die Gelegenheit, nicht die Ursache eures Glaubens.

31. **So glauben auch jene jetzt nicht, damit durch die euch widerfahrene Gnade auch sie einmal Barmherzigkeit erlangen,** wenn sie einmal mürbe geworden sind. So löset ein Volk das andere ab. Kehret ihr Heiden wieder um, so kann es sich auch wieder auf die andern wenden. 32. **Denn Gott hat alles unter den Unglauben verschlossen, damit Er sich aller erbarme.**

Der Herr geht gleiche Wege mit allen, sie müssen sich alle den Weg der Barmherzigkeit gefallen lassen; anders kommt keiner zum Ziel. Er sperrt alle in den Kerker des Unglaubens ein, bis sie das Kyrie eleyson lernen, und ihre Verdienste und Ansprüche fahren lassen. Das ist aber nicht so zu verstehen, als wenn Er den Unglauben in ihnen wirke, sondern Er überzeugt sie nur davon; Er führt sie so hin, oder läßt sie so sitzen, daß sie es erkennen. Sie stecken schon im Unglauben; Gott aber offenbart es ihnen und erklärt sie durch einen gerichtli-

chen Ausspruch zu Malefikanten, die sich nicht lossprechen können, und warum das? Damit sie sich alle auf den gleichen Weg der Gnade begeben, weil alle in gleicher Schuld sind.

Es ist in diesem Spruche, daß alle in der Schuld sind, und daß sich der Herr aller erbarme, eine große Tiefe. Darum bricht der Apostel auf einmal ab und in heilige Verwunderung aus:

33. O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte! wie unerforschlich seine Wege!

Das ist eine heilsame Beicht, in welche hier Paulus ausbricht. Wenn die Wege Gottes begreiflich wären, so wären sie keine Wege Gottes, wie Tauler sagt: Wenn Gott begreiflich wäre, so wäre Er ein Strohhalm-Gott; denn wir können ja keinen Strohhalm begreifen.

Der apostolische Geist sinkt hier in die Tiefen des göttlichen Reichthums hinein, nachdem Er vorher die Erbarmungen über alle Menschen bewiesen hat. Der Glaube erblickt in Gott einen unergründlich tiefen Reichthum, oder unerschöpflichen Ueberfluß an Weisheit, Erkenntniß, Barmherzigkeit, Gnade und Liebe, die sich ohne Aufhören ergießt und überströmt und sich mittheilt jedem empfänglichen Herzen, das von eigener Weisheit, menschlicher Erkenntniß, Selbstgerechtigkeit und Anmassung von eigenen Verdiensten frey ist, sich zu dem ewigen Erbarmer wendet, und dem Einflusse des Reichthumes seiner Gnade sich öffnet.

34. Wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Wer ist sein Rathgeber gewesen, da Er uns zur Seligkeit erwählte, daß er Ihm gesagt hätte, so und so müsse Er mit den Seelen umgehen?

35. Oder wer gab Ihm je etwas zuvor, daß es ihm vergolten werden müßte?

Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen, ehe sich Gott über sie erbarmet! Wer war vor dir, o Ewiger! der dir hätte etwas geben können? Von dir ist alles, was wir sind und haben! Wir nehmen und du giebst allezeit. Es ist kein Geber außer dir. Wir sind alle nur Empfänger. Ist etwas Gutes an uns oder in uns; so ist es nicht von uns, sondern von dir. Was immer Gutes von uns geschieht oder geschehen kann, das mußt du in uns, oder durch uns wirken; denn ohne dich können wir nichts, sind wir nichts, haben wir nichts. Wie sollten wir dir etwas geben oder thun können, das du uns vergelten oder bezahlen müßtest?! Was können wir dir geben, das ohnehin nicht dein ist? Das Deinige können wir dir geben, und dieß nicht ohne dich. O wie müssen wir nur bitten, daß uns nicht nach unserm Verdienste vergolten werde!

Wer demnach Gott recht erkennt und an Ihn glaubt, wie er soll, der sieht sich selbst als eine miserable, bettlerhafte Person an, als eine Kreatur, die Gaben von Gott nimmt, von denen sie erstens weiß, daß sie sie mit nichts verdient hat, und zweytens sie in Ewigkeit mit nichts vergelten kann.

Dazu wollen sich freylich die Menschen sogar nicht verstehen; denn es steckt allen tief in dem Kopfe und Herzen, als wenn sie etwas voraus hätten; sie wollen keine Bettler, keine armen Wesen seyn. Das ist die dickste Haut, die jedem anhangt, die kein Mensch sich aus eigenen Kräften abziehen, und die nicht ohne Schmerz abgerissen werden kann. Und wenn der Mensch alle Tugenden nachmachen kann; so kann er das nicht nachmachen, daß er als ein Bettler zu Jesu Füssen liegt und um Gnade schreyt. Wer das kann, bey dem ists gewiß Gnade und nicht eigenes Werk.

36. Denn von Ihm und durch Ihn und in

Ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Von oder aus Ihm, dem Vater, dem Urquell und Vater aller Geister und Urheber aller Dinge ist alles entsprungen; und durch Ihn, den Sohn, sind alle Dinge gemacht, was da gemacht ist, und in Ihm, dem heiligen Geiste des Vaters und des Sohnes, der gleichsam das Band und Siegel der heiligen Dreyeinigkeit ist, sind alle Dinge, und zielen alle wieder in Ihn hinein; in ipsum, wie es eigentlich heißt, als in ihren Ursprung, wie alle Wasser ins Meer.

Das XII. Kapitel.

1. Ich bitte euch daher, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott gefälligen Opfer darbringet; das sey euer vernünftiger Gottesdienst. Gebet euren Leib und eure Seele nur dazu her, was Ihm zum Vergnügen gereicht; laßt euch heiligen an Leib und Geist. Das ist der beste, ja das ist der vernünftigste Gottesdienst; ihr könnet dem Heiland keine größere Ehre erweisen, als wenn ihr Leib und Seele zu seinem ganzen Sinne und Herzen und zu seiner Aehnlichkeit willig hingebet. Es kommt nicht nur auf leibliche Uebungen an, daß man Tag und Nacht viel bethe, singe ꝛc. Wenn Er nur unsers ganzen Sinnes und ganzen Herzens gewiß ist, daß Er sich darauf verlassen kann; wenn alles an uns nur für Ihn da, ein Opfer, ganz bereitet für Ihn, ist.

2, Stellet euch dieser Welt nicht gleich in ih-

ren Sünden, Eitelkeiten, Thorheiten, Lüsten und sündlichen Gewohnheiten, Tanzen, Spielen, Scherzen, Lügen, Betrügen, Geitzen ꝛc., welches die Welt alles bey ihrem zeremonialischen Gottesdienst ungehindert treiben kann. Was euch immer noch davon anhangt, vom alten Welt-Brauche her, das leget ab, nicht nur äußerlich, sondern von Herzen; denn es stellen sich zwar viele äußerlich in Kleidern und Geberden, in Speisen ꝛc. der Welt nicht gleich, aber im Herzen sind sie doch so voll Hoffart, Geitz, Falschheit, Wollust ꝛc., als die Welt. Lasset also durchaus nichts von der Gestalt und Form des verdorbenen Wesens dieser Welt an und in euch blicken; — **sondern lasset euch umwandeln,** ummodeln, in eine andere Form gießen, **durch Erneuerung eures Sinnes.** Von innen heraus muß es kommen, und nicht nur hie und da ein Stücklein abgelegt, sondern der ganze Sinn geändert werden. Und diese Erneuerung des Sinnes muß täglich geschehen; sonst schleicht sich bald wieder etwas unvermerkt von der Gestalt der Welt ein; — **so daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen sey.**

Wessen Sinn erneuert ist, wer den Sinn Jesu Christi hat, der darf sich nicht viel mit Geboten und Verboten ängstigen; der darf nicht erst viel studiren, was der Wille Gottes sey; sondern es ist seine Natur, sein Essen und Trinken, den Willen Gottes zu thun. Wem das Wort Gottes die Leuchte seines Fußes ist, wer das klare Wort Gottes zum Wandel im Geiste gebraucht, wie er die Laterne zum leiblichen Gehen braucht, der lernt den Willen Gottes ins Ganze erkennen, und weiß immer, was Gott gethan haben will.

3. **Insonderheit ermahne ich, vermöge der Gnade, die mir gegeben ist, einen jeden unter euch, nicht höher von sich zu denken, als es sich zu denken ziemt; sondern bescheiden von sich zu denken,**

so wie Gott einem jeden das Maaß des Glaubens zugetheilt hat.

Die Gränzen unserer Erkenntniß sind vom lieben Gott mit einer überaus großen Weisheit abgemessen, und weil Er will, daß ein jedes Würmchen in seiner Art vergnügt ist; so giebt Er ihnen auch gerade so viel Fähigkeiten, als sie brauchen, um in ihrem Vergnügen erhalten und darin nicht gestört zu werden.

Sobald eine menschliche Kreatur mehr weiß, als sie erzwingen und abwarten kann; so kommt sie in ein Verlangen nach Unmöglichkeiten, oder in einen Schrecken vor unvermeidlichen Dingen, und hat ein unruhiges, unglückliches Leben. Der Mensch macht sich dadurch selbst am allerunglücklichsten. Er kann alles vollauf haben und doch mißvergnügt seyn, den ganzen Tag, wenn ihm nur etwas nicht nach dem Sinne geht. Denn seine Gedanken, Einbildungen, die er sich oft macht, sind gar wunderlich. Und das kommt allemal daher, wenn er aus seinen Schranken geht. Wenn er aber gerade nur so viel weiß und wissen will, und bey demselben bleibt, was sein Schöpfer dem menschlichen Geschlechte überhaupt, und ihm insbesondere für seine Person angemessen hat; so wird ein munteres, gesetztes, beständiges, thätiges und unübertriebenes Wesen aus ihm.

Daher soll keiner hohe Gedanken von sich haben, wobey das Klugseyn im Gemüthe gern übergeht und gährt. Man muß in allem von Gott abhangen. Mit dem Maaße des Glaubens und der Erkenntniß, das Gott jedem giebt, soll er zufrieden seyn; Gott giebt jedem, wie ers bedarf.

4—5. Denn gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder; alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben; also sind wir, so viele unser sind, Ein Leib in Christo; jeder Einzelne ist des andern Mitglied.

In einem natürlichen Leibe sind mehrere Glieder, obwohl sie verschiedene Geschäfte haben, doch unter Ein Haupt vereiniget, und in demselben Eins, Ein Leib. So sind alle Gläubigen in Christo auch vereiniget, sowohl mit Ihm, ihrem Haupte, als auch untereinander, und machen nur Einen Leib aus. Dazu gehören aber keine andern Glieder, als lebendige, von Christi Geist belebte; solche machen den Leib Christi aus, die in einer geistigen, innigen, lebendigen Verbindung und Gemeinschaft mit einander und mit Christo stehen. Und da einer des andern Mitglied ist; so hat sich keiner über den andern zu erheben.

6. **Wir haben verschiedene Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist,** die Verschiedenheit derselben soll uns aber nicht trennen und zertheilen, sondern vereinigen, weil einer den andern nöthig hat, und einer nicht alles hat. **Hat jemand die Gabe der Weissagung,** d. h. die Gabe, göttliche Dinge geistvoll vorzutragen und mit Salbung zu sprechen, **so weissage,** rede **er nach dem Maaße des Glaubens;** er muß nicht über sein Maaß schreiten, das ihm gegeben ist; sonst verdirbt er das Werk oder die gute Salbe. Das Glaubens-Wort sey seine Richtschnur; er richte sich nach den Aussprüchen der göttlichen Schrift. Alles Denken und Reden in geistlichen Sachen muß dem Glauben, dem Worte Gottes gemäß seyn. Das größte Genie muß, wenn es vom Unsichtbaren redet, aus dem Glauben reden, oder er verdient keinen Glauben und Respekt.

7. **Hat jemand ein Amt, der bleibe bey seinem Amte; wer lehrt, der bleibe bey der Lehre.**

Hat Gott einem eine besondere Geschicklichkeit gegeben, seinen Brüdern im Aeußern zu dienen, und einen Dienst an der Gemeine zu verrichten, so thue ers; sey treu darin und denke: Das ist mir anvertraut; aber nicht

für mich, sondern für die Brüderschaft. So ist es mit allen andern Gaben, die Vers 8. genannt werden.

9. **Die Liebe sey nicht falsch,** sondern ungeheuchelt; **hasset das Arge, hanget dem Guten an.** Wir dürfen einander nicht flattiren und heucheln. Man bildete sich gerne ein, daß alles hübsch wäre, was der andere thut; man erklärte und entschuldigte alles gern; das wäre ein angenehmes Leben. Aber das geht hier nicht an; man muß für einander antworten; es ist eins dem andern anbefohlen. Wenn ein Arbeiter im Weinberge des Herrn allemal die Liebe walten lassen, und sich zur Regel machen wollte, nie Jemanden vor den Kopf zu stoßen; so ist das gegen sein Amt. Er hat nur zu untersuchen, obs ihm leicht und natürlich ist, oder allemal schwer wird, wenn er andern etwas verweisen, sie in Zucht nehmen und einem Bruder etwas Unangenehmes sagen muß. Man kommt oft in den Fall, daß man in Einer Stunde einander am Halse liegen, und einen als einen Satan von sich stoßen kann, wenn er nicht mehr göttlich denkt und redet; wie Christus den Petrus. So wunderlich das klingt; so ist es doch nöthig, daß man bisweilen so scharf mit einander seyn muß, wenn die Liebe nicht falsch seyn soll, und wenn man ein treues Herz gegen den Heiland und gegen die Brüder haben will.

10. **Liebet einander mit herzlicher Bruderliebe; mit Achtung komme einer dem andern zuvor.** Der Heiland hat seinen Jüngern sehr scharf eingebunden, daß sie einander lieb haben sollen. Er hat ihnen noch in seiner letzten Rede gesagt: Was ich euch noch auf die Letzt anbefehle, ist, daß ihr einander ja lieb habet! Denn Gott erwählte uns von Ewigkeit zum Lieben. Er hat in seinem letzten Gebethe gesagt, daß es mit unserer Liebe so weit komme, als mit der Liebe zwischen Ihm und seinem Vater; **auf daß die Liebe, womit du mich liebest, in ihnen sey,** daß sie zusammenhängen, **Eins seyen,**

wie du, Vater! in mir und ich in dir bin. Joh. 17.

11. Seyd nicht träge im Diensteifer, seyd brünstig im Geiste; dienet dem Herrn.

Es ist bekannt, daß alle Menschen in der Welt etwas zu thun haben, (einige Faullenzer und Tagdiebe die nichts thun wollen, ausgenommen,) und wenn Gott einige in die Höhe gesetzt hat, so sollen sie von Rechtswegen aller Diener seyn. Das ist eine gute Sache, daß die Menschen etwas zu thun haben. Die Hände, die Füsse und der Verstand müssen sich bemühen und es machen, so gut sie können, und thun, wie ihnen befohlen ist, vor Gott und Menschen, das gemeine Beste zu befördern. So müssen Fürsten, Könige, Aeltern, Kinder, Vorgesetzte, Unterthanen, Gesinde, Herrschaften, oder in was für Umstände einen die Weisheit Gottes gesetzt hat, einander dienen.

Das muß aber alles geschehen, ohne daß das Herz, der unsterbliche Geist im Geringsten verrückt werde von der Verbindung und dem Blicke des Heilandes, so daß auch kein Augenblick uns aus der Gemeinschaft rücke, daß wir nichts wollen, nichts thun, als in seiner Liebe ruhen. Dieser Dienst ist kein Nebendienst, sondern das Hauptwerk für die, welche Ihm ganz angehören. Darum sagt Paulus: Seyd brünstig im Geiste, bey eurem Diensteifer, dienet dem Herrn.

12. Seyd fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebethe.

In der Hoffnung kann man sich doch immer freuen, weil wir in der Hoffnung schon selig sind. Fröhliche Hoffnung ist des Geistes Gabe. Die Heiden sind ohne Hoffnung; aber Christen wissen, an wen sie glauben. Die Welt hat eine todte Hoffnung; der Christ eine lebendige.

Wer unter allem Leiden und Gedränge auf Jesum

blickt, der schöpft immer neuen Muth und neue Kraft zur Geduld aus Ihm, und zieht durch **unabläſſiges Gebeth** immer Gottes Geiſt in ſich.

13. **Nehmet euch der Heiligen in ihren Nöthen an; befleißet euch der Gaſtfreundſchaft.** Nehmet immer gern ſolche Engel und Boten Gottes auf, und entziehet euch keinem Bruder, der in Noth iſt und ſich nicht zu helfen weiß.

14. **Segnet, die euch verfolgen, ſegnet und fluchet nicht,** ſo daß jeder ſieht, wenn wir auch Macht hätten, Feuer vom Himmel fallen zu laſſen, wir doch lieber ſegnen und küſſen und Gutes thun würden; und daß jeder bey ſich den Schluß machen muß: Vor dieſem Volke hat man ſich gar nicht zu fürchten; das ſind nicht nur Brüder-Freunde (Φιλαδελφοι), ſondern auch Menſchen-Freunde (Φιλανδρωποι).

15. **Freuet euch mit den Fröhlichen,** über die Gnade und herzliche Barmherzigkeit, die ihnen widerfährt; denn darin liegt der Sieg über den Unglauben und die falſche Welt, die ganz im Argen liegt. Freuen ſich die Engel; wie ſollte ſich nicht die Liebe freuen, oder ſich bergen können? **Weinet mit den Weinenden,** wenn jemand im Glaubens-Kampfe liegt, und hart wider Sünde und Fleiſch ringet. Wer an ſolchen Seelenleiden Antheil nimmt, der iſt ein rechter Kämpfer in der Geduld Chriſti. Des andern Schmerz ſey dein Schmerz; des andern Freude deine Freude.

Sonſt aber hat das Licht keine Gemeinſchaft mit der Finſterniß, noch die wahre Freude im heiligen Geiſte mit dem tollen Lachen der Welt; ſondern da heißt es: **Ihr werdet weinen, und die Welt wird ſich freuen.**

16. **Habet einerley Geſinnung untereinander, trachtet nicht nach hohen Dingen, ſondern haltet euch zu den Niedrigen; dünket euch nicht ſelbſt klug.**

Ein jeder soll also, wenn ihm Gott Gnade giebt, sie in Demuth einhüllen. Die Niedrigkeit, heißt es im Grundtexte eigentlich, soll etwas Reitzendes für uns haben; wir sollen eine Annehmlichkeit daran finden. Wir haben um so mehr Ursache, weil Gott die Niedrigkeit so lieb hat. Ich, sagt Er einmal, der ich in der Höhe und im Heiligthume wohne, bin so gern bey denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Isaias 57, 15. Darum hat der Heiland mit seiner Erscheinung in der Welt auch gewartet, bis das königliche Geschlecht Davids so herunter kam, daß seine Mutter Ihn im Stalle gebären mußte. Und da die Hirten kamen, machten sie keine große Anmeldung, sondern giengen geradezu. Alles Vornehme, Reiche, Gelehrte, und was Ansprüche auf den Namen eines Herrn und Hohen macht, muß uns verdächtig seyn. Es ist eckelhaft, wenn einer von geringem Herkommen sich zu vergrößern, wenn ein Armer sich zu bereichern, und ein Ungelehrter gelehrt zu scheinen sucht. Lächerlicher kann sich ein Mensch nicht machen. Der Heiland hat offenbar nur das Verachtete erwählt. Wenn man mit dem, was einem der Heiland gegeben hat, und womit man bisher mit Segen andern gedient hat, nicht zufrieden ist, sondern will es noch schöner herausbringen; so ist das der Anfang des Ruins eines solchen Menschen, und das, was ihm der Heiland gegeben, ist wie verloren. Wer aus der Simplicität heraus will, wer gern weitläufig wird, gerne mehr werden, mehr haben will, der hat keinen Jesus-Sinn, und ist in der nahen Bekanntschaft Jesu entweder nie gewesen, oder nicht treu geblieben; hat Ihn entweder nie gesehen, oder sich nicht recht mit Ihm bekannt gemacht.

17. Vergeltet niemanden Böses mit Bösem. Befleißet euch des Guten, nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen.

Nachdem Christus für seine grausamsten Feinde ge-

storben ist, wer seiner Nachfolger will sich weigern, denen Gutes zu erweisen, die ihm Böses thun? Du mußt dem Bösen zuvorkommen, wie Jakob dem Esau. Wer der Beste ist, der fängt an mit Gutes thun. Aber da schiebts immer einer auf den andern; der andere soll anfangen; wie die Bauern vor Gericht, da keiner dem andern die Hand zuerst reichen will.

18. Ist es möglich, so habet, so viel an euch liegt, mit allen Menschen Friede. Lasset es doch nicht an euch fehlen, so daß wenigstens ihr friedlich bleibet, wenn auch die andern nicht wollten.

Wer kein Kind des Friedens ist, bey dem fängt die Beleidigung allzu leicht, wie Zunder oder dürres Holz, das leicht Feuer fängt. Ein grüner Baum fängt nicht so leicht Feuer.

19. Rächet euch selber nicht, Geliebte! sondern gebet dem Zorne Raum; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich werde vergelten, spricht der Herr. Ich will die Sache schon richten. Greifet mir nicht in mein Amt.

Die größte Rache, die du ausüben kannst, ist, wenn du dich nicht rächest. Denn wenn du schweigest, so wird Gott reden, und wenn du redest und dir selbst zu helfen suchest, so wird Gott schweigen.

20. Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so tränke ihn. Denn wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Das heißt nicht, du sollst deinem Feinde recht wehe thun, du sollst ihm die Hölle noch heißer machen; sondern die feurigen Kohlen deiner Wohlthaten sollen ihn beschämen, ihn überzeugen, daß er wieder dein Freund wird, sollen Reue und Liebe in ihm erwecken, sollen wie ein Feuer in der Seele brennen und schmelzen, und ihn auf

das Kohlfeuer der Liebe setzen. Deine Liebe brennt seine Bosheit aus, daß er sich ändert.

Du mußt denen, die dir Uebels thun, nicht nur nichts Böses, sondern alles mögliche Gute erweisen.

21. Laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse durch Gutes; triumphire durch Leiden und Wohlthun über die arge Welt. So macht es Gott, die ewige Liebe; die überwindet alles Böse nach und nach mit Gutem, den Zorn mit Langmuth und Güte, die Thorheit mit Weisheit, die Ungerechtigkeit mit Gerechtigkeit ꝛc.

Das XIII. Kapitel.

---

1. Jedermann sey der vorgesetzten Obrigkeit unterthan; denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und jede Obrigkeit ist von Gott verordnet.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Obrigkeit nicht allemal ihr Amt thut, und daß mancherley an ihr auszusetzen ist, wenn man auf Personen und besondere Facta geht. Aber die Rede ist von der Sache selbst, vom Staat; der ist legitimirt; der hat Titel und Recht; den hat der Heiland nicht im Geringsten stören wollen; und von dieser Unterwürfigkeit soll sich auch kein Christ losmachen wollen. Einem Christen, einem Kinde Gottes, das mit einem Kettchen an das Herz des Heilandes befestiget ist, dem ist mit leiblicher Freyheit und Unabhängigkeit nicht gedient. Das Herz aber muß man dem Heiland vorausbehalten, und Ihn als Souverain, König und

Gebieter über seinen inwendigen Menschen und alle Handlungen desselben erkennen. Das verstehen auch verständige Obrigkeiten so gut, daß sie den Grundsatz haben: „Sey zuerst ein guter Unterthan, und dann deiner Erkenntniß und deinem Gewissen so treu, als du willst.“ Sie können auch keine treuern Unterthanen finden, als die wahren Christen. Denn wer dem Heiland treu ist, kann seiner Obrigkeit nicht untreu seyn; denn 2. **wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die aber widerstreben, ziehen sich selbst ein schweres Gericht zu.**

Unser Heiland, dem doch die Teufel unterthan waren, war der Obrigkeit unterthan und hat sich nie in äußerliche Sachen, in Welthändel, eingelassen. Das überließ er aus guten Ursachen der Obrigkeit sehr gern. So soll seine Kirche auch seyn, bis ans Ende; sie soll das Amt der Obrigkeit mit ihrem Gehorsam ehren und mit ihrer Willigkeit leicht machen, sich aber, so viel als möglich, heraushalten; sich mit nichts befassen und das Beste davon denken.

3—7. **Denn die Obrigkeiten sind nicht wegen guter, sondern wegen böser Thaten zu fürchten; willst du dich nicht vor der Obrigkeit zu fürchten haben, so thue Gutes, und du wirst von ihr gelobt werden** ꝛc.

Es ist auf einer Seite eine überaus schöne Sache um die Freyheit; aber auf der andern Seite eine große Gefahr. Denn wenn es einmal so kommt, daß sich ein Mensch allein nicht mehr helfen, sich seines Nachbars nicht mehr erwehren kann, wenn die Liebe erkaltet, die Unbilligkeit überhand nimmt; o da seufzen die Bedrängten nach einer Obrigkeit, nach Verfassungen.

Es ist bey der Unterthänigkeit große Ruhe. Darum sollen wir von ganzem Herzen suchen, unser Gemüth unterthänig zu machen unter alle gute Ordnung, und eine

Freude haben, wenn es ordentlich, ein Mißfallen, wenn es unordentlich zugeht. Christus hat sich allezeit so pünktlich und stille bewiesen gegen die Obrigkeit, daß, da einmal Pilatus die Galiläer, seine Landsleute, übel behandelte, Er doch nichts gegen den Landpfleger redete, sondern vielmehr das Volk ermahnte, bessere Gedanken zu fassen, es könnte ihnen sonst einmal eben so schlecht gehen. Und da Er merkte, daß Ihn die Leute zum Könige machen wollten, gieng Er ihnen aus dem Wege.

Denn sie ist Gottesdienerin zu deinem Besten. Thust du aber Böses; so fürchte dich, denn sie führt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottesdienerin, eine Rächerin zur Strafe, für den, der Böses thut. Sie ist der von Gott gesetzte Quardian des Gesetzes, der über das Gesetz wachet, der dich schon zu finden weiß, wenn du das Gesetz nicht hältst.

Das Schwert, das die Obrigkeit führt, ist ein Beweiß des großen Verfalls. Welch ein schlimmes Zeichen, daß man Galgen, Rad, Handabhauen mahlen muß über das Rathhaus.

---

8. Bleibet niemanden etwas schuldig, als daß ihr einander liebet. Man muß keine Pflicht aufschieben, sondern eilend abtragen. Aber die Schuld und Pflicht, einander zu lieben, muß man nie glauben, abgetragen zu haben; die bleibt eine ewige Schuld, die man immer auf sich behält, wenn man sie schon tausendmal erfüllt hat. Das ist die beständige Schuld, daß man nichts schuldig bleibe. Es darf nie jemand denken: Die Schuld der Liebe habe ich nun bezahlt und nicht mehr weiter zu lieben. Nein, das geht immer fort. **Denn wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllet.** Die Liebe, oder wer aus Liebe das Gesetz befolgt, der trifft allein den Sinn und Willen des Gesetzes, kein anderer. Wer ohne Liebe, nur aus Zwang,

Furcht oder Gewohnheit thut, was das Gesetz befiehlt, der kann noch nicht sagen: Ich habe das Gesetz erfüllt; denn er hat den rechten und ganzen Sinn und Zweck, den Kern des Gesetzes gewiß nicht erreicht und getroffen. Das kann nur die Liebe, die die rechte Auslegerin und Thäterin der Gebote ist.

9. **Denn die Gebote sind** alle, wie sie immer heißen, **in Einem** Gebote **zusammengefaßt**, in dem: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** Das Gebot der Liebe ist der Innbegriff aller Gebote. Die Gebote: **Du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß geben; laß dich nicht gelüsten** ꝛc. sind keine große Ehre für uns; denn wenn wir nicht gern ehebrecherisch, mörderisch, diebisch, falsch und zu allem Bösen geneigt wären, so wären diese Gebote uns nicht gegeben worden.

10. **Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.** Wenn du also dem Nächsten etwas Böses thust, so kannst du sehen, woran es dir fehlt. Du hast keine Liebe. Wie steht es also um die, welche dem Nebenmenschen alles Böse nachreden oder thun, und doch für fromm angesehen werden wollen?

Wenn der Mensch den Geist Christi oder den Geist der Liebe hat, so kommt das Gesetz zu Ehren und wird erfüllt.

---

11. **Und dieß sollt ihr um so mehr üben, da wir wissen, daß es** nicht nur beyläufig **Zeit ist, sondern daß die** abgemessene, bestimmte **Stunde da ist.** Wir sind zwar bereits erweckt worden, wir brauchen aber doch einen beständigen Wecker. Die Stunde bleibt immer, wieder erweckt zu werden, damit wir nicht wieder

einschlafen, welches besonders Neubekehrten gar leicht geschehen kann.

Wenn etwas in dir weckt und dich treibt, dich zu ändern und zu bessern, und dir keine Ruhe läßt, da ists wahrlich Zeit, dich von der anklopfenden, rüttelnden Gnade erwecken zu lassen und aufzustehen. Wenn du diese sonderbare Zeit und Stunde vergehen läßt, ohne wahre Aenderung, so kommt sie dir nicht sogleich wieder oder gar nimmer. „Wer seiner Seele Heut verträumet, der hat die Gnadenzeit versäumet.“

Denn jetzt ist das Heil näher, als da wir gläubig wurden. Das Heil kommt uns immer näher, je mehr wir es anfassen und benutzen. Der Tag wächst immer, wenn er einmal angebrochen ist. 12. **Die Nacht ist vergangen und der Tag ist angebrochen;** die alten Schatten und dunklen Worte des alten Bundes, wo es schien, als wenn es nicht mehr Tag werden wollte, sind verschwunden, und das Licht des Evangeliums, das lauter Heil und Leben verkündet, ist aufgegangen. Man darf nur die Augen aufthun, so erleuchtet das Licht der Lebendigen alle, wie am hellen Tage. **Lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes.** Alles, was man nicht vor Gottes heiligen Augen denken, reden und thun darf, wenn es auch die heimlichsten Gedanken wären, das ist ein Werk der Finsterniß, und das kann das reine Licht Gottes in der Seele nicht ertragen, das muß abgelegt und weggeschafft werden. Das kann aber die Seele nicht aus eigenen Kräften; dazu werden ihr bey der Bekehrung die Waffen des Lichts gegeben, die sie ergreifen muß, um die finstern, verborgenen, versteckten Werke der Eigenliebe, des Satans und des Fleisches in ihren Schlupfwinkeln zu entdecken und zu bekriegen. Das Licht oder die Waffen des Lichtes werden einem also nicht zum Tändeln und Spielen, sondern zum Kriegsgebrauch gegeben.

13. **Lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage,** so daß wir alle unsere Gedanken, Worte und Werke sehen lassen dürfen vor dem allwissenden Auge dessen, der in uns wohnt, vor dem alle Dinge nackt und enthüllt sind, und kein Gedanke sich verbergen kann. **Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Hurerey und Unzucht, nicht in Hader und Neid.** Es muß wohl Noth seyn, daß man auch bekehrten Christen noch solche Ermahnungen giebt; sonst hätte sie Paulus nicht an die bekehrten Römer geschrieben. Auch Bekehrte fallen manchmal wieder in solche gräuliche Sünden, wenn sie im äußerlichen Wohlstand, oder in Gefahren und Gelegenheiten kommen und nicht recht wachsam sind. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Es war eine schöne Sache um die Liebesmahle der Christen; aber was ward endlich daraus? Man sehe Jud. 12. Darum macht Paulus einen Zaun um das Evangelium.

14 **Sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an,** leget euch in das Blut des Lammes hinein, wickelt euch in das Verdienst des Heilandes ein, und bleibet Tag und Nacht darin eingewickelt; so ist eure Seele bewahrt; so haben die Dinge, die euch vor- und entgegenkommen, keinen nachtheiligen Einfluß auf euch; so kann euch nichts anfassen. Wie man den Fluch wie ein Hemd anziehen kann, so wird uns auch der Segen des Verdienstes Jesu zum Hemd, in dem man aus- und eingeht; so wird einem Christus und seine Gerechtigkeit zum neuen Kleide, in dem man ganz steckt.

Das sind Realitäten, nicht bloße Spekulationen. Es ist etwas daran, und es ist wirklich und wesentlich so, wie Er gesagt hat: Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Wer es aber nur als eine bildliche Vorstellung nehmen will, der nehme es so; ich theile und halte es nicht mit ihm; denn er wird am Ende, wenn er es recht betrachtet, nichts haben.

— Und treibet die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Lüste. Gebet dem Fleische nicht zu viel, nicht mehr Nahrung und Futter, als es nöthig hat, um dem Geiste zu dienen. Füttert den Esel nicht so, daß er in Lüste ausschlägt. Der Leib wird gern fett, stark, geil und wollüstig, wenn man ihm die Zügel zu lang läßt.

Das XIV. Kapitel.

---

1. Den Schwachen im Glauben nehmet liebreich auf, ohne über Meynungen abzusprechen.

Wir sind nicht gesandt, Gerechte, sondern Sünder zur Bekehrung zu rufen. Und wenn sie den geringsten Anfang gemacht haben, den Heiland lieb zu gewinnen, und sich an Ihn zu hängen, so müssen wir sechs Schritte ihnen entgegengehen, wenn sie uns zwey entgegenkommen; wir müssen ihnen zuvorkommen und darauf helfen. Ja man muß sogar allerley Ungezogenheiten und Unarten an ihnen tragen, und kann sie nicht forçieren (übertreiben), damit ihre Bekehrung nicht unbesonnen, übereilt und von kurzer Dauer sey, sondern alles, was im Herzen und was auswendig vorgeht, ein freyes Werk des heiligen Geistes seyn möge.

Das geht freylich in wohl eingerichteten Gemeinen, wo man für die Handlungen der Leute Rechenschaft geben muß, nicht an, wenn man ihnen auf diese Art halbe und ganze Jahre nachgehen, und sie auswarten wollte. Ausserdem aber soll man die Seelen mit großmüthiger Geduld tragen, wie sie der Heiland trägt, bis Er sie auf seine Schultern nimmt. Wo man aber von jedem Worte, und

von jeder Handlung und von jeder Person Red und Antwort geben muß, da muß man sich diese Großmuth vergehen lassen. Denn wenn man den Zweck nicht erreichte, und man erreicht ihn nicht an allen, so brächte man um ihretwillen unschuldige Leute nicht nur in üble Nachrede, sondern auch ins Verderben.

2. Einer, der vor seiner Bekehrung nicht an das Ceremonialgesetz gebunden war, sondern frey lebte, **glaubt, er dürfe alles essen**, ohne daß er das Gewissen verletze. **Wer aber schwach ist**, in der Erkenntniß nämlich, **der ißt nur Gemüse**, das ist, kein verbotenes Fleisch, sondern andere Speisen, wobey er keinen Anstand und Skrupel hat. 3. **Wer alles** ohne Unterschied **ißt, der verachte den nicht, der nicht** alles **ißt** und essen zu dürfen glaubt, sondern sich ein Gewissen über dieses oder jenes macht. Deßwegen muß nun jener nicht sagen: „Das ist nichts! das ist ein dummer Mensch, daß er sich noch daran bindet! Es ist freylich manches an und für sich nichts, aber dem andern ist es doch etwas, und du steckst nicht in seiner Haut. **Und wer nicht ißt**, weil er es noch vom Judenthume her so gewohnt ist, **der richte** und verdamme **den nicht, der ißt**, und halte ihn nicht für einen Freygeist, sage nicht von ihm: Das ist ein gewissenloser, liederlicher Mensch! **denn Gott hat ihn ja aufgenommen**; er thuts ja nicht aus Frevel und Leichtsinn, sondern weil er erkannt hat, daß ihn Gott durch Christum auch ohne des Gesetzes Werke begnadiget hat. Er hat ja wahrhaftige Kennzeichen an sich, daß er in der Gnade stehe.

4. **Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest**, dessen Herz du nicht kennst, dessen Inneres dir fremd ist? Warum nimmst du dich anderer an, die dir nicht anbefohlen sind? Du wirst ja nicht über des andern Thun gerichtet werden, sondern über dein eigenes. „Er fällt ja; ich muß mich ja darum bekümmern!“ Du bist

ja nicht sein Herr! Fällt er, so fällt er dir nicht, daß er von dir gefordert würde. **Seinem Herrn steht oder fällt er; er wird aber stehen; denn Gott ist mächtig genug, ihn stehend zu erhalten.**

Die Heucheley stellt sich, als wenn sie den Fall des andern verhüten wolle. Aber der Eifer und die Hitze bey Dingen, die keine Hauptsachen sind, verräth sich allemal als ein blinder und falscher Eifer. Durch Richten wird dein Bruder nicht kurirt, sondern nur mehr verwundet. Ueberlasse es Gott; der kann ihn hüten, oder belehre ihn freundlich.

5. Einer hält gewisse Tage für heiliger, der andere hält alle Tage gleich, und macht keinen Unterschied, sondern dient dem Herrn alle Tage, an dem einen wie an dem andern, wie es auch der Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit mit sich bringt. **Es sey nur jeder seiner Meynung und Ueberzeugung gewiß,** daß er es dem Herrn thue. Es können zwey Personen, die ganz verschiedene Dinge thun, beyde recht haben, wenn jeder redlich nach seiner Ueberzeugung handelt. **6. Wer auf gewisse Tage hält, der thuts dem Herrn,** aus Liebe zum Herrn; denn er fürchtet, er möchte sonst sündigen; **wer nicht auf Tage hält, der thut es auch dem Herrn,** und so kommen beyde bey Einem Ziele wieder zusammen, in der Liebe zum Herrn, so verschiedene Wege sie zu wandeln geschienen haben.

7. Denn keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. 8. Denn leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; wir mögen also leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Unser Geist kommt von Ihm und geht zu Ihm, und wir werden bey Ihm seyn allezeit. Zu dieser Bekanntschaft, Nähe und Freundschaft haben wir uns ver-

bunden; wir haben das Siegel davon bekommen; es ist uns aus Gnaden geschenkt worden, daß wir, wir mögen wachen oder schlafen, nur Ihm, mit Ihm leben, nach seiner Weise einhergehen, mit Ihm denken, reden und handeln lernen, und, wir seyen daheim oder noch hier, Ihm allezeit wohlgefallen.

9. Denn dazu ist Christus gestorben, und wieder auferstanden, daß Er über Todte und Lebendige Herr sey. Wir sind vom Sohne zu seiner Freude und Lust neu geschaffen, daß Ihm an uns sein Verdienst, sein Tod und seine Wunden vergolten werden, und daß Er den Lohn seiner Schmerzen mit uns bekomme, für alles, was Er gelitten hat. Wir sind zu seiner Freude bestimmt; sein Lusthaus, in dem Er wohnen, in dem Er sich seines Leidens wegen erholen will.

Wir wären nicht werth, daß wir lebten, wenn wir diese Seligkeit nicht achteten, wenn wir das geringschätzten, daß wir den Heiland so nahe haben können. Nehmets auf den Knieen an, und laßt uns immer mehr darin Eins werden, Ein Herz und Eine Seele werden, und so oft wir einander sehen, uns wieder daran erinnern, und so oft wir von einander gehen, uns darauf verabschieden, daß Jesus unser Eigenthums-Herr, Er unser, und wir sein sind; daß Er unser Haupt, unser alles ist; daß wir, wo wir gehen und stehen, was wir thun mit Worten oder mit Werken, vor Ihm thun, als gebeugte Sünder zu seinen Füssen, die Er mit seinem Tode an sich gebracht hat.

10. Darum, was richtest du deinen Bruder? Warum setzest du dich selbst auf Christi Richterstuhl? Oder du, warum verachtest du deinen Bruder? Wir werden ja alle vor den Richterstuhl Christi gestellt werden. Wenn man daran denkt, wird man sich gern des Richtens anderer enthalten, aber auch den Bruder nicht verachten, für den Christus gestorben ist.

11. Denn es steht geschrieben: So wahr ich lebe, spricht der Herr: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen Gott bekennen! Is. 45, 23. Wer Christum kennt, dem vergeht das Richten und unbeugsame Wesen; der lernt sich beugen.

Man wird endlich bekennen müssen: Gott hats doch recht gemacht! Erst tadeln wir Gott und meynen, Er habe es nicht recht gemacht. Am Ende aber werden Große und Kleine sagen: Gott hat Recht! O was wird das für eine Freude und Seligkeit seyn, wenn einmal alle Zungen Gott und Christum bekennen werden, als ihren Herrn und Heiland und sich, Ihm ganz unterworfen haben!

12. Demnach wird ein jeder von uns Gott über sich Rechenschaft geben müssen, und nicht einer für den andern. Du mußt wegen deiner Religion, wegen deines Thuns Rechenschaft geben, nicht wegen der Religion und des Thuns eines andern.

13. Darum lasset uns nicht mehr einander richten, sondern darauf richtet vielmehr eure Sorge, das lasset euch am Herzen gelegen seyn, daß ihr euch selbst vor allem richtet und daß ihr keinem Bruder Anstoß oder Aergerniß gebet, sondern dergleichen lieber aus dem Wege räumet, und nicht mit Kain denket: Was geht mich mein Bruder an!

14. Ich weiß es und bin in dem Herrn Jesu gewiß, daß an sich selbst nichts, keine Speise, kein Tag, keine Kreatur ꝛc. unrein, oder dessen ordentlicher Gebrauch sündlich ist; nur dem, der es für unrein hält, unrein damit umgeht, d. i. gegen sein Gewissen und Ueberzeugung sie gebraucht, dem ist es unrein, d. h. dem schadet sein unrechter Gebrauch der Sache.

15. Wenn aber um einer Speise willen dein Bruder betrübt und sein Gewissen verwirrt wird, zum

Schaden seiner Seele, **so wandelst du nicht mehr nach der Liebe**, an der man doch den Christen erkennen muß. **Verderbe durch deine Speise**, durch den frevelhaften Gebrauch derselben, **den nicht, für welchen Christus gestorben ist.** Ist denn die Speise so viel werth, daß ich einen andern darüber geistlich ersticke, dem Christus das Leben so theuer und sauer erworben hat?

16. **So gebet nun keinen Anlaß, daß unser Gutes gelästert werde.** Es ist wohl Gutes, ja das Gute, das Reich Gottes, in und unter euch; aber es muß auch erhalten werden, und ihr müßt mit dem Guten gut umgehen. Ihr müßt nur auf das Gute sehen und in Nebendingen euch vertragen. Ihr habt Leute um euch, die auf euch lauern, und euch lästern, wenn ihr nicht säuberlich mit eurem Schatze verfahret.

17. **Denn das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.**

Man muß das Reich Gottes nicht in Dingen suchen, die in dieses Leben, oder die zu den äußern Umständen der Menschen gehören. Es besteht nicht in guten Tagen, nach welchen Fleisch und Blut trachtet. Es besteht aber auch nicht in Enthaltsamkeit von Essen und Trinken, und gesetzlicher jüdischer Frömmigkeit.

Das Reich Gottes ist ein Freuden-Reich; eine immerwährende Seligkeit; ein beständiger Jubel; wenn gleich bescheiden, wenn gleich die Schönheit davon mit Kreuzgestalt, wie mit einem Flor, überzogen ist. Wir freuen uns nicht nur; sondern es kommt auch die Hoffnung dazu; wir haben über die gegenwärtige Seligkeit noch mehr zu erwarten.

Ist nun das Reich Gottes zu uns gekommen? Haben wir **das**, was nicht Essen und Trinken ist? Wissen wir, daß wir arme Sünder sind? Haben wir **Gnade**

und Gerechtigkeit? Haben wir uns dem Heilande zu Füssen gelegt und gesagt: Wir sind Sünder und Sünderinnen; nicht, daß wir uns damit entschuldigen wollen, sondern unser Elend klagen und um Gnade bitten? Haben wir den Frieden, der über alle Vernunft ist, da man sich dem Heiland überläßt, da man Ihm wie auf dem Schooße sitzt, da man sich weder vor Dieben und Mördern, noch vor dem Teufel fürchtet? Haben wir die Freude, die die Erquickung der Herzen ist, da man im Kreuze lustig und stille ist, wenn alles um einen herum wüthet und tobet? da man nichts von Gefahr und Noth weiß, wegen der uns andere Menschen beklagen und bedauern? da man den Schmerz und Druck nicht empfindet, der einem begegnet, sondern da man im Frieden ist?

Nur daß wir am rechten Ende anfangen, daß wir arme Sünder werden, Gnade beym Heiland suchen, wahrhaftig erkennen, daß wir nichts sind, nichts taugen, nichts Gutes von uns selbst weder thun können noch wollen? Man muß sich in den Staub legen, zu den Füßen Jesu, und sagen: Wenn du willst, so hilf mir! So bekommt man Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freude, kurz das Reich Gottes.

18. Wer darin Christo dienet, nämlich in der Gerechtigkeit, in Friede und Freude, der ist Gott gefällig und den Menschen werth.

Wenn wir unser Herz von allen Verstrickungen und Zerstreuungen dieser Welt rein erhalten und ein im Blute Jesu schwimmendes Herz und einen getrosten Muth haben, so gefallen wir Gott, und überzeugen jedermann von der Gnade und dem Reiche Gottes, das in uns ist.

Wenn wir aber an der Gnade zweifeln, oder weltliche Unruhe uns über den Hals ziehen, oder in Traurigkeit gerathen, so bleibt der Dienst Jesu zurück, wir werden untüchtig, und das Rad bleibt stehen.

Wem es aber nie aus dem Gedanken kommt, wie

gut sichs dem Herrn dienen läßt, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Man sollte denken: Wer Gott dient, sey allen Menschen lieb; und es ist doch offenbar, daß alle, die in Christo fromm leben wollen, der Welt zuwider sind und verfolgt werden. 2. Tim. 3, 12.

Es heißt aber hier eigentlich nicht: Der **ist den Menschen lieb**, sondern bey den Menschen bewährt, wie das Gold im Ofen. So lauter wird er von jedermann erkannt, daß sie sagen müssen: Es ist wahr, dieser Mensch hat den Heiland, oder sucht Ihn; **der** ist treu, in dem liegt etwas Wahrhaftiges.

19. **Darum lasset uns dem nachstreben, was den Frieden befördert, und uns untereinander an das halten, was zur Erbauung dienet;** sonst laufen wir nur dem eigenen Wahne und Meynungen nach, die keine Nußschale werth sind, und verlieren den kostbaren Kern, den Frieden mit Gott und den Menschen. Aber die Menschen haben sich allezeit nur um die Schaale gezankt und den Kern fahren lassen. Wenn sie um das Wesentliche gestritten hätten, z. B. Wer Gott nicht liebt, bleibt im Tode; wer seinen Bruder nicht liebt, folgt dem Wege Kains; wer sich selbst und die Welt liebt, ist ein Götzendiener; wer hoffärtig ist, hat den Teufel zum Vater; wer sich Schätze sammelt, ist ein Heide; wer Christum nicht liebt, der ist ein rechter Ketzer; wer sein Christenthum nur in das Aeussere setzt, der ist ein verworfener Heuchler ꝛc. Bey solchen Sätzen hätte ein Eifer passiren können. Aber das wars ja nicht, warum ihnen zu thun war, und worüber sie einander verketzerten und verdammten; sondern Nebensachen, unbedeutende Meynungen, deren sie sich vor Gott und Menschen zu schämen haben. Z. B. wer diese und jene Meynung, Gebrauch, Tradition nicht hat und annimmt, der gehört nicht zur wahren Kirche und Religion, der ist ein Heide und Zöllner, u. dgl.

20. Zerstöre das Werk Gottes, das Hauptwerk, nicht über deine Werke, um deiner Speise willen, durch lieblosen und eigensinnigen Gebrauch deiner Freyheit und Erkenntniß. **Es ist zwar alles rein,** das ist wahr; **es wird aber dem Menschen verderblich, der mit Anstoß ißt.** Wer immerhin ißt, ohne auf den Schwachen zu sehen, dem wirds unrein; wer sich aber um des Schwachen willen enthält, der verliert seine Freyheit nicht, sondern dient Christo.

21. **Es ist besser,** kein Fleisch essen, und keinen Wein trinken, noch irgend etwas, wodurch dein Bruder gestoßen, oder geärgert, oder schwach wird.

Beweise also deine Freyheit in der freyen Unterlassung aus Liebe; so dienst du Gott und deinem Nächsten.

22. **Hast du Glauben,** das ist, Gewißheit und Glaubens-Erkenntniß, **so habe ihn für dich vor Gott.** Es wird dir nichts genommen, was du hast; aber weil der andere deine Erkenntniß nicht hat, so behalte ihn für dich zurück. Da vergehen sich aber viele, daß sie es nicht für sich behalten können und wollen, sondern damit groß thun. **Selig, wer sich keine Vorwürfe macht über das, was er einmal für recht hält.** Wers besser hat, dem wirds gegönnt, wenns nur die Prüfung aushält. Das Herz muß fest stehen. Wenn nur das weite Gewissen richtig ist, wir wollen es nicht enger machen.

23. **Wer aber zweifelt,** obs recht sey, **und doch ißt;** wer noch darüber hin und her wankt, und in Ungewißheit handelt, **der ist verdammt, weil er nicht aus dem Glauben handelt.** In zweifelhaften Dingen muß man inne halten, und nicht zufahren, sonst ists Verwegenheit; **denn alles, was nicht aus dem Glauben kommt,** wozu man keine Freudigkeit im Herrn hat, die gewisse und unbezweifelte Ueberzeugung, daß es recht

sey vor Gott, das ist Sünde vor Gott und kein Gottesdienst, wenn es auch schon so genannt würde. Das Beste, was mir mein Heiland nicht zuläßt, das ist mir Sünde.

So kann einem alles zur Sünde werden, was er thut, wenn ers nicht durch den heiligen Geist im Glauben thut. Die besten Dinge können dir verdammlich werden, wenn sie nicht im Glauben geschehen.

Das XV. Kapitel.

1. **Wir Stärkern nun müssen die Gebrechlichkeiten der Schwächern tragen, und nicht nach unserm Gefallen leben.** Die Erwachsenen und stärkern Glieder einer Familie müssen die Kinder, die noch nicht selbst gehen können, tragen oder ihnen die Hand reichen; das erfordert die Hausordnung. Wer dieß nicht kann oder will, da er sich doch für stärker hält, bey dem steckt etwas Aergeres dahinter; der hängt an sich selbst, und dieß ist eine viel schlimmere Krankheit, als die Gebrechlichkeiten der Schwachen.

Niemand betrüge sich aber selbst, und mache zu Schwachheiten und Fehlern, was Bosheiten und Untreuen sind. Diesen Unterschied will der Heiland genau beobachtet wissen, daß wir ja nicht Dinge zu Schwachheiten machen, wovon unser Herz sagt, sie sind wider Ihn; sie sind gegen seine heilige Lehre. Es ist eben nicht schwer zu unterscheiden. Wenn ein Kind nicht zur rechten Zeit zu essen bekommt, und es weint darüber, oder es ist krank und weint; es will ihm jemand etwas geben, und es fürchtet sich zu nehmen; es wirft etwas auf die Erde,

das es nicht halten kann und brichts entzwey, das sind Schwachheiten. Ist es aber gesund und eigensinnig; es hat genug und will mehr haben; will etwas und will's auch nicht; wirft die Sache von sich boshafter Weise oder wider Verbot, das ist Sünde. Wenn es so ist bey uns, so können wir nicht sagen: Vergieb uns unsere **Schwachheit**, wenn man sich bewußt ist, daß man nicht **gewollt** hat; vergieb mir meinen **Fehler**, wenn man weiß, daß man **noch sündigen will**, noch Dinge haben will, die wider den Sinn und Willen des Heilands sind, die einem aber doch noch lieb und angenehm sind.

2. **Ein jeder von uns suche dem Nächsten zu gefallen** (ich meyne aber nicht eine sträfliche Menschen-Gefälligkeit, sondern) **im Guten, zur Erbauung.**

Wenn z. B. ein Anfänger über seine unnützen Reden, Ueberfluß im Essen, Kleidern ꝛc. gestraft wird vom heiligen Geiste, so merkt er fleißig auf andere, die im Ansehen wahrer Christen stehen, ob sie sich auch enthalten. Da soll nun ein solcher den Anfänger durch seine vermeynte Freyheit nicht irre und zweifelhaft machen, sondern ihn durch Wort und Beyspiel in seinem Gehorsam gegen die züchtigende Gnade bestrafen. Wenn man aber das nicht achtet, und sich der Freyheit unbesonnen bedienet, so verderbt man seinen schwachen Bruder und macht ihn zweifelhaft an der heilsamen Gnade und Zucht des heiligen Geistes, daß er etwa gar alles wieder fahren läßt.

3. **Denn auch Christus lebte nicht nach seinem Gefallen, sondern wie geschrieben steht: „Die Lästerungen derer, die dich lästerten, fielen auf mich."**

Das zeigt an, daß die Sucht der Selbstgefälligkeit uns sehr anhangen müsse, weil uns Paulus ein so hohes Beyspiel entgegensetzt. Jesus ist nicht wenig geplagt

worden durch die Schwachheiten seiner anfangenden Jünger; es ist Ihm auch öfters vorgeworfen worden. Luk. 19, 39. (Das war auch ein Stück seiner Passion und verdienstlich für uns.) Ihre Schwachheiten und die Schmach, die darauf folgte, fiel auf Ihn zurück. Die Welt spottete: „Wir dachten, der Mann wolle die Welt umkehren, nun kann Er bey seinen Jüngern nichts ausrichten.“ Das ließ Christus über sich ergehen.

4. Denn alles, was geschrieben ist, ist für uns, zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift die Hoffnung festhalten.

Wer den heiligen Geist, als den Urheber und Verfasser der heiligen Schrift zu seinem Ausleger und Dollmetscher im Herzen hat, dem ist die ganze heilige Schrift ein Trost- und Unterrichts-Buch in allen Umständen seines Lebens. Wenn auch die Kniee sinken, und der Muth entfallen will, so richtet einen doch der Geist mit einem Wort oder Beyspiel aus der Schrift wieder auf; daß man die Hoffnung des Sieges festhalte und bis ans Ende beharre.

5. Der Gott der Geduld und des Trostes ist kein Staats-Name; dennoch führt Gott diesen Titel, und das ist für uns sehr gut, daß Er sich dieser Titulatur nicht schämt. **Er gebe euch, daß ihr alle einerley Gesinnungen untereinander habet, Jesu Christo gemäß.** Einerley Sinn haben, ist etwas Leichtes und Gewöhnliches. Die Bösen sind mit einander Eins aufs Böse; die Heuchler haben alle einerley Sinn, daß sie Gott und Menschen betrügen wollen. Christen aber müssen denselben Einen Sinn haben, der **Christo gemäß** ist; sie müssen alle den Sinn Christi haben. Man rühmt sich gern der Einigkeit des Sinnes; das ist aber noch nicht alles; ist es der Sinn Christi, den ihr alle habet?

6. So daß ihr alle einmüthig mit Einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi preiset. Ist das die Frucht eurer Einigkeit? Oder wirken eure Unions-Formeln nicht vielmehr neuen Zank, Fluch, Bann, Anathema über alle, die nicht so reden und meynen?

7. Darum nehmet euch untereinander liebreich auf, verdammet, verketzert, verwerfet einander nicht, wenn ihr gleich nicht einerley Meynung seyd in Nebendingen, wenn ihr nur gleichen Liebes-Sinn und Einigkeit des Geistes habet, wie auch Christus euch aufgenommen hat zur Ehre Gottes, da ihr noch schwach und in Manchem irrig waret. Die Heuchler aber meynen, sie müssen die, welche sie für die Irrenden halten, zur Ehre Gottes todtschlagen, statt aufnehmen.

8. Denn ich sage euch: Jesus Christus ist ein Diener der Beschneidung, unter den Juden geboren und unter das Gesetz gethan worden, nicht darum, als wenn sie besser gewesen wären und es verdient hätten, sondern um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um sein Wort zu halten, und die Verheissungen der Väter, die den Vätern von Gott gemacht waren, zu bestätigen. 9—12. Aber deßwegen sind die Heiden nicht ausgeschlossen von der Barmherzigkeit Gottes, sondern sie loben Gott auch nach eurer eigenen Bibel, um der Barmherzigkeit willen, die Er ihnen erzeigt hat. Sie sollen sich auch freuen über das Heil Gottes, das ihnen widerfährt, wie dem sogenannten Volke Gottes. Der Messias soll auch der Herr der Heiden seyn und werden.

Das haben die Juden in den Psalmen immer gesungen, und in der Bibel gelesen in ihren Synagogen; aber da es erfüllt wurde und geschah, empörten sie sich dagegen. Die heutigen Juden sind eben so gesinnt.

13. Der Gott der Hoffnung aber erfülle

euch mit jeder Freude und Frieden im Glauben, worin das Reich Gottes bestebt, damit ihr überschwänglich reich seyd an Hoffnung, durch die Kraft des heiligen Geistes.

Dieser überschwängliche Reichthum der Güter und Herrlichkeit, die wir in Christo haben, macht keine Unruhe, keine Sorge, wie sonst die Reichen und Begüterten dieser Welt haben, die voll Sorge, Unruhe und Unfrieden sind, weil ihnen ihre Güter können genommen werden. Daher die Klage der Menschen, sie müßten sich mit dem Zeitlichen plagen; sie müßten es mühsam erwerben, und kämen so leicht darum.

---

14. Ich bin zwar, Brüder! für mich wohl überzeugt von euch, daß ihr selbst voll Liebe und voll aller Erkenntniß seyd, so daß ihr euch selbst untereinander ermahnen könnet, und also mancher unter euch denken möchte: Ey! warum schreibt er uns so? Wir haben es ja nicht nöthig. Ja, so haben es doch andere nöthig, mit denen ihr in Gemeinschaft stehet, und vielleicht hat man es ein andermal nöthig.

15. Dennoch habe ich euch, Brüder! zum Theil etwas freymüthiger geschrieben, um euch zu erinnern, (denn eine gute Erinnerung schader niemals,) vermöge der Gnade, (der Paulus alles zuschreibt,) die mir von Gott gegeben ist, 16. Daß ich ein Diener Jesu Christi unter den Heiden seyn und den heiligen Dienst am Evangelium Gottes verrichten soll, damit das Opfer der Heiden angenehm und durch den heiligen Geist geheiliget werde. Also ist es nicht genug, daß man nur das Wort von der Kanzel herab-

schreye, sondern man muß die gute Bothschaft heiliglich, priesterlich treiben — durch den heiligen Geist.

17. **Darum kann ich mich in Christo Jesu rühmen vor Gott.** Sie werden Gott zugeführt; ich ziehe sie nicht an mich. Die Pharisäer durchziehen alle Länder, daß sie sagen können: Den habe ich bekehrt! Das thue ich nicht.

18. **Denn ich vermesse mich nicht, etwas zu reden, was nicht Christus durch mich wirket.** Es hängt nicht von mir ab, was ich rede; ich darf nicht reden und thun, was ich will. Was sonst der Heiland dem heiligen Geiste zuschrieb, schreibt Paulus hier Christo zu. „Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist." Paulus sagt: Christus wirket alles durch mich. Es ist aber einerley, weil der Heiland auch gesagt hat, daß der heilige Geist nichts sagen werde, als was er von Ihm nehmen und verkündigen werde. Es ist also Eins, zu sagen: Der Heiland thuts, oder, der heilige Geist thuts. Der Heiland thut es durch den heiligen Geist.

Knechte Jesu Christi dürfen nur Leib, Seele und Glieder willig herleihen zum Dienste Jesu. Der Plan ihrer Arbeit ist schon aufgezeichnet und entworfen im Rathe der Wächter. Auf ihren Verstand und ihre Erfindung können sie nicht Staat machen; ihre große Seligkeit ist, daß sie thun können, was Er will und durch sie wirket. Sie würden sehr verlegen seyn, wenn sie es ausdenken müßten. Ist der Heiland unsers Willens gewiß, daß kein Widerbellen in unserm Herzen ist, sondern daß wir gern seine Wege gehen, so handelt er mit einer göttlichen Weisheit, daß wir am Ende über den Zusammenhang der Dinge, die Er durch uns wirkt, staunen müssen, daß wir dabey immer selig und ruhig seyn können, und uns unsere Köpfe nicht zerbrechen dürfen.

— Um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und That, 19. durch Kraft der Zeichen und Wunder, durch Kraft des heiligen Geistes, so daß ich von Jerusalem an und ringsumher bis nach Illyrien alles mit dem Evangelium Christi erfüllt habe.

Es giebt auch wohl jetzt Leute genug, die predigen gelernt haben; aber auch durch des Geistes Kraft? — Nein, die Bücher müssen anstatt Christi und seines Geistes das Beste bey ihnen thun. Darum erfüllen sie aber auch nicht viele Herzen, geschweige viele Länder mit dem Troste und der Kraft des seligmachenden Evangeliums.

20. Ich bestrebte mich aber das Evangelium dort zu predigen, wo der Name Christi noch nicht bekannt war, wo noch kein Apostel hingekommen war, wo noch nicht gesäet war, damit ich nicht auf fremden Grund baute, und andere ihrer Arbeit beraubte, wie viele von mir argwohnen. Ich habe das Netz nicht ausgeworfen, wo schon andere am Netze zogen. Ich habe einem jeden seine Arbeit und seine Ehre gelassen. 21. Sondern wie geschrieben steht: Welchen nichts davon verkündiget war, die werden es hören, und die nichts gehört haben, werden es vernehmen. Es giebt heute noch mitten in der Kirche wüste Orte und leere Plätze genug; es ist noch Raum da! heißt es dießfalls. Luk. 14, 22. 22. Darum wurde ich auch oft verhindert, zu euch zu kommen, und bin es bis jetzt noch, weil ich noch immer Orte gefunden habe, wo Christi Namen noch nicht geprediget worden. 23. Da ich aber in diesem Lande nun keinen Ort mehr finde, den ich nicht mit dem Evangelio erfüllt habe, und mich seit vielen Jahren her sehne, zu euch zu kommen, 24. so hoffe ich, wenn ich nach Spanien reise, (wo also Christi Namen auch noch nicht bekannt

gewesen seyn muß,) euch auf meiner Durchreise, im Vorbeygehen zusehen, und von euch dahin Geleit zu erhalten, wenn ich euch zuvor ein wenig genossen habe. Es ist beyderseits ein himmlischer, seliger Genuß, wenn Christen zusammenkommen, und einander besuchen; denn sie theilen sich gegenseitig von ihren Geistes-Gaben mit, davon die Welt so wenig weiß, als der Blinde von der Farbe.

25. Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, um den Heiligen daselbst Hilfe zu leisten, das ist, ihnen Almosen, eine Beysteuer von andern Christen, zu überbringen.

26. Denn Macedonien und Achaja haben für gut befunden, eine Liebes-Steuer zu sammeln für die Armen und Heiligen zu Jerusalem. Es muß also damals die Gemeinschaft der Güter nicht mehr so gewesen seyn in Jerusalem, wie anfänglich; aber die Liebe, die gern mittheilt, und ihre Brüder in aller Welt unterstützt, war noch. Die Christen in Macedonien und Achaja sagten nicht: Was gehen uns die armen Christen zu Jerusalem an?

27. Sie haben für gut befunden, sage ich; sie sind aber auch ihre Schuldner; (Man kann eine Sache freywillig thun, und doch sich zugleich als Schuldner erkennen, Christen sind frey und doch verbunden; das steht sehr wohl beysammen. Ob es aber gleich Schuldigkeit ist, so darf der andere doch nicht sagen: Du mußt mirs geben.) denn da die Heiden an ihren geistlichen Gütern Antheil genommen, da das Heil von den Juden auf sie gekommen, und sie also in geistliche Gemeinschaft mit ihnen getreten sind, so sind sie schuldig, ihnen auch mit den leiblichen Gütern beyzustehen.

28. Wenn ich nun dieses vollbracht und ihnen diese Frucht, diese Garben der Liebe, eingehändiget habe, so will ich bey euch durch nach Spanien reisen. Paulus kam wohl nach Rom, aber nicht auf die Art und zu der Zeit, wie er dachte, sondern als ein Gefangener. Er war aber versichert im Geiste, daß er hinkommen werde; darum schreibt er bestimmt: 29. Ich weiß aber, daß, wenn ich zu euch komme, ich im vollen Segen des Evangeliums Christi kommen werde.

Da schüttet Paulus sein Herz recht aus gegen sie, weil es von Gnade und Liebe ganz erfüllt war. Er schwam gleichsam in der Fülle der Gnade, Gaben und Kräfte des heiligen Geistes. Das mußte dann nothwendig auch denen heilsam werden, die ihn hörten und mit ihm in Geistes-Gemeinschaft standen.

30. Ich bitte euch aber, Brüder! bey dem, was uns allen das Heiligste ist, bey unserm Herrn Jesus Christus und bey der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mit mir gemeinschaftlich im Gebethe zu Gott für mich ringet.

Darauf hat Paulus gar viel gehalten. Das Gebeth ist ein Ringen mit Gott, wie es uns der Kampf und das Ringen Jakobs mit dem unerschaffenen Engel vorbildet. Und um was sollten sie bitten?

31. Daß ich von den Ungläubigen, von der Gefahr und den Nachstellungen der Feinde, in Judäa errettet werde, (er sah voraus, daß Leiden seiner in Judäa warteten; er wußte, daß zwar wohl Heilige in Jerusalem waren, aber ungleich mehr Unheilige und Widersprenstige, und daß auch viele von den Gläubigen gegen ihn und seine Predigten eingenommen waren, als wenn er das Evangelium nicht recht verkündigte. Ap. G. 21, 20.) und daß die Liebes-Steuer, die ich nach

Jerusalem bringe, den Heiligen wohlgefällig seyn möge, und ich ihnen mit dem Gelde zugleich einen rechten Segen des Geistes bringe, daß sie es annehmen, als einen tröstlichen Beweis, der durch Christus gestifteten Liebes-Gemeinschaft der Heiden und Juden, die den bekehrten Juden sonst schwer eingehen wollte.

32. **Damit ich mit Freude zu euch komme durch den Willen Gottes, und mich mit euch erquicke.** Er stellt alles Gott und Gottes Willen heim, so sehr er es wünscht. Wir können wohl alles Gute wünschen; aber wir müssen es Gott und Gottes Willen empfehlen und überlassen, und nicht nach unsern festgesetzten Begriffen handeln.

33. **Der Gott des Friedens sey mit euch allen! Amen.** Der sey euer und mein Gefährte! Wenn Eintracht, Liebe und Friede von den Gläubigen gewichen ist, und Unfriede, Zwietracht und Spaltungen herrschen, so ist der Gott des Friedens von ihnen gewichen, oder sie haben Ihn vertrieben. Außer dem Gott des Friedens ist kein Friede. Darum ist nichts Unentbehrlicheres für Christen, für Brüder, als daß sie auf Friede halten, und lieber alle eigenen Meynungen, Ansichten und Behauptungen in Nebendingen, die gewöhnlich den Frieden stören, und den Gott des Friedens vertreiben, fahren lassen, und nichts anderes wissen wollen, als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten.

Das XVI. Kapitel.

Das ist das Gruß-Kapitel, oder ein Namen-Buch der Heiligen und Auserwählten, welche empfohlen und gegrüßt werden. Zuerst wird die **Schwester Phöbe** empfohlen; sie war eine reiche, vornehme Frau, und hat die Gemeine ihres Ortes meistens unterhalten und gepfleget, weßwegen sie wohl auch **eine Dienerin** (Diakonissin) **der Gemeine zu Kenchrea** war. Sie hat diesen Brief nach Rom gebracht. Das Amt der Diakonissinnen oder Dienerinnen der Kirche bestand darin, daß sie besonders das Frauenvolk, das sich taufen lassen wollte, zuvor im Christenthume unterrichteten, Almosen austheilten und die Kranken pflegten.

3. 4. **Von Priska und Aquilas** rühmt er, daß sie nicht nur seine Arbeiten in Verbreitung des Evangeliums, sondern auch seine Leiden um desselben willen mit ihm getheilt, und sogar für ihn, da er in Lebens-Gefahr war, ihr Leben oder ihre Hälse dargegeben, sich für ihn hätten die Köpfe abhauen lassen.

5. **Er grüßt die Gemeine in ihrem Hause**, oder ihre Hauskirche. Das kommt öfters vor, daß der Apostel solcher Haus-Gemeinlein oder Kirchlein gedenket; denn nach den damaligen Umständen mußten sich die Christen sehr abtheilen, und in kleinern Versammlungen in Häusern zusammenkommen; oft war die Gemeine auch an sich klein und bestand nur aus wenigen Gläubigen. Und jetzt, da das Verderben und der Verfall der Christenheit so groß ist, daß sie Sodom und Gomorrha gleich geworden ist, sind solche Haus-Gemeinlein wieder nothwendig geworden und zum größten Segen, wenn nicht alles mit dem

großen Haufen und Strom der zur Welt gewordenen Kirche mit fortgerissen werden soll. Allein dagegen wird gestürmt, als gegen die gefährlichsten Komplotte. Wie in den ersten Zeiten von den Heiden, so sind jetzt Christen von den Namen-Christen verfolgt.

Nach des Heilandes Worten heißen Zwey, Drey, so wie etliche Hundert oder Tausende, die in seinem Namen zusammenkommen, und Ihn in ihrer Mitte haben, eben das, was der Apostel **Haus-Gemeine** nennt. Solche ungezwungene, einfache Gesellschaften, die sich von selbst machen, und unter etlichen Freunden ohne Aufsehen bleiben, sind dem Staate und der allgemeinen Kirche nicht nur nicht schädlich, sondern der Segen und das Salz der Erde. Es ist die größte Blindheit und Thorheit, wenn man sie verfolgt und ausrottet. Denn es sind der Ursachen viele, warum man sie befördern und zu erhalten suchen soll. Eine Hauptursache ist die betrübte Erfahrung; wenn etwas auf einzelne Menschen gesetzt wird, so stirbt mit ihrem Tode gewöhnlich alles. Sobald es aber auf einer Gesellschaft beruht, und es wird einer heimgerufen, so kommt ein anderer an seine Stelle. Nur muß jeder nicht nach seinen Einfällen, sondern nach festgesetzten Grundsätzen handeln, die immer dieselben bleiben müssen, wenn gleich die Weisheit, sie recht anzuwenden, durch Erfahrung immer zunehmen kann. Der Hauptgrundsatz muß **Er** seyn. Darin müssen alle übereinkommen, und auf diesem Flecke müssen sie in hundert Jahren noch stehen. Einer, sonst keiner muß von Allen gesucht werden. Einer, Zwey, Drey in **Seiner** Gesellschaft nehmen es mit der ganzen Welt auf. Das Hauptwerk ist seine Gegenwart, seine liebe Nähe. Wo diese nicht ist, da ist jede Gesellschaft ein todter Körper, der fault und verweset und einen stinkenden Geruch verbreitet.

6—15. folgen lauter Grüße an verschiedene Brüder und Schwestern, die Paulus alle so sehr liebte, daß,

indem er ihrer gedenket, ihm Herz und Mund und Feder von Liebe überfließen, und er von nichts anderm zu sagen weiß, als von Geliebten, Auserwählten, Mitarbeitern, Mitgefangenen ꝛc. ꝛc.

16. Grüßet einander mit dem heiligen Kusse der Liebe. Die Christen haben die Landes-Sitte, sich zu umarmen und zu küssen, in einen heiligen Gebrauch umgeschaffen. Das ist auch, wie Origenes berichtet, lange noch die Gewohnheit gewesen, daß sich Brüder nach dem Gebethe mit dem heiligen Kusse umarmt haben. Paulus nennt ihn einen heiligen Kuß, und lehrt damit, wie er beschaffen seyn müsse.

„Der heilige Kuß ist ein Zeichen des Friedens, wenn anders das im Innern vorgeht, was die Lippen darstellen. Wie sich deine Lippen den Lippen deines Bruders nähern, so vereinige sich dein Herz mit seinem Herzen.“ Augustin. Serm. 83.

Nun hängt Paulus diesen Grüssen noch eine Warnung an.

17. Brüder! ich bitte euch, hütet euch vor denen, die Spaltungen und Aergernisse erregen gegen die (oder eigentlich neben der) Lehre, die ihr gelernet habt, und meidet sie.

Diese Warnung war für die Christen zu Rom nicht umsonst, sondern vom heiligen Geiste wohlbedächtlich dem Apostel Paulus in die Feder gegeben, daß sie ja nichts neben einschieben lassen, sondern rein bey der apostolischen Lehre bleiben sollten. Auch befiehlt er ihnen ausdrücklich, sie sollten solche Menschen, die dergleichen Einschiebsel machen, und Neben-Lehren und Neben-Sachen zur Hauptsache machen, meiden; man soll sich von ihnen trennen; denn

18. Dergleichen Menschen dienen nicht un-

ſerm Herrn Jeſus Chriſtus, ſondern ihrem Bauche, und mit ſüßen Worten und Schmeicheleyen verführen ſie die Herzen der Argloſen.

Den Gottesdienſt giebt man vor; aber der Bauch, das liebe Ich, Eigennutz, fette Beſoldungen, Akzidenzien, oder Ehre und Anſehen iſt eigentlich der Gott, dem man dient. Man ſucht ſich beliebt zu machen, und einzuſchmeicheln, mit ſüßen Worten, durch Benediktionen und Segen, mit Lobſprüchen ꝛc., dabey man über andere ſeufzt, ſie verketzert und verdammt.

Aber wie kann Gott argloſe Herzen durch ſolche Heuchler und Schmeichler, die nichts als Lügen reden, verführen und verderben laſſen? Man iſt gewarnt, daß man wachen und bethen ſoll. Wer das befolgt, den wird Gott ſchon bewahren.

Ein Unmündiger muß nicht aus ſeiner Vormundſchaft des heiligen Geiſtes herausgehen, muß niemand kennen wollen, als ſeinen Herrn und ſeine Stimme, und auch ſonſt niemanden trauen.

19. Euer Gehorſam iſt in aller Welt bekannt geworden; darum freue ich mich über euch und wünſche, daß ihr weiſe zum Guten und einfältig zum Böſen ſeyd.

Was Paulus oben Kap. 1, 8. **Glauben** nannte, nennt er hier **Gehorſam**. Denn der Glaube iſt nichts anderes als ein Gehorſam gegen das Evangelium, eine willige Annahme desſelben.

Dieſer Gehorſam des Glaubens, der damals den römiſchen Chriſten von aller Welt nachgerühmt wurde, wird nun von aller Welt geläſtert, und es hält an manchen Orten ſehr ſchwer, ihn aufzurichten. Es fehlt nicht viel, man machte eine Gunſt und Gewogenheit daraus, als thäte man dem Heiland eine **Gnade** da-

mit, daß man seine Gnade und Barmherzigkeit, seine Verheissungen und Zeugnisse im Evangelio annehme. Man will nicht klein und arm werden; man will seine Unwürdigkeit, Untüchtigkeit und Ohnmacht nicht erkennen und den Heiland nicht nöthig haben. Wenn das wäre, o wie bald würde der Heiland mit seiner Hilfe da seyn, wie bald würde sich seine Gnade offenbaren!

20. Der Gott des Friedens aber zertrete den Satan plötzlich unter euren Füßen.

Der Satan liegt in Hinsicht der Gläubigen an der Kette; wenn sie sich ihm nicht selbst nähern, kann er ihnen nichts anhaben. Wenn sie sich von ihrem eigenen Geiste losmachen, so werden sie sich vor dem bösen Geiste nicht zu fürchten haben. Der eigene Geist ist schlimm genug und kann einem viel zu schaffen machen. Der Satan aber erhält sich gern noch einen Winkel bey den Gläubigen, da er hinkommen und von Zeit zu Zeit auffitzen kann. Wenn aber der eigene Geist keine rechte bleibende Stätte mehr bey uns hat, ob wir ihn gleich noch zu unserer Demüthigung herumvagiren sehen, darum hat der böse Geist nicht viel Gelegenheit, uns nahe zu kommen. Der Geist des Heilandes behauptet seinen Platz allein; wir sind Ein Geist mit Ihm; dann bleibt der Satan und wir auseinander; man kann ihn leicht unter die Füsse treten, wenn er sich auch blicken läßt, wozu er unverschämt genug ist.

25. Dem aber, der mächtig genug ist, euch zu stärken nach meinem Evangelium und der Predigt von Jesu Christo, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten verschwiegen war, 26. jetzt aber geoffenbaret und den

Schriften der Propheten zu Folge, dem Befehle des ewigen Gottes gemäß, allen Völkern zur folgsamen Annahme des Glaubens bekannt geworden ist; Ihm dem allein weisen Gott sey Ehre und Preis durch Jesus Christus von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Apostel schließt, wie er angefangen hat; er setzt eben die Stützen unter, zur fortwährenden Stärkung im Glauben, welche gebraucht worden sind zur ersten Pflanzung; nämlich das in den Propheten gegründete Evangelium Gottes, welches ihnen nach dem Befehl des ewigen Gottes verkündiget wurde. Sie werden zum Beschlusse dem überlassen, der stark genug ist, sie zu stärken. Damit konnte er für dießmal Abschied nehmen, weil er sie in so mächtige Hände gelegt hatte. Wer Ihn hat, der hat alles; wer in seiner Hand liegt, der liegt sicher. Unsere menschlichen Freunde haben allerley an sich, das man an ihnen loben kann, aber sie können einem nicht allemal gewiß und zur rechten Stunde helfen, wenn sie gleich wollen. Aber das kann Er. Es ist wahr, was Er sagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen."

Wenn Er denn treulich, herzlich, zuverlässig uns beygestanden hat, so heißt es noch: Am Ende kommt das Beste, nachdem man sich lange genug in seinen Wegen vergnügt, und lauter Segen gefunden hat. Wir gehen also auf lauter Himmel zu. Darin sind Christen von andern Menschen unterschieden, die, wenn sie gute Tage haben, denken müssen: Ja, wenn es immer so wäre! Wer aber Ihn einmal kennt, dessen Wohlstand nimmt kein End'! Es steigt und wird alle Tage herrlicher, und zuletzt kommt das Beste: Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, und werden Ihm gleich seyn.

27. Dem Allein Weisen giebt Paulus am Ende die

Ehre für alle Zeiten und Ewigkeiten, gleichwie sie Ihm allein gebührt. Seine Weisheit ist es, die Anfangs die Erde gründete; seine Weisheit ist es, die uns durchs Evangelium seines Sohnes selig macht; seine Weisheit ist es, nach der wir, so lange wir hier wallen, geleitet und geführt werden müssen. Die Weisen dieser Welt können also ihre Weisheit zu Hause lassen.

Ehre für alle Zeiten und Ewigkeiten, gleichwie sie Ihm allein gebührt. Seine Weisheit ist es, die Anfangs die Erde gründete; seine Weisheit ist es, die uns durchs Evangelium seines Sohnes selig macht; seine Weisheit ist es, nach der wir, so lange wir hier wallen, geleitet und geführt werden müssen. Die Weisen dieser Welt können also ihre Weisheit zu Hause lassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gossner, Johannes,

Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im Neuen Testamente

Bd.: 2,1

Nürnberg 1818
Exeg. 402 d-2,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410735-2